THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 32 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 6. August 1916. Achtundzwanzigster Jahrgang

10 Zeppeline bombardirten finnische Hauptfestung Sveaborg

In schwerem Ringen.

Riesige britische und französische Kraftaufbietungen.

Deutsche Mauer hält Stand.

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

London, 6. Aug. Das Kämpfen an der Verduner Front dauert verzweifelt fort; aber die allgemeine Lage daselbst ist unverändert geblieben. Darin stimmen die neuesten Berichte des deutschen und des französischen Kriegsamtes überein. Beide Seiten melden im Wesentlichen, daß sie sich behauptet und feindliche Angriffe abgewiesen hätten.

Ueber die Sommefront sagen die neuesten Berliner Berichte, daß der Kampf auch dort den Samstag hindurch fortdauerte, und daß die Briten in einer Dreimeilenfront, in beiden Richtungen von Pozieres aus, mit großer Macht angriffen, aber sogut wie nichts erzielten.

Der kleine Erfolg, von welchen britische Angaben sprechen, — Gewinne einer Viertel- bis zu einer Drittelmeile in zweitägigen Kämpfen — soll durch Australier und Truppen der neuen britischen Armee erzielt worden sein. Der Kampf dauert aber auch dort noch weiter.

Deutsche in heftigem Angriff.

Paris, 5. August. Eine Meldung des französischen Kriegsamtes von heute Abend sagt:

Im Gefolge eines Tages heftigen Bombardements unternahmen die Deutschen zwei wichtige Angriffe im Vaux Chapitrewalde nordöstlich von Verdun. Der erste Angriff brach vollständig zusammen. Beim zweiten Angriff durchdrangen die Deutschen einige Teile französischer Schanzgräben, wurden jedoch später durch einen französischen Gegenangriff wieder vertrieben.

Joffre siegt mit dem Maul.

Hauptquartier der französischen Armee, 6. Aug. Zu einer Gruppe amerikanischer Zeitungskorrespondenten, die er anläßlich des zweiten Jahrestages des Krieges empfing, sagte General Joffre, der französische Oberbefehlshaber, der Sieg der Alliirten sei jetzt „völlig gewiß", denn Deutschland, das mit dem Rücken gegen die Wand kämpfe, beginne, „Zeichen von Schwäche" zu bekunden, und die Alliirten gewännen an jeder Front mehr Stärke, — sogar im Balkan, wo die neu ausgestattete serbische Armee bereit sei, zum Angriff überzugehen!! Er wollte aber keine Voraussage darüber wagen, wie lange der Krieg noch dauern werde, und gab zu, daß sich nichts von einem nahe bevorstehenden Zusammenbruch der Deutschen an der westlichen Front bemerken lasse.

Joffre dankte „den" Amerikanern für das, was sie für Frankreich in der jetzigen Krise getan hätten.

Briten melden kleinen Fortschritt.

London, 5. August. General Haig meldete dem britischen Kriegsamt heute Abend, die Briten seien an einer Front von 3000 Yards — nahezu zwei Meilen — in zweitägigen Kämpfen, nordwestlich von Pozieres, um über eine Viertelmeile vorgerückt und hätten deutsche Schützengräben der zweiten Linie genommen; sie hätten trotz schweren deutschen Granatenfeuers ihre neu gewonnenen Stellungen „konsolidirt". Auch habe britische Artillerie Courcellette und Miraumont beschossen und Explosionen verursacht. Zwischen Hooge und St. Eloi hätten sich Artilleriekämpfe ereignet.

„Deutschland fuhr nicht ab", sagen Briten!

Norfolk, Va., 6. August. Nach Angaben aus britisch-amtlichen Kreisen soll das Handelstauchboot „Deutschland" gar nicht in die See hinaus gegangen sein, sondern sich in der Chesapeakebai versteckt halten, und zwar 35 Faden (210 Fuß) unter Wasser!

Unterstützer dieser Theorie berufen sich darauf, daß britische Kriegsschiffe, welche vor den virginischen Kapen auf „Deutschland" lauerten und auch mit Gyrophonen und sonstigen unterseeischen Schallvergrößerungsapparaten ausgerüstet sind, die angeblich das Herannahen eines Schiffes schon auf 10 Meilen Entfernung anzeigen, absolut nichts von „Deutschland" merken konnten.

Zwei dieser Kriegsschiffe lagen noch Samstagnacht auf der Lauer.

Folgen der britischen Schwarzliste.

Stadt Mexiko, 6. August. Berichte, welche hier eintrafen, sagen, daß die britische „schwarze Liste" von amerikanischen Firmen, welche angeblich deutsche Verbindungen haben, bereits einen höchst nachteiligen Einfluß auf das amerikanische Geschäft in ganz Lateinisch-Amerika gehabt habe. Hier ist die betreffende Liste amerikanischer Firmen noch nicht veröffentlicht, aber britische Konsularagenten bemühen sich eifrigst um ihre Weiterverbreitung.

Die Kämpfe beim Suezkanal.

London, 5. August. Der Londoner Angriff auf die türkischen Stellungen östlich vom Suezkanal kommt für Diejenigen, welche in enger Fühlung mit den Operationen in jenem Teile der Welt sind, keineswegs überraschend. General Sir Archibald Murray, welcher die britische Armee dort befehligt, war sich sehr lange bewußt, daß die Türken mit dem Beistand der Oesterreicher und Deutschen einen ernsten Angriff auf den Kanal selbst in der heißesten Periode des Jahres machen könnten.

Oesterreichische und deutsche Ingenieure haben seit vielen Monaten nach Wasser gegraben, welches nahe der Mittelmeerküste an vielen Stellen in nicht beträchtlicher Tiefe unter dem Sande vorhanden ist, obwohl es meistens zu salzig für den Gebrauch europäischer Truppen ist. Die Türken müssen daher sehr gründliche Vorkehrungen für die Aufspeicherung und den Transport von Wasser getroffen haben, da das Land reine Sandwüste ist, mit nur kleinen und weilenweit entfernten Dattelpalm-Oasen um alte Brunnen herum.

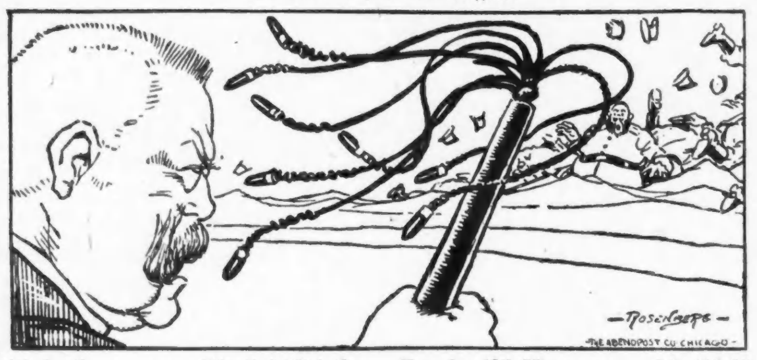
Zu Romani, wo der Kampf im Gange ist, müssen die Türken jeden Tropfen Wasser aus Augztratina herbeibringen, das etwa 10 Meilen entfernt ist.

Wie es heißt, haben die Türken etwa 1000 Mann österreichisch-deutsche Infanterie bei sich, sowie auch eine große Zahl irregulärer Beduinenkavallerie.

Ihre Auswahl der Küsten-Route statt, wie das letzte Mal, des Karawanenweges von Katia nach Kantara, ermöglicht übrigens, auch Kriegsschiffe bei ihrer Bekämpfung zu verwenden.

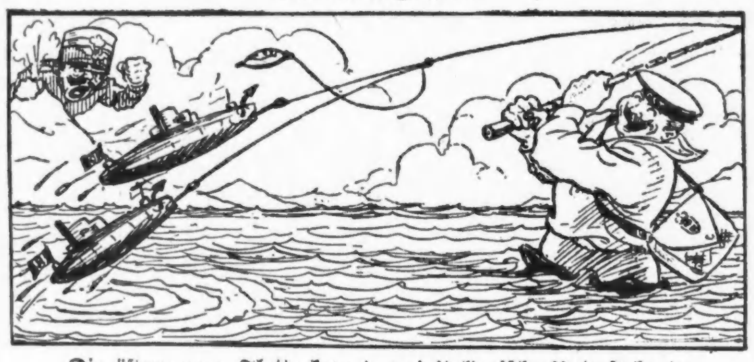
Bunte Bilder vom Tage.

Die Knute für die Russen.



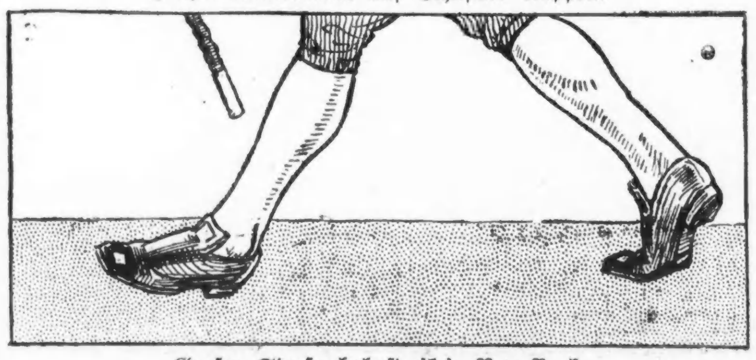
Hindenburg zum Oberbefehlshaber aller deutsch-österr.-ung. Streitkräfte im Osten ernannt.

Der edle Angelsport.



Die österr.-ung. Flotte kapert zwei italienische Unterseeboote.

Father Knickerbocker auf Schusters Rappen.



Großer Straßenbahnstreik in New York.

Hughes trat Redetour an.

New York, 5. August. Charles Evans Hughes, der republikanische Präsidentschaftskandidat, trat heute Abend eine Stumpredetour an, welche die größte ihrer Art an Meilenzahl und an der Zahl der gesprochenen Worte werden mag. Seine Fahrt geht von der Atlantik- bis nach der Pazifikküste und bildet nur die erste einer Reihe geplanter Stumpreisen. Er sieht vielen interessanten Versammlungen entgegen und will mit dem größten Eifer ins Geschirr gehen. Seine Gattin begleitet ihn.

Ueber Sonntag macht die Partie in Niagara Falls Rast; am Abend aber fährt sie nach Detroit weiter, wo Herr Hughes zwei Reden halten soll. Von da geht es nach Chicago, St. Paul und weiter westlich.

Es wurde heute Abend bekannt gegeben, daß auch San Diego in die Liste der kalifornischen Städte aufgenommen worden ist, welche Herr Hughes besucht. Er langt dort am Nachmittag des 21. August an, und es wird ein „Hughestag" auf der dortigen Ausstellung abgehalten. Ganz am Schluß dieser Tour besucht der republikanische Präsidentschaftskandidat auch den nordöstlichen Staat Maine.

Mutmaßliches Wetter.

Anhaltend gloriose Zeiten für den Eis-Trust.

Washington, D. C., 5. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im Allgemeinen schön und anhaltend warm am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag.

Indiana soll schönen Sonntag und Montag haben, außer wahrscheinlich Regenschauer im nördlichen Teil, anhaltend hohe Temperatur; Niedermichigan im Allgemeinen schön und anhaltend warm am Sonntag, Regenschauer am Montag; Obermichigan Strichregen und Gewitterstürme am Sonntag, schön am Montag; Wiskonsin unbestimmt am Sonntag, mit Regenschauern im nördlichen u. im westlichen Teil und spät Nachmittags oder Abends auch im Südosten; Montag schön, aber ohne entschiedene Temperaturveränderung.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen klar am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag; etwas wärmer am Montag. Sanfte östliche Winde am Sonntag, die am Montag zu gemäßigten südwestlichen werden.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach der stündlichen Aufzeichnung des Wetter-

3 Uhr Nachm.	81	7 Uhr Abends	78
4 Uhr Nachm.	79	8 Uhr Abends	79
5 Uhr Nachm.	78	9 Uhr Abends	78
6 Uhr Abends	78		

Unheilvoller Gewitterregen.

Pittsburg, 5. Aug. Tod und Verderben wurde durch eine Reihe schwerer Regenfälle verursacht, welche über das ganze westliche Pennsylvania dahingingen und von Gewittern begleitet waren.

Marie Bandel, 14 Jahre alt, von Rectorville, 20 Meilen von Pittsburg, ertrank in dem plötzlich angeschwollenen San Mill Creek; und man fürchtet, daß noch viele solcher Hiobsposten eintreffen, wenn der Verkehr wiederhergestellt ist.

In der Stadt Pittsburg wurde der ganze Straßenbahnverkehr gelähmt. Viele Terrassen wurden weggeschwemmt. Vielfach auf dem Lande sind die Feldfrüchte ausgeschwemmt worden!

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League". — Chicago 2, New York 3; Pittsburg 0—7; Brooklyn 4—1; Cincinnati 0—3, Boston 1—4; St. Louis 2, Philadelphia 0.

„American League". — Boston 4—4, St. Louis 1—1; Philadelphia 3, Cleveland 12; Washington 0, Chicago 7; New York 2, Detroit 3.

Bisheriger Stand dieser Ligen:

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Brooklyn	59	35	.630
Philadelphia	53	40	.570
Boston	52	38	.578
New York	48	45	.516
Chicago	46	53	.465
St. Louis	45	57	.441
Pittsburg	41	53	.433

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	62	43	.583
Cincinnati	39	62	.386
Boston	52	42	.576
Cleveland	55	44	.556
Detroit	53	47	.530
Washington	50	49	.505
St. Louis	51	50	.505
Philadelphia	19	76	.200

Einer Lappalie wegen.

Der Farbige Emmett Thornton von seinem Rassegenossen schlimm zugerichtet.

Weil sein ehemaliger Arbeitgeber, der farbige Dekorateur Ishmond Denne, Nr. 308 W. Chicago Ave., eine fällige Lohnforderung von $1.50 nicht begleichen wollte oder konnte, fiel der 35jährige Mohr Emmett Thornton, Nr. 703 Wells Straße, gestern Nachmittag in einer Schankwirtschaft an Chestnut und Orleans Str. über seinen Schuldner her und drosch mit einer Bierflasche auf ihn los. Denne brach zusammen, packte dann aber einen großen Scherben der auf seinem Schädel zerkeilten Flasche und brachte damit seinem Angreifer klaffende Wunden an Kopf, Brust, Arm und Schenkel bei. Der Verwundete fand Aufnahme in der Poliklinik, wo sein Zustand als ziemlich bedenklich bezeichnet wird.

Denne wurde später in seiner Wohnung verhaftet und in der Wache an der Chicago Ave. ingesperrt. Er beteuert, in Notwehr gehandelt zu haben.

Die sozialen Kämpfe.

Riesiger Eisenbahnstreik mag jede Stunde losbrechen, unter Lahmlegung des Verkehrs auf 250,000 Meilen! — Brüderschaftsvorstand zu seiner Proklamierung ermächtigt. — Immer noch Hoffnung auf gütliche Beilegung. — Der große New Yorker Straßenbahnstreik. — Gestern Abend mehrere schlimme Krawalle.

New York, 5. Aug. Die Zählung der Stimmen über die Streikfrage, welche von 400,000 Bahnangestellten abgegeben wurde, die zu den vier großen Brüderschaften der Eisenbahner gehören, ist kurz nach 6 Uhr heute Abend zum Abschluß gelangt. Offiziell ist das Ergebniß noch nicht bekannt gemacht, — aber es gilt schon im Voraus für gewiß, daß die Zentralbehörde jener Brüderschaften ermächtigt worden ist, einen allgemeinen Streik zu proklamiren. Dieser würde bedeuten, daß an 250,000 Meilen Bahngeleise der Betriebe lahmgelegt wird!

Die Beschlußfassung der Brüderschaften hängt nunmehr davon ab, ob den Frachtbediensteten die Forderungen betreffs achtstündiger Arbeitszeit und anderthalbfacher Bezahlung für Ueberzeit gewährt wird. Die Beamten der betreffenden Brüderschaft, welche noch niemals in ihrer Geschichte einen Streik über die ganze Nation hin einberufen hat, bestehen darauf, daß diese zwei Punkte ihnen zugestanden werden, widrigenfalls sie wirklich in den Ausstand treten.

Zur selben Zeit, zu welcher die Zählung der Stimmzettel beendet wurde, kamen auch die Konferenzen zum Abschluß, welche so ziemlich den ganzen heutigen Tag zwischen dem Bundes-Vermittlungskommissär Hangar und Eisenbahnbeamten sowie Angestellten abgehalten wurden. Als die Teilnehmer dieser Beratungen sich entfernten, drückten die Angestellten starke Hoffnung auf friedliche Schlichtung aus; der Vermittlungskommissär sah nicht so hocherfreut aus, versicherte aber, daß er noch immer hoffnungsvoll sei.

New York, 5. August. Heute Abend liefen weniger als 30 Prozent der Tausende von Waggons, welche hier sonst dem Oberfläche-Straßenbahnverkehr dienen. Alle möglichen Aushilfsmittel mußten herhalten, darunter auch „vorsintflutliche" Pferdebahnwagen und der rasselnd „Jitneybus", welcher immer volkstümlicher wird, je mehr die Lage sich verschlimmert.

Das ist der größte Straßenbahnausstand in der Geschichte der Ver. Staaten, was die Meilenlänge sowie die Zahl der betroffenen Arbeiter und Passagiere anbelangt.

Die Tief- und die Hochbahnen waren heute Abend die einzigen noch lebendigen Transportsysteme in New York, sowie in Flushing, Yonkers, White Plains, Queensborough und Staten Island, wo ebenfalls Ausstände proklamirt sind.

Die Pferdebahnleute wurden gleichfalls zum Streit berufen; aber 24 der betreffenden Mannschaften, welche 27 Waggons betreiben, blieben auf ihrem Posten.

Bis zu später Stunde heute Abend, als bloße Ansätze zu Unruhen sich zu mehreren schlimmen Zusammenstößen erweiterten, und es zerschlagene Köpfe gab, herrschten einzigartige Verhältnisse in diesem Ausstand.

Während eines kleinen Putsches am späten Nachmittag fand ein streikbrechender Motormann seinen Tod, indem er die Kontrolle über seinen Wagen verlor, und dieser bei einem Zusammenstoß teilweise zertrümmert wurde. An einem anderen Punkte griff eine Streikerfreundin einen Polizisten an, und als andere Blauröcke diesen zu befreien suchten, nahm ein ganzer Volkshaufe die Angriffe auf. Es waren 20 Mann Polizeireserven erforderlich, um den Haufen zurückzuschlagen. Das war an der Ecke von Lexington Ave. und 86. Straße. Noch an einem Dutzend Stellen entwickelten sich kleinere Rempeleien. Am Abend wurde die Sache an mehreren Punkten ernster.

New York, 5. Aug. Die Betriebssperre an allen Oberflächestraßenbahnen New Yorks war Samstagabend eine vollständige!

Gerade als die Schaaren von den Theatern und den Dinerplätzen auf den Broadway auf- und abzuwogen begannen, lief der letzte Waggon in der Remise ein!

Auto- und andere Omnibusse, die Tiefbahn und die Hochbahnlinien waren überfüllt von gestrandeten Theatergästen. Personen, welche an Querstraßen durch die Betriebsstockung betroffen wurden, mußten manche Gerierte laufen, um Hochbahn- oder Tiefbahnstationen zu erreichen.

Doch wurden zu später Stunde keine neuen Unordnungen berichtet.

Russenhorden müssen weichen

Geben selber Zurückbiegung ihrer Linie zu.

Zeppeline über Sveaborg!

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

St. Petersburg, 6. August. (Ueber London). Russische Angaben von Samstagnacht sagen, die Russen hätten, bei einer Erneuerung der schweren Kämpfe südlich von Brody, zwei galizische Dörfer genommen. Auch hätten sie die Oesterreicher aus „einem" Teil eines Waldes zwischen diesen beiden Dörfern vertrieben und ihre Stellungen zwischen den Flüssen Graberka und Sereth „weiter verbessert" und hätten neun feindliche Angriffe zurückgeschlagen und 120 Gefangene gemacht.

Indeß geben die Russen zu, daß auf dem südwestlichen Schauplatz die russische Linie „ein wenig zurückgebogen" worden ist, bei scharfen Kämpfen in Karpathengebirgspässen.

(Nach diesen russischen Meldungen muß es neuerdings recht faul mit der Sache der Moskowiter stehen, selbst da, wo sie von Erfolgen sprechen! — A. der Red.).

Wien, 6. August. (Ueber Amsterdam und London.) Das österreichisch-ungarische Kriegsamt berichtete Samstagnacht, daß den Russen noch mehr Boden in den Karpathen entrissen wurde. Der Kampf gegen Delatyn hin — das Eisenbahnstädtchen, welches die Oesterreicher schon vor mehreren Wochen den Russen abnahmen — dauert fort, und die Oesterreicher nahmen dort wieder etwa 350 Russen gefangen und erbeuteten zwei Kanonen.

Zeppeline bombardiren Sveaborg!

Stockhom, Schweden, 5. August. Das Blatt „Tidinger" meldet heute:

Eine große Luftflotte von zehn Zeppelinen hat die Festung Sveaborg, in Finland, angegriffen, welche die finnische Hauptstadt Helsingfors schützt und einen Stützpunkt russischer Kriegsschiffe bildet, die St. Petersburg verteidigen. (Sveaborg liegt etwa 175 Meilen nordwestlich von St. Petersburg am Golfe von Finland.)

Es heißt, eines der Luftschiffe sei durch Abwehrgeschütze der Festung beschädigt worden; doch glaubt man, daß die Besatzung durch ihre Kameraden von anderen Luftschiffen gerettet worden ist.

Oesterreichischer Torpedojäger versenkt?

Rom, 5. August. (Ueber London.) Es wird gemeldet, daß heute früh ein italienisches Tauchboot einen österreichischen Torpedojäger in der oberen Adria zum Sinken gebracht habe.

Kaiser wieder an östlicher Front.

Berlin, 6. Aug. Von der östlichen Front wieder nach der westlichen eilend, stattete Kaiser Wilhelm am Samstag der Reichshauptstadt einen fliegenden Besuch ab.

Er hielt eine kurze Konferenz mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und nahm auch Berichte vom Nahrungsmitteldirektor Batocki und von Kabinetsbeamten entgegen.

Polizeikommissär Woods trifft alle möglichen Maßnahmen, um vollständige Kontrolle über die Lage zu behalten. Er ließ heute Abend Munition für 10,000 Schüsse unter die Polizei verteilen. Alle Sonntags-Urlaube für Polizisten wurden rückgängig gemacht, da man gerade wegen des Sonntags besonders besorgt ist.

Philadelphia, 6. Aug. Alle Vorbereitungen sind hier für einen Streik getroffen, durch welchen jede Oberfläche-Straßenbahn lahmgelegt wird!

Stadtbeamte waren bis jetzt mit ihren Schlichtungsbemühungen erfolglos.

La Salle, Ill., 5. Aug. Gestern Abend kam es zu bösen Ausschreitungen gelegentlich des Zementarbeiterausstandes. Zwei Hilfssheriffs wurden von Backsteinen getroffen und bös verletzt.

Am Schandpfahl.

New York, 6. Aug. Die hiesige „Staatszeitung" meldet:

Ein junger amerikanischer Seemann deutscher Abkunft, der seinen Namen, weil er auf einem britischen Dampfer fährt, verschwiegen zu sehen wünscht, naher Verwandter eines der bekanntesten Brooklyner Deutschen, ist Gewährsmann für nachstehende Mitteilungen:

„Ich kam anfangs Juni d. J. auf einem britischen Dampfer von indischen Häfen in Marseille an und wurde vom Schiff geholt, weil ich meinen Paß verloren hatte und deshalb die Denunziation eines liebenswürdigen Kameraden, ich sei Deutscher, nicht widerlegen konnte. Man sperrte mich in ein Militärgefängniß aus dem mich nach drei Tagen der amerikanische Konsul befreite. In dem Gefängniß befanden sich 54 deutsche Soldaten, darunter ein Unteroffizier namens Schmidt, die an der Front gefangen genommen worden waren. Die Deutschen hatten **sich geweigert, in französischen Munitionsfabriken zu arbeiten, und waren dafür kriegsgerichtlich zu Gefängnißstrafen von 10, 12 und 15 Jahren verurteilt worden. Der Unteroffizier hatte 15 Jahre bekommen.**

Selbst die militärischen Gefängnißwärter erklärten offen, es sei eine Schmach und Schande für die „ritterliche" französische Nation, daß etwas Derartiges in Frankreich passiren könne, und sie behandelten die Deutschen so gut, wie das unter den obwaltenden Umständen möglich war. So war es den deutschen Gefangenen erlaubt, Lebensmittelpackete aus der Heimat zu empfangen und ich habe mehrere Male lachen müssen, wenn die französischen Mitgefangenen den Deutschen sagten, in Deutschland herrsche Hungersnot, u. in Deutschen als Antwort ihnen die Packete unter die Nasen hielten. Die französischen Gefangenen waren fast durchweg Deserteure oder Leute, die Selbstverstümmelung begangen hatten, um von der Front fort zu komen, aber ich muß der Wahrheit gemäß sagen, daß sie sich den Deutschen gegenüber höchst anständig benahmen und keine Spur von Haß zeigten. Die Verpflegung war durchaus unzureichend. Morgens um 9 und Nachmittags um 3 Uhr gab es pro Mann einen Napf Suppe und ein Stück Brot, das war Alles und ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie die Deutschen den Franzosen, welche nichts von zuhause bekamen, von ihren aus Deutschland erhaltenen Lebensmitteln und Tabak abgaben.

„Die ersten Fragen, welche die Deutschen an mich richteten, waren: Wie steht es um den Krieg und was machen die deutschen Tauchboote? Alle waren davon überzeugt, daß es den Franzosen und nEgländern niemals gelingen wird, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben und alle waren guten Mutes, denn sie hoffen darauf, beim Friedensschluß frei zu kommen."

—Aus einer Gemeinderatssitzung. — Gemeindevorstand: „Beim letzten Feier war unsere Spritze nich uff d'r Hehe d'r Zeit, wie wir Gebildeten uns ausdricken. Und da seid Ihr, Gevatter Dämlich, dran schuld. Ihr seid nu eemal zum Oberspritzenhausverwalter ernannt, und da miß Ihr ooch Eire Pflicht erfüllen und die Spritze immer in Ordnung halten." — Gemeinderat Dämlich: „Ja, aber, Gevatter, 's war, weeß Knäppchen, alles in Ordnung, norr d'r Schlauch war an eener Stelle geplatzt. Das macht de trockne Witterung." — Gemeindevorstand: „Da kännt 'r nu ähm meintswägen merschtendeels ni grade unrecht ham, Gevatter Dämlich, aber vor de zukinft'gen Fälle woll'n m'r doch jedesmal de Spritze eenige Tage vor än'n Feier probirn."

Demokratischer Kampf im Westen

Wird morgen hier von Bundessenator Thomas J. Walsh begonnen werden.

Eröffnet Hauptquartier in Chicago

Wird Hauptquartier voraussichtlich nach dem Vorbild des östlichen Hauptquartiers organisiren. — Brinton bleibt Vorstellungen Dunnes gegenüber taub.

Demokraten und Republikaner werden morgen hier ihre Hauptquartiere für den Westen eröffnen, von denen aus sie den Kampf in den Staaten westlich vom Alleghanygebirge leiten werden. Das demokratische Nationalhauptquartier für den Westen, von dem aus die Kampagne für Woodrow Wilsons Wiederwahl geführt werden wird, wird unter der Leitung Bundessenator Thomas J. Walshs von Montana stehen, der infolge seiner Tätigkeit im Bundessenat die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf sich gezogen hat und aus diesem Grund mit der Führung der westlichen Kampagne betraut worden ist. Senator Walsh wird morgen Vormittag hier eintreffen und sofort mit der Organisirung des westlichen Hauptquartiers beginnen, das sich im Kongreß-Hotel befinden wird. Dabei wird ihm Charles Böschenstein von Edwardsville, der Vertreter des Staats im demokratischen Nationalausschuß, zur Seite stehen. Senator Walsh wird die Vorsteher der einzelnen Abteilungen ernennen, die zusammen mit den Vorstehern der gleichen Abteilungen im östlichen Hauptquartier in New York den eigentlichen Kampagneausschuß bilden werden. Von der Ernennung eines Kampagneausschusses, wie ihn die republikanische Kampagneleitung ernannt hat, d. h. bestehend aus Vertretern einzelner Staaten bez. aus Vertretern einzelner Staaten im Nationalausschuß wird, wie aus guter Quelle verlautet, jedenfalls Abstand genommen werden. Die einzelnen Abteilungen oder Büros, die im hiesigen Hauptquartier ähnlich denen des östlichen Hauptquartiers gebildet werden, sind: Kampagneredner, Preßangelegenheiten, Arbeiterfragen, Organisation und politische Klubs. Das östliche Kampagnehauptquartier hat außerdem noch ein Büro für Finanzfragen aufzuweisen, das unter der Leitung Hy. Morgenthaus steht. Dieses Büro wird die finanziellen Fragen für die Kampagne im ganzen Lande erledigen. Ein eigenes Büro für den Westen wird nicht gebildet werden. Dagegen ist Charles Böschenstein mit der Leitung der Finanzangelegenheiten für den Staat Illinois betraut. Außerdem wird für das westliche Hauptquartier jedenfalls ein Hilfssekretär ernannt werden.

Brinton bleibt taub.

William B. Brinton, Gouverneur Dunnes Mitbewerber um die demokratische Gouverneursnomination, war gestern in Chicago. In politischen Kreisen ging das Gerücht, daß William L. O'Connell, der politische Vertrauensmann Gouverneur Dunnes, und der Gouverneur selbst mit Brinton konferirt und versucht hätten, ihn zum Ausscheiden aus dem Rennen zu bewegen, daß aber ihre Bemühungen gerade den gegenteiligen Effekt gehabt hätten. Es hieß, Brinton habe die Ueberzeugung gewonnen, daß seine Kandidatur von den Anhängern des Gouverneurs als eine ernste Gefahr für diesen angesehen werde, und daß er eine gute Gelegenheit habe, den Gouverneur im Rennen um die Nomination zu schlagen. Brinton kehrte gestern nach Dixon zurück, dessen Mayor er mehrer Jahre lang gewesen ist.

Erbitterter Kampf im Kongreßbezirk.

Erbitterte Kämpfe um die demokratische Nomination für den Kongreß stehen in den beiden stärksten demokratischen Kongreßbezirken von Cook County, dem 4. und dem 8. Bezirk, bevor. Besonders erbittert wird der Kampf im 4. Bezirk werden, in dem nicht weniger als sechs Bewerber um die demokratische Kongreßnomination im Feld sind. Der Bezirk enthält eine starke irische Bevölkerung mit einem verhältnißmäßig starken Einschlag von Deutschen und einer Anzahl Polen. Naturgemäß sind die Bewerber um die Nomination bis auf den Polen S. J. Kuflewski alle Irländer. Die beiden ernstlichsten Bewerber um die Nomination sind der jetzige Vertreter des Bezirks im Kongreß James J. McDermott, gemeinhin „Pipes" McDermott genannt, der seiner Zeit aus dem Kongreß ausgestoßen worden ist, aber wiedererwählt wurde, und Ald. Charles Martin von der 5. Ward, der lange Jahre dem Stadtrat angehört hat und seine politische Laufbahn mit einer Wahl in den Kongreß zum Abschluß bringen möchte. Ald. Martin hat sich als Vertreter der 5. Ward im Stadtrat als ein eifriger Vertreter der Wähler seiner Ward erwiesen, die ihm viele Verbesserungen zu verdanken hat. Um den Bezirk im Allgemeinen, d. h. für die anderen Wards im Bezirk hat er sich unleugbar große Verdienste durch seinen hartnäckigen Kampf gegen die offene Kloake „Bubbly Creek" erworben, der schließlich zur Ueberbrückung und damit zur Beseitigung dieses Gemeinschadens geführt hat. Es ist nicht zum wenigsten sein eifriges Eintreten für diese Verbesserung, auf das hin er den Kampf um den Sitz im Kongreß gegen McDermott führt.

Polen im 8. Bezirk gespalten.

Der andere stark demokratische Bezirk, in dem ein erbitterter Kampf bevorsteht, ist der 8. Bezirk, in dem sich sieben Bewerber um die demokratische Nomination für den Kongreß beworben. Es sind dies außer dem jetzigen Vertreter im Kongreß Thomas Gallagher Joseph Grein, der sich als früherer städtischer Aichmeister einen angesehenen Namen gemacht hat, die drei Polen R. L. Piotrowski, J. H. Kadow und Ald. Vincenz Zwiefka und D. A. Barons und J. Hirschberg. Der Bezirk enthält eine starke polnische Bevölkerung, die, wenn sie auf einen polnischen Kandidaten konzentrirt werden könnte, dem Deutschen Grein schwer zu schaffen machen würde. Ihre Zersplitterung auf drei polnische Kandidaten dürfte Grein vorteilhaft sein.

Badestrandwärter entlassen.

Sekretär Crowley räumt auf. — Tannenbaums trübe Erfahrungen.

George D. Crowley, der Sekretär der Lincoln Parkbehörde, hat sein Versprechen, daß er die „Graosaſer" am Diversey Strandbad alle unnachsichtlich ausrotten würde, erfüllt und noch fünf Angestellte entlassen, weil sie für ein Trinkgeld von 25 Cents Leute aus der Reihe der Wartenden in Auskleidezimmer gelassen haben, während Andere, die eher dagewesen waren, noch länger warten mußten.

Louis Tannenbaum, 1047 West 14. Straße, stand am vorigen Sonntag in der langen Reihe von 1 bis fast 3 Uhr im Sonnenbrand und mußte sehen, wie Wärter Leute aus der Reihe durch einen Seiteneingang in die Auskleideräume führten. Unmutig trat Tannenbaum aus der Reihe und beklagte sich bei einem Parkpolizisten, der ihn aber, wie Tannenbaum behauptet, anschnauzte und schlug, bis ein städtischer Polizist sich ins Mittel legte. Tannenbaum wurde verhaftet und mußte mehrere Stunden im Gefängniß verbringen, bis sein Schwager ihn durch Bürgschaft befreite. Am Montag wurde er im Sheffield Ave.-Stadtgericht zu $1 und Kosten verurteilt, nachdem der Polizist und die Wärter bezeugt hatten, er habe den Polizisten geschlagen, als dieser versucht habe, ihn davon abzuhalten, sich vorzudrängen.

Gestern wollte Tannenbaum das am Sonntag versäumte Bad nachholen, sein Vertrauen zur Ehrlichkeit der Angestellten war aber so erschüttert, daß er seine Wertsachen dem Clerk des Strandbades nicht anvertrauen wollte, sondern sein Geld in einen seiner Schuhe legte. Als er aus dem Wasser in den Ankleideraum zurückkam, war das Geld, $14.65, fort.

Nicht um sich darüber zu beschweren, denn er hätte das Geld in Verwahrung geben sollen, sondern um die Namen des Polizisten und der Angestellten vom vorigen Sonntag festzustellen, ging Tannenbaum dann zu Sekretär Crowley und wurde dem Polizisten gegenübergestellt. Jeder blieb bei seiner Darstellung. Tannenbaum erfuhr aber zu seiner Genugtuung, daß die „grabschenden" Wärter entlassen worden seien. Sekretär Crowley verfügte, daß alle Eingänge zu den Ankleidezimmern, mit Ausnahme des Haupteingangs, zuzunageln seien und jeder Wartende der Reihe nach eingelassen werden müsse.

Hotel Bismarck

Der kühlste Platz in der Stadt. Ein Kühlungssystem der modernsten Art installirt; Temperatur 15 Grad niedriger wie außerhalb. Spezielles Sonntag-Dinner $1 per Gedeck.

laton

Deutsches Theater.

Direktor Hanisch wird es am 30. September im Bush Temple eröffnen.

Auch in der kommenden Wintersaison wird, wie schon kürzlich erwähnt, Chicago sein deutsches Theater haben. Direktor Max Hanisch hat einen Vertrag für die Saison mit den Besitzern des Bush Temple Theaters abgeschlossen, in welchem unter seiner Leitung vom 30. September bis zum 1. Mai deutsche Vorstellungen stattfinden werden.

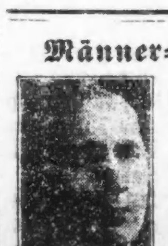
Der Spielplan wird, wie in den vergangenen Spielzeiten, aus Operetten, Schau- und Lustspielen und Possen bestehen. Schon seit Wochen ist Herr Hanisch eifrig bemüht, ein tüchtiges, leistungsfähiges Ensemble zu engagiren, und die Namen der Schauspieler und Sänger werden in kurzer Zeit bekannt gegeben werden. Um einem Jeden den Besuch des Theaters zu ermöglichen, werden die Preise der Plätze ganz volkstümlich gehalten und nur 75, 50 und 25 Cents betragen. Die Office und die Theaterkasse werden am 15. September eröffnet, bis dahin ist die Adresse für geschäftliche Angelegenheiten 332 Wisconsin Str., Telephon: Lincoln 8942.

Rückständige Steuern.

Verkauf nicht versteuerten Grundbesitzes beginnt morgen.

Richter Scully verurteilte gestern im Countygericht alle Steuerzahler, welche mit ihren Steuern im Rückstande sind. Die einzige Steuer, auf welche das Urteil sich nicht bezieht, ist die einen Cent betragende Steuer für das Waldschutzgebiet, die im Ganzen wenig mehr als $20,000 ausmacht. Hilfsschatzmeister Jakob Lindheimer kündigt an, daß morgen der Verkauf allen Eigentums, auf welches die Steuern nicht bezahlt worden sind, beginnen wird.

Männer-Spezialist.



Dr. Flint.

Private Krankheiten und Schwäche sicher, geheim und erfolgreich geheilt. — Konsultation frei. 606 u. 914 gegen Blutvergiftung gegeben; moderne Methoden, mäßige Raten.

Dr. E. N. Flint.

322 S. State Str., 2. Fl., zwischen Jackson und Van Buren. Täglich von 9 bis 6, Montags u. Donnerstags bis 9 Abds. Sonntags von 9 bis 12.

Der Unschuldsengel.

Das kleine Kind im Hause der Frau Phipps und deren Treiben.

Verbrecher ins Zuchthaus.

David Korshak, der geständige Brandstifter, unter neuer Anklage. — Die Ueberwältigung des Einbrechers in der Andersonschen Familienwohnung.

Gegen Frau Violet Phipps, 3211 Calumet Ave., der Beamte des Jugendgerichts die Obhut der sechsjährigen Mary Wicks zu entziehen suchen, wurde gestern von einer Person, welche eine genaue Untersuchung des Lebenswandels der Frau vorgenommen haben will, die Anschuldigung erhoben, daß Frau Phipps einem Angestellten im Büro des zweiten Hilfspolizeichefs Funkhouser eine Belohnung ausgesetzt hatte, falls dieser sie von Razzias, die auf ihre Wohnung gemacht werden sollten, vorher in Kenntniß setze. Ferner gibt die Person an, daß das Kind Mary Wicks, welches Frau Phipps als das ihrige ausgebe, in Wirklichkeit das eines Dienstmädchens sei. Letzteres stand vor mehreren Jahren in Diensten der Frau. Frau Phipps sorgte aber für das Kind und behielt es bei sich, um ihr angeblich frevelhaftes Treiben zu verdecken. Außerdem erklärte die Anklägerin, daß Frau Phipps nicht, wie sie angebe, die geschiedene Gattin des Millionärs Bonnel Phipps aus Pittsburgh sei und daß sie kein Recht habe, dessen Namen zu führen. Der Staatsanwalt hofft, von drei Frauen, die er demnächst als Zeugen vorladen wird, die Bestätigung dieser Angaben zu erhalten. Die Namen dieser Zeugen werden von den Jugendgerichtsbeamten noch geheimgehalten. Diese Beamten, welche mit der Aufarbeitung des Falles beschäftigt sind, erklärten gestern, daß sie noch weitere wichtige Auskünfte über das Tun und Treiben von Frau Phipps durch Bewohner der Nachbarschaft bekommen und erfahren hätten, daß ungefähr ein Dutzend bekannte reiche Bürger der Stadt sehr häufig die Frau in ihrer Wohnung besuchten. Frau Phipps kam gestern Nachmittag in den Gerichtshof des Stadtrichters Wells und stellte $1500 Bürgschaft, worauf sie freigelassen wurde.

Frau Phipps war im Kraftwagen gestern nach Momence gereist, wo das Kind zur Zeit in einem Kloster war. Als sie dort eintraf, vernahm sie, daß die Kleine eine Stunde vorher von Beamten des hiesigen Jugendgerichts abgeholt worden war. Sie selbst hatte es fortbringen wollen.

Wackeres Bürschchen.

Wie gestern kurz berichtet, sah Frau Matthew Anderson, Nr. 6117 Eberhart Avenue, als sie durch ein Geräusch aus dem Schlafe geschreckt wurde, einen zerlumpten Burschen vor ihrem Bette stehen, der ein Messer in der Hand hielt und sie umzubringen drohte, falls sie sich nicht mäuschenstill verhalte und den Versteck ihres Geldes angebe. Notgedrungen mußte die verängstigte Frau dem Einbrecher mitteilen, daß sich alles Geld, das sie besitze, in einer Schublade des Speisezimmertisches befinde. Ein Kumpan des Einbrechers, der sich bis dahin im Schatten gehalten hatte, begab sich sogleich nach dem Speisezimmer, während der andere bei der Ueberfallenen Wache hielt. Nach wenigen Minuten kehrte der Kerl aber zurück und behauptete, kein Geld gefunden zu haben, suchte aber nochmals, als die Frau darauf bestand, daß das Geld dort sei. Durch das Hin- und Hergehen des Burschen war aber der Gatte der Frau erwacht. Er begab sich nach dem Schlafzimmer seiner Gattin, wo er den Einbrecher erblickte. Ohne lange zu überlegen, stürzte er sich auf den Kerl und warf ihn zu Boden. Doch auch der Einbrecher, der von seinem Spießgesellen schnöde im Stich gelassen worden war, setzte sich aus Leibeskräften zur Wehr und versetzte seinem Angreifer mehrere Messerstiche, sodaß Anderson infolge des Blutverlustes immer schwächer wurde und sicher unterlegen wäre, wenn nicht sein fünfjähriges Söhnchen Donald, der bei der Mutter schlief, aufgesprungen wäre, einen Arbeitsstiefel des Vaters ergriffen und mit dem schweren Absatz dem am Boden liegenden Einbrecher den Schädel so lange bearbeitet hätte, bis der Kerl halb betäubt war. Frau Anderson hatte inzwischen die Polizei benachrichtigt; diese brachte den Burschen zur Wache. Anderson mußte, da er mehrere Wunden am Rücken und an den Schultern davongetragen hatte, nach dem Washington Parkhospital überführt werden, wo sein Zustand als nicht lebensgefährlich erkannt wurde. Auch der kleine Held war mit Blut bedeckt, als der Einbrecher überwältigt worden war, doch wurde festgestellt, daß er ohne irgendwelche Verletzungen davongekommen war. Wie die Polizei ermittelte, erlangten die Einbrecher Einlaß, indem sie ein Hinterfenster erbrachen.

Wieder in Schwulitäten.

David Korshak, der geständige Brandstifter, der während des Prozesses des „Brandstiftertrusts" als Staatszeuge auftrat, steht wieder unter schwerer Anklage, behauptet aber, unschuldig zu sein. Eva Emner, Nr. 9 N. Curtis Straße, welche die Anklage gegen den Burschen erhob, war nicht im Gericht, weshalb die Verhandlung verschoben wurde.

Erhielt seine Strafe.

George Williams, der, wie berichtet, vor einer Woche zusammen mit James Tuohy aus dem Countygefängniß auszubrechen versuchte und schon mehrere Gitterstäbe durchgesägt hatte, als der Plan entdeckt wurde, ist gestern von Richter Thomson des Straßenraubs schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe von einem Jahr bis zu Lebenszeit verurteilt worden.

Der Hundezwinger wartet.

Im Stadtgerichtshof an der Sheffield Ave. standen sich gestern Frau Marguarite Curtis, 1305 Sunnyside Ave., und Frau Jennie Schlüter, Nr. 4459 Beacon Straße, gegenüber, die ihrer Hunde wegen in Streit geraten waren. Frau Curtis ist die glückliche Besitzerin einer Bulldogge, die einen Wert von $400 haben soll; sie erzählte dem Richter, daß die beiden Hunde der Frau Schlüter mit ihrer Bulldogge einen Kampf ausfochten und die Frau gebissen wurde, als sie die Tiere trennen wollte. Frau Schlüter dagegen behauptete, daß sie auf dem Rasen vor ihrem Hause gesessen habe, als sie von der Bulldogge angegriffen und wiederholt gebissen worden sei. Nachdem der Richter beide Parteien angehört hatte, gab er Frau Curtis bis Dienstag Zeit, ihren Hund nach dem städtischen Hundezwinger zu senden, wo das Tier eine Zeitlang unter Beobachtung gestellt werden soll. Frau Curtis war von der Entscheidung des Richters nicht sehr erbaut und versuchte ihn mit großem Wortgeschwall umzustimmen, was ihr aber nicht gelang.

Hatte gestohlenen Kraftwagen im Besitz.

John Augustin, Geschäftsagent der Verputzergewerkschaft in Joliet, wurde gestern von dort unter der Anklage des Diebstahls eines dem Lederhändler A. C. Baß gehörigen Kraftwagens nach hier gebracht und eingesperrt. Das Gefährt war vor Baß' Laden gestohlen worden. Augustin behauptet, den Kraftwagen von Unbekannten gekauft zu haben.

Polizisten unter schwerer Anklage.

Die Polizisten James A. Murphy von der Wache an der Stanton Ave. und Edward Purtell von der an der Hinman Straße wurden gestern von Stadtrichter Uhlir unter je $20,000 Bürgschaft gestellt und ihr Verhör auf den 23. August angesetzt. Sie sollen, wie berichtet, im Rausch in die Wäscherei des Chinesen Charles Jung, 511 Ost 37. Straße, gekommen sein, wo Murphy Jung angeblich niederschoß. Auch sollen sie den armen Teufel um $3 beraubt haben.

Verdächtige Hausirwaare.

Albert Lawson, 3111 Walnut Straße, Charles Morris, 511 Ost Kinzie Straße, George Pierce und Frank Kron versuchten gestern an der West Madison Straße Tabak und Schuhe an Vorübergehende zu verkaufen und wurden schließlich verhaftet. Sie hatten eine große Menge Tabak und Schuhwerk im Besitz und vermochten sich, wie die Polizei sagt, über deren rechtlichen Erwerb nicht auszuweisen.

Hat sich vermutlich ertränkt.

An der 119. Str. wurde gestern die Leiche des 35jährigen Eisengießers Tony Lapinski, 321 O. 116. Str., aus der Flut des Calumetflusses gezogen. Wie es heißt, soll Lapinski seit längerer Zeit gekränkelt haben. Die Polizei nimmt daher an, daß ein Selbstmord vorliegt.

Neue Landstraßen.

Bauten in den Townships Maine und Bremen gestern vergeben.

Der Superintendent des öffentlichen Dienstes des County Cook, Henry A. Zender, hat gestern zu $56,2?9 an J. C. Shields den Bau einer Betonlandstraße von dreieinhalb Meilen Länge im Township Maine und die Lieferung von 2700 Kubikyards gestampften Stein und von 750 Yards Bausand für den Bau einer Betonstraße im Township Bremen, neben der Anstalt Oak Forest, zu $2998 an E. S. Davis vergeben, auch einen Kraftwagen zu $935 für die Beförderung von Knaben von der Jugendbewahranstalt, 711 Gilpin Straße, nach den städtischen und Countyschulen für solche Knaben bestellt.

Klagt auf Schadenersatz.

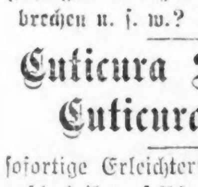
Frl. Friend, 4017 S. Michigan Ave., eine Stenographin, hat J. W. White, 4500 S. Michigan Ave., auf $10,000 Schadenersatz verklagt, angeblich für einen Angriff, den White im letzten Februar auf die Klägerin verübt haben soll. Ihr Anwalt ist George Remus.

Jucken und brennen Eure Hände

Infolge von Eczema, Ausschlag, Aufbrechen u. s. w.? Wenn so, werden

Cuticura Seife und Cuticura Salbe

sofortige Erleichterung bringen und rasch heilen, selbst wenn alles Sonstige fehlgeschlagen hat. Beim Schlafengehen bade man die Hände gehörig mit Cuticura Soap und heißem



Wasser. Man trockene und reibe Cuticura Salbe sanft in die Haut wenige Minuten lang. Man wische das überflüssige Ointment mit weichem Seidenpapier ab oder lasse es liegen und trage alte Handschuhe oder weiche Bandagen während der Nacht.

Probe frei durch Post

Mit 32-p. Skin Book auf Verlangen. Man sende Postkarte "Cuticura, Dept. 14, Boston." Verkauft in der ganzen Welt.

Politisches Machwerk.

Als solches bezeichnet Mayor Thompson J. H. Lyles Angriffe.

Läßt ihn vorladen.

Umfassende Antwort des Mayors in Verbindung mit der Durchführung des Sonntagsgesetzes besteht zum großen Teil aus Gegenklagen.

Als einen politischen Schachzug, der ihm und der Faktion Deneen in der gegenwärtigen Vorwahlkampagne helfen solle, bezeichnet Mayor Thompson die Anklagen, die John H. Lyle, der Sekretär der Englewood Law und Order League, in Verbindung mit der Durchführung des Sonntagsgesetzes gegen die Stadtverwaltung erhoben hat. Das ist die Antwort, die das Stadtoberhaupt gestern Lyle in einem langen Schreiben gab, das sich auf einen umfassenden Bericht des Korporationsanwalts, der Zivildienstkommission und des Polizeichefs über die Anklagen Lyles stützt. Der Mayor teilt Lyle mit, daß er ihn durch die Zivildienstkommission auf morgen vor die Kommission habe vorladen lassen, damit er seine Angaben eidlich erhärte. Ein großer Teil des Schreibens besteht aus Gegenklagen politischer Natur, die in einer Tonart gehalten sind, wie sie wohl wenige Stadtoberhäupter Chicagos bisher in einem Schreiben angewandt haben.

„Meiner Ansicht nach", erklärt das Stadtoberhaupt in dem Schreiben an Lyle, „sind Sie — und Ihre Aussagen vor der Zivildienstkommission bestätigen dies — ungerecht, unaufrichtig und heuchlerisch. Je eher die Bevölkerung von Englewood sich über Sie klar wird, um so eher wird sie versuchen, Sie los zu werden. Es ist wohl bekannt, daß Sie nichts als ein politischer „Agent provocateur" Charles S. Deneens sind. Sie bewerben sich jetzt um die Wiederwahl in die Legislatur. Da Sie befürchten, daß die Wählerschaft Sie nicht wiederwählen wird, versuchen Sie die Stadtverwaltung dazu zu benutzen, die Aufmerksamkeit von sich selbst abzulenken. Sie und E. J. Davis bemühen sich, der absterbenden Organisation C. C. Deneens neues Leben einzuflößen. Wie E. J. Davis seine Organisation, die Anti-Saloon League, dazu benutzt, benutzen Sie Ihre Organisation, die Englewood Law and Order League, für politische Zwecke."

An anderer Stelle erklärt der Mayor, Lyles Angriffe seien auf korrupte politische Motive zurückzuführen, und würden von Tag zu Tag bis zur Vorwahl wiederholt werden, um die Kandidaten der Rathausfaktion zu schädigen.

Was die Angriffe und Anklagen Lyles anlangt, so erklärt der Mayor, die Untersuchung der Zivildienstkommission und die Berichte Polizeikapitän Maddens vom Bezirk Englewood hätten ihre Grundlosigkeit ergeben.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 700 in der Vorwoche auf 1286 in der gestern abgelaufenen Woche gestiegen, die der dem Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 611 in der Vorwoche auf 656 hinaufgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 235, an Lungenentzündungsfällen 27 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	5. Aug. 1916	29. Juli 1916	7. Juli 1915
Gesammtzahl der Todesfälle	1,286	700	535
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	27.0	14.7	11.4
Todesursachen:			
Typhus	2	0	1
Masern	2	1	3
Scharlachfieber	0	0	0
Keuchhusten	5	0	0
[illegible]	12	0	7
Tetanus	1	1	0
Gehirnfieber	0	1	1
Tuberkulose	75	58	68
Lungenentzündung	28	25	29
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (Kinder unter 2 Jahren)	214	162	84
Geburtsfehler und Unfälle	50	29	32
Influenza	1	0	0
Kinderlähmung	2	2	1
[illegible]	341	22	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahre	260	190	126
1 bis 2 Jahre	45	29	21
2 bis 5 Jahre	30	24	24
5 bis 10 Jahre	14	14	11
10 bis 20 Jahre	27	12	16
20 bis 30 Jahre	83	51	50
30 bis 40 Jahre	158	81	55
40 bis 50 Jahre	147	68	65
50 bis 60 Jahre	189	79	63
60 bis 70 Jahre	145	68	41
70 bis 80 Jahre	122	44	32
Ueber 80 Jahre	61	30	25

Frau Anna Buschs Testament.

Sohn und Enkel fechten es in St. Louis an und verlangen Nachlaßverwaltung.

Edward A. Busch und sein Sohn Sidney W. Busch, Sohn und Enkel der verstorbenen Frau Anna Busch von hier, einer Schwägerin von Adolphus Busch, welche im Westen starb, haben gestern im Nachlaßgericht in St. Louis gegen die Bestimmungen ihres Testamentes Einspruch erhoben und beantragt, dem öffentlichen Nachlaßverwalter Newell in St. Louis die Verwaltung des in St. Louis belegenen Eigentumes der Verstorbenen zu entziehen und ihnen zu übertragen.

Der dortige Nachlaß der Verstorbenen beziffert sich nach ihren Angaben auf etwa $2,000,000 und die beiden Gesuchsteller betrachten sich nach ihren Angaben als die einzigen dort lebenden, kompetenten Nachlaßverwalter. Wie sie ausführten, setzt sich der dortige Nachlaß aus Geldern, welche in der Anheuser-Busch Brewing Association und der South Side State Bank angelegt sind, zusammen und sie können nicht einsehen, aus welchem Grunde diese Gelder durch den öffentlichen Nachlaßverwalter überwacht werden sollen, zumal keine Gefahr besteht, daß sie vergeudet werden oder verloren gehen könnten.

Die Erblasserin, Frau Busch, starb am 8. April 1916 in Beverly Hills, Kal. Sie nannte Chicago ihre Heimat, ihr Testament befand sich indessen zur Zeit ihres Todes in Deutschland. Mit einem Kostenaufwand von etwa $1500 wurde es, wie berichtet, nach Chicago gebracht, und es zeigte sich dann, daß sie ihren Nachlaß zwischen ihre fünf Kinder verteilte. Als Testamentsvollstrecker waren Walter Schüttler von Chicago, die Continental und Commercial Trust & Savings Bank von Chicago und Dr. Otto Lippstreu von Berlin ernannt worden.

Schnöde Behandlung.

Joseph Hornung angeblich das Opfer eines Erpressungsversuchs.

Mit gebrochener Nase, einem gefährlich verletzten Auge und vielen Brauschen an Kopf und Körper liegt Joseph Hornung, 7339 Langley Ave., ein Fleischergeselle, im St. Bernhardshospital, während Charles A. Peterson, 7716 Calumet Avenue, seine Frau und der Kraftwagenführer Ralph Andrews, 7229 Stewart Ave., in der Woodlawn Bezirkswache sitzen unter der Anklage der versuchten Erpressung und des Mordangriffs.

Wie Hornung der Polizei erzählte, wurde er neulich von seinem Arbeitgeber E. J. Kohn, 7214 Greenwood Avenue, nach Petersons Haus geschickt, um eine längst fällige Rechnung über $9 einzukassiren. Dort eingetroffen, will er von Peterson u. Andrews die Treppe hinunter und aus dem Hause geworfen worden sein. Später, behauptete er, seien Frau Peterson und Andrews bei Kohns Laden im Kraftwagen vorgefahren, hätten behauptet, er habe Frau Peterson beleidigt, und hätten ihn mit Fleischermessern angegriffen, doch sei Kohn zu seinem Schutz dazwischen getreten.

Gestern Abend, als er auf dem Heimwege gewesen, habe ein Kraftwagen vor ihm gehalten, und zwei Männer hätten ihn hineingezogen und nach Petersons Hause gefahren. Dort sei er so lange geprügelt worden, bis er versprochen habe, ein Versprechen der Zahlung von Schadenersatz für die der Frau angeblich zugefügte Beleidigung zu unterzeichnen. Das Ehepaar Peterson und Andrews hätten ihn dann zu dem öffentlichen Notar E. M. Priest, 745 Ost 75. Straße, gefahren, der einen Kontrakt aufgesetzt und den Petersons geraten habe, sich an den Anwalt Frank N. Hillis, 7436 Eberhart Avenue, zu wenden. Dieser sei nicht zu Hause gewesen, und so habe man ihn in das Hinterzimmer einer Wirtschaft geführt, wo er den Kontrakt habe unterzeichnen müssen. Dann sei es ihm gelungen, zu entfliehen, und die Polizei habe ihn ins Hospital gebracht.

Die rätselhafte Wanda.

Richter Robinson brummt ihr im Sittengericht 30 Tage auf.

„Dreißig Tage", sagte gestern Richter Robinson im Sittengericht zu Mary Wanda, als sie zum dritten Male eine andere Geschichte von ihrer Herkunft erzählte. Mary ist 23 Jahre alt, wohnt im Hause 521 N. Dearborn Straße und nennt sich manchmal Wanda, zu anderen Zeiten Tango. Als sie neulich verhaftet wurde, sagte sie, sie sei eine Japanerin. Nach einer zweiten Verhaftung am Freitag erklärte sie sich für eine in Michigan geborene Cherokesin, und gestern erzählte sie, ihre Mutter sei eine Französin und ihr Vater ein Indianer.

Ein gutes Geschäft.

Clarendon Strandbad hat bis jetzt $10,000 eingebracht.

Stadtkämmerer Pike teilte gestern mit, daß am Clarendon Strandbad bis jetzt 100,000 Eintrittsgelder von je 10 Cents, also $10,000, eingegangen sind, und daß noch 50,000 Personen mehr gebadet haben würden, wenn mehr Ankleideräume zur Verfügung stünden. Wie verlautet, ist auch eine Vermehrung dieser Räume um 1300 Zellen geplant. Herr Pike, Ald. Block, James Miles und Frank H. Cenfield sind bereits mit Voranschlägen für die Verbesserung und Führung des Strandes im nächsten Jahre beschäftigt.

Telegraphisten erhalten Zulage.

Die St. Paulbahn bewilligt ihnen $3 im Monat mehr.

J. T. Gillick, der Generalsuperintendent der St. Paulbahn, teilt die Erledigung der Lohnforderungen der 2200 Telegraphisten der Bahn mit. Die Leute hatten eine 15prozentige Lohnerhöhung gefordert, die in manchen Fällen eine Zulage von $15 im Monat bedeutet haben würde. Bewilligt worden ist ihnen eine durchgängige Erhöhung von $3 für den Monat.

Begab sich in Gefahr.

Kam aber glücklicher Weise nicht darin um.

John Robinson, 7327 Brandon Avenue, wurde gestern am Clarendon Badestrande vor dem Ertrinken gerettet, nachdem er angeblich Warnungen mehrerer Wächter unbeachtet gelassen hatte und über die Schutzlinie hinausgeschwommen war. Die Wächter Olaf Everson und Bruno la Sever brachten ihn bewußtlos aufs Trockene. Robinson war wegen der starken Bewegung des Wassers gewarnt worden, aber trotzdem 150 Fuß in den See hinausgeschwommen.

— Professor (zu präparirenden Studenten)" „Ich bitte ‚meine Herren, legen Sie jetzt das Messer weg und nehmen Sie die Finger zur Hand!"

Unsere Miliz an der Grenze.

Ein junger Chicagoer von einem Maulesel erschlagen.

Heimweh nach Muttern.

Vorerst wird fleißig Soldat gespielt. — Der Gesundheitszustand der Mannschaft recht zufriedenstellend. — Unterstützung von 750 Familien in Chicago.

Ueber einen Monat schon stehen die Illinoiser Milizregimenter an der mexikanischen Grenze, und wenn sie auch noch kein Pulver gerochen haben, so haben sie doch einen überaus eindrucksvollen Vorgeschmack des rauhen Kriegerlebens genossen. Zwar liegen sie nicht, wie so viele Abertausende von deutschen und auch anderen Truppen monatelang bei einschneidender Kälte in kaum heizbaren, von Ratten und anderem Ungeziefer wimmelnden Schützengräben, aber sie haben doch wiederholt in sumpfigem Gelände und dabei im eigenen Lande das Lager bereiten, mit Stechfliegen und anderem den Halbtropen eigenem Gewürm sich plagen müssen, auch Hunger und Durst haben sie gelitten, dabei oft strammen Dienst getan. Nun haben sie zum großen Teil, soweit sie im bürgerlichen Leben ein behagliches Dasein führen konnten, sich die Frage vorgelegt: „Wie lange noch?" Das Heimweh nach dem schönen Leben in Chicago, nach den Fleischtöpfen bei Mutern, wird immer stärker, und sie fragen sich daher, weshalb werden wir nicht heimgesandt, da die Kriegsgefahr doch beseitigt ist und Onkel Sam durch Verstärkung des Bundesheeres sicher genug Leute bekommen kann, wie zum Grenzschutz erforderlich sind? Viele sind auch bereits heimgesandt worden, namentlich Familienväter, andere auf Wunsch ihrer Arbeitgeber, die weiteren Kriegsdienst für zwecklos halten und ihren Angestellten im bunten Rock daher nahegelegt haben, ihre Stellung wieder anzutreten oder aber sich als entlassen zu betrachten. So deutlich wird das allerdings nicht gesagt, da der Arbeitgeber sich dann straffällig machen würde, und einem, der sich nicht diplomatisch auszudrücken verstand, drohen jetzt allerhand Unannehmlichkeiten.

Das Unterstützungswerk.

Nicht weniger als 750 Familien von Chicagoer Milizsoldaten erhalten jedoch vom Roten Kreuz Unterstützung, wie Frl. Myra van Rostrand, die Leiterin dieses Werkes, sagt. Der durch freiwillige Beiträge für diesen Zweck aufgebrachte Fonds ist gestern auf $248,002 gestiegen. So groß, wie zur Zeit, war die Zahl der Unterstützungsgesuche noch nicht, sie wächst beständig. Es scheint, als ob ein Sechstel aller noch in Texas stehenden Chicagoer Milizsoldaten die Angehörigen in Not zurückgelassen hat. Außer der Hilfe für die Angehörigen sorgt das Rote Kreuz auch in Gestalt von Liebesgaben für die Krieger selbst; Frl. Minna Ahrens leitet die Versendung von Heilmitteln für die Lazarette.

Der Gesundheitszustand der Truppen.

Der Gesundheitszustand der Illinoiser Miliztruppen ist recht gut. Jeder ist im Lager von Neuem gegen Typhus geimpft worden, auch müssen sie unter Androhung von schweren Strafen alle Gesundheitsvorschriften genau befolgen. Major Orr, Oberarzt des Ersten Kavallerieregiments, versichert, daß nicht ein einziger Fall von Erkrankung an den Blattern, am Typhus, an der Lungenentzündung, an Sumpf- oder anderen der in jenem Klima verbreiteten Fieber vorgekommen sei, obwohl die Leute zwei Mal in überschwemmten Zelten übernachten mußten. Sechs seien schon krank eingerückt und ins Lazarett gekommen, einer von ihnen gestorben, ein anderer heimgesandt worden, die anderen wieder im Dienst. Im Allgemeinen seien die Leute gesünder als zur Zeit ihrer Einmusterung, was auf das geregelte Leben, die stramme Arbeit und den beständigen Aufenthalt im Freien zurückzuführen sei. Das Lager sei jetzt vorzüglich, auch sei ein Bad eingerichtet worden. Die Arbeit bestehe in praktischem und theoretischem Soldatendienst.

Der Tote vom zweiten Regiment.

Das zweite Illinoiser Infanterieregiment hat einen Kameraden verloren, den 22jährigen Francis Conway. Er gehörte zur Maschinengeschützabteilung und hatte einen noch nicht eingebrochenen Maulesel zu meistern. Dieser versetzte ihm einen Schlag vor den Kopf, so daß Conway sofort tot war. Er wird heute mit militärischen Ehren bestattet werden. Conway gab bei seiner Anwerbung die Herberge 623 West Madison Straße als seine Wohnung an. Verwandte hat er nicht.

Allerlei Klagen.

Zahlreich sind die Klagen, welche von einzelnen Milizsoldaten in Briefen an ihre Angehörigen erhoben werden. Es wird da von groben Vorgesetzten gesprochen, von den zu hohen Dienstanforderungen, bei denen unlängst in der furchtbaren Sonnenglut, wie berichtet, eine Menge Leute liegen blieb usw. Diese Klagen, außer über die Vorgesetzten, erscheinen jedoch sehr unbedeutend, wenn man sich die Strapatzen vergegenwärtigt, welche beispielsweise deutsche und österreichungarische Soldaten auf allen Schlachtfeldern, im Sommer und im Winter, garnicht zu reden von denen der unglücklichen Gefangenen in Sibirien, in den französischen Kolonien in Afrika usw. so unendlich lange zu erdulden haben.

Leset die „Abendpost"

Kratz Electric Maid

Wir führen die größte Auswahl elektrisch betriebener Waschmaschinen in Amerika. Seit mehr als 15 Jahren verkaufen wir nur Waschmaschinen. Diese lange Erfahrung ermöglicht es uns, nur das Beste und Praktischste zu kaufen. Wir zeigen Ihnen verbesserte Waschmaschinen, die Sie noch nie gesehen haben, und auch wohl nicht wußten, daß so etwas existiert. Sie sind es sich selbst schuldig, die Maschine sich anzusehen; denn die Verbesserungen sparen Ihnen viel Arbeit und Zeit; dieselben sind nur in unseren 3 Läden zu finden.

Die Kratz Electric Maid ist eine dieser verbesserten Maschinen. Sie hat folgende Vorteile: Metall-Gestell, Kupfer-Topf, und der Wringer ist nach irgend einer Richtung zu drehen. Mit diesem Wringer ist die ganze Wäsche zu spülen. Sprechen Sie vor und lassen Sie uns Ihnen die Maschine zeigen. Der Preis der Maschine ist 75 Dollar bar, oder 80 Dollar auf Abzahlung, in 12 monatlichen Zahlungen. Jede Maschine wird erst auf Probe geschickt.

A. W. KRATZ

3409—3411 West Madison Str. — Telephon: Garfield 1450
2820 Lincoln Avenue — Telephon: Graceland 5179
2355 Milwaukee Avenue — Telephon: Humboldt 1800

Amerikas größtes Waschmaschinen-Geschäft.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Volksfest der Rheinländer.

Es wird heute im Limits Park gefeiert. — Die Irving Park Loge der Hermannsschwestern piknikt in Baiers Garten. — „Mozart" im Calumet Grove.

Der Rheinische Verein hat in diesem Jahre den Fanatikern zum Trotz sein jährliches Volksfest eben über die Grenze Chicagos hinaus verlegt, und zwar wird es am heutigen Sonntag im schönen schattigen „Limits Park", Crawford und Devon Ave., abgehalten werden. Dort wird es denn auch nach althergebrachter Weise zugehen. Das Fest wird als Basket-Piknik abgehalten und die Teilnahme kostet für Herr und Dame nur $1.00, für jede weitere Dame 25 Cents. Alle Erfrischungen sind frei. Der Park ist zu erreichen, indem man die Crawford Ave.-Linie nördlich bis zum Ende benutzt, von dort ab Autobus für 5 Cents bis zum Park. Kinder frei. Zu Fuß 15 Minuten nördlich.

An dem heutigen Sonntag wird die Irving Park Loge Nr. 19, Orden der Hermannsschwestern, ihr Piknik mit großem Preiskegeln in Baiers Grove an California Ave., nahe Waveland Ave., abhalten. Anfang 10 Uhr Morgens, Eintritt 25 Cents die Person. Wie immer bei den Festen dieser Loge hat auch diesmal der Festausschuß Sorge getragen, daß den Besuchern einige recht vergnügte Stunden winken. Für gute Bewirtung der Gäste, sowie für die Tanzlustigen ist bestens gesorgt. Die Damen werden Limonade, Wurzelbier u. dgl. verschänken, wer stärkere Getränke haben will, muß sie selbst mitbringen. Für das Kegeln sind sehr schöne Preise ausgesetzt. Man gelangt zum Festplatz mit der Irving Park Blvd.-Linie bis zur Mozart Straße und geht dann zwei Blocks südlich. Der Festausschuß setzt sich zusammen aus den Damen Katharine Otto, Präsidentin; Adele Pesfara, Vorsitzende, Rosa Manning, Emma Nicklefs und Auguste Willems. Die Großbeamten und alle Ordensschwestern sind zur Teilnahme eingeladen.

Der Männerchor Mozart wird an dem heutigen Sonntag in dem als Calumet Grove bekannten Sommergarten in Blue Island ein Piknik veranstalten, das, wie die Herren vom Anordnungsausschuß versprechen, noch schöner werden soll als seine fünfzehn Vorgänger. Es werden demgemäß auch die Vorbereitungen getroffen, und so hoffen die Sänger denn auch auf einen starken Besuch seitens ihrer vielen Freunde.

Im Riverside Park Grove, nahe Glenview, veranstaltet der Gesangverein Harmonie für seine Mitglieder, deren Familien und Freunde am heutigen Sonntag ein großes Waldfest und Basketpiknik. Gesangsvorträge, Tanzmusik, Preisspiele und andere Belustigungen stehen auf dem Programm. Die Teilnehmer versammeln sich punkt 9 Uhr Vormittags an Belmont, Lincoln und Ashland Ave., um mittels Autobusses gemeinschaftlich abzufahren. Eintrittspreis für Herren 75 Cents, Damen 50 Cents, Kinder unter 15 Jahren frei. Fahrt, Getränke, Tanz und Unterhaltung sind in diesem Preis eingeschlossen. Diejenigen, welche ihr Essen nicht mitbringen, können Mahlzeiten in der Grove-Restauration zu 75 Cents die Person bekommen.

Im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard und Drake Avenue, wird der Frauenverein Nordica am kommenden Mittwoch ein Sommerfest abhalten, für das Frau Emma Stamm, Frau Anna Anders und die anderen Mitglieder des Anordnungsausschusses allerlei schöne Unterhaltung, wie Preiskegeln, Wettläufe der Kinder, Tanz usw., in Aussicht stellen, so daß die Teilnehmer sich jedenfalls vergnügen werden.

Am kommenden Mittwoch hält der Garden City Unterstützungsverein sein Piknik und Preiskegeln im Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Str., ab. Ein erfahrenes Komite unter der Leitung der Präsidentin Helene Bode gibt sich alle Mühe, den Besuchern recht frohe Stunden zu bereiten; an Ueberraschungen für Jung und Alt soll es nicht fehlen. Das Komite würde sich freuen, wenn einmal alle Mitglieder zu diesem Vergnügen kommen und auch ihre Freunde mitbringen wollten, denn es gibt schöne Preise für die Kegelbahn und einige Ueberraschungen für die Kinder, für gute Tanzmusik ist bestens gesorgt. Das Piknik beginnt um 2 Uhr Nachmittags.

Der Nordwest Frauenverein wird am kommenden Mittwoch in Breyers Garten, 3723 Nord California Ave., nahe Irving Park Boulevard, ein gemütliches Piknik veranstalten, für welches die Frauen vom Anordnungsausschuß unter Leitung von Frau Katherine Shoknecht, der Vereinspräsidentin, die Vorkehrungen in umsichtiger Weise treffen, so daß sich jedenfalls die Besucher der Festlichkeit gut amüsiren werden.

Der Harugari-Sängerbund veranstaltet sein alljährliches Basket-Piknik wiederum in dem herrlichen Scheiner'schen Wäldchen, 5213 Nord Crawford Ave., und zwar am kommenden Samstag. Für gute Unterhaltung aller Art wird bestens Sorge getragen werden. Der Eintritt ist für Herren einen Dollar, für Damen 25 Cents, wofür Bier und Limonade frei verabfolgt werden. Der Festausschuß besteht aus den Sängern Jack Filliung, August Kampf, Richard Kons, Wm. Thiel und Tony Huß.

Der Senefelder Liederkranz hält sein großes Basketpiknik am kommenden Samstag in Nick Karthäusers Garten, 6656 Ridge Blvd., ab. Der Garten ist wunderschön gelegen und spendet an einem heißen Tage mit seinen großen Bäumen wohltuenden Schatten. Mit Kind und Kegel begeben sich an diesem Tage die Mitglieder und Freunde des Vereins zum Piknik, denn hier trifft man die alten Bekannten, frischt alte Freundesbande auf und schließt neue. In kurzer Zeit fühlen sich auch die Fremden heimisch; denn bei den Senefeldern werden deutsche Sprache, Sitten und Gebräuche hochgehalten, und vor allem hat die Gemütlichkeit eine Heimstätte. Ganz besonders ist dieser Tag ein Freudenfest für die liebe Jugend. Auf dieses Fest freuen sie sich schon das ganze Jahr. Hier können sich die Kinder bei Spiel und Wettlauf die Zeit vertreiben und sich gründlich austoben. Das Komite hat fleißig gearbeitet und verspricht den Teilnehmern einen angenehmen Tag. An Ueberraschungen für Alt und Jung wird es nicht fehlen. Anfang 10 Uhr Vormittags, Beginn der Spiele punkt 2 Uhr. Der Eintrittspreis ist $1.00 für Mitglieder nebst Familie, $1.25 für fremde Herren mit Dame, jede weitere Dame 25c extra, Kinder unter 16 Jahren frei. Die Preise schließen alle Erfrischungen ein.

Die Agitationsversammlung des Deutschen Unterstützungsvereins Ewig Treu war trotz der Hitze ein riesiger Erfolg; eine stattliche Anzahl Kandidaten hatte sich eingefunden, und es ging keiner aus der Halle, ohne Mitglied geworden zu sein, so daß in Bälde der „Charter" geschlossen werden kann. Um aber jedem Gelegenheit zum Beitritt zu geben zu diesem Verein, der ein Segen für alte Leute werden soll, wurde beschlossen, am kommenden Samstag in Sachs Halle, 1764 Larrabee Straße, noch eine Versammlung abzuhalten. Anmeldungen zur Mitgliedschaft können brieflich oder persönlich gemacht werden bei A. Hoenig, 824 North Ave., Wm. Jaeschke, 2019 School Str., oder L. Mauern, 1445 Burling Str.

Zum ersten Male veranstaltet die schon recht alte Kohatloge Nr. 60, O. K. of I., heuer ein Piknik, und da haben sich die Alten und die Jungen eifrig zusammengetan, um das Fest zu einem schönen Erfolge zu gestalten. Wettläufe und Kegeln um schöne Preise stehen auf dem Programm. Es wird am kommenden Sonntag in Hoerdts Sommergarten an der Belmont Ave. stattfinden. Die Mitglieder der Loge werden sich jedenfalls vollzählig beteiligen, und sie erwarten auch den Besuch vieler Gäste.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am kommenden Sonntag in Proesel's Garten, Nord 40. Ave. und Devon Ave., das 11. jährliche Piknik. Anfang 12 Uhr Mittags. Allgemeine Unterhaltung für Groß und Klein ist bestens vorgesehen, ein gutes Orchester wird den Besuchern vergnügte Stunden bereiten, und es ist dafür gesorgt, daß der Name Fidelia dem Verein Ehre bereiten wird. Ferner muß bemerkt werden, daß das Fest außerhalb der trockenen Zone stattfindet, es wird gutes Bier vom Faß verzapft, und Wein und andere Getränke sind an der Bar zu haben, auch für Kaffee und Kuchen, Rahmeis und guten Imbiß ist bestens gesorgt. Man fährt bis zum Ende der N. 40. Ave., wo jeder Ticketinhaber mit Automobil zum Festplatz frei befördert wird und Abends frei zurück. Der Platz ist in 15 Minuten bequem zu Fuß zu erreichen. Das Festkomite wird sich bemühen, allen Besuchern einen fidelen Tag zu bereiten.

Der Deutsche Fleischergesellen-Unterstützungsverein wird am kommenden Sonntag im Luisenhain beim deutschen Altenheim sich nach guter deutscher Sitte von der Arbeit Last und Mühen in fröhlichem Kreise erholen. Wie der Festausschuß, bestehend aus den Herren Karl Scholvin, Wilhelm Heasler, Peter Dicks, Richard Köpke und Max Willauschuß, berichtet, ist dieses das 36. jährliche Piknik. Das Programm schließt Preiskegeln und andere Belustigungen für Jung und Alt ein, und an Erfrischungen wird es auch nicht fehlen.

Der Pretoria G. U. Verein wird sein zwölftes Stiftungsfest in Meyers Sommergarten, 48. Avenue und 26. Straße, Hawthorne, an dem kommenden Sonntag abhalten u. hat ein schönes Unterhaltungsprogramm von seinen tüchtigsten Kräften ausarbeiten lassen, so daß keiner zu kurz kommen wird. Es soll recht gemütlich werden. Mittels Blue Island Avenue-Linie und dann der an der 26. Straße kommt man zum Festplatz. Anfang 12 Uhr Mittags.

Im Calumet Grove in Blue Island werden die Vereinigten Plattdeutschen Gilden der Südseite an dem kommenden Sonntag ihr großes jährliches Piknik abhalten. Das Fest soll um elf Uhr Vormittags beginnen und wird den Besuchern eine Fülle von Vergnügungen bieten, als da sind Tanz, Preiskegeln, Wettlaufen u. s. w. Die beliebten Hamburger Aale werden massenhaft vertreten sein und ausgeloost werden, außerdem sind bekanntlich auch die Bierverhältnisse in Blue Island an Sonntagen recht befriedigend, so daß es an kühlem Gerstensaft nicht fehlen wird. Man fährt von 63. und Halsted Straße mit der Straßenbahn direkt bis zum Grove, der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Logen Fortschritt und Kolumbus vom Order of Mutual Protection haben sich zu dem Zwecke zusammengeschlossen, um am Samstag, 19. August, im Ashland Sommergarten, Ecke N. Ashland Ave. und Addison Str., ein Piknik abzuhalten, einerlei ob es schönes Wetter ist oder regnet. Bei Regenwetter findet das Fest einfach in der Gartenhalle statt. Der Festausschuß stellt allen Besuchern einige schöne Stunden in Aussicht.

„Forest Park ist naß, drum gibt's dort Bier vom Faß", auch an Sonntagen, und ganz besonders am Sonntag, dem 20. August, denn an diesem Tage halten alle Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins ihr allgemeines Sommerfest im Altenheimpark an Madison Str., in der Nähe des Desplainesflusses. Dieser Park ist erstens bekanntlich herrlich gelegen und von allen Richtungen aus leicht zu erreichen. Zum Zweiten aber ist ein munterer Festausschuß sozusagen Tag und Nacht auf den Beinen, um den Naturgenuß durch Volksbelustigungen zu verdreifachen. Es wird also Spiele für Erwachsene und Kinder geben, Preiskegeln usw., eine auserlesene Kapelle wird zum Tanz aufspielen, ja sogar eine athletische Vorstellung wird gegeben, denn der Verein hat in seinen Reihen zwei bekannte Ringkämpfer, die Herren Louis Talaber und Theo. Tonnemann.

Die Chicago Liedertafel veranstaltet am Sonntag, dem 20. August, in Vogels Garten an der Metropolitan Hochbahn (Garfield Park Linie) und Harlem Avenue, ein großes Sänger- und Sommernachtsfest. U. a. werden drei Geldpreise an die am stärksten vertretenen Gesangvereine verteilt werden, obwohl Sänger mit Abzeichen oder Mitgliedskarte freien Eintritt haben. Viele schöne Preise stehen auch den Freunden von „Gut Holz" in Aussicht, für die Jugend wird es Preisspiele geben und für die Tanzlustigen ein gutes Orchester. Viele andere Belustigungen sind vorgesehen, und die Liste der Speisen und Getränke wird angenehme Ueberraschungen bieten.

Einen Sommernachtstraum in Altwien nennt der beliebte österreichische Krankenunterstützungsverein Stock im Eisen das Fest, welches er am Samstag Abend, dem 26. August, in der Nordseite Turnhalle veranstalten wird. Der Titel des um 7 Uhr beginnenden Festes ist sehr vielversprechend, und wer den „Stock im Eisen" kennt, der ist auch überzeugt, daß Alles, was der Name so verlockend verspricht, vollauf gehalten werden wird. Die Vorkehrungen sind in vollem Gange, und die zahllosen Freunde des Vereins rüsten sich zum Besuch. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein veranstaltet am Sonntag, dem 27. August, in River Grove, Ill., sein großes Piknik, verbunden mit Kaiser Franz Josefs 86. Geburtstagsfeier, wozu alle Mitglieder, Freunde und Gönner sammt Familien höflich eingeladen sind. Das Fest beginnt um 9 Uhr Morgens, es sollte daher Niemand die Gelegenheit versäumen, den vollen Tag in der freien Natur zu genießen. Das Komite, welches aus tüchtigen Mitgliedern besteht, hat weder Kosten noch Mühe gespart, jeden einzelnen Teilnehmer zufrieden zu stellen. Verschiedene Belustigungen für Alt und Jung werden zur Ausführung kommen, Preisschießen, Preiskegeln, drahtlose Telegraphie, Feldsport und Aufmarsch der Gulasch-Kanone. Ein gutes Orchester wird das Beste beitragen. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Eintritt 25c die Person, die Automobilfahrt mit eingerechnet. Man fahre mit der Grand Ave. Linie bis zum Ende, wo Kraftwagen zur Weiterfahrt bereitstehen. Baden, Fischen und Jagen frei!

Am Sonntag, dem 20. August, hält die Plattdeutsche Gilde Wachtel Nr. 13 im Piknikhain von Riverview ihr jährliches Sommerfest ab. Diese Gilde, die infolge der Verschmelzung mit der Gilde Teutonia Nr. 61 über eine sehr große Mitgliederzahl verfügt, hat alles Erdenkliche aufgeboten, um ihren zahlreichen Freunden und Gästen einen angenehmen Tag zu verschaffen. Für Belustigung, sowie gute Musik und Erfrischungen hat das Komite bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Schwäbische Sängerbund wird sein Sommerfest am Samstag, dem 2. September, im Ashlandgarten, an Ashland Ave. und Addison Str., abhalten. Dieser altbeliebte Verein hat seit mehreren Jahren keine derartige Festlichkeit mehr veranstaltet, und indem er es jetzt wieder tut, entspricht er einem allgemeinen Verlangen der Mitglieder und Freunde. Daß es auch diesmal höchst gemütlich, unterhaltend und vergnügt zugehen wird, dafür bürgen die Namen der Herren, welche mit Eifer und Umsicht die Vorkehrungen treffen und für Kegelspiel, Gesangsvorträge und viele andere Belustigungen für Groß und Klein sorgen. Die Herren sind John S. Jauch, Vorsitzer des Ausschusses; Hermann Hartwig, Georg Klaus, Alb. Palmer und Christ. Schlenker. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25c die Person.

Der Ausflug der Krieger-Kameradschaft nach Milwaukee findet, wie schon früher berichtet, am Sonntag, 3. September, einen Tag vor dem Arbeitertage, statt. Für diese herrliche Vergnügungsfahrt, bei der es an schönen Unterhaltungen nicht fehlen wird, sind schon viele Anmeldungen eingelaufen. Es ist unbedingt nötig, daß Jeder, der sich beteiligen will, so schnell als nur möglich seine Anmeldung macht. Der Ausschuß macht besonders darauf aufmerksam, daß dies ein Familien-Ausflug ist. Man nehme also seine „bessere Hälfte" mit, denn kein Vergnügen ohne Damen. Der Preis für die Reise von Chicago nach Milwaukee und zurück, Rundfahrt durch Milwaukee, Mittagessen und Unterhaltungen, ist für die Person $2.75. Anmeldungen nehmen entgegen: Heinrich Schlosser, 4839 Nord Claremont Str.; Fritz Grobel, 1608 Clybourn Ave.; Wilhelm Holz, 2528 Iowa Str., und G. Lamann, 3319 Evergreen Ave.

Im Silberkranze.

Pastor Jakob Pister und seine Frau feierten ihre silberne Hochzeit.

Der vergangene Mittwoch war für die deutsche evang. St. Pauls-Gemeinde und für weite deutsche Kreise von ganz besonderer Bedeutung. Pastor Jacob Pister, der zusammen mit Pastor John die Seelsorge in der Gemeinde ausübt, feierte an diesem Tage mit seiner Gattin Pauline, geb. Guckenberger, das Fest der silbernen Hochzeit. Nicht nur die Gemeinde dieser größten und bekanntesten deutschen Kirche Chicagos, sondern ein großer Kreis von Freunden, die sich der beliebte Pastor mit seiner Familie während seiner bald sechsjährigen Tätigkeit erworben hat, nahmen an der frohen Feier mit aufrichtiger Freude teil. Schon am Tage vorher waren Verwandte des Jubelpaares eingetroffen: Herr und Frau Friedr. Guckenberger und Tochter Thelma, Frau Joseph Cramer und Sohn, Karl Cramer und Herr Prof. Benjamin Guckenberger, der bekannte Leiter der Guckenberger Musikschule und hervorragende Dirigent der vereinigten deutschen Chöre in Boston, Mass.

Am Nachmittag des Jubeltages hatte der Frauenverein der St. Paulskirche eine Feier zu Ehren des Silberpaares in der Kirchenhalle veranstaltet, bei welcher Frl. Minna Pfeifer einen von Pastor John verfaßten Prolog sprach, und Frau M. Schlenker, die Vize-Präsidentin des Frauenvereins, die Festrede hielt. Auch sangen Frl. Elsa Kreßmann und Fr. Geo. C. Ickes ein Duett („Am silbernen Hochzeitstag" von Schäfer), und Zöglinge des Uhlich'schen Waisenhauses führten nicht nur einen rhythmischen Tanz auf, sondern erfreuten die Anwesenden auch durch ein hübsch gesungenes Lied. Ferner hielt Pastor Pister eine Ansprache, während das Schlußwort von Pastor John gesprochen wurde.

Der Kaiser trinkt keinen besseren Kaffee

Wir kaufen von einigen der vornehmsten Plantagen eine köstliche Mischung, die vor dem Kriege direkt an die beste Kundschaft in Deutschland ging.

Das ist genau, was Sie jetzt in unserm 26c Kaffee kriegen. Den allerbesten, den Geld kaufen kann.

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite:	Westseite:
1644 W. Chicago Ave.	1510 W. Madison Str.
1373 Milwaukee Ave.	2830 W. Madison Str.
1045 Milwaukee Ave.	1836 Blue Island Ave.
2054 Milwaukee Ave.	1217 S. Halsted Str.
2612 W. North Ave.	1832 S. Halsted Str.
Nordseite:	1818 W. 12. Str.
406 W. Division Str.	3102 W. 22. Str.
720 W. North Ave.	**Südseite:**
2640 Lincoln Ave.	3022 Wentworth Ave.
3244 Lincoln Ave.	3427 S. Halsted Str.
3413 N. Clark Str.	4729 S. Ashland Ave.

Das Tsingtau-Orchester.

Heute letzte Wiederholung des Programms vom Benefizabend.

Um einem vielfachen Verlangen zu entsprechen, hat sich Musikmeister O. K. Wille entschlossen, das Programm des Benefizabends, welches gestern schon wiederholt wurde und wiederum rauschenden Beifall fand, heute zum letzten Male zu wiederholen. Ganz besonders sei auf das Saro'sche Tongemälde hingewiesen, welches den Schluß des Programms bildet und das mit seinen mannigfaltigen Ueberraschungen für den Zuhörer immer ganz besonders große Beifallsstürme auslöst.

Die Hilfsgesellschaft macht schon heute darauf aufmerksam, daß der Chicago Singverein unter der Leitung des Herrn William Boeppler sich freundlichst bereit erklärt hat, am Mittwoch, dem 16. August, im Riverview Park unter Begleitung des Tsingtau-Orchesters zu singen. Schon diese Ankündigung wird sicherlich von den zahlreichen Freunden und Verehrern des Chicago Singvereins und seines überaus tüchtigen Dirigenten mit Freuden begrüßt werden. Das Programm für diesen Abend wird in nächster Zeit bekannt gegeben werden.

Das Programm für heute lautet:

1. Zwei Militärmärsche—
   a) Unsere Marine .... Thiele
   b) Preußen-Marsch .... Gelde
2. Ouvertüre z. Op. „Wilhelm Tell" .... Rossini
3. Hymnen der Zentralmächte—
   a) Deutschland,
   b) Oesterreich,
   c) Ungarn,
   d) Türkei,
   e) Bulgarien.
4. Zwei Märsche für Fanfarentrompeten und Kesselpauken—
   a) Wie gut Brandenburg allewege .... Henrion
   b) Unterm Sparrenschild .... Henrion
5. Kaisermarsch .... Wagner
6. Glocken- und Gralsszene aus dem Weihefestspiel „Parsifal" .... Wagner
7. Zwei Fanfaren—
   a) Kaiser Franz Joseph Fanfare ... Kaiser
   b) Prinz Eugen Fanfare .... Keiser
8. Deutsche Soldatenlieder, Potpourri . Grawert
9. Drei Männerchöre, gesungen von den Mitgliedern der Kapelle.
   a) Kriegers Abendlied .... }
   b) An die Gefallenen .... } Peichle
   c) Der Tag von Bionville .... }
10. Deutschlands Erinnerungen an die Kriegsjahre 1870—71. Großes militärisches Tongemälde .... Saro

Eintrittskarten (25 Cents, reservirte Plätze 50 Cts., Kinder unter 12 Jahren sind frei) sind an folgenden Verkaufsstellen zu haben:

Aurora Turnverein, 3100 Belmont Ave., Wicker Park Halle, 2046 West North Ave.; Schlitz' Halle, Division Str. und Ashland Ave.; Hotel Bismarck, Randolph Str.; The Rienzi, N. Clark Str. und Diversey Blvd.; Nordseite Turnhalle, 826 N. Clark Str.; Lincoln Turnhalle, Diversey und Sheffield Ave.; Soziale Turnhalle, Belmont und Paulina Str.; Vorwärts Turnhalle, 12. Str.; Englewood Turnhalle, 63. Str.; „Eiche"-Turnhalle, Kensington; Fritz Eicke, 3500 E. 100th Str.; Ludwig Ginkel, 10287 Indianapolis Ave., G. Hasse, 10300 Ewing Ave.; Jakob D. Ruf, 3029 E. 92. Straße; Max Schmidt, 10108 Ewing Ave.; G. D. Ueble, 9201 Commercial Ave.; Weißenmayer & Jenn, 631 West North Ave.; Wurz'n Sepp, 715 W. North Ave.; Philipp Weber (Hotel Plaza Bar), 1555 Nord Clark Str.; Kaiserhof-Hotel, 316 Süd Clark Straße; Recher, 178 W. Washington Str.; Kramer & Wegener, 4016 Lincoln Avenue und 4365 Lincoln Ave.; Bismarck Garten, 817 Grace Straße; Marz' Biertunnel: 8 N. Dearborn Str.; 25 W. Madison Str. und 84 W. Madison Str.; Penzhorn & Sauerbrei, 1514 Milwaukee Avenue; Anton Rosenstiel, 2410 Milwaukee Avenue; K. W. Kempf; 118 N. La Salle Str.; „Abendpost", 225 West Washington Str.; Von Thenen-Riverview Inn, Ecke Roscoe Blvd. und Western Ave., gegenüber Eingang vom Riverview Park; Weinstube von Adolph Georg, 155 W. Randolph Straße; E. W. Andree, Hammond, Ind.; Rudolf Seifert, 80 W. Washington Str.; Paul Fabisch, 3978 Milwaukee Ave.; Hamburg-Amerika Linie, 154 W. Randolph Str.; Illinois Staats-Zeitung, 24 Süd Fifth Ave.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur die vorhergelösten Karten zu freiem Eintritt in den Park berechtigen.

Nichts erfrischender bei warmem Wetter wie ein Glas Prima (Pilsner), oder Rialto (Münchner). Eine Kiste für's Haus. Telephon Lincoln 4302. mi28*a

Hughes' Besuch in Chicago.

Wird am Dienstag Kampagne mit Ansprache im Kolifeum eröffnen.

Willcox kommt morgen.

Wird Hauptquartier für den Westen im Conway-Gebäude eröffnen. — E. R. Litzinger eröffnet Kampagne für Nomination für die Revisionsbehörde.

Der Besuch Charles E. Hughes, des Bannerträgers der republikanischen Partei im bevorstehenden Wahlkampf, und die Eröffnung des republikanischen Nationalhauptquartiers für den Westen stehen auf republikanischer Seite im Vordergrund des Interesses. Richter Hughes' Besuch ist auf Dienstag angesetzt. Morgen wird William R. Willcox, der Vorsitzende des republikanischen Nationalausschusses und Kampagneleiter des Präsidentschaftskandidaten, in Chicago eintreffen und das Hauptquartier der Partei für den Westen eröffnen. Wer mit der Leitung der republikanischen Kampagne im Gebiet westlich vom Alleghany Gebirge betraut werden wird, steht noch nicht fest. Genannt werden für den Posten der frühere Generalpostmeister Frank H. Hitchcock und die Vertreter von Kentucky und Iowa im republikanischen Nationalausschuß, A. T. Hert, bezw. J. T. Adams. Es verlautet, daß die Leitung vorläufig Fred W. Upham, dem westlichen Schatzmeister des Nationalausschusses, anvertraut werden wird.

E. R. Litzinger indossirt.

Edward R. Litzinger, der Kandidat für die republikanische Nomination für die Revisionsbehörde, den die Opposition gegen die Rathausklique ins Feld gestellt hat, eröffnete gestern Abend seine Kampagne mit einer Versammlung in der 5. Ward. David E. Shanahan, Sprecher der Legislatur, hielt die Hauptrede, in der er auf Litzingers langjährige Erfahrung als Anwalt und Vizepräsident einer Bank hinwies, und erklärte, daß diese Erfahrung ihn befähige, die Steuerzahler mit Verständniß und Gerechtigkeit zu behandeln. Litzinger selbst erklärte in seiner längeren Ansprache, daß das gegenwärtige Steuersystem fehlerhaft sei, und eine Ungerechtigkeit gegenüber vielen Steuerzahlern bedeute. Vor 15 Jahren habe ein Steuerzahler mit einem Häuschen im Wert von $2000 $15 bis $20 an Steuern bezahlt, während jetzt die Steuern auf dasselbe Häuschen auf $30 bis $40 gestiegen seien, und von Jahr zu Jahr zunähmen. Es habe den Anschein, als ob die Hauptsteuerlast den Besitzern kleiner Grundstücke aufgebürdet würde, während die wirklich reichen Leute, deren Hauptbesitz in Fahrhabe angelegt sei, und die den Schutz der Verwaltung am meisten in Anspruch nähmen, wenig oder keine Steuern bezahlten. Es sei daher nötig, das Steuersystem zu ändern. Er würde, wenn erwählt, danach trachten, eine Rückkehr zu dem alten System mit einer gerechteren Besteuerung der kleineren Grundbesitzer herbeizuführen.

Die Versammlung indossirte die Kandidatur Litzingers.

18. Ward indossirt Brundage.

Edward J. Brundage, Bewerber um die republikanische Nomination für das Amt des Generalanwalts, wurde gestern in einer Versammlung der republikanischen Organisation der 18. Ward indossirt. Die Versammlung stand unter der Leitung Homer K. Galpins, des Vorsitzenden der republikanischen Countyparteileitung.

Organisiren 28. Ward für Smith.

Eine Organisation im Interesse Col. Frank L. Smith's, unabhängigen Bewerbers um die republikanische Gouverneursnomination, ist in der 28. Ward ins Leben gerufen worden. Die Organisation steht unter der Leitung von George Sproul und hat ein Hauptquartier im Haus 2414 Armitage Avenue eröffnet.

Concordia Liga.

Großes gemeinschaftliches Sommerfest am kommenden Samstag.

Die „Concordia Mutual Benefit League" die größte lutherische Vereinigung in Zentral Illinois, der 49 Gemeinden in Chicago, 38 außerhalb der Stadt und 27 außerhalb des Staates angehören, wird am kommenden Samstag ihr großes jährliches Sommerfest in Harms Park, Western und Berteau Ave. abhalten. Um 4 Uhr Nachmittags wird Pastor L. Schmidke von der Bethel Gemeinde eine kurze Ansprache halten. Im Uebrigen ist ein vielversprechendes Unterhaltungsprogramm für Alt und Jung in Aussicht genommen. Anfang der Festlichkeit 10 Uhr Vormittags.

Die Plattdeutschen Gilden.

In der letzten Zeit haben die Plattdütschen Gilden einen außerordentlichen Aufschwung genommen und sehr viele neue Mitglieder gewonnen. Der Krieg im alten Vaterlande hat viel dazu beigetragen, daß die Deutschen in Amerika sich immer mehr aneinander schließen. Die Plattdütschen Gilden haben immer ihr Motto: „Wi helpen uns in Not und Dod" hochgehalten und dadurch Vielen, die von Krankheiten und Tod heimgesucht wurden, geholfen. Das Agitationskomite, das unter der rührigen Leitung des jetzigen Grotmeisters Fred Ripmann steht, arbeitet unermüdlich, um die Mitgliederzahl der Gilden in kurzer Zeit zu verdoppeln.

Ein Heim in Zelosky's

Colonial Gardens

"The Subdivision of Zones"

Gebaut wird für Euch, wenn $300 auf Lot bezahlt sind.

30 Fuß Wohn-Lotten. Alle Verbesserungen fertig, Pflaster ausgenommen. — Werden schnell ihren Wert verdoppelt. $25 Baar **$490** $5 monatl.

30 Fuß Wohn-Lotten **$690 und aufwärts**. Asphalt-Pflaster frei. $50 baar — $10 monatlich

Sektion Linie Geschäfts-Lotten **$395 und aufwärts**. $25 Baar — $5 monatlich. Anliegende Nachbarschaft bebaut.

Wählt Eure Lot jetzt, bezahlt $25 oder mehr an und $5 oder mehr monatlich, wenn $300 od. mehr auf die Lot bezahlt sind, bauen wir eines unserer schönsten Brick **Bungalows oder Zwei-Familien-Apartments.** Rest auf Abzahlung wie Miete. — Keine Zahlungen, bis das Gebäude fertig ist.

Verkehrsgelegenheit. 5c nach der Loop. — Unmittelbar umschlossen von den Milwaukee- und Lawrence Ave.-Straßenbahnlinien. 1 Block nach Milwaukee Av.-Linie, 2 Blocks nach Jefferson Park Station, C. & N. W. Bahn, 21 Minuten zum Geschäftszentrum. 48 Züge täglich.

Verbesserungen. Colonial Gardens sind vollständig verbessert mit

Asphalt gepflasterten Straßen

Zement-Seitenwege, Sewer, Wasser, Elektrizität, Gas usw. Schöne ornamentale Pfosten an allen Straßenkreuzungen und herrliche Bäume, Büsche und Pflanzen in reicher Fülle.

Baubeschränkungen verbieten Framegebäude, schreiben gleichmäßige Baulinie vor und sondern Zonen für Bungalows, Apartments und Stores ab.

50 Brick 2-Flats und Bungalows jetzt im Bau begriffen.

Kauft jetzt — Preise steigen am 1. September. Nehmt irgend eine Milwaukee Ave. Car direkt nach unserer Office.

Wm. Zelosky & Co.

4829 oder 4980 Milwaukee Ave.

Telephon Irving 7129.
5801 Higgins Ave. Telephon Irving 1930.
Haupt-Office: 1905 Belmont Ave.

safo

Das Ansiedlerfest.

Es findet am morgigen Montag in Brands Park statt.

Zum 42. Mal veranstaltet heuer die Chicago Turngemeinde das Fest der alten Ansiedler, und zwar findet es am morgigen Montag in Brands Park statt. In dem Gedenkbüchlein, das wie üblich zur Verteilung an die alten Ansiedler auf dem Festplatze kommen wird, sagt der mit den Vorbereitungen betraute Ausschuß u. a.:

„In den Städten der alten Welt gibt es nichts, was dem alten Ansiedler der neuen Welt entspricht. Dort ist der alte Stamm seit Jahrhunderten ansässig, das Wachstum der Städte war allmählich, und ihr Anfang ist meistens in Dunkel gehüllt.

Hier in unserer Zweimillionen-Stadt, die noch kein Jahrhundert erlebte, gibt es noch Manchen, der den kleinen Anfang gesehen, Manchen, der zu dem ersten Hunderttausend gehörte, Viele, die mit der ersten Halbmillion gezählt wurden. So ging es weiter, mit immer neuen Ansiedlern, bis Chicago die dritte oder vierte Stelle unter den Großstädten der Welt einnahm.

Warum sollte der „Alte Ansiedler" nicht stolz darauf sein, daß er zu denen gehörte, die eine neue Stadt schufen, die ihresgleichen in der Welt nicht hat? Dem „Alten Ansiedler", dem Mitschöpfer dieses modernen Weltwunders, schwillt die Brust in gerechtem Stolze, wenn er zurückschaut und das rasche Werden seiner Wunderstadt im Geiste an sich vorüberziehen läßt. Der Beitrag des Einzelnen, im Vergleich zum Ganzen, kann nur gering gewesen sein, doch das Bewußtsein der Teilnahme an der mit beispiellosem Erfolge gekrönten Arbeit sagt ihm, daß er nicht umsonst gelebt.

Um dem „Alten Ansiedler" Gelegenheit zu geben, dieses Gefühl des Stolzes und der Genugtuung zum Ausdruck zu bringen, Kinder und Kindeskinder damit bekannt zu machen, wurde das Fest der alten Ansiedler ins Leben gerufen; seine 42. Wiederholung zeigt, daß es einem wirklichen Bedürfniß entsprach".

Mit Trompeten und Posaunen wird das Fest um 1 Uhr eröffnet, um 4 Uhr und 8 Uhr werden die Ansiedler zusammengerufen zu einem Marsch durch den Park. Folgendes Programm wird durchgeführt werden.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1892 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, wertvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin Chicagos.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler Chicagos.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin Chicagos.
5. Dem alten Ansiedler welcher am längsten in Chicago für ein und demselben Geschäft tätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei tätig war und noch für dieselbe tätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.
10. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Ver. Staaten-Armee.

Der 10. Preis ist von der „Abendpost" gestiftet.

Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen sechs Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Alle Diejenigen, welche teilnehmen wollen an diesen Preistänzen, sind ersucht, um 4 Uhr ihre Namen bei dem Tanzplatz-Komite eintragen zu lassen.

Um 7 Uhr Festrede und Preisverteilung.

Sollte es morgen regnen, so wird das Fest am darauffolgenden Montag, dem 14. August, in Brands Park abgehalten. Der Festausschuß setzt sich wie folgt zusammen:

Ernst G. Kußwurm, Vorsitzender; Chas. Eichin, Sekr.; John Weber und Wm. G. Winter, Kassirer; H. C. N. Peek, Schatzmeister; Wm. J. Alles, Martin Ballmann, Wm. F. Bernhardt, Gust. A. Bertes, August F. Boerlin, Jos. Buschbaum, Christ. Carr, Chas. Chaveriat, Ernst A. Diete, Carl Durand, August Fleck, Fritz Fichtner, Geo. A. Freibert, Walter Funk, Adolph Georg, Frank Lembow, Christian Glenz, Fritz Goetz, S. H. Goodman, Alb. G. Greiner, Louis O. Greiner, Emil Griesen, August Groß, Hy. Heckelmann, Hugo B. Hempe, Jac. Hergenhahn, Wm. A. Hettich, Henry Hutt tann, Chas. Keefer, Alex. Klappenbach, Fred C. Klein, John Koelling, Louis O. Kohtz, Paul Kraemer, Otto Laabs, A. V. Lathomus, Max Leichsenring, J. P. C. Loehr, Martin Loescher, Lorenz Mattern, Herman Mueller, Oswald Muench, Louis Riesen, Conrad Neumann, John Padert, Joseph Pfeil, Fred Roepenack, Alb. F. Schaffner, Geo. A. Schmidt, Geo. A. Schmidt jun., Fred B. Schuchardt, Henry Spangenberg, Adolph Steidle, Chas. Stierlen, Julius Straß, Henry Suder, Louis Suhr, August Swierczek, Hans Ulrich, Julius Zimmermann, Paul Zimmermann.

Cannstatter Volksfest.

Wird am Samstag, dem 19. August seinen Anfang nehmen.

Die seit Wochen anhaltende Hundstaghitze hat auch auf den Verkehrungsausschuß für das 39. Cannstatter Volksfest ihren erschlaffenden Einfluß ausgeübt und den Herren ihre Aufgaben sehr erschwert. Noch viel schwerer aber war es, das Ziel zu erreichen, welches wohlmeinende schwäbisch-amerikanische Patrioten sich stellten — behördliche Freigabe des „Tags des Herrn" für die seit Jahren übliche feuchte Feier des deutschesten aller hiesigen Volksfeste, welche auch einen erfrischenden Tropfen für die Annehmlichkeiten des Lebens einschließt. Die vielen Freunde des Schwabenvereins müssen sich mit den Worten Victor Scheffels trösten: „Es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein", und sich rüsten, einen Tag früher als sonst, nämlich am Samstag, dem 19. August, die Fahrt nach Brands Park anzutreten, wo der „Stuttgarter Hofkeller", wenn auch nicht mit Neckarwein, so doch mit „Rüdesheimer" seine Anziehungskraft ausüben, und die patriotische Fest-Aufführung: „Aus großer Zeit" das Publikum auf den noch immer wütenden grimmen Kampf hinweisen wird. Durch sie wird dem Feste, dem dritten während des Weltkriegs, jener ernste Hintergrund gegeben werden, welcher den Veranstaltungen der deutschen Vereine zurzeit einen so hehren Karakter verleiht.

Gesellschaft Erholung.

Die nächste regelmäßige Versammlung des Wohltätigkeitsvereins „Gesellschaft Erholung" wird am kommenden Mittwoch Nachmittag ½3 Uhr im Edelweiß Garten, Cottage Grove Ave. und 62. Straße abgehalten werden. Die auf der Nordseite wohnenden Mitglieder benutzen am besten die Nr. 1 Broadway Straßenbahnwagen. Unter Leitung von Frau A. Katzenberger wird auch ein Unterhaltungsprogramm zur Durchführung gelangen.

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag.
Preis der einzelnen Nummer..........2 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos $1.00

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY
Published every Sunday.
Price per copy..............................2 Cents
" by mail, in the U. S., per year.........$1.00
Publishers: THE ABENDPOST COMPANY.
223-225 W. Washington St.

„Abendpost“-Gebäude
223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.,
CHICAGO - - ILLINOIS
Telephon: Main 1493.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ durch die Post zugesandt werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteilen und die Kosten im Voraus einsenden (auch in 2c-Marken). Diese stellen sich für die „Abendpost“ auf 6 Cents, für die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ auf 8c die Woche (Porto eingeschlossen). Adressirt:

The Abendpost Co.,
Cirkulations-Abteilung,
223—225 West Washington Straße.

Der nationale Wahlkampf.

(Aus der „Abendpost“ vom 3. August 1916.)

Wie in der erblichen Monarchie nicht der König, sondern immer nur ein König stirbt, weil an die Stelle des Verschiedenen sofort sein Erbe tritt, so dauert in der demokratischen Republik die Wahlkampagne ununterbrochen fort. Im königlichen Frankreich wurde der Tod eines Monarchen verkündet mit den Worten: „Le roi est mort — vive le roi!“ Hier in der demokratischen Republik darf man am Tage einer Präsidentenwahl mit Fug und Recht sagen: „Die Wahlkampagne ist beendet — die Wahlkampagne beginnt.“ Von dem Augenblicke an, da das Ergebniß der Wahl bekannt wurde, wird für die neue Wahl in vier Jahren geplant und gearbeitet. Die Auswahl der Kabinettsmitglieder, das Programm der neuen Administration, die Stellung der Administration und der siegreichen Partei zu allen auftauchenden Fragen — alles wird bestimmt oder doch stark beeinflußt durch den Gedanken an die nächste Wahl, die Erwägung, wie die Aussichten der Partei in der nächsten Wahl, bezw. die des Präsidenten, wenn er seinen ersten Termin antritt, auf eine Wiederwahl, am besten zu fördern sind. Das mag falsch und zu beklagen sein; oft leiden die besten Interessen des Landes darunter — es wäre nicht gerecht, den jeweiligen Präsidenten oder die Partei allein dafür verantwortlich zu machen — es ist begründet in unseren politischen Einrichtungen, in unserem Wahlsystem; das Wesen der demokratischen Republik bedingt es und ist verantwortlich dafür. Die ewige Wahlkampagne, das „Politik-Treiben“ der Administration und der Partei-Vertretungen im Kongreß ist eine der Schattenseiten des demokratischen Wahlsystems mit seinem allgemeinen und gleichen Wahlrecht und kurzen Amtsterminen.

Der derzeitigen demokratischen Administration ist besonders im Laufe der letzten zwei Jahre vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß sie „Politik“ treibe. Sie tat es. Politik trieb aber auch, wie sie und die demokratische Mehrheit, die republikanische Minderheit im Kongreß; Politik trieben die ganze Zeit hindurch die Presse und die mächtigen „Interessen.“ Politik treiben muß, wer in der Politik, der Mutter aller Administrationen, aller Kongreßdelegationen und aller Gesetzgebung, bestehen und Hoffnung auf Erfolg haben will. Der Unterschied ist nur, daß, wer am Ruder ist, durch Ausnutzung der gegebenen Gelegenheit und Macht stärker Politik im eigenen Interesse und im Interesse seiner Freunde treiben mag. Diesem „Vorteil“ steht der Nachteil gegenüber, daß sein Tun und Lassen sich vor der Oeffentlichkeit abspielt, sein politisches Treiben leichter erkannt wird und schärfster Kritik ausgesetzt ist; daß er die Verantwortlichkeit trägt und verantwortlich gemacht wird für alles Unerfreuliche oder Schlimme, das sich ereignen mag, auch dann wenn er's vielleicht nicht ändern oder verhüten konnte, während der die Gegner sich auf's Kritisiren beschränken mögen und dabei den Beschränkungen und zwingenden Einflüssen, denen jener, der Machthaber, unterworfen ist, keinerlei Rechnung zu tragen brauchen.

Es war seit der Nationalwahl im November 1912 nicht anders als früher. Mit dem Tage, da das Ergebniß der Wahl bekannt wurde und die Wahlkampagne 1912 ihr Ende fand, nahm die Wahlkampagne 1916 ihren Anfang. Das heißt, die vorbereitende Kampagne; die Vorbereitung für den Entscheidungskampf, die, wie im blutigen männermordenden Krieg von heute viel länger dauert als der Kampf selbst. Die eigentliche Kampagne, das was wir Wahlkampagne zu nennen gewohnt sind, hat erst jetzt begonnen, da Herr Charles E. Hughes die republikanische Nomination für die Präsidentschaft annahm und in seiner Annahmerede zum ersten Male etwas Licht verbreitete über seine politischen Ansichten und seine Stellung zu den großen Fragen, die zur Zeit das Denken des Volkes beherrschen.

* * *

Der Wahlkampf ist eröffnet.

Herr Hughes wird auf seine Annahmerede viele andere Ansprachen folgen lassen und wird voraussichtlich in allen Teilen des Landes reden. Am 8. August wird er in Chicago sein. Er wird seinen Ansichten über die Lage und die Notwendigkeiten des Landes klarlegen, und seine Stellungnahme zu den großen nationalen und internationalen Fragen genauer kennzeichnen und erklären müssen.

Sobald der Kongreß sich vertagt, wird auch Herr Wilson persönlich in den Wahlkampf eintreten. Auch er wird voraussichtlich das Land bereisen und seine weiteren politischen Pläne vorlegen, seine Ansichten und seine Stellungnahme zu den großen Fragen der Zeit erklären. Und er wird viel zu erklären haben.

Andere große Führer und kleinere und kleine Staatsmänner und Politiker beider Parteien werden überall im Lande die Vorzüge und Verdienste der nationalen Führer ausposaunen, nach Möglichkeit Stimmen zu werben, jeder für „seinen“ Kandidaten, und die Hörer zu überzeugen suchen, daß das Wohl und Wehe, der Bestand der Republik und des Landes abhängig sind von ihrem Erfolg. Die beiderseitige Presse des Landes desgleichen. Es wird eine lebhafte aufregende Kampagne werden, und sie wird voraussichtlich Geld in Hülle und Fülle kosten. Was wird das Ergebniß sein? Wird das Wahlergebniß durch diese Kampagne stark beeinflußt werden?

Ja und nein. Je nachdem. Je nachdem, was man unter starker Beeinflussung versteht. Es ist gewiß, jeder kann sich selbst davon überzeugen, daß es für die große Mehrheit der Wähler schon jetzt keine Frage mehr ist — überhaupt niemals eine Frage war — für wen sie stimmen werden; und auch, daß die große Mehrheit dieser wieder den Gedanken, daß sie sich zu anderer Ansicht sollten bekehren lassen, weit von sich weisen, es für ganz ausgeschlossen erklären würden, daß sie für einen anderen als „ihren“ Kandidaten stimmen könnten. Die Meisten werden auch daran festhalten. Sie werden am 7. November so stimmen, wie sie heute zu stimmen gedenken, gleichviel, was von den Gegnern ihres Erwählten gegen diesen vorgebracht werden, was zugunsten des anderen Kandidaten gesagt werden mag. Die große Masse der Wähler, die sich Republikaner oder Demokraten nennen, werden republikanisch, bezw. demokratisch stimmen — entweder aus Gewohnheit oder Gefälligkeit alten Parteifreunden gegenüber, oder weil sie keinen guten Grund für einen Wechsel der Partei erkennen können; weil sie mehr Gewicht legen auf die Partei und ihre Grundsätze, als auf den zeitweiligen Führer, der ihrem Geschmacke nicht entsprechen mag, dem sie aber doch den Sieg wünschen, weil sein Sieg eben auch ein Sieg der Partei sein würde. Der Parteigeist ist immer noch stark im Volke. Der rechte Parteigeist, der Parteigeist im besten Sinne des Wortes, der die Sache, die Grundsätze und die wohlverstandenen Ziele der Partei über die Person stellt, kann nie stark genug sein; je stärker er ist, desto kräftiger und gesünder unser politisches Leben.

Wie von den überzeugten, bezw. gewohnheitsmäßigen Parteigängern, werden mehr oder weniger schöne und gute Reden und Bekehrungsversuche wirkungslos abprallen von denen, die keine Lust und vielleicht auch keine Zeit haben, sich eingehender mit politischen Fragen zu beschäftigen, und von solchen, die darauf verzichten, das Rechte in der Politik mit dem Verstande ergründen zu wollen, und sich nur von ihren „Gefühlen“ leiten lassen, weil sie die ganze Politik für eine mehr oder weniger unehrliche und unsaubere Sache halten und am liebsten gar nichts damit zu tun hätten. Das sind vielfach gerade die besten Elemente, Leute, die das Zeug dazu haben, beste Bürger zu sein und sich auch für beste Bürger halten — aber in ihrer Abweisung der Politik und Unwilligkeit, sich ernsthaft mit der Politik zu befassen, schlechte Bürger sind der demokratischen Republik, die zu gutem Gedeihen auf die politische Mitwirkung aller Bürger und der gutgesinnten im Besonderen, angewiesen ist.

Hoffentlich erweist sich in der Wahl im November die Zahl der Unwilligen als recht gering. Hoffentlich wird die Wahlbeteiligung sehr groß. Denn es gilt in den nächsten Jahren, große—die größten und wichtigsten Fragen, die je vor das Volk kamen, zu entscheiden. Die bevorstehende Wahl ist weitaus wichtiger als irgend eine seit 1896, wichtiger als diese war. Auf diejenigen, die keine Parteifesseln tragen, die nicht in Fesseln der Bequemlichkeit, der Unlust zu politischem Denken und politischer Betätigung, oder der starren Voreingenommenheit gehen — auf die unabhängigen und unabhängig denkenden Bürger wird es ankommen, wie die Wahl ausfällt; sie zu gewinnen ist das Streben der Führer beider Parteien, ihnen gilt die Wahlkampagne.

* * *

Es ist nicht jedem Bürger möglich, Redner beider Parteien des öfteren zu hören. Es ist keinem möglich, alle Wahlversammlungen zu besuchen, oder allein für sich die Fragen gründlich zu untersuchen. Die Bürger sind auf die Presse angewiesen, wollen sie die Möglichkeit gewinnen, sich ein Urteil zu bilden. Der Presse Pflicht ist es, unparteiisch und in gleicher Weise gerecht die Sache beider Parteien dem Publikum zu unterbreiten.

Die „Abendpost“ ist in der glücklichen Lage, dieser Pflicht entsprechen zu können. Sie ist vollständig unabhängig. Der Schriftleiter der „Abendpost“, Paul F. Mueller, ist ein Anhänger der alten demokratischen Grundsätze: Dezentralisation der Macht, möglichst weitgehende Selbstregierung für die kleineren und kleinen politischen Einheiten, für Staat und County, Stadt und Village, und so weiter — aber er hat, wie die „Abendpost“, keinerlei Verbindung mit irgend einer Parteiorganisation; mit der demokratischen so wenig wie mit der republikanischen. Er ist, wie die „Abendpost“, keiner Partei und keinem Politiker irgend welcher Art, groß oder klein, irgendwie verpflichtet. Er hat, wie die „Abendpost“, keiner Partei und keinem einzelnen Politiker irgend welche Versprechungen gemacht; hat von keiner Partei und keinem Politiker etwas zu fürchten oder zu hoffen.

Es wird während der nächsten drei Monate das Streben der „Abendpost“ sein, ihren Lesern unparteiisch und gerecht ein getreues und möglichst genaues Bild der beiden Parteien und ihrer Führer zu geben, wie sich's aus ihren Taten und Reden bilden läßt. Sie wird sich bei ihren Beleuchtungen der Lage und in ihrer Kritik der Handlungen und bekannten Ziele und der Reden aller Kandidaten und Parteien und ihrer Fürsprecher **nur von dem einen Gedanken leiten lassen, der Wahrheit die Ehre zu geben und den besten Interessen des Landes und Volkes und im Besonderen des Deutschamerikanertums** zu dienen.

* * *

Die „Abendpost“ stellt ihre Spalten dem Deutschtum Chicagos und des Landes zur Verfügung. Sie fordert ihre Leser auf, sich zu den Wahlfragen zu äußern. Allen Zuschriften wird die gleiche Behandlung werden. Bedingung ist nur, daß sie sich jeglichen Schimpfens enthalten, sachlich und möglichst knapp und kurz gehalten sind.

Chicagos Badegelegenheiten.

Die gegenwärtige Hitzperiode hat an den Tag gebracht, wie unvollkommen und ungenügend die Chicagoer Badegelegenheiten sind. Bisher war diese Tatsache dem Volke niemals so recht zum Bewußtsein gekommen, wenn es auch nicht an vereinzelten Stimmen gefehlt hat, die diesen Mißstand gelegentlich beleuchteten. Erst als Tausende von Badebedürftigen, die von der heißen Welle an den Strand des kühlenden Sees getrieben wurden, in schier endloser Kette vor den Eingängen zu den verschiedenen Badeanstalten auf dem sonnenbestrahlten Bürgersteig Aufstellung nahmen und stundenlang warten mußten, bis die Reihe an sie kam, dämmerte es manchem von diesen unglücklichen Duldern, daß ein derartiger Zustand in Chicago mit seinem dreißig Meilen langen Seeufer doch wohl nicht ganz in der Ordnung wäre. Und dabei ist es in diesem Jahre im Vergleich zu früheren schon erheblich besser geworden, da neue Badeanstalten eröffnet worden sind, die vielen Tausenden Platz boten.

Die vor kurzem eröffnete städtische Badeanstalt an der Clarendon Ave. ist in vieler Hinsicht eine wahre Musteranstalt, obwohl auch in ihrem Betriebe noch mancherlei verbessert werden könnte. Aber es ist ein Unding, daß diese Riesenbadeanstalt und das weiteren Tausenden Zutritt zum See verschaffende Wilson-Bad mit keiner einzigen Straßenbahnlinie erreichbar sind. Die nächste Straßenbahnlinie ist am Broadway zu finden. Von diesem bis zum Seeufer sind es fünfzehn bis zwanzig Minuten Weges. Es wäre doch sicherlich eine Kleinigkeit gewesen, die Montrose-Linie, die gegenwärtig am Broadway aufhört, wenigstens für die Sommersaison bis an den See durchzuführen und auf diese Weise den aus größerer Entfernung kommenden Bürgern die Qual zu ersparen, noch eine Viertelstunde lang durch die sonnendurchglühten Straßen zu gehen, bis sie endlich über die Maßen erhitzt an den Strand gelangen. Selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen waren die Wagen der Montrose-Linie in einer ganz unglaublichen Weise überfüllt. Nicht nur, daß die Fahrgäste im Wagen und auf den beiden Perrons wie die Heringe im Faß aneinander gedrängt waren: sie hingen auch noch an den Außenseiten der Wagen und saßen sogar auf dem Dache. Angesichts dessen wäre es wohl an der Zeit, für eine etwas würdigere Beförderung der Badegäste Sorge zu tragen. Verfügt die Straßenbahngesellschaft nicht über die nötige Initiative dazu, so sollte der Stadtrat die Sache in die Hand nehmen.

Die städtischen Behörden sollten sich auch einmal eine gründliche Untersuchung der privaten Badeanstalten angelegen sein lassen. Einige von ihnen sind in ihren Einrichtungen durchaus nicht modern. Sie lassen sich für die Benützung ihres Badestrandes einen verhältnißmäßig großen Betrag bezahlen, ohne dafür dem Publikum jedoch den Komfort und die Annehmlichkeiten zu gewähren, auf die es Anspruch haben sollte. Sie sparen am Personal, und ihre Ankleidezellen sind für ein Zwergengeschlecht, nicht für Menschen von normalen Proportionen bestimmt und häufig so schmutzig, daß es eine mehr als gewöhnliche Ueberwindung kostet, sich zu ihrer Benützung zu verstehen. Aber man kann sich noch glücklich schätzen, wenn man für sein Geld überhaupt noch eine Zelle bekommt. Sind alle Zellen vergeben, so muß man seine Kleider und sonstigen Habseligkeiten in einen Korb packen und diesen „checken“. Das ist nicht nach jedermanns Geschmack. Aber man erfährt die Tatsache, daß alle verschließbaren Zellen vergriffen sind, natürlich erst, nachdem man am Eingange seinen Obolus entrichtet hat. So praktisch ein solches Aushilfsmittel auch zu außergewöhnlichen Zeiten sein mag, so sollte die Aufsichtsbehörde es jedenfalls nicht dulden, daß solche Zustände zu einer stehenden Einrichtung werden, sondern die Badeanstalten anweisen, entweder mehr verschließbare Zellen anzulegen oder keine größere Zahl von Eintrittskarten zu verkaufen, als derartige Zellen verfügbar sind. Der Schmutz, der sich in den Gängen, auf den Treppen und in den Douscheräumen ansammelt, sollte nicht nur täglich, sondern mehrmals am Tage beseitigt werden. Man sollte auch für eine entsprechende Reinhaltung des Strandes und des Wassers sorgen und die Badegäste für jede Verunreinigung des Wassers strikt zur Rechenschaft ziehen. Ein Teil des badenden Publikums entledigt sich der Reste des mitgebrachten Lunchs einfach dadurch, daß es sie in das Wasser wirft. Wer dieser Tage an der Clarendon- oder Wilson Beach badete, konnte die merkwürdigsten Funde im Wasser machen, die den Aufenthalt in ihm nicht gerade angenehmer gestalteten.

Im Uebrigen sollten sich die der Bürgerschaft gebotenen Badegelegenheiten nicht bloß auf den Seestrand und die heiße Jahreszeit beschränken, sondern man sollte darauf hinarbeiten, daß dem Volke auch während jener neun Monate, in denen das Baden im See nur für Personen mit Eskimonaturen möglich ist, reichliche Gelegenheit zum Baden und Schwimmen gegeben werde. In Europa hat man in allen größeren und in sehr viel kleinen Städten Volksbadeanstalten gegründet, die ihre Schwimmbassins und Douschenbäder das ganze Jahr hindurch offenhalten. Gar manche dieser Bäder gleichen großen Palästen und erfreuen sich selbst im kältesten Winter einer starken Benützung. Ob etwas Aehnliches sich nicht auch in Chicago ermöglichen ließe? Zur Zeit bilden die nur Mitgliedern zugänglichen Schwimmhallen der Y. M. C. A. und ähnlicher Vereine beschränkten Kreisen auch während des Winters eine beschränkte Gelegenheit zur Ausübung der edlen Schwimmkunst. Ein jeder sollte schwimmen lernen. Aber wie ist das in einer Stadt von der Ausdehnung Chicagos möglich, wenn nur der See dazu verwendet werden kann und sein Strand derartig überfüllt ist wie in diesem Sommer. Das Beste wäre es vielleicht, wenn man bei der Errichtung neuer Schulen den Einbau von Schwimmhallen vorsehen würde, in denen wenigstens den Schülern der betreffenden Anstalten das Schwimmen beigebracht werden könnte. Auch mit solchen Schulschwimmanstalten ist man drüben längst vorgegangen. Die Anlage solcher Schulbäder kostet freilich einen Batzen Geld. Aber wenn dieses Kapital sich auch nicht in klingender Münze verzinst, so wäre es trotzdem trefflich angelegt. Baden und Schwimmen härtet die Kinder ab, macht sie gesünder, kräftiger und gewandter und lehrt sie größere Sauberkeit. Geld, das die Bürgerschaft für solche Zwecke ausgibt, kann nicht als verloren betrachtet werden. Es trägt Zinsen in **der größeren körperlichen Gesundheit,** und in der größeren geistigen Regsamkeit der Kinder.

Auf dem deutschen Arbeitsmarkt.

Von Käthe Schirmacher.

„Männerarbeit“, d. h. Arbeit, für die sich der Mann eignet, und „Frauenarbeit“, d. h. Arbeit, für die sich die Frau eignet, ist nicht ein für allemal endgiltig, wie durch einen scharfen Kreidestrich von einander getrennt. Das hat der Krieg in ganz unwiderleglichen Tatsachen allen vor Augen gestellt. Unterrichtete und Erfahrene wußten das längst, die Allgemeinheit aber hegte die Meinung vom trennenden Kreidestrich; dem Unterschied von Mann und Frau entspricht die Unterscheidung von Männer- und Frauenarbeit. Die Allgemeinheit übersah eben, daß ein sehr großes Arbeitsgebiet Fähigkeiten verlangt, die sowohl der Mann, wie die Frau hat, daß Arbeit, die gestern nur vom Mann geleistet werden konnte, heute dank technischer Erleichterung, besserer Schulung, Abschaffung gesetzlicher Hindernisse, gebieterischer Notwendigkeit, der sich auch die Sitte fügt, von Frauen geleistet, d. h. Frauenarbeit wird. Diese Einsicht, die der Krieg allen aufzwingt, ist von hoher Bedeutung für unsere Volkswirtschaft und unseren sozialen Frieden. Sobald bisher ein neuer Arbeitszweig Frauenarbeit wurde, sobald erscholl auch die Klage und Anklage: die Frau verdrängt den Mann. Die Klagen gingen hierbei von der irrigen Annahme aus, dem Manne gebühre die außerhäusliche Arbeit an und für sich, und die Frau sei im Häuslichen völlig beschäftigt.

Die Kriegsarbeit der deutschen Frau, die zum großen Teil Ersatz von Männerarbeit ist, hat man bis jetzt nicht als Verdrängung des Mannes zu bezeichnen gewagt, denn der Mann steht im Feld, sein Platz ist frei. Er wird aber wiederkehren und dann werden die Auseinandersetzungen auf dem Arbeitsmarkt zwischen Mann und Frau von neuem beginnen. Die größte bürgerliche Vereinigung weiblicher Erwerbstätiger, der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, Berlin, hat nun eine Vorarbeit für diese Auseinanderseungen veröffentlicht: :Die Verdrängung der Männerarbeit durch Frauenarbeit“, von Dr. J. Silbermann (Archiv für Frauenarbeit), aus dem hier die Hauptpunkte hervorgehoben seien. Es ist eine stets wiederkehrende Behauptung, daß in Zeiten ungünstiger Geschäftslage Männerarbeit durch Frauenarbeit erfolgreich ersetzt wird. Im Handel stellte Dr. Silbermann fest, daß bei ungünstiger Geschäftslage die Handlungsgehilfinnen, weit davon entfernt, den Gehilfen zu „verdrängen“, ebenso stark, oft noch stärker arbeitslos sind. Eine Bearbeitung der ganzen Frage ist 1908 schon von der preußischen Regierung versucht worden, die damals Berichte ihrer Gewerbeaufsichtsbeamten darüber verlangte. Ostpreußen kennt nach diesen Berichten keine Verdrängung der Männerarbeit durch Frauenarbeit, im Gegenteil suchen die Molkereien und Zellstoff-Fabriken Frauen durch Männer zu ersetzen, auf Grund der Arbeiterinnen-Schutzgesetze und infolge neuer Maschinen, die von Männern bedient werden. Westpreußen teilte mit: Die Zahl der Arbeiterinnen nahm zu aus Mangel jüngerer männlicher Arbeitskräfte, Vermehrung der Betriebe, Ausdehnung der Gewerbeaufsicht. Brandenburg (Berlin, Potsdam, Frankfurt a. O.) berichten von Zunahme der Frauenarbeit durch Mangel an jungen Burschen, infolge Fortschritte der Technik, besonderer Eignung der weiblichen Arbeitskräfte, wie Fingerfertigkeit, leichte Hand, Geduld, größere Seßhaftigkeit und Gefügigkeit. Sodann auf Grund der Verkürzung der Arbeitszeit, so daß der Arbeiterinnenschutz nicht mehr hindert, und des Mangels männlicher Arbeitskräfte. Pommern schreibt: Die Frauenarbeit dringt allmählich vor. Posen: Zunahme der Frauenarbeit in Ziegeleien und Zigarrenfabriken dank neuerer Maschinen und höherer Eignung. Schlesien: Mangel an männlichen Arbeitern, höhere Eignung der Frauen. Sachsen: Keine Verdrängung der Männer durch Frauen. So geht es weiter, und das Gesammtergebniß ist: eine allgemeine, d. h. eine volkswirtschaftliche „Verdrängung“ von Männerarbeit durch Frauenarbeit ist nicht nachzuweisen; nicht bei ungünstiger Geschäftslage wird Frauenarbeit gesucht, sondern gerade bei günstiger, wenn nämlich männliche Arbeitskräfte fehlen, weil der Mann, auch der jüngere, neue, besser bezahlte Arbeitsgebiete findet, Tätigkeiten, die vorher noch gar nicht vorhanden waren. In solche neuen Tätigkeiten tritt aber auch oft die Frau ein. Man könnte von einer „Verdrängung“ des Mannes durch die Frau doch nur sprechen, wenn letztere den Mann brotlos machte, wenn sie schlechter oder billiger arbeitete. Brotlos macht sie ihn nach obigen Berichten nicht; schlechter arbeitet sie nicht; billiger arbeitet sie zum Teil. Sie macht aber die deutsche Industrie dadurch oft erst konkurrenzfähig, und sie wehrt sich außerdem auch gegen die geringen Löhne nach Kräften und wird darin vom Manne nur wenig unterstützt. Es ist übrigens zu bemerken, daß die Gewerbegerichte eine ganze Reihe von Beispielen anführen, in denen Männerarbeit Frauenarbeit ersetzt hat; das wird von der Allgemeinheit aber nicht „Verdrängung“ genannt, da die Allgemeinheit den Mann eben als Herrn des Arbeitsmarktes betrachtet und demgemäß urteilt. Unparteiliche Beobachter hingegen kommen zu der Ansicht: Frauenarbeit steigt, wenn Männerarbeit steigt, was das Gegenteil einer Verdrängung ist. Dr. Silbermann führt auch die Berufszählungen an und kommt zu dem Schluß: „Wenn in Berufen die Zunahme der männlichen Arbeiter das Bevölkerungswachstum übertrifft, wie kann dann von einer „Verdrängung“ des Mannes durch die Frau, selbst bei starker Steigerung der Frauenarbeit, die Rede sein?“ Wie täuschend einfache Zahlen sind, beweist folgendes: In der Industrie der Maschinen, Werkzeuge usw. hat die gelernte Frauenarbeit um 192 Prozent zugenommen, die gelernte Männerarbeit um nur 145 Prozent. Sie ist noch immer siebenmal so hoch wie der Bevölkerungszuwachs und beträgt ein Mehr von 253,519 Männern gegenüber einem Mehr von 3276 Frauen! Die Prozentzahlen leiten also völlig irre.

Wo aber Frauenarbeit in absoluten Zahlen vorrückt, da gehen Männer in ganz neue Berufe über oder — erweitern sie auf Kosten der Frauenarbeit. Die Männer geben auch nie die besser gelohnte, sicherere Arbeit an die Frau ab, sondern vorwiegend ungelernte, unsichere Tätigkeit.

Auch in dem kaufmännischen Beruf verdrängt die Frau den Mann nicht; von 1895 bis 1907 stieg die Anteilziffer der Frau von 18 auf 27 Prozent. Die normale, dem Bevölkerungszuwuchs entsprechende Steigerung wäre gewesen 19,9 Prozent beim Mann, 18,6 Prozent bei der Frau. Tatsächlich betrug sie beim Mann 75 Prozent im kaufmännischen Beruf.

Das Anwachsen der Frauenarbeit im Handel beruht zum Teil auf der „Abneigung der männlichen Angestellten gegen das Maschinenschreiben. Es ist ständiger Mangel an männlichen Stenotypisten“. Wenn nun die Frauen sich ein Berufsgebiet ganz zu eigen machten, auf das das andere Geschlecht gar keinen Anspruch erhob, so kann man doch wahrhaftig nicht den Vorwurf der „Verdrängung“ erheben.

Auch auf die Männerlöhne hat vordringende Frauenarbeit nicht herabmindernd gewirkt: überall ein Steigen der Männerlöhne, trotzdem die Frauenarbeit wuchs. Wo billigere Frauenarbeit dauernd verwendet wird, geht damit auch höhere Eignung zusammen. Abschließend aber darf man sagen, daß Frauenarbeit meist erst da verwendet wird, wo Männer fehlen, ungeeignet oder nach Lage des Gewerbes nicht zu bezahlen sind. Die Allgemeinheit wird also auf das Schlagwort der „Verdrängung“ verzichten müssen.

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

Künstliche Nasen.

Nichts kann den Menschen mehr entstellen, als eine Verletzung oder Verstümmelung der Nase. Da nun der Krieg auch solche vielfach herbeigeführt, ist es erfreulich, daß die Anfertigung künstlicher Nasen erhebliche Fortschritte zu verzeichnen hat. In der Münchener Medizinischen Wochenschrift gibt Prof. Dr. Zinsser eine Anleitung zur Anfertigung solcher Nasen. Zunächst wird der fehlende Teil aus Ton oder Wachs modellirt und darnach ein Gußmodell hergestellt. Zum Guß der Prothese dient eine Gelatinemasse besonderer Zusammensetzung, die durch Färben zunächst auf den richtigen Ton gebracht wird. Die Masse wird im Wasserbad geschmolzen, in die Gußform eingeführt und ist dann im wesentlichen auch zum Ansetzen fertig. Selbstverständlich kann sich die Farbe dieser künstlichen Nase niemals ganz mit der Hautfarbe decken und deshalb wird die Prothese und die angrenzende Haut mit einem leicht gefärbten Puder bestäubt. Die Kranken lernen es sehr rasch, sich ihre Nasen zu gießen und sich selbst zu befestigen.

Ziegen und Kaninchen.

Die Kölner Stadtverwaltung hat von auswärts Ziegen bezogen, die an die minderbemittelte Bevölkerung der Vororte zu billigen Preisen verkauft wurden. Man will dadurch die Milchmengen in der Vororten erhöhen, um so der Milchknappheit im Mittelpunkt der Stadt zu steuern. Ferner hat die Stadt umfangreiche Maßnahmen getroffen, um eine Kaninchenzüchterei im großen Maßstabe anzulegen. In unmitelbarer Nähe der Stadt wird eine Kaninchenfarm errichtet und zahlreiche erstklassige schwere Zuchttiere sind bereits angekauft worden, so daß der Großbetrieb bald eröffnet werden kann.

Die Einführung bierloser Tage.

ist, wie es scheint, von der Reichsregierung in Aussicht genommen. Wenigstens wurden über den Plan in der letzten Versammlung des Vereins Dresden beraten.

Kochbuch

für die Deutschen in Amerika. Mit amerikanischen Maßen und Gewichten. Mit sehr vielen Rezepten, sowie Angaben über Einmachen von Früchten. — Reich illustrirt, 647 Seiten $1.50. Dasselbe in englischer Sprache, $1.25.
Große Auswahl in Kochbüchern.

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung
59 und 61 Ost Monroe Str.
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

DETMER Piano Geschäft
Pianos und Player Pianos.
10 S. Wabash Ave. u. 1456 N. Claremont Ave.
son*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater, Sohn und Bruder

Henry Wachholz

am Freitag, den 4. August, 7 Uhr, im Alter von 27 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 7. August, 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1413 W. 72. Str., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten:

Elsie Wachholz, geb. West, Gattin. **Helen**, Tochter. **Herman und Minnie Wachholz**, Eltern. **William, Louise Krause, Elsie Jacobsen, Fred, Harry, Walter, Edward**, Geschwister. saso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Schwester

Katie Wemlinger, geb. Schmidt,

Tochter der verstorb. C. August und Karolina Schmidt, gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 7. August, um 2:30 Nachm., vom Trauerhause, 2857 West Polk Str., mit Autos nach Montrose. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Fred Wemlinger, Gatte. **Olive, Frederick jr.** und **Everett**, Kinder. **Frau Herman Friedrich** und **Frau Chas. C. Toie**, Geschwister. saso

Todesanzeige.

Germania Loge Nr. 182, A. F. & A. M.

Den Beamten und Brüdern die traurige Nachricht, daß unser Bruder

Hermann Mueller

am Freitag, den 4. August, in den ewigen Osten abgerufen wurde. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 6. August — Die Brüder sind hiermit ersucht, punkt 1:45 Nachm. in der Logenhalle zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Theo. M. Gottmann, Mstr. v. Stuhl.
John B. Hartke, Sekretär. saso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Ferdinand A. Mosieler

am Freitag, den 4. August, um 10 Uhr Abends, nach längerer Krankheit in seinem 75. Jahre selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 7. August, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 6207 S. Wood Str., mit Autos nach Oakwoods.

saso **Charles und Agnes Fichtner.**

Danksagung.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus für die rege Teilnahme und die vielen schönen Blumenspenden bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Bruders und Schwiegersohnes

Jacob Bernhard.

Besonders danken wir Herrn Pastor Pistor, Hrn. Sturm von der Fortschrittsloge und dem Schwabenverein für die trostreichen Worte im Hause sowie bei dem Grabe. Nochmals besten Dank.

Anna, Louise und Rudolph Bernhard, Kinder, nebst Verwandten.

Zur Erinnerung

Zur Erinnerung an meinen geliebten Gatten

Julius Köszegi,

welcher heute vor einem Jahre gestorben ist.

Ich war ein Gast auf Erden
Und hab' hier keinen Stand.
Der Himmel ist mir worden,
Das ist mein Vaterland.
Da ruh' ich aus und labe
Mich an der ewigen Ruh',
Bis Gottes Gnadengabe
Schließt alle Arbeit zu.
Was war mein ganzes Leben
Von meiner Jugend an
Als Müh' und Sorg gewesen,
So lang' ich denken kann.
Wie die Zeit auf raschem Flügel
Heute stets mit morgen tauscht,
Ist auch über deinem Hügel
Schnell ein Jahr dahingerauscht.
Allzufrüh dein Auge brach,
Schwer ertrage ich den Kummer,
Den dein schneller Tod mir schlug,
Jeden Tag wirst du mit Schmerzen
Mehr und mehr von mir vermißt.

Gewidmet von deiner dich nie vergessenden Gattin.

Danksagung.

Allen uns...en Freunden, Verwandten und Bekannten sagen wir unseren herzlichsten Dank für die zahlreiche Beteiligung und die schönen Blumenspenden bei dem Begräbniß meines geliebten Gatten und unseres lieben Vaters

Doktor Ernst Ortmann.

Besonders danken wir Herrn Pastor L. Busse für für die lieben Trostesworte und den Sängern für den schönen Gesang.

Martha Ortmann nebst Kindern.

Verkauf von Monumenten. Vergrößerung unseres Geschäfts erlaubt uns Grabsteine zu außergewöhnlich billigen Preisen zu offeriren. Schreibt für Katalog oder telephonirt: **Central 6680, Barry Monument Co., 12. und Canal.** 1ag3mX

WALDHEIM FRIEDHOF
Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen, auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—General Offices: Forest Park, Ill. Telephon: Austin 706; Local Telephon: Forest Park 757. **G. F. Geist**, Präs.; **August Pfaff**, Vizepräs.; **Fred Maas**, Sekretär und Schatzmeister; **Jakob Schwab**, Supt.
1dz,midosasondi*

Riverview
WESTERN BELMONT CLYBOURN AVES & ROSCOE BLVD
Wohltätigkeits-Konzerte vom
TSINGTAU ORCHESTER
Kapelle des kais. deutschen 3. Seebataillons.
O. K. Wille, Kapellmeister
unter den Auspizien der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft
Zur Beachtung! Der Reinerlös ist für die Kriegsnotleidenden in Europa bestimmt.
8 Abends — jeden Abend — 8 Abends.
Hört Liberati im Merry Garden.

8:30 Uhr heute Abend	**Radrennen** Motor-Paced Sprint und Fernrennen.	8:30 Uhr heute Abend

Neueste Kriegs-Bilder — Neueste Kriegsbilder Soeben von der Front: **Fighting with Germany** Erlös für Witwen und Waisen bestimmt. (Deutschwehr)

1001 andere Attraktionen. Shows — Fahrten — Schaustücke.

Heute: Woodmen of the World Piknik

Großes jährl. Piknik
veranstaltet von den

Vereinigten Plattdeutschen Gilden
— der Südseite —
am **Sonntag, den 13. August 1916**, im **Calumet Grove**, Blue Island, Ill. — Tickets 25c die Person. — Belustigungen aller Art. Cars direkt von 63. und Halsted Str. zum Grove. Hamburger Aale kommen zur Verlosung. Großes Preiskegeln. — Anfang 11 Uhr Vormittags.
defon

Old Settlers Piknik
am **Montag, den 7. August 1916**, in **Brands Park**, Elston und Belmont Ave.
10 goldene Medaillen! — Ausgezeichnete Kapelle — Allerlei Vergnügungen.
Anfang 1 Uhr Nachm. Eintritt 25c pro Person. Alle, welche seit 1892 in Chicago ansässig sind, sind zur Eintragung und Erinnerungsband berechtigt.
j128-ag7 **Die Chicago Turngemeinde.**

Lincoln Turnhalle-Garten.
Diversey, nahe Sheffield.
Jeden Abend:
Großes Gartenkonzert
Haus-Orchester!
Lucella Davis, Mezzo-Sopran,
Paul Nelva, Opern-Tenor,
vom Deutschen Theater.
Paul Schoene, Verwalter.

12. grosses Piknik
mit **Kaiser Franz Josefs 86. Geburtstagsfeier**, veranstaltet vom
Oesterr.-Ungar. Militär Kranken-Unterstützungs-Verein
am **Sonntag, den 27. August 1916**, in **River Grove, Ill.** (Schiereth & Allendorfers Piknik-Grove)—Anfang 9 Uhr Morgens. **Tickets** inkl. Automobilfahrt 25c die Person. — Man nehme Grand Ave. Car bis zum Ende, wo unsere Automobile zur Weiterfahrt bereitstehen.
ag6,13,20,27

Großes Piknik und Preiskegeln
veranstaltet vom
Garden City Unterst.-Verein
am **Mittwoch, den 9. August 1916**, im **Eureka Park**, Irving Park Blvd. und Bernard Str. — Anfang 2 Uhr Nachm. — Tickets 15c die Person.

1866–1916
50jähriges Jubiläum
Montag, den 7. August
Weinhandlung
JOHN PRESS,
161 N. La Salle Straße.

Apollo Bauverein.
Neue Serie.
Die 62. Serie beginnt **Montag, den 7. Aug. 1916.** Versammlungen jeden Montag, Abends 8 Uhr, in
Hoerbers Halle, 2133 Blue Island Ave.,
wo Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit bei
Schumacher, Gnaedinger & Co.,
1208 Blue Island Ave.
Geld wird ohne Kommission verborgt.
j130ag6

Freie religiöse Vorträge
—der—
Vereinigung Ernster Bibelforscher
werden in deutscher Sprache jeden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, in der
COLUMBUSHALLE,
646 North Avenue,
durch langjährige Forscher der Bibel abgehalten. Thema für
Sonntag, den 6. August:
Wer ist in der Hölle und werden diejenigen, welche sich darin befinden, wieder herauskommen?
Für freie Schriften schreibt an: **G. A. Stein, 1828 Fulton Str., Chicago, Ill.**
Jedermann ist freundlichst eingeladen und höchst willkommen. jafon

Kukuk-Uhren, Chime Clocks,
Amerikanische Uhren aller Art reparirt.
Alle Uhren werden vom Hause abgeholt und auch wieder zurückgebracht.
Wm. Stutte,
3950 Armitage Ave. Phone Belm. 3118.
safon

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 684? Central.
jaldidosaso

Für Musikfreunde.

Kunststipendien in Deutschland. — Deutscher Bühnenklub in New York. — Ein feldgrauer Bühnenschriftsteller. — Wilson in Musik gesetzt. — Erinnerung aus dem Leben der Patti

Stipendien für angehende Kunstjünger werden trotz des Krieges in Deutschland nach wie vor verteilt. Die Max Victor von Scheffel-Stiftung in Karlsruhe fordert zur Bewerbung um das Reise- und Studien-Stipendium auf, und vor einiger Zeit hat die Felix Mendelssohn-Bartholdy Stiftung dem Studirenden am Kölner Konservatorium für Musik Fritz Malata das Staatsstipendium zuerkannt.

* * *

In New York hat sich eine Vereinigung von Bühnenmitgliedern, welche den Zweck hat, weitere Kreise für die deutsche Schauspielkunst zu interessiren, unter dem Namen „Deutscher Bühnenklub" organisirt. Talentirten Dilettanten soll der Weg zur Bühne geebnet werden. Jeden Monat ist eine Aufführung geplant. An der Spitze des Unternehmens steht der bekannten Schauspieler Hans Kißling-Dobers, vom Großherzogl. Hoftheater in Darmstadt, früheres Mitglied und Regisseur des Irving Place Theaters.

* * *

Der „Tag" berichtet: Im Rose Theater kam ein neuer Mann zum Wort. „Hans, mein Schofför", Schwank in drei Akten von Fritz Staudte, gelangte zur Uraufführung; und als nach dem zweiten Akte der Verfasser stürmisch gerufen wurde, erschien glückstrahlend ein feldgrauer Unteroffiier. Man kann Herrn Staudte zugestehen, daß er eine hübsche Begabung besitzt. Er besitzt einen hübschen, natürlichen Humor und Sinn für Situationskomik, auch schreibt er einen fließenden Dialog. Die Grundüge der Fabel an sich sind nicht übel. Hans von Felden hat sich lange Jahre in Afrika herumgetrieben und ein großes Vermögen erworben. Als er zurückkehrt und seine Jugendliebe, die Tochter des Rentiers Schramm, Edith, aufsucht, wird er von allen Hausbewohnern für den längst erwarteten neuen Chauffeur Hans Berger gehalten. Hierdurch wird dem Verfasser Gelegenheit zu allen möglichen Tollheiten gegeben, was er auch weidlich ausnutzt. Daß sich alle Wirrnisse zur allgemeinen Zufriedenheit lösen und jedes Liebespaar sich auch richtig kriegt, ist selbstverständlich.

* * *

„Das Blödsinnige, hier wird's Ereigniß" — dieses etwas veränderte Zitat eines großen Dichters drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man die erste Seite der Magazine-Sektion einer Tageszeitung zu Gesicht bekommt mit einer gräßlich futuristischen Zeichnung und einer ebenso ungeschickten musikalischen Illustrirung, allerdings entgegengesetzter Art, die den Präsidenten der Ver. Staaten in Bild und Musik charakterisiren sollen. Das Bild zeigt uns ein offenbar vom Winde bewegtes Bündel loser Papierfetzen, mit einer Anahl größerer und kleinerer Klexe beschmiert. Darüber erhebt sich eine Hand wie zum Schwur bereit. Die musikalische Idee ist durch ein überaus flaches Gewoge einiger nichtssagender Arpeggien von D-dur nach Fis-moll, unter welchen sehr ungeschickt verbundenen Harmonien sich einige Fetzen völlig sinnloser Motive, man kann mit Fug und Recht sagen, verlieren. Und das soll Herrn Wilson charakterisiren? Gott bewahre ihn vor solchen Freunden. Dazu ist auch eine „Erklärung" beigegeben, von der ich hier nur einige Brocken anführen will. „Die Musik ist für tiefere Instrumente gesetzt. Die Cellos spielen „tief violet" und grüne Farben usw." Ich wäre doch sehr begierig, wie sich mein alter Freund Arthur Weiß aus der Affäre ziehen würde, wenn ich ihn aufforderte: „Lieber Weiß, bitte, spielen Sie mir doch 'mal etwas auf Ihrem Cello in „tief violett-moll" und modulieren Sie dann nach „grün-dur". Hans von Bülows, des großen Musikers Ausspruch: „Wenn Leute meschugge werden, werden sie's zuerst im Kopf" — paßt hier ganz vortrefflich.

* * *

Adeline Patti gastirte 1878 mit einer Operntruppe, die unter J. J. Schurmann Spanien bereiste, auch in Barcelona. Man hatte bereits dort mehrere Vorstellungen unter dem gewaltigen Beifall, den die Patti wie überall, so auch hier erntete, gegeben; da sagte plötzlich kurz vor der Aufführung der „Traviata" Stagno, der Tenor der Truppe, ab. Schurmann war in der größten Aufregung, als er auf der Treppe des Hotels, in dem er wohnte, auf Nicolini, den Gatten der Patti, stieß. Dieser war ehemals selbst ein beliebter Sänger gewesen; aber nachdem er die Patti geheiratet, hatte er von der Bühne Abschied genommen. Schurmann hielt ihn fest und fragte ihn ohne weiteres, ob er heute den Alfred singen wollte, der doch einst eine seiner Glanzrollen gewesen sei. Nicolini erwiderte, er habe die Rolle längst vergessen, seit 8 Jahren habe er ja keine Note mehr angesehen. „Hier, dies wird Ihnen vielleicht Ihr Gedächtniß auffrischen," mit diesen Worten drückte ihm Schurmann drei Tausendfrankscheine in die Hand. „Gut, ich will den Alfred singen, aber nur Ihnen zu Gefallen." Die Besetzungsänderung wurde öffentlich bekannt gegeben. Trotzdem aber war Abends das Haus ausverkauft, da eine Anzahl Herren alle Billetts, die zurückgebracht worden waren, sofort gekauft hatten. Das eleganteste Publikum der Stadt saß im Theater, als die Patti die Bühne betrat. Sie wollte zu singen anfangen; da kam ihr aber von allen Rängen ein Gemisch von Rufen und Schreien aller Art zuvor. Nicolini kam nun auch auf die Bühne, da verdoppelte sich der wilde Lärm nur. „Geld, wir wollen unser Geld wiederhaben".. Zwei-, dreimal versuchte das Ehepaar zu singen. Jedesmal jedoch wurde ihre Stimme von dem Lärm im Publikum übertönt. Jetzt bekreuzigte sich die Patti und eilte hinaus. Während der Vorhang fiel, stürzte sie in die Kulisse und jammerte und weinte: „Welche Schande! Zum erstenmal in meinem Leben hat man mich ausgezischt, und das in meinem Vaterlande; das ist zuviel, ich trete hier nicht wieder auf." Nun eilte Schurmann auf die Bühne, ließ den Vorhang aufziehen und wandte sich ans Publikum: „Meine Damen und Herren", sagte er, „Frau Patti hat noch niemals solche Mißfallensäußerungen wie heute erlebt. Ihre Feinde haben sich offenbar zusammengetan, um die heutige Vorstellung unmöglich zu machen. Falls der Grund dafür in der Besetzungsänderung liegt, so gebe ich Ihnen eine Viertelstunde Zeit, sich an der Kasse ihr Geld zurückzahlen zu lassen. Dann wird die Vorstellung wieder aufgenommen und zu Ende geführt oder im Notfalle abgebrochen werden; aber niemand wird dann mehr sein Geld zurückbekommen." Die Vorstellung konnte wirklich wieder beginnen und brachte die seltsamsten Ueberraschungen. Die Patti wurde als Gattin Nicolinis auch weiterhin ausgezischt, er selbst aber empfing, nachdem er am Schlusse des ersten Aktes ganz gleichgiltig behandelt worden war, nach dem zweiten und dritten Akt großen Beifall. Im vierten Akt aber war die Geduld des Publikums offenbar wieder erschöpft; ein Zischen, Schreien und Rufen erhob sich, so wild und zügellos, daß in aller Eile der Vorhang fallen gelassen werden mußte.

BISMARCK GARDEN.

Einzig in seiner Art. Spezielles Sonntag-Dinner $1 per Gedeck. Der „Submarine-Tanz" die Sensation der Saison.

sason

Riverview Park.

Die Konzerte des Tsingtau-Orchesters erhalten sich nach wie vor im Vordergrunde des Interesses in Riverview und werden daher bis auf unbestimmte Zeit fortgesetzt. Im Merry Garden finden die Besucher Liberatis berühmte italienische Kapelle, welche ganze Szenen aus Opern prächtig wiedergibt, Nachmittags und Abends ohne besondere Eintrittsgebühr. Auch das „Fox Trot"-Wettanzen des Sonntags und der Karneval an jedem Mittwoch füllen den Merry Garden stets mit Besuchern. „Die Kämpfe einer Nation", die im Schöpfungsgebäude vorgeführt werden, sollen demnächst von anderen Kriegsbildern, Szenen aus der Gegend von Verdun, abgelöst werden, sie sind auf der französischen Seite aufgenommen, während „Die Kämpfe einer Nation" deutsche Bilder sind.

Heute halten die „Woodmen of the World" ihr Sommerfest im Pituitbain ab mit Spielen, Parade des „Uniform Rank", Reden usw. Am kommenden Samstag pitniken die Sons of St. George und am nächsten Sonntag die Amalgamated Clothing Workers.

Am 26. August beginnt der Mardi Gras Carneval, der schon seit Langem von Künstlern aller Art vorbereitet wird. Für den großen Umzug hat die Verwaltung 20 Schauwagen vorgesehen, Volkssagen und Märchen darstellend.

Beim Wurz'nsepp.

Selten hat der Wurz'nsepp den Besuchern seines echt Münchner Lokals, 715 West North Ave., eine so reiche und gediegene musikalische Unterhaltung geboten wie gegenwärtig durch Emilie Schoenfeld, den Komiker Kurt Goritz und den Tenoristen Heinrich Riehl, die allabendlich, am Sonntag auch des Nachmittags, in einem ebenso reichhaltigen, wie gewähltem Programm auftreten und von dem leistungsfähigen Hausorchester aufs Beste unterstützt werden. Am Werktag ist der Eintritt frei, am Sonntag wird dafür der nominelle Betrag von 10 Cents erhoben. Der Aufenthalt in dem gemütlichen Lokal wird durch ein vorzügliches Ventilationssystem auch bei der größten Hitze sehr behaglich gemacht, und der Wurz'nsepp ist nach wie vor bestrebt, durch die Güte von Küche und Keller und aufmerksamste Bedienung das Behagen seiner Gäste vollständig zu machen.

Bismarckgarten.

Einer der ersten Schriftsteller Amerikas sagt vom Bismarckgarten: „In der ganzen Welt — und ich habe sie alle gesehen — gibt es kein zweites solches Feenland, das der Unterhaltung des Publikums gewidmet ist. Ich habe den Garten wachsen sehen von einem ganz bescheidenen Lokal bis zu dem prächtigen Palast künstlerischer Schönheit und Unterhaltung, der er heute ist. Der Bismarckgarten ist einzig, entzückend, ruhevoll und unvergleichlich". Chicago kann stolz auf den Bismarckgarten sein, welchem von Allen, welche die Welt gesehen haben, der Vorzug vor allen anderen großen derartigen Plätzen gegeben wird. Der „Tauchboottanz" der Marigold Show hat Sensation erregt, und Brieses Orchester hat sich bei allen Musikfreunden in Gunst gesetzt.

Lincoln Turnhalle-Garten.

Ein kosiges Plätzchen ist der Garten der Lincoln Turnhalle. Man sitzt dort, abgeschlossen und fern vom Getriebe der Großstadt, unter Bäumen in der gemütlichsten Umgebung und fühlt sich so recht behaglich. Der Wirt, Herr Paul Schöne, sieht unausgesetzt persönlich nach dem Rechten und sorgt für die Bewirtung seiner Gäste mit vorzüglichen Getränken und Speisen zu mäßigen Preisen und bei sehr aufmerksamer Bedienung. Unterhalten werden die Besucher durch die Vorträge des bekannten Sängerpaares Paul Nelvo und Lucilla Davis, sowie eines trefflichen kleinen Orchesters.

Hotel Bismarck.

Fremde in New York, San Francisco und anderen Städten unseres Landes erzählen vom Bismarck Hotel Restaurant als dem einzigen Platz in Chicago, wo sie trotz der riesigen Hitze in angenehmster Weise ihre Mahlzeiten mit Genuß verzehren konnten. Ein kürzlich fertiggestelltes, ganz neues Kühlungs- und Ventilationssystem hält die Luftwärme dort um mindestens 15 Grad niedriger, als draußen, und selbst an den heißesten Tagen übersteigt sie 80 Grad nicht. Das „Blue Bird"-Zimmer im zweiten Stockwerk ist ebenfalls mit dem Kühlungssystem versehen und ist deshalb ein idealer Platz für Bankette, Mittagessen oder ähnliche Gelegenheiten.

Leset die „Abendpost"

Arbeiter verunglückt.

Eisfahrer erleidet beim Sturz einen Schädelbruch.

Von Polizisten niedergeschossen.

Knabe wird von Eismasse auf Pflaster geschleudert und schwer verletzt.— Ein anderer Knabe von einem Kraftwagen überfahren.

Als der Eisfahrer John Francisco gestern Abend vor dem Hause Nr. 787 Polk Str. ein Stück Eis vom Wagen heben wollte, glitt er aus und fiel auf das Pflaster nieder, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde nach dem Countyhospital überführt, wo die Aerzte feststellten, daß er außer Verletzungen am Rücken auch einen Schädelbruch davongetragen habe. Sein Zustand wird für äußerst bedenklich gehalten.

Durch Streifschuß eines Polizisten niedergestreckt.

Der Südparkpolizist Charles Finnegan, 6824 S. Robey Str., gab gestern Abend, um mehrere sich vor dem Hause 1453 Garfield Boulevard streitende junge Burschen zu zerstreuen, einen Schreckschuß ab. Die Kugel traf den vorübergehenden 19jährigen Edward Wealty, 5429 S. Paulina Str., in den Rücken und blieb in der Lunge sitzen. Der Verwundete wurde nach dem Deutschen Diakonissenhospital gebracht, wo sich sein Zustand als lebensgefährlich herausstellte. Die Aerzte geben ihm nur wenig Hoffnung. Der Beamte ist in der Wache in Englewood in Untersuchungshaft.

Junge durch Eismasse verletzt.

Der achtjährige John Bradtke, Nr. 526 N. May Str., hatte sich gestern Abend an der Morgan Str. und Carroll Ave. auf das Trittbrett eines Eiswagens geschwungen, um eine Strecke weit mitzufahren, als ein Eisblock durch die Erschütterung ins Rutschen kam und den Knaben auf das Pflaster stieß. Da auch die Eismasse dabei auf den Jungen fiel, trug er schwere Verletzungen davon und mußte nach dem Jefferson Parkhospital gebracht werden.

Weichensteller Mette überfahren.

Von einem abgestoßenen Güterwagen der Santa Febahn wurde in den Rangiranlagen der Gesellschaft an der 39. Straße der Weichensteller George H. Mette, 4023 S. Rockwell Straße, gestern Abend überfahren und innerlich schwer verletzt. Er wurde nach dem Peoples Hospital geschafft, wo sein Zustand für bedenklich gehalten wird.

Arbeiter der Hitze erlegen.

Der 35jährige Arbeiter Wm. P. Buck wurde gestern Abend in seinem Zimmer im American Hotel, Nr. 9234 Commercial Ave., entseelt auf dem Fußboden aufgefunden. Ein herbeigerufener Polizeiarzt stellte fest, daß Buck ein Opfer der Hitze wurde.

Tot aufgefunden.

In ihrer Wohnung, Nr. 245 Ost 35. Str., wurde die 20jährige Mary Hoomsaka gestern Abend tot im Bett aufgefunden. Anscheinend war ein Herzschlag die Todesursache.

Zusammengeprallt.

An Clark Straße und Montrose Boulevard prallte gestern Abend ein von Frau Johnson, Nr. 319 Belden Ave., bedientes Schnauferl mit einem von John Teefe, Nr. 1040 Leland Ave., bedienten Ablieferungskraftwagen zusammen und schob diesen gegen einen Haufen Kisten, die am Rande des Bürgersteiges standen. Die Kisten fielen um. Von ihnen wurde eine Straßengängerin, Frau R. S. Herton, Nr. 4420 Greenview Ave., getroffen und zu Boden geschleudert. Die Frau, die außer einer Verstauchung des Rückgrats auch schwere Quetschungen erlitt, befindet sich in ärztliche Behandlung. Teefes Sohn, der fünfjährige Thomas, der den Vater auf der Ausfahrt begleitet hatte, war kopfüber auf das Pflaster geflogen und hatte Quetschungen, Schädelwunden und wahrscheinlich auch eine Gehirnerschütterung erlitten. Die Polizei hat ihn in einer Ambulanz heimgeschafft.

Retter in der Not.

Beim Baden am Fuße der Clarendon Avenue erlitt Frl. Rose Hammond, Nr. 3708 N. Sacramento Ave., einen Ohnmachtsanfall und wäre ertrunken, wenn nicht der Strandwärter Ed. Murphy rechtzeitig ihre Notlage bemerkt u. sie herausgefischt hätte. Sie war ohnmächtig, wurde aber unter Anwendung des Pulmotors ins Bewußtsein zurückgerufen und außer Gefahr gebracht.

Wen trifft die Schuld?

Der 48jährige Patrick Cleary, Nr. 48 West Erie Straße, wurde gestern an Dearborn und Kinzie Straße von einem von Charles Breen, Nr. 1110 N. Clark Straße, bedienten Lastkraftwagen über den Haufen gefahren. Der Verunglückte, der mit leichten Quetschungen und Hautabschürfungen davonkam, konnte sich ohne fremde Hilfe nach Hause begeben.

Wunderbare Profite in Oel

Millionen werden aus dem großen Humble Feld gezogen, wo wir drei Stücke Eigentum kontrolliren, auf denen wir für Oel bohren werden.

Wo Dollars wachsen.

Einfache Quellen in dem Humble Gusher Oelfeld haben eine Million Dollars wert Oel produzirt. Wir haben die Inter-Coastal Oil Company organisirt, um Oelquellen in diesem reichen Distrikt zu entwickeln. Wir kontrolliren verschiedenen Besitz — einen von fünfzig Acres nahe den großen Gusher-Quellen, groß genug, um fünfzig Quellen zu bohren. Nördlich nahe von diesen fünfzig Acres befinden sich Gusher-Quellen, welche Tausende von Barrels täglich produziren, und das Feld erstreckt sich direkt südlich nach unserem Eigentum.

Ihre Gelegenheit!

Wir offeriren eine beschränkte Anzahl von Aktien zu $10. Die Inter-Coastal Oil Company ist unter den Texas-Gesetzen gebildet mit einem Kapital von $100,000. Diese Aktien werden nicht lange im Markte sein. Nehmen Sie daher diese Gelegenheit jetzt wahr. Schreiben Sie heute um einen Prospekt, Karten und nähere Auskunft.

Investoren machen Vermögen.

Aktien von einer Gesellschaft, die in Humble operirt, sind in zwei Jahren ums Hundertfache gestiegen. Noch eine Gesellschaft erklärte kürzlich 200 Prozent Dividenden. Die Aktien einer anderen Gesellschaft kosteten erst $10 und brachten $290 in weniger als einem Jahr. Jene, die $100 in einer anderen Gesellschaft anlegten, die nahe unserem Besitztum operirt, haben neulich für $3000 ausverkauft, wie das Oel-Journal berichtet. Unsere Aktien kosten jetzt $10 — mögen aber in zwölf Monaten vielmals so viel wert sein.

Die Beamten unserer Gesellschaft.

Die Beamten der Inter-Coastal Oil Company sind deutsche Pioniere von Texas und prominente Bankiers und Geschäftsleute.

Präsident: A. W. Pfluger, Kassirer der Farmers State Bank, Pflugerville, Texas; Vizepräsident: J. A. Pfluger, Vizepräsident der Farmers State Bank, Pflugerville, Texas.

Man schreibe sogleich an

INTER-COASTAL OIL COMPANY, FIRST NATIONAL BANK BUILDING,

HOUSTON, Texas.

Jung-Amerika.

Die Geschwister Holland gestern zu den Eltern zurückgekehrt.

Die seit Mittwoch, wie berichtet, vermißten Geschwister Holland, die elfjährige Geneva und der acht Jahre alte Raymond, sind gestern Abend zu ihren im Hause Nr. 2204 Kedvale Avenue wohnhaften Eltern zurückgekehrt und wurden mit offenen Armen empfangen. Die Mutter weinte Freudentränen.

Wie das Familienoberhaupt einem Berichterstatter der „Sonntagpost" mitteilte, hatten seine hoffnungsvollen Sprößlinge das Elternhaus verlassen, um ein paar Tage lang das Leben in vollen Zügen zu genießen. Sie hatten nämlich freie Verfügung über ihre Ersparnisse im Gesammtbetrage von $1.60. Mit diesem Reichtum in der Tasche zogen sie aus, trieben sich in den öffentlichen Parkanlagen herum, wo sie auch bei Mutter Grün nächtigten und schwelgten in Rahmeis und ähnlichen Leckereien, bis eben der letzte Cent verpraßt war. Dann kehrten sie reumütig heim.

Die Radsteuer.

Einnahmen in den letzten drei Monaten um $123,000 höher als im Vorjahre.

In den letzten drei Monaten, die fast ausschließlich für die Einziehung der jährlichen Abgabe für Wagen in Betracht kommen, wurden an solchen Steuern, wie Kämmerer Pite gestern berichtete, $889,288 eingenommen, für 97,512 Fuhrwerke jeglicher Art. In der ganzen Zeit vom 1. Mai 1915 bis zum 30. April 1916 wurden nur $768,250 vereinnahmt.

Frei von der Seuche.

Aus Springfield wird gemeldet, daß der Staat Illinois jetzt frei von der Maul- und Klauenseuche ist. Gestern wurde die Quarantäne der letzten Farm, in Christian County, aufgehoben, und der letzte Bundesinspektor hat das County verlassen.

Aus Vereinskreisen.

Am kommenden Dienstag wird der Bayern Frauenverein von Town of Lake einen Ausflug nach dem River Park in Willow Springs unternehmen. Die Vereinsschwestern und Freundinnen, welche einen genußreichen Tag im Schatten dieses wunderschönen Parkes in Gottes freier Natur verleben wollen, sind freundlichst eingeladen. Um ½10 Uhr Vormittags versammeln sich die Teilnehmer am Endpunkt der Archer Limits Linie, um von da die Vergnügungsfahrt anzutreten. Der Eintritt ist frei.

Die englische Bühne.

Cort. — „Fair and Warmer", eine Posse von Avery Hopwood, wird hier aufgeführt. Das Stück wird in New York schon seit einem Jahre gespielt.

Imperial. — Die Saison ist mit „Onkel Toms Hütte" eröffnet worden.

Garrick. — „Mr. Lazarus" wird sich am kommenden Samstag von Chicago verabschieden.

Columbia. — Mit einer „Star and Garter Show" wurde hier die Saison eröffnet. Es werden zwei Burlesken, „A Night at the Mardi Gras" und „All Aboard" aufgeführt. Tüchtige Einzelkräfte und ein Chor von 30 Mädchen wirken mit.

— Erklärt. — Hiesl: „Vater, was is dös, Antipathie?" — „Wenn d' einem a Loch in den Kopf haust."

— „Der Arzt hat mir Karlsbad verordnet, und mein Mann...." — „begleitet dich dahin?" — „Nein, er geht nach Ostende."

Das Liebeswerk.

Jeder Deutsche hat die heilige Pflicht, sich daran zu beteiligen.

Für den Fonds der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsgesellschaft sind der „Abendpost" außer den bereits veröffentlichten Beiträgen bis gestern Abend die nachstehenden Summen zugegangen:

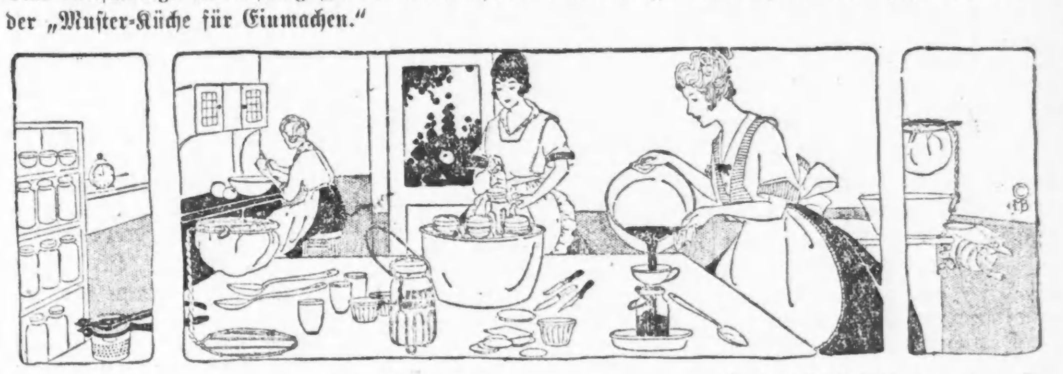
Gesammelt im Setzersaal der „Abendpost", 16. Beitrag..	45.00
J. P.	4.00
Rheinländerin	2.00
„Abendpost"-Sammelbüchse	0.64
A. H., der alte Soldat	1.00
Geo. Koeppeldoerfer	7.00
	59.6[?]
Früher quittirt	$46,636.77
Zusammen	$46,696.41

Mandel Brothers

Haushaltsartikel-Abteilung — Sechster Floor

Speziell! Erfordernisse zum Einmachen von Obst, die die Arbeit u. Verschwendung aufs Geringste reduziren

Eine vollständige Ausrüstung für das Einmachen von Delikatessen. Betrachten Sie sich das Bild der „Muster-Küche für Einmachen."



„Sealfast" Fruit Jars, Glasdeckel:
½ Pint Jars, Dtzd. 75c; 1 Pint Jars, Dtzd. 85c; 1 Quart Jars, Dtzd. 95c; 2 Quart Jars, Dutzend, 1.35.
Jelly-Gläser mit Deckel, zu 18c das Dutzend.

„Economy" selbstschließende Jars:
1 Pint Jars, 75c das Dutzend; 1 Quart Jars, 1.10 per Dutzend; 2 Quart Jars, 1.35 per Dutzend.
Jelly-Formen mit Deckel, zu 20c das Dtzd.

Echte sanitäre Aluminium Einmach-Kessel, mit Henkel-Griffen

— 5 Quart-Kessel, 80c; 6 Quart-Kessel, 1.25; 8 Quart-Kessel, zu 1.50.
— 10 Quart-Kessel, speziell zu 1.65; 12 Quart-Kessel, speziell, 1.90,

Hand-Obstpressen, mit abnehmbarem Deckel; zu 25c.
Schälmesser, aus gehärtetem Stahl; 10c bis 25c.
Jelly-Siebe; gedrehte Drahtgestelle; zu 35c.

Sechster Floor.

Fruit Jar Halter, zum Herausnehmen der Büchsen aus dem Kessel, sechs für 50c

Aluminium-Löffel, mit langen Griffen; zu 25c.
Grauemaillirte Löffel mit langen Griffen; 22c.
Aluminium Jar Füller und Sieb; zu 50c.
Kirschen-Entkerner, mit Tischschraube, zu 65c.
Parawachs, zum Versiegeln v. Jellygläsern; 8c.
100 ‚Kalamazoo' schimmeldichte Protektors, 10c

Wie Schipper-Fritze nach Hause kam.

Eine lustige Kriegsskizze von L. Marco.

Schipper-Fritze war vor dem Kriege eine sehr beliebte Persönlichkeit gewesen. Als Klavierspieler in den Vorortlokalen Berlins kannte und ehrte man ihn als den tadellosesten Vertreter seines Faches. Nun arbeiteten diese gewandten flinken Hände schon seit 16 Monaten auf einem ganz anderen Gebiete. Kraftvoll, wie sie die Melodien der neuesten Schlager hervorgezaubert, betätigten sie sich jetzt im Dienste des Vaterlandes, gruben tiefe Erdlöcher und schufen hohe Wälle zur Verteidigung gegen den Feind im Osten. Fritze arbeitete tadellos. Sein Vorgesetzter, ein echter Berliner, äußerte seine Anerkennung über Fritzens Leistungen vor der ganzen Schipperkolonne: „Wat der macht, macht er richtig, der Klavier-Fritze; in die Klauen liegt nu mal Musike drin!"

Alle Strapazen hatte Fritze bisher gut vertragen. Da erkrankte er ganz plötzlich eines Abends, bekam heftiges Fieber und Influenza. Man brachte ihn mit dem nächsten Schub nach der Kreisstadt jenseits der Grenze ins Lazarett. Dort wurden allen Eingetroffenen zuerst einmal die Sachen abgenommen und diese mitsammt ihrer russischen Invasior verbrannt, sodann wurden die Patienten gebadet und in die Betten verstaut. Das Bekleidungsamt erhielt indessen Order für 165 Personen Ersatzbekleidungsstücke zu schicken. Eine halbe Stunde später rollte der Wagen mit den Lazarettkleidern in den Hof des großen Gebäudes. Die Schwestern übernahmen die Verteilung. Die bewegungsfähigen Patienten erhielten sofort ihre Sachen. Für die bettlägrigen wurden die Kleider einstweilen in die Schränke getan. Hierbei unterlief ein kleiner Irrtum, der sich später verhängnißvoll für Fritze gestaltete, jetzt aber im Fieber von ihm nicht wahrgenommen wurde. Der Gesundheitszustand im Lazarett läßt sich erfreulich an. Allgemein ist die Stimmung froh und verheißungsvoll. Auch für Fritze kommt die Stunde, wo ihm eröffnet wird, daß er andern Tages das Bett verlassen darf. Da kommt eine Alarmdepesche ins Haus:

„Ein großer Verwundetentransport trifft ein. Das ganze Lazarett ist sofort zu räumen. Zug steht 12 Uhr abfahrtbereit Bahnhof, um alle Patienten nach Residenzlazarett weiterzubefördern. Bis Mittag 2 Uhr ist für Neuankömmlinge das Haus sauber bereitzuhalten."

Für die Leitung des Lazaretts bedeutete das eine enorme Arbeit, die in zwei Stunden geleistet werden mußte. Entlassung, Abtransport, Säuberung der Schlafräume, Beziehung der Betten, Vorbereitungen in der Küche. Die Schwestern hatten alle Hände voll zu tun und sie schwirrten wie emsige Bienen umher. Fritze ließ man möglichst lange in seiner Bettruhe, da er als Rekonvaleszent noch der Schonung bedurfte. So kam es, daß es sich erst dreiviertel Stunden vor Abgang des Zuges, als die Schwester ihm die Sachen aus dem Schrank geben wollte, herausstellte, daß ihm für die Uebersiedelung ein sehr wichtiges Requisit fehlte: Die Bekleidung seines unteren Menschen — die Hose. Ratlos stand die hilfsbereite Schwester dieser Tatsache gegenüber. Die energische Oberin aber wußte Rat: „So schnell können wir doch keine Hose beschaffen, da bleibt nichts übrig, wir legen den Patienten auf die Tragbahre, decken ihn sorgfältig zu, damit er sich nicht erkältet, und dann wird es schon so gehen bis zu dem Bestimmungslazarett." Und also geschah es. Fritz war nicht wenig erstaunt und enttäuscht, als man ihn auf die Trage hob, denn er hatte bestimmt geglaubt, auf eigenen Beinen den Transport seiner Persönlichkeit nach dem nahe gelegenen Bahnhof hin unternehmen zu können. Zwei Sanitäter trugen ihn bedächtig hinaus. Draußen war schöner Sonnenschein. Viele Leute bewegten sich auf der Straße, besonders in der Nähe des Lazaretts, da sich die Nachricht von dem bevorstehenden Abtransport der feldgrauen Patienten in der kleinen Stadt schnell verbreitet hatte. Fritze genoß mit Behagen das langentbehrte Schauspiel der Außenwelt. Die frische Luft tat ihm wohl, er fühlte sich mollig unter der warmen Wolldecke, die ihn bis zum Hals bedeckte, u. dünkte sich bereits ganz genesen. Da flog ihm ein Blumenstrauß zu, von oben aus dem Fenster her. Mit einem freundlichen Kopfnicken quittirte er der Geberin den Empfang. Dies war der Anfang zu den Huldigungen, die die mitleidige Menge „dem verwundeten Kriegshelden" darbrachte. Ein junges Mädchen trat schüchtern an die Kriegsbahre heran: „Eine Schachtel Zigaretten, vielleicht rauchen Sie gern?" „Na, ob nicht, danke, danke", sagte Fritz lachend. Das junge Mädchen entfernt sich ganz errötend vor schamhafter Freude. Ein altes Mütterchen humpelt daher, übergibt dem Sanitär eine große Schachtel Schokolade für den jungen Krieger. „Hab' auch drei Jungens dabei", spricht sie halb im Weggehen. Ein Bäckermeister kommt freundlich von der Ladentür zu Fritze heran: „Na, eine schöne Kriegstolle werden Sie doch von mir annehmen; da is alles drin, nischt bei gespart." Fritze dankte und freute sich, auch über die Frau Fleischermeister, die einen Rollschinken und eine schöne Leberwurst durch die dicke Mamsell schnell herausschickte: „als Liebesgabe von die Meisterin." Fritzen fing die Ovation schon an peinlich zu werden, besonders als er kurze Gespräche auffing wie: „Ach, der arme Mensch, wer weiß, was dem alles fehlt", „und so geduldig ist er", „das ist Mut, lacht noch und ist freundlich." Aber die unverdiente Märtyrerkrone, die er nun einmal aufs Haupt gedrückt bekommen, ließ sich nicht gewaltsam abschütteln. Er wäre doch dem Fluch der Lächerlichkeit unbedingt preisgegeben und würde die mitleidige Volksseele in allzu große Enttäuschung versetzt haben, hätte er hinausgerufen, was er wollte: „Ihr guten Leute, mir fehlt ja fast weiter nichts als eine Hose." Gott sei Dank war der Weg zum Bahnhof nur noch kurz. Am Marktplatz war man bereits. Da öffnete sich das große Erkerfenster, hinter dem der alte Schauspieler immer die Ereignisse der kleinen Stadt zu beobachten pflegte. Der alte Charakterkopf neigte sich einen Moment heraus, und wohl gezielt flog zu Füßen der Tragbahre ein großer, etwas vergilbter Lorbeerkranz hinunter. Fritz lächelte dankbar hinauf und die Zuschauer klatschten in die Hände, gerade wie einst, als der alte Herr noch auf der Bühne etwas Schönes produzirt hatte! Zigarren, Zigaretten, Blumensträuße, Obst, Eßwaaren aller Art türmten sich bereits auf Fritzens Tragbahre, und ganz bepackt kamen die Sanitäter mit ihrer schwerer werdenden Last am Bahnhof an. Der Bahnsteig war für das Publikum abgesperrt, und so konnten die Neugierigen nur noch von der Barriere aus sehen daß Fritz in den Zug hineingehoben und mit einem großen Halloh von seinen bereits installirten Kameraden empfangen wurde. „Kinder, Achtung, Proviantkolonne!" riefen vergnügt die Sanitäter, als sie ihn absetzten. „Det gibt aber eine Fettlebe heute im Zuge", meinte der Kamerad und Stubengenosse Fritzens.

Da ging es an das Verteilen. Da wurde geraucht, getrunken, gegessen. „Nur nicht so mit die Vorräte asen", meinte ein Vorsichtiger, „wir wollen doch morgen ooch noch etwas davon heben."

„I wat", meinte ein anderer, „da verlasse ich mir auf unsern Fritzen und sein fehlendet Beinkleid, der kriegt Abends in Berlin wieder so'n Haufen."

Doch da winkte Fritze energisch ab. „Nischt zu machen, Kinder, lieber springe ich, so wie ich bin, raus aus der Verpackung, ehe ich noch einmal eene Unze Mitleid vor nischt rauslotse. Da dazu sind mir die Menschen ville zu lieb geworden in die Viertelstunde, wo sie mir zum Helden machten."

Fritze bekam von einem Sanitäter im Lazarettzuge eine zwar viel zu große Ertrahose gepumpt. So konnte er, von Kameraden gestützt, die ersten Gehversuche auf dem Bahnhofe in Berlin unternehmen.

Jetzt befindet sich Fritze auf Erholungsurlaub bei Muttern.

Er erzählt gern von seinem Erlebniß in der kleinen Stadt und preist mit heller Begeisterung das gute Herz von den vielgeschmähten Barbaren.

Und wenn er von den guten Herzen der opferfreudigen Menge erzählt, dann bekommt seine Stimme einen Rhythmus und eine melodische Kraft, daß der Vorgesetzte von der Schipperkolonne, wenn er Urlaub hätte und es hören könnte, bestimmt wieder sagen würde: „Wat der macht, macht er richtig, der Klavier-Fritze. In dem Jungen liegt nu mal Musike drin!"

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$1,500,000**

sanitär(?)

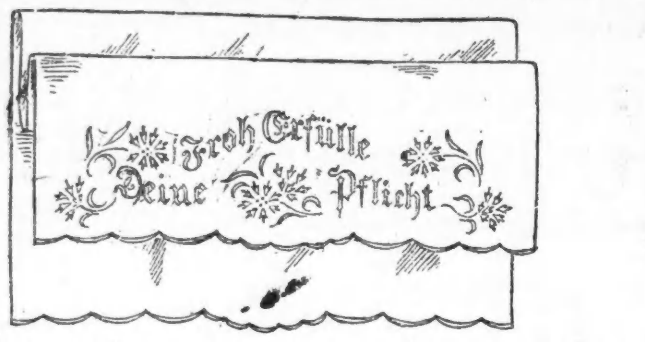
— Moderne Köchin. — „Was die Gnädige für Toilettenumstände nötig hat, um ihren Verehrern zu jefallen. Da stellt sich unsereens mit 'ner weißen Schürze vor de Haustüre, un fertig is de Laube."

— Die Dreingabe. — „Hat die kleine Elly eine gute Partie gemacht?" — „Ausgezeichnet. Eine Villa im Grunewald, ein Automobil, Brillanten und Toiletten, soviel sie will. Das einzig Unangenehme dabei ist der Mann."

— Das genügt. — Baron: „Na, Johann, da finde ich dich auf der Chaiselongue, du scheinst ja sehr faul zu sein? Was hast du zum Beispiel den Vormittag, da ich weg war, gemacht?" — Johann: „O bitte, da habe ich für zweitausendfünfhundertsechsundsiebzig Mark Gläubiger hinausgeworfen."

— Unterschied. — „53 Jahre sind ja gar kein Alter, meine Gnädige!" — Dame: „Na, für eine Kathedrale nicht, Herr Professor, aber für eine Frau!"

Neues Stickmuster.



Das beigedruckte Muster ist für eine Decke, mit der man im Fremdenzimmer die Handtücher bedecken kann. Die Arbeit kann entweder mit Stilstich oder Füllstich, die Zacken müssen jedenfalls mit Knopflochstich ausgearbeitet werden. Dies Kornblumen-Muster eignet sich für drei Schattirungen von blau, nämlich hellblau für die Blätter, die Blumen etwas dunkler, die Zacken und Buchstaben tief-dunkel.

Das Stickmuster Nr. 338 ist auf starkem Linnen vorgedruckt, 20 bei 45 Zoll groß und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 75 Cents. Man kann es bei der Stickmusterabteilung der Abendpost, 223 W. Washington Straße bekommen. Bei Bestellungen mit der Post wolle man 5 Cents für Porto beifügen.

Für die Küche.

Fleischkuchen mit Tomaten. — Man nimmt zu diesem Gericht das Suppenfleisch der Sonntagssuppe, wiegt es fein, vermischt es mit zwei ganzen Eiern und rührt einen geschmeidigen Teig unter die Fleischmasse, den man aus geweichtem Weißbrot und Butter über gelindem Feuer zusammengerührt hat. Auch einen Teller voll kalter gekochter Kartoffeln reibt man fein, mischt unter sie einige Eigelb, so daß man einen weichen Teig erhält, und rollt diesen kleinfingerdick aus, worauf man eine gleichmäßig mit durchgewachsenen Bauchspeckscheiben ausgefütterte Form mit ihm ausfüttert. Die Fleischmasse wird in die Form gefüllt und der Fleischkuchen eine Stunde sorgsam gebacken. Man stürzt ihn behutsam und gibt eine Tomatensauce dazu.

Ochsenzunge au gratin. — Man zerschneidet eine gekochte Ochsenzunge in Scheiben oder verwendet die Reste einer solchen in dieser Weise. Zwei bis drei Zwiebeln werden fein geschnitten, in Butter gedünstet, mit ein wenig Mehl bestäubt und mit ein wenig Fleischbrühe und Weißwein ungefähr zehn Minuten durchgekocht. Eine feuerfeste Schüssel wird mit Butter ausgestrichen, die Zungenscheiben nebeneinander hineingelegt und mit der dicken Zwiebelsauce übergossen, dann streut man einige Löffel feingehackte Champignons, ein wenig feingehackte Petersilie und geriebene Semmel darüber, verteilt darauf kleine Butterstückchen und läßt das Gericht etwa zwanzig Minuten in mäßig heißem Ofen gar werden.

Kalbsfricandeau mit Wurzeln. — Eine schöne Kalbsnuß läßt man mit Butter in einer Bratpfanne ein wenig anbraten; dann nimmt man sie heraus und bedeckt sie oben ganz mit 4 Karotten, 2 Zwiebeln, ¼ Knolle Sellerie, alles in kleinen Scheiben geschnitten, salzt, pfeffert, gibt Petersilie und ein zerpflücktes Lorbeerblatt dazu, legt an die Seiten des Fleisches je ein Stück Schinken, umwickelt das Fleisch und das Wurzelwerk mit einem Schweinsnetz, verschnürt und legt es in einen Schmortopf mit Butter, läßt es auf dem Herde eine Zeit lang dünsten, gibt dann ein Glas Weißwein (wenn möglich Madeira) daran und etwa ¾ Pint Fleischbrühe, läßt es 2 Stunden bei gelindem Feuer dämpfen, nimmt dann das Fleisch heraus, löst das Schweinsnetz und stellt das Fricandeau warm, läßt die Sauce, in welche man das Netz und die Gemüse abermals gab, einkochen, entfettet sie und treibt sie durch ein Sieb. Als Garnitur des Fricandeaus verwendet man kleine, braune, glacirte Zwiebelchen, glacirte, junge Karotten, Endiviensalat, richtet alles schön an und servirt die Sauce in einer gut erhitzten Sauciere. Dieses Fricandeau ist besonders schmackhaft und wird man bei Herrengesellschaften immer Glück damit haben.

Echt schwäbische Spätzli. — 2 Unzen Mehl, 3 Eier, 1 Teelöffel Salz, 1 Glas Wasser und sollte die Masse zu steif sein, etwas Milch, verarbeitet man zu einem Teig, den man ¼ Stunde lang schlagen muß, sodaß derselbe, wenn er mit dem Löffel auf ein schmales Spätzelbrett gebracht wird, nicht mehr abläuft, sondern mit dem Holzmesser aus-inandergeschnitten werden kann.

Man hält das kleine Spätzelbrett in der linken Hand über einen Topf mit siedendem Wasser, schneidet mit dem Holzmesser nudelartig feine Spätzle daraus und läßt sie direkt vom Brettchen ins Wasser gleiten, und ein paar Mal aufkochen, nimmt sie dann heraus, legt sie in warmes Wasser, läßt sie auf dem Sieb abtropfen und bestreut sie mit in Butter gerösteten Bröseln. Schmecken fein.

Spießvögel. — Von dem kalten Braten schneidet man dünne Scheibchen und füllt sie mit einer leichten Farce aus geweichter Semmel, Sahne, Ei, Pfeffer, Salz und Muskat, rollt sie zusammen, hüllt sie in frische, große, in Wasser abgewällte Kohlblätter und steckt sie mit Holzpfeilchen zusammen, brät sie in heißem Backfett unter Zuguß von Sahne gut durch und beträufelt sie mit Zitronensaft.

Apfelreis. — Man schält ein Pfund Aepfel, entfernt das Kerngehäuse, schneidet sie in Scheiben, zuckert sie und stellt sie zugedeckt zur Seite. Dann kocht man Apfelschalen und Kerne in einem Quart Wasser ½ Stunde und gießt das Wasser durch ein Sieb. ½ Pfund Bruchreis wird gewaschen, mit wenig kaltem Wasser aufgesetzt, das man bis zum Kochen kommen läßt, dann rührt man das Apfelwasser, die Aepfel und eine Prise Salz darunter, läßt es 10 Minuten kochen, stellt es in die Kochkiste. Beim Anrichten gibt man Zucker und Zimt darüber.

Napfkuchen. — 1 Unze Hefe wird mit ein wenig lauwarmer Milch aufgelöst; eine Tasse Milch, 1/5 Pfd. Butter u. 1/5 Pfund Zucker an die Wärme gestellt, bis es vergangen ist. Hierauf werden ¾ Pfund Mehl in eine Schüssel getan, Hefe und die Flüssigkeit hinzugefügt und eine starke Prise Salz, eine Hand voll Rosinen, 3 Eier. Der Teig wird tüchtig geklopft, bis er schön glatt ist und Blasen wirft. Nun wird eine Form mit Butter ausgestrichen und mit dieser Masse halb ausgefüllt; dann an einen lauwarmen Ort gestellt und leicht zugedeckt, bis sie noch einmal so hoch gegangen. Ist die Form ganz voll, so wird sie in ziemlich heißen Ofen getan und gebacken, was ungefähr 20 bis 30 Minuten dauert.

Johannisbeerkuchen. — 1 Quart frisch abgezupfte Johannisbeeren werden mit ¼ Pfund Zucker vermischt, zur Seite gestellt, ½ Pfund fein gestoßene Mandeln und ½ Pfund fein gesiebter Zucker werden mit dem Schnee von 9 Eiweiß vermischt, die Johannisbeeren mit der Masse vermengt, alles in eine mit Blätterteig ausgelegte Kuchenform eingefüllt und in mäßig heißem Ofen in 30—40 Minuten gebacken.

Kaffee-Eis. — 8 Eigelb, 7 Unzen Zucker, 1 Quart Milch oder Rahm, eine kleine Tasse Kaffee, die man aus ⅛ Pfund Kaffee bereitet hat, verrührt man gut und läßt es aufkochen, danach muß man noch rühren, bis es ganz erkaltet ist. Nun füllt man alles in eine gut verschließbare Blechbüchse, die man in einen Eimer, den man mit kleinen Eisstücken und dazwischen Gefriersalz bestreut, füllt, deckt ein Tuch darüber und trägt es in den Keller; in 1½ Stunden ist es gefroren.

Stachelbeer-Eis. — 2 Pfund unreife, gut geputzte Stachelbeeren werden in Wasser weich gekocht und durch ein Sieb gestrichen; hierauf läutert man 1½ Pfund Zucker, an dem man die Schale einer Zitrone abgerieben hat, unter fleißigem Abschäumen zu Syrup, vermischt diesen mit dem Stachelbeerbrei sowie 1 Pint süßem Rahm und dem festen Schaum von einem zweiten Pint Rahm, füllt alles in die Gefrierbüchse und läßt es unter beständigem Umdrehen und Abarbeiten gefrieren.

Gefrorene Puddings. — Maple Parfait: 4 Eier werden leicht zerkleppert, dann läßt man langsam eine Tasse heißen Maple Syrup dazulaufen. Im Wasserbade wird nun die Masse gekocht, bis sie sehr dick ist, wobei stark gerührt werden muß. Man läßt sie dann abkühlen, fügt, wenn kalt, ein Pint festgeschlagenen Rahm dazu, füllt die Masse in eine Form, deckt sie in Eis und Salz und läßt sie drei Stunden so stehen.

Milch-Scherbet. — 4 Tassen Milch, 1½ Tasse Zucker, der Saft von 3 Zitronen und eine Orange. Saft und Zucker vermischen und rühren, bis letzterer halb gelöst ist, dann die Milch langsam dazurühren. Bei zu schnellem Eingießen der Milch gerinnt diese leicht. Die Masse wird in 3 Teilen Eis zu 1 Teil Salz gefroren.

Tümpelmüller requiriert.

Schützengrabenhumoreske von Max Karl Boettcher.

Tümpelmüller, infamer Schlingel, wollen Sie wohl Ihren schönen Kopf gefälligst etwas einziehen!"

„Jawoll, Herr Leutnant!"

Und der lattenhafte Ein Meter-sechsundzwanzig-Jüngling rollte sich zusammen wie eine Brezel, — aber kaum hatte sich Leutnant B. abgewandt, da reckte und dehnte sich der Landwehrmann schon wieder und ward lang wie ein Gänsehals und äugte schon wieder über die Brustwehr und schob vorsichtig sein Gewehr auf dem klitschigen Lehmhaufen vorwärts und legte an; — aber da fegte auch schon ein tolles Feuer von drüben über ihn hin, und die Geschoßaufschläge bläfften wie kleine bissige Hunde — und auf einmal kollerte Tümpelmüllers Helm in den Schützengraben.

„Wetter!" rief der Lange und war im Nu klein und sprang seinem Kopfleder nach und erhaschte es, als es gerade mit kühnem Sprung in ein Kochloch hüpfen wollte.

Er hob den Helm auf und betrachtete ihn liebevoll, den er nun schon seit drei Monaten Tag und Nacht, in Not und Tod getragen. Ein Blick genügte, Tümpelmüller in Zorn zu versetzen. — „Jetzt haben mir die Halunken meine Helmspitze abgeschossen. — Das sollt ihr büßen!" schrie der Wackere in wildem Zorn und schickte sich an, mit einem gewaltigen Satze über die Brustwehr hinauszuturnen, aber die Kameraden rissen ihn zurück und setzten ihn gewaltsam in den Graben und hielten ihm eine gehörige Standpauke.

Das sah und hörte Leutnant B.

„Tümpelmüller, kommen Sie einmal zu mir, aber machen Sie sich klein, sonst wird die Sache ernster als mit der Helmspitze, und es geht ein paar Zoll tiefer."

Der Landwehrmann kroch gebückt zu seinem Zugführer. Der schlug vor seinem Unterstand ein Paar grünseidener Portieren auseinander und sagte nun lächelnd: „Darf ich bitten, in den Salon zu treten?"

Und in der Tat: Der Unterstand war wirklich zu einem kleinen Salönchen verzaubert worden. Gedielt und mit echten Teppichen belegt, die Wände mit grauem Sammt beschlagen, von dem mittleren Deckenbalken schaukelte ein dreiarmiger Leuchter, der bei jeder durch das Krachen der schweren Geschütze oder durch einen Granateinschlag in der Nähe verursachten Erschütterung ins Schaukeln geriet; zwei lange Spiegel über Eck und ein glühendes Oefchen an der Hinterwand, ein Bild von Meunier: Aehrenleserinnen, als besonderer Schmuck, Tisch und zwei Stühle — das war der Salon, von den ihren Leutnant verehrenden fleißigen Landwehrmännern zusammengetragen und aufgebaut.

„So, Tümpelmüller, jetzt setzen Sie sich einmal hierher. — Brav! — Kognak gefällig?"

Der Biedermann aus Leipzig-Gohlis war sprachlos ob der Ehre, war gerührt ob der Liebenswürdigkeit seines Leutnants, desselben Leutnants, der ihn vor Wochen daheim auf dem Exerzierplatz sogar einmal „Döskopp" genannt hatte.

Und Leutnant B. schenkte ihm einen Kognak ein und setzte ihm dann seinen Tabaksbeutel hin. „So, da trinken Sie einen Harten, es ist eine Liebesgabe meiner Chemnitzer Freunde, und dann stopfen Sie sich Ihre Pipe! Ich würde Ihnen natürlich lieber eine Zigarre spendieren, aber wo nichts ist, da hat selbst der Kaiser sein Recht verloren, wievielmehr dann ein kleiner sächsischer Landwehrleutnant. — So, noch ein Schnäpschen? Was, das wärmt!"

„Danke, Herr Leutnant!" grinste der brave Kämpe.

„Und nun stopfen Sie, daß die Pipe platzt. — Hier, bitte, Feuer! Hat sie Zug? — Recht so, feste, brav, brav! Und nun, nach Erledigung dieser Formalitäten, will ich 'mal ordentlich deutsch mit Ihnen reden: Sie sind ein braver, lieber Kamerad, mein Freund, und Ihr Leben ist mir und dem Vaterlande unendlich viel wert und Ihrer Frau und Ihren Kindern. — Nicht wahr, Sie haben doch welche?"

„Nu, Zwillinge, Herr Leutnant!"

„Na also! Denen also erst recht! Wenn Sie nun noch einmal Ihr kostbares Leben so leichtsinnig aufs Spiel setzen und dauernd mit Ihrer Halsrübe über die Brustwehr glotzen und so die feindliche Artillerie auf uns aufmerksam machen und damit auch das Leben von hundert anderen in Gefahr bringen, so sperre ich Sie — nach dem Einrücken in die Heimat natürlich — unbarmherzig ein, drei Tage Lade, verstanden!"

Tümpelmüller war beim Uebergang des gemütlichen Tones seines Leutnants in den dienstlichen, langsam, ruckweise aufgestanden, hatte seine dampfende Pipe ganz erstaunt aus dem Mundwinkel genommen und stand nun stramm, die Hände an der Hosennaht, so daß es aussah, als ob die Hüfte qualmte, und machte erst ein äußerst dummes, dann ein glückseliges Gesicht.

Er war so mit Leib und Seele Soldat, daß ihm ein ordentlicher Anschnauzer in diesem disziplinverbummelten zwölftägigen Schützengrabenleben geradezu eine Erquickung war, die Heimatsgefühle, Kasernenhoferinnerungen erweckte.

Und Leutnant B. reichte ihm jetzt die Hand und sagte wieder ganz freundlich: „Und nun sind wir wieder gute Kameraden, was?"

Da glänzten des wackeren Tümpelmüllers Augen feucht, und er sagte: „Nu, Herr Leutnant! — Und das mit dem kostbaren Leben, Herr Leutnant, was das anbelangt, das vergeß ich Herrn Leutnant nicht!"

Und dann stand er wieder hinter der Brustwehr, hatte sie, weil er zu lang war, mit einem 50 Zentimeter hohen Erdaufsatz gekrönt und sich eine Schießscharte hineingemacht und lauerte mit Fieber auf den Zeitpunkt, da er für seine abgeschossene Helmspitze Rache nehmen konnte. Da ging es wie ein Lauffeuer durch den Schützengraben: „Wir werden abgelöst!"

Zwölf Tage in diesen Modergruben, in wüstem Granat- und Schrapnellfeuer ausgehalten— und nun abgelöst!

Und Leutnant B., der seit Verwundung seines Hauptmannes die Kompagnie führte, bekam den genaueren Befehl: Die Kompagnie rückt, nachdem die Ablösung eingetroffen, nach dem Sammelplatz des Bataillons, Nordausgang von Dadizelle, und ist Abends sieben Uhr dort eingetroffen.

Leutnant B. dachte: Habe ich jetzt Pflichten und Verantwortung eines Kompagnieführers, so darf ich wohl auch die Rechte und Vorzüge eines solchen genießen, mit anderen Worten: ich werde nicht mehr zu Fuß vor meiner Kompagnie hertrappen, sondern mir ein Pferdchen requirieren und hoch zu Roß vor meinen wackeren Streitern einherziehen.

Der Gedanke war recht und billig, die Ausführung dagegen schwierig.

Schützengraben — und Gaul requirieren? — Unding!

Also schickt man eine Patrouille aus, die ein Pferd besorgt, dachte der Leutnant, trat aus seinem Salon und rief in den Schützengraben: „Fertigmachen zum Abrücken! — Außerdem zwei Mann Freiwillige vor zu einer schwierigen Patrouille!"

Und der erste, der vor seinem Leutnant stand, war Tümpelmüller, lang und rank, und um Kopfeslänge ragte er wieder über die Brustwehr hinaus, was zur Folge hatte, daß ein wütender Bleiregen über ihn dahinfegte.

„Au — das war heeß!" schrie Tümpelmüller und war jetzt auf einmal klein wie ein Häufchen. Ein ganz schwacher Streifschuß hatte am Halse eine rote Strieme hinterlassen. Nun war Tümpelmüller doch etwas blaß geworden und schielte, im Graben knieend, nach seinem Leutnant.

„Das war eine gute Lektion, die Ihnen soeben die blaue Bohne erteilte, Tümpelmüller, und sie wird wirksamer sein als die meinige von vorhin. Sie werden sich Ihren Leichtsinn noch abgewöhnen," sagte lachend der Leutnant. Und dann fuhr er fort: „Hören Sie, Tümpelmüller, ich brauche ein Pferd."

„Zum Schlachten, Herr Leutnant?"

„Unhold! Zum Reiten! — Getrauen Sie sich, in irgend einem der umliegenden Nester ein gutes Pferd zu requirieren?"

„Nu, Herr Leutnant, Pferdeverstand habe ich nun gerade nicht, ich bin Schriftsetzer in Leipzig, aber was een gutes Pferd ist, na, das getraue ich mir schon rauszukriegen."

„So — hm. — Und Sie, verstehen Sie etwas von Pferden?" wandte sich Leutnant B. an den andern, der sich freiwillig mit zu der Patrouille gemeldet hatte, Soldat Mayer von der fünften Korporalschaft.

„Nee, Herr Leutnant. Ich bin noch aus Gohlis, von der Kanalstraße, und bin bei der Leipziger Straßenbahn, da haben mir nischt mit die Pferde zu tun."

„Hm, da möcht' ich doch eigentlich ein paar andere—"; aber da sah er die erschrockenen, beleidigten Augen der beiden Wackeren und sagte: „Na, versuchen Sie Ihr Glück! Jedenfalls sind Sie Punkt sechs Uhr, jetzt ist es zwei Uhr, mit oder ohne Gaul an der Straßenkreuzung Morslede — Weaterdamhoek. Sie wissen, wo wir kürzlich einmal in Reserve lagen, ehe wir vor zwölf Tagen in die Schützengräben einrückten."

„Jawohl, Herr Leutnant, ich weiß noch ganz genau, es war dort, wo der Chinese die Hühner im Lehm gebraten hatte."

„Ganz recht. Also dann los! Sattelzeug brauchen Sie nicht mit zu versorgen, ich nehme das unseres Hauptmannes, das sich auf dem Bagagewagen befindet. Und lassen Sie sich nicht vom Feinde erwischen. Vorsicht, dreimal Vorsicht! Nicht so leichtsinnig, Tümpelmüller!"

Und der Lange griff sich an die rote Strieme seines Halses, die der Streifschuß gezogen, und versprach, seinen Leichtsinn abzulegen, und dann trollte er mit seinem Kameraden aus Leipzig-Gohlis ab.

Noch auf halbem Wege kehrte er um und fragte Leutnant B. noch treuherzig: „Herr Leutnant, sollen wir das Pferd mausen oder — bezahlen?"

„Unsinn! Ein deutscher Soldat mopst nicht. Aber es ist gut, daß Sie daran denken. Hier, nehmen Sie einen Requisitionsschein mit!"

Und Leutnant B. riß aus seinem Notizbuche ein Blatt und schrieb darauf: „Für ein requiriertes Pferd 600 Franken. Leutnant B. im Reserve-Infanterie-Regiment Nummer X."

„Sechshundert Franken?" fragte Tümpelmüller.

„Na ja, jetzt ist Krieg und verdienen sollen die Halunken nicht an uns."

Als Tümpelmüller sich nun mit seinem Begleiter Mayer aus Leipzig-Gohlis im Schützengraben entlang pürschte, geduckt und vorsichtig, kam er an Schlippke, dem Schalk und Spaßmacher der Kompagnie, vorbei.

„Du, Tümpelkröte, wo geht's denn hin? Kriegskasse ausgraben?"

„Keene Ahnung! Ein Pferd für unseren Leutnant sollen wir requirieren."

„Du? Ja Mensch, verstehst du denn etwas von Pferden?"

„Nicht so viel!" Und er machte eine schnippende Handbewegung. „Aber een sehr gutes Pferd soll ich bringen."

„Nimm nur belgische Rasse, die ist immer famos und echt."

„Belgische Rasse? Wenn ich wüßt, woran man die erkennt!"

Da blitzte der Schalk in Schippkes Augen. „Ganz einfach: die echten Belgier haben lange Ohren und langen Schwanz, etwas sehr dünn."

„Merken! Mayer!" beauftragte Tümpelmüller seinen Patrouillengenossen, und dann ging es durch den Laufgraben zurück bis zur Straße, und darauf im Straßengraben weiter, immer umschwirrt von solch surrenden Totenvögeln, die, leichtbeschwingt, aus heißem Feuerrohre gesandt, mit kurzem, scharfem Knall beim Aufschlag platzten.

Endlich kamen sie nach Keiberg-Molen.

Das zerschossene, brandwüste Dorf war ausgestorben, öde. Pferde- und Schweinekadaver, von Granaten zerrissen, sperrten den Weg, aber in manchem Garten hinter dürrer Hecke wieherte noch ein losgerissener Gaul, den das Schicksal noch nicht ereilt, und hier und da grunzte auch noch ein fettes Säulein, und eines davon hätten die beiden wackeren Landwehrmänner lieber mitgenommen als ein Pferd. Aber Befehl ist Befehl, und da man auf einem Schweine, und sei es noch so rosig und fett, nicht reiten kann, gingen die beiden nun daran, nach der von Schippke beschriebenen belgischen Rasse auszuspähen. Aber nirgends, auf keiner Weide, hinter keiner Hecke nur eine Spur von Belgiern. Wohl sah man schöne, starke Pferde, aber keines von ihnen hatte die langen Ohren und den langen, dünnen Schwanz, das Wahrzeichen der echten Rasse.

„So wird's nischt, Mayer," entschied Tümpelmüller. „Unser Leutnant soll ein echtes Vieh kriegen, einen richtigen Belgier; er verdient es, und er soll sehen, was wir vor Kerle sind! Gehen wir mal in die Ställe; vielleicht findet sich da das Richtige!"

Und siehe da, als sie sich durch Schutt und Geröll gearbeitet hatten, stand schon im ersten Stall ein „Echter", oder richtiger: es hing fast an der leeren Krippe. Als es Menschen witterte, wieherte es auf und spitzte die Ohren, lange, herrlich lange Ohren.

Tümpelmüller jubelte auf. „Siehste, Mayer, das ist ein Belgier, echte Rasse: Lange Ohren, langer, dünner Schwanz!"

Und sie banden das Tier los, das vor Hunger bald umfiel, reichten ihm aus einem Kasten, der mit Hafer übervoll gefüllt war, Futter, und während das Tier gierig fraß, suchte der ehrliche Tümpelmüller den Besitzer des „Echten", um ihm den Requisitionsschein zu übergeben. Aber das zerschossene Haus barg keine Menschenseele mehr, und so heftete Tümpelmüller seinen Zettel im Werte von 600 Franken mit einer Patentnadel an die Holzkrippe.

Dann zerrten sie ihr neues Eigentum aus dem Stall, und Freude und Stolz im Herzen, zogen sie es, teilweise im stärksten Granat- und Schrapnellfeuer, vorwärts.

Als sie endlich an die Straßenkreuzung, die von Leutnant B. als Sammelplatz bestimmt war, kamen, hatte sich schon die gesamte Kompagnie eingefunden, und auch noch andere Truppen ruhten im Straßengraben.

Tümpelmüller meldete sich beim Leutnant B. zurück, und dieser befahl, gleich eine Laterne zu bringen, um das Tier zu besichtigen. Andere Offiziere gesellten sich mit dazu, und Tümpelmüller freute sich im Stillen schon mächtig auf das Lob. Als die Laterne gebracht wurde und die Herren sich das Tier betrachteten, lachten sie hell auf und riefen: „Der Kerl hat wahrhaftig einen Maulesel gebracht!" —

Der Sturz aus dem Himmel.

Von N. Königsbauer.

Casimir Perthie hatte bei den Weibern kein Glück. Nun, er war eben nicht hübsch. Allein er hatte leuchtende Augen und besaß Vermögen, als kühner Aviatiker gehörte er zu den meistgenannten Helden der Lüfte, sodaß man sich über sein mangelndes Glück in der Liebe schon wundern konnte. Vielleicht liebte er zu ernsthaft, zu aufrichtig, was Damen, die gern obenhin flirten, zu strapaziös erscheint und abstößt. Mag sein. Jedenfalls bewies Perthie seit einigen Wochen wieder, wie toll und unbeholfen er in seiner Liebesglut war. Man mußte ihn nur sehen, wie er neben Madlena dahinstrich, wie er glühte und zitterte, wie er ohne Sinnen war, wenn er zähneknirschend und mit fliegenden Athem leise stammelte: „Madlena, ich liebe Sie!" Sie aber drehte den kleinen Lockenkopf ruckweise wie eine eitle Bachstelze und lachte! Ach, wie blöde Casimir war! Die junge Schönheit, die Casimir aufwühlerisch in die Sinne gekommen war, trieb sich seit kurzer Zeit auf allen Flugplätzen herum. Sie war eine entzückende, aber verarmte Aristokratin und schien sich an Perthie heranmachen zu wollen. Um die Wahrheit zu sagen — sie hielt ihn, trotzdem sie auf ihn spekulirte, reichlich zum Narren. Und Casimir, dem es nie gelang ein Weib zu erobern, glühte und knirschte aufgeregt: „Nur einmal küssen, küssen diesen rothen tollmachenden Mund, nur einmal küssen!" Aber er wagte es nicht zu thun. — Eines Tages jedoch faßte Perthie einen festen Entschluß. Der „Morning Leader" arrangirte nämlich den bekannten Passagierflug über die Präirie und Casimir lud Madlena ein, als sein Passagier durch die Lüfte zu fliegen. Das schien ihr ein vortreffliches Abenteuer, sie tänzelte entzückt umher und rief: „Ach, Perthie, das wird ein herrlicher Vergnügen!" Casimir jedoch dachte: „Dort oben bin ich allein mit ihr!" und er blickte sie zehrend an aus seinen glühenden Augen.

Sie hatten in der That einen prächtigen Flug. Der Tag war grau und hell und still. Der Eindecker zerschnitt elegant einige leichte Böen. Die Luft brannte kalt ins Gesicht, in zähen Fetzen schlug sie um die Nase, und doch war es wie in einem luftleeren Raum, kaum genügend zu athmen. In den steifen Leinenwänden brummte es zeitweilig, Schnüre und Stangen flatterten dann und bebten. Die Welt unten schien nur noch ein ein breiiges Grün, der Himmel fuhr dem Apparat entgegen wie ein zischendes Silbermeer.

Madlena zappelte vor Vergnügen. Sie tastete alles an, blickte in die Tiefe und patschte in die Hände wie ein glückseliges Kind.

Casimir schielte sie heimlich an, als führe er etwas im Schilde, und mit einemmale stellte er den Motor ab, sodaß sie in sanftem Gleitflug erdenwärts schwebten und sagte heiser und rauh: „Madlena, ich liebe Sie!"

Sie lachte ihn aus: „Dummkopf!" sagte sie und strampelte amüsirt in ihrem Sitzkorb hinter ihm. Der Apparat surrte und tobte wieder zur Höhe. Nach einer Weile bog sie sich vor zu ihm, daß er ihren Athem spüren konnte: „Was ist das dort drüben Glänzendes?" Sie wies nach dem Horizont.

„Das Meer."

„Herrlich. Und dies Schwärzliche dort vorn? — Er warf einen Blick nach der Karte: „Die grauen Berge." Sie schwiegen wieder. Dann murmelte er etwas Unverständliches mit trockener Stimme, schließlich frug er unvermittelt: „Was würden Sie thun, wenn ich Sie jetzt küßte?"

Sie antwortete nicht, sondern bog sich kokett über ihn und las vom Barograph: „Tausend Meter!"

Casimir knirschte eigenthümlich mit den Zähnen. Nach einer Pause stieß er hervor:

„Küssen Sie mich, Madlena."

Madlena warf einen großen Blick auf ihn und sagte langsam und nachdrücklich: „Sie sind wohl verrückt!"

Casimir zuckte zusammen. Allein mit einemmal knirschte er aufs neue und plötzlich überfiel er sie. Er langte mit einem einzigen Griff um ihren Nacken, die andere Hand ruhig am Steuer. Madlena empörte sich. Sie schnellte empor, allein er zog sie mit kräftigem Ruck zu sich nieder. Ihr wirrer Lockenkopf lag auf seiner Brust. Ihre Mütze verschob sich, sie verlor die Luftbrille, jedoch sie wagte nicht sich zu rühren.

„Lassen Sie los!" schrie sie.

„Ich liebe Sie," antwortete er.

Der Apparat regte sich kaum. Von unten hätte es niemand gesehen, welche Empörung in seinem Innern herrschte. Gleichmüthig, wie ein Vogel, in dessen Brust etwa das Raubgelüste mit andern Instinkten kämpft, schwamm er dahin. — Madlena fing nunmehr an zu kämpfen. Ihre weichen Fäuste hämmerten auf Perthie ein. Er aber hielt sie fest und flüsterte ihr ins Ohr: „Ich liebe Dich!" Ihr Kopf wurde dunkelroth, ihre Augen blitzten: „Lassen Sie los!" schrie sie noch einmal. Statt dessen suchte er sie zu küssen. Da spie sie ihm plötzlich ins Gesicht.

Nun ließ er sie los, sein Gesicht war todtenblaß.

„Landen Sie!" herrschte sie ihn an. Er erschien zu gehorchen. Ein Ruck am Steuer — allein statt niederzusinken, bog der Apparat zur Seite. Die Erde unter ihnen wurde jählings grau und zerrissen, Felsacken und Riffe starrten ihnen entgegen.

„Wohin steuern Sie?" frug Madlena angstvoll.

„Landen!" erwiderte er kurz und nahm stracks den Kurs auf die Felsberge zu. Sein Gesicht war starr, er schien aufs äußerste entschlossen.

„Um des Himmelswillen, Perthie, wir zerschmettern!" schrie Madlena entsetzt.

Er grinste nur.

Da schüttelte sie ihn an der Schulter. „Perthie, um des Himmelswillen! Perthie!" Sie umschlang ihn beschwörend und blickte furchtbar auf die näherrückenden Felsen. Casimir lachte auf — er stoppte, lenkte den Apparat herum und flog wieder entgegengesetzt.

Er wollte sie nur ein wenig quälen zur Strafe für ihr Benehmen. Ein fast kindisches Gefühl der Beschämung beherrschte ihn, er empfand es klar, er hatte sich wie ein Tölpel benommen. Aber es erfaßte ihn eine angenehme Schadenfreude, wenn er bedachte, daß dieses Weib, das ihn zurückgestoßen hatte, hier in seine Macht gegeben war, und es bereitete ihm ein köstliches Vergnügen, ein wenig mit ihrer Angst zu spielen.

Madlena begriff indes voll Schrecken die Gewalt, die diesem Menschen hier über ihr Leben gegeben war, sie sah ihre Ohnmacht und fürchtete sich, so hilflos mit dem Verrückten einsam in den Lüften zu schwimmen und bereute ihr Benehmen gegen ihn.

Ueber ihnen standen dichte Wolken und umtanzten ein schweres Wetterloch. Perthie nahm sie aufs Korn, steil wie ein Pfeil schoß der Apparat in die tiefe Schwärze. Himmel und Erde waren verschwunden, rasend durchsausten sie die schwarze Nebelnacht.

„Er ist wahnsinnig!" stöhnte Madlena.

Der nasse Nebel dampfte um die heißen Zylinder, es war eine unheimliche Fahrt. Casimir schien gleichmüthig. Madlena schluchzte nervös.

Aber der Apparat schob sich nun knatternd über die Wolken hinaus, deren Fasern sich an die Tragflächen anhafteten und schließlich auftheilten. Jetzt stand vor den Fliegern die Sonne und der tiefblaue Himmel, die schleichenden Wolken unter ihnen schienen eine silberne Fläche. Der Anblick war unbeschreiblich.

Die Straflektion war zu Ende. Perthie machte ein heiteres Gesicht und drehte sich lachend zu der Gequälten herum. „Dreitausend Meter", sprach er freudig und wies auf den Barograph, „mein Höchstes."

Sie durchflogen langsam eine seltene Windstille. Madlena war wieder froh. Sie schlang gefügig ihren Arm um ihn.

„Ich beschwöre Sie um alles in der Welt, fliegen Sie nieder!" sprach sie. „Ich bin unfähig noch länger mitzuthun! Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie beleidigt habe — aber lassen Sie mich landen."

Perthie lächelte vergnügt. Er wollte sie necken.

„Würden Sie mich nun küssen?" frug er schalthaft.

„Ich thue alles, was Sie verlangen. Ich liebe Sie!" schwor sie und neigte sich zu ihm.

Da lachte Casimir amüsirt und nahm seine Mütze ab.

„Küssen Sie mich," sprach er heiter, „ich will alles vergessen und Ihnen gehorchen. Küssen Sie mich, wenn Sie mich lieben!"

Er scherzte. Es schien ihm ein vortrefflicher Spaß, daß das Weib vor ihm bettelte.

Allein Madlena nahm es ernst, sie ergab sich. Denn jetzt nahm sie seinen Kopf zwischen ihre weichen Hände und ihr süßes Gesicht näherte sich seinem Munde.

Als sie so that, war Casimir einen Augenblick lang verblüfft. Aber plötzlich da war es ihm nicht mehr gleichgültig zu Muthe. Er fühlte ihren berauschenden Athem, ihn durchwühlte ihr ängstlicher, feuchtschimmernder Blick. Er schloß die Augen. Sie küßte ihn lange, leis und zärtlich. Es durchschauerte ihn warm und selig, es packte den jungen Piloten gewaltig. Tief, heiß und selig quoll es in ihm auf. Und unversehens überfiel ihn seine ganze wilde, ungestüme Liebestollheit. Er vergaß sich in diesem entscheidenden Augenblick, ließ das Steuer los und umklammerte mit beiden Händen ihren Kopf. So preßte er sie innig, vergehend an sich.

Ein süßer Stich durchfuhr ihn — er blickte verworren auf. Der Motor stoppte. Die Tragflächen neigten sich schräg. Der goldene Sonnenschein im blauen Himmel war verschwunden — sie sausten unheimlich lautlos durch eine nebelig dämmernde Nacht. Madlena schrie entsetzt. Es dauerte einen Moment lang, bis er begriff, dann riß er am Steuer, zerrte am Motor — mechanisch, ohne sonderliche Energie, denn eine grausige Wohligkeit hielt ihn erfaßt, während er anscheinend unermeßlich helle Tiefen endlos durchflog, einem grünen Punkt entgegen. — — — — — — — —

Nun fühlte er, daß er taumelte, etwas hatte ihn angestoßen. Dann sah er, wie plötzlich Madlenas Körper starr vor ihm lag und wie sie immer noch den süßen Lockenkopf zur Seite neigte, sah Trümmer, durchstochene, zerfetzte Leinwand, zerschelltes, zerbogenes Gestänge. Dann wurde es schwarz vor seinen Augen und er fühlte einen stechenden Schmerz. Als er wieder erwachte, sah er wie einige Männer Madlena wegtrugen.

— — — — — — — — — —

Diesen Absturz haben auch die Zeitungen berichtet, allerdings nur in einer jener Telegrammnotizen, über die wir weglesen ohne uns aufzuregen oder Besonders dabei zu denken. Was darüber hinaus geschah, ist eine traurige Tragödie für sich. Perthie wurden die Beine abgenommen, während Madlena längst wieder gesund und munter umherläuft. Von dem Unglücklichen will sie nichts mehr wissen. Sie hat einen kleinen Körperschaden davongetragen, der ungeliebte Krüppel zahlt ihr deshalb jährlich eine Rente.

Leset die „Abendpost"

Neueste Mode.

(Eigendienst der „Abendpost".)

Mädchenkleid.

Das Kleid wird auf der Schulter geknöpft über einer Unterbluse, deren Aermel mit hübscher Kräuselung abgefertigt sind. Der breite Gürtel ist aus dem gleichen Material wie das Kleid.

Für 8jährige braucht man für das Kleid 2¼ Yards 44 Zoll breites, u. für die Unterbluse 1⅝ Yards 36 Zoll breites Material, sowie ⅞ Yards Spitze.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost" 223 West Washington Str. Chicago, Ill.

Gesegnete Mahlzeit.

Es gibt Leute, die — von drüben kommend oder auf Grund schriftlicher Mitteilungen von Verwandten „daheim" — über die in Deutschland herrschende Not jammern .... Miesmacher. Es ist über diese Sorte kein Wort zu verlieren; man kann nur immer wiederholen: von Hungersnot ist drüben keine Rede; jetzt weniger denn je, weil die gütige Vorsehung mit einer guten Ernte für des Volkes Bedürfnisse reichlich sorgt, weil das Kriegsernährungsamt mit ausgleichender Hand alle Ansprüche zu erfüllen sich bemüht.

Von befreundeter Seite ist uns eine „Abend-Karte" des Bierhauses Münchener Löwenbräu, Berlin, am Nollendorfplatz, zugegangen. Die Karte ist vom 23. Mai 1916 datirt, einem Fleischtag; die Karte ist nicht speziell für Amerika zusammengestellt, sie ist auch nicht besser oder schlechter als die andern — es ist eine Speisekarte, wie man sie in Bezug auf Reichhaltigkeit und Preise in hunderten und tausenden Speisehäusern in Deutschland finden kann.

Eine typische Speisekarte, eine maßgebende Speisekarte, eine bruhigende Speisekarte!

Es geht den Brüdern in Deutschland nicht schlecht — es könnte ihnen besser gehen, gewiß; aber es läßt sich, j. wie sie leben, recht gut leben. Und diese erzwungene Sparsamkeit und Einfachheit hat ihr Gutes: Der Gesundheitszustand war in Deutschland noch niemals so günstig wie jetzt — Hunger ist der beste Koch und Mäßigkeit ist der beste Arzt.

Sollen wir Ihnen den Mund wäßrig machen? Und die Zähne lang ziehen? — Gut, hier haben Sie einen Auszug aus der Speisekarte:

Fleischbrühe	25 Pfg.
Blumenkohlsuppe	25 Pfg.
Fleischbrühe mit Ei oder Rindermark	50 Pfg.
Krebsragout in Muscheln	Mk. [illegible]
Möwen-Eier mit Pilzen	Mk. [illegible]
Haffzander mit Butter	Mk. [illegible]
Steinbutte mit holl. Sauce	Mk. [illegible]
Schellfisch mit Senfsauce	Mk. [illegible]
Rindfleisch, garnirt	Mk. [illegible]
Kalbsschnitzel	Mk. [illegible]
Paprikaschnitzel	Mk. [illegible]
Spezialschnitzel	Mk. [illegible]
Hammelkeule mit Bohnen	Mk. [illegible]
Leberwurst mit Sauerkohl	Mk. [illegible]
Rebhuhn mit Kompott	Mk. [illegible]
Dammwildbraten	Mk. [illegible]
Hirschkeule mit Gurkensalat	Mk. [illegible]
Wildpastete mit Gelee	Mk. [illegible]
Rinderroulade mit Preißelbeeren	Mk. [illegible]
Huhn mit Graupen und Spargel	Mk. [illegible]
[illegible] mit Kompott	Mk. [illegible]
Kartoffeln	[illegible]
Gemüse: Bohnen, Spinat, Wirsing	[illegible]
Blumenkohl	50 Pfg.
Frische Morcheln	80 Pfg.

Na, habe ich nicht genug von Deutschlands Hungerspeisekarte? Wir könnten Ihnen mit der doppelten und dreifachen Anzahl der Gerichte aufwarten, aber wozu das — die Karte sollte bereits genügen, um Ihnen klarzumachen, daß sie drüben besser und billiger „hungern", als wir uns hier satt essen.

Und damit wäre der Zweck erfüllt. Lassen wir die Miesmacher weiter jammern und stöhnen, und glauben wir den besseren Propheten — den Speisekarten.

Die Preise haben sich etwas erhöht? Allerdings. Aber das Geld war in Deutschland noch nie so billig wie jetzt, weil es im Ueberfluß haben und die höheren Preise nicht im geringsten beachten.

— **Alternative.** „Jetzt haben Sie mich bei der Korrektur des Glückes beim Spiel erwischt und rausgeschmissen! Entweder schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf oder werde ein Lump und arbeite."

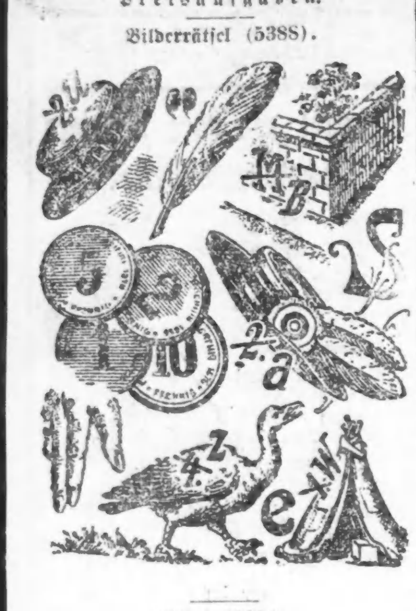
— **Im Provinztheater.** Schauspielersöhnchen (das im Parkett gibt, als der Vater mit faulem Obst beworfen wird): „Vater, werf mir eens runter!"

— **Sie hat's aber auch nötig.** Verkäuferin: „Der Hut mit dem Sträußchen darauf kleidet Sie ausgezeichnet, gnädiges Fräulein! Macht Sie um zehn Jahre jünger!" Kundin: „So, wirklich? Aber, sagen Sie, haben Sie nicht einen Hut mit einem noch größeren Strauß drauf?"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Bilderrätsel (5388).



Rätsel (5389).

Ich habe einen Fluß genommen
Und Kopf und Fuß ihm abgetrennt.
Nun hab' ich einen Fisch bekommen
Und frage, wie den Fisch man nennt.

Zahlenrätsel (5390).

Silbenkreuz.

1	2
3	4

1—2 Kleiner Harzfluß.
1—3 Nebenfluß der Oder.
1—4 Teil eines Musikinstruments.
2—4 Waffee.

Worträtsel (5391).

Hast du einmal die ersten,
Dann tust du leicht das zweite.
Und beides wird zum schwersten
Am dritten dir zum Leide.
Die drei Worte lauten fast überein,
Nur muß der erste Buchstab' gewechselt sein.

Scherz-Homonym (5392).

Wir tun es beherzt und fröhlich beim Wein
Und machen's bedächtig beim Schach;
Doch schleicht es durch Türen und Fenster herein,
Gleich jammern „Weh!" wir und „Ach!"

Worträtsel (5393).

Wenn wir uns von den Ersten warm getrunken,
Dann machen wir die Dritte gern.
Drum weil das Ganze eben hat geklungen,
Eilt, Kameraden, zur Kasern'!

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **später** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung an die **„Rätselecke" oder den „R. R."** (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Rätsel.

Uns alle umfängt es, das Wort, in seinem bergenden Schoße.
Stellst ein H du davor, braust es im Sturmwind dahin.
Schützend umgiebt es mit B die vom Feinde belagerte Stellung;
Aber mit P wird's zum Spiel, wandelt in Freuden sich um.
Sorglich birgt's mit St des Landmanns Freude und Stolz ihm;
Doch vor dem Wort mit F nimm du dich eifrig in Acht.

2. Rätsel.

In Wien ist es nicht zu sehn,
Jedoch sieht man's in Potsdam stehn;
Der Reiche hat es nie, der Arme hat es immer,
Und doppelt jedes Frauenzimmer.
Es ist „am Rhein" in aller Leute Mund,
Und jeder Morgen tut es sichtbar kund.
Es ist der Anfang eines jeden Menschenlebens,
Jedoch im Tode suchst du es vergebens.

3. Rätsel.

Mit u ist's eine Mutter zart,
Die sorgt für ihre Kleinen.
Mit o ist es metallenhart,
Schafft Ruhe in Vereinen.

Auflösungen zu den Preisaufgaben in voriger Nummer:

Kryptogramm: „Sommerfreuden" (5382).
Hoch die Ferien. Hurrah!
Richtig gelöst von 32 Einsendern.

Logogriph (5383).
Kriegskost—en.
Richtig gelöst von 5 Einsendern.

Charade (5384).
Brautjungfer.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Abstrichrätsel, (5385).
Tirade, Irade, Rade, Ade.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Dreieckrätsel (5386).
Paris — Pudel.
Richtig gelöst von 33 Einsendern.

Magisches Quadrat (5387).
Bern, Esau, Rahm, Numa.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel—Pelzrock.
2. Rätsel—Fuchs.
3. Rätsel—Steuer.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Elsie Sterzer (4 Preisrätsel — 2 Nebenrätsel); F. J. Schiele (4—2); Frau Agnes Groß (6—2); Frau K. Weigand (6—3); C. E. Winkler (6—3); H. Hand (5—3); Frau Bertha Janz (5—3); F. W. Heinke (5—2); Frau Emilie Koch (5—2); Otto Kaiser (5—1); Chas. Nadel (5—2); F. H. Roetzler (5—3); John Schroeder (5—2); Frau A. Gnedke (4—2); Frau E. Richter (4—0); Frau Anna Pinnow (6—2); G. Michael (5—2); Paul Krauß (4—2); Wilhelm Beltz (5—2); Harry Amicus (5—2); Frau Frieda Bach (5—3); Gertrude Schmidt (5—3); F. A. Frintner (6—3); Frau Ottilie Bocke (5—3); Gertrude Schmitt (4—2).

Frau H. Fröhlich (5—3); Frau Hedwig Braxetti (3—1); Frau M. Schadt (4—1); Andy Seifert (5—2); Frau Martha Rogge (5—3); H. Zimmermann (5—2); Frieda Zimmermann (5—2); Bertha Bork (4—2); C. J. Tebbens (2—1).

Prämien gewannen:

Nr. 5382 — Loose 1 bis 32. — F. A. Frintner, 25 Milton Ave., Jersey City, N. J.; Loos Nr. 23.

Nr. 5383 — Loose 1 bis 5. — Frau Agnes Groß, 3435 Bosworth Avenue; Loos Nr. 1.

Nr. 5384 — Loose 1 bis 34. — Wilhelm Beltz, 4138 N. Claremont Avenue; Loos Nr. 19.

Nr. 5385 — Loose 1 bis 24. — F. W. Heinke, Iota, Ja.; Loos Nr. 6.

Nr. 5386 — Loose 1 bis 33. — Frau Ottilie Bocke, 5224 Justine Ave.; Loos Nr. 24.

Nr. 5387 — Loose 1 bis 34. — H. Hand, 1437 Warner Ave.; Loos Nr. 6.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 5. August 1916.

3603 Badmann G M	3662 Loodmann C B
3604 Ballner Johann	3663 Lukowski Ludwig
3606 Berkowitz M	3668 Meinke George
3607 Bermann Chas	3674 Namen John
3610 Bigelhaupt Filip	3683 Pawlik Josef
3621 Czech Ottilie	3689 Petri Sara
3627 Finkelstein Bece	3692 Radetsky Mr
3628 Fischer Rubin	3693 Richter Wanda
3630 Gebhorn M	3694 Rizmann A
3631 Glatz Josef	3696 Rosenblom J
3632 Glauser Jacques	3697 Rufchner Curano
3635 Hepps B	3700 Schorin Peter (2)
3638 Hoffmann D	3701 Schoen Michat
3639 Holland Sam	3705 Sindler Hermann
3641 Hapner M	3708 Steinberg H
3656 Laidmann Mr	3715 Totelmann M
3658 Laub J	3717 Turban Ton
3659 Liebroß Moritz	3719 Ursachi Maria
3669 Lipschitz Sol	3722 Weis Elise

Börsennotirungen.

Chicago, den 5. August 1916.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schlußpreis
Weizen—				
Sept	$1.35¾	$1.34	$1.34	$1.35
Dez	1.39¼	1.37⅛	1.37¼	1.38½
Mai	1.45	1.42½	1.42½	1.43⅜
Mais—				
Sept	.82½	.81⅛	.81⅞	.83½
Dez	.69¾	.69¼	.69–⅛	.71⅛
Mai	.73½	.73	.73	.74½
Hafer—				
Sept	.44½	.44⅛	.44¼–⅜	.44¼
Dez	.47½	.46¾	.46¾	.47⅞
Mai	.50	.49½	.49⅝	.51
Speck—				
Sept	25.05	24.92	24.97	25.25
Schmalz—				
Sept	12.92	12.90	12.90–92	12.95
Okt	—	—	12.92	—
Dez	—	—	12.65	—
Rippen—				
Sept	—	—	13.60	13.70
Okt	13.42	13.35	13.40	—

Produktenbörse.

Wochenbericht.

Mit der Rückkehr halbwegs normaler Wetterverhältnisse ist eines der preisbeeinflussenden Elemente aus dem Markte ausgeschieden. Er bewegte sich daher in der abgelaufenen Woche in ruhigen Bahnen, die lediglich durch Nachfrage und Angebot geregelt wurden. Im großen Ganzen kommt und wird verkauft, was gebraucht wird, und die Preise bleiben mit kleinen Schwankungen die gleichen.

Von Massenprodukten standen übrigens einige noch unter der Nachwirkung der Hitze. So die Butter, welche nur teilweise in ganz guter Qualität ankam und daher in den besseren Sorten im Preise anzog. Der Käse stieg ein bischen im Preise, weil die infolge der Hitze verminderte Milcherzeugung auch die Käserei beeinflußt. Auch die Eier kommen nicht in sehr wünschenswerter Qualität in der begehrten Menge, und so wurden auch hier die Preise der besten Sorten nach und nach erhöht.

Der Geflügelmarkt war viel besser beschickt als in der Vorwoche, aber die Nachfrage war nicht sehr stark. Eine langsame Steigerung der Preise während der Woche mußte zum Schluß diesem Umstand weichen.

Auf dem Obstmarkt sind die Beeren noch seltener, die Aepfel und Pfirsiche sowie die Birnen und Pflaumen weit reichlicher geworden. Die Preise bleiben für gutes Obst fest. Melonen beherrschen noch immer den Markt. Bei den Wassermelonen rächt es sich, daß die Kleinhändler ohne Rücksicht auf den Marktpreis an ihren ständigen Preisen festhalten. Die Nachfrage im Publikum läßt nach, weil es sich überhalten fühlt, und das brachte zum Schluß der Woche einen Preissturz für die Waggonladungen mit sich. Auf dem Gemüsemarkt sind keine bemerkenswerten Veränderungen eingetreten. Kartoffeln sind etwas höher mit einem hoffnungsvollen Unterton des Marktes.

An Hühnern kamen diese Woche 38 Waggonladungen und 3880 Expreßkisten gegen 27 Waggonladungen und 3860 Kisten in der Vorwoche. Die Zufuhr in Butter, 72,010 war fast genau dieselbe, wie in der entsprechenden Woche des Vorjahres, 72,120, und blieb nur wenig hinter der vorwöchentlichen, mit 75,865, zurück. Eier kamen diese Woche noch weniger als vorige, nämlich nur 50,933 Kisten gegen 60,220. Im Jahre 1915 waren in der entsprechenden Woche auch nur 55,813 Kisten gekommen.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao		0.13½
Starke Zufuhr, daher weichende Preise. 20% gut losbar, wie oben geringere Grade billiger nach Butterfettgehalt.		
Getrocknete Eier		0.50
Nur Eiweiß		0.80
Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.46	—0.80
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.63
Nr. 2		0.56
Nr. 3		0.45
Gummi— Arabischer	0.17	—0.35
Tragacanth	1.15	—2.65
Für „Icecreampowder"	0.14	—0.40
„Icecreampowder"	0.14	—0.22
„Maple" Zucker (kanadisch)	0.14½	—0.18¾
Tendenz stark steigend: viele Export Orders.		
Reismehl	0.04	—0.05½
Milchzuckerpulver	0.12½	—0.14½

Molkereiprodukte

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund..$		0.28½
„Extra Firsts", das Pfund	0.27½	—0.28
„Firsts", das Pfund	0.26	—0.27
„Seconds" das Pfund	0.24½	—0.25¾
Backwaare, das Pfund	0.22½	—0.23
„Ladles", das Pfund	0.23½	—0.24
Oleomargarine	0.27	—0.29
do., Kochwaare	0.13	—0.15

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend		0.22½
„Ordinary Firsts", das Dutzend	0.21	—0.22
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.18	—0.22½
„Dirties", das Dutzend	0.14	—0.19
„Checks", das Dutzend	0.12	—0.17
Enteneier, das Dutzend	0.17	—0.18

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars" das Pfund	0.14¼	—0.14½
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14¼	—0.14½
„Young America", das Pfund	0.15½	—0.15¾
„Long Horns", das Pfund	0.15½	—0.15¾
„Daisies", das Pfund	0.14½	—0.14¾
Brick, das Pfund	0.14½	—0.15
Schweizer, rund (neu), das Pfd.	0.22	—0.23
do., „Block" (neu), das Pfd.	0.17	—0.17½
Limburger, 2 Pfd. Stück, Pfd.	0.13½	—0.14
do., 1 Pfund Stück	0.14	—0.14½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. höher.)

Hühner, über 4 Pfund, das Pfd.		0.17½
do., unter 4 Pfund, das Pfd.		0.17
Backhühner, schwere, das Pfund	0.19	—0.20
do., 1½—2 Pfund, do.		0.21
do., kleine		0.18
Truthühner, lebend, das Pfund		0.18
Hähne, das Pfund		0.13
Enten, das Pfund		0.13
Junge Enten, das Pfund		0.13
Indian Runner Enten, Pfund		0.12
Gänse, das Pfund	0.12	—0.13
Junge Gänse, das Pfund		0.14
Perlhühner, das Dutzend		3.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.25
do., tot, das Dutzend		0.90
„Squabs", lebend, Dutzend		2.00
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine, magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet).

(Notirungen von Jepsen & Murmann 226 West South Water Straße.)

50—60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.13½	—0.14
60—90 Pfund Gewicht, Pfd.		0.14½
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.16	—0.16½
Ausgeschlachte Kälber, das Pfund		0.16½

Rindfleisch (zugerichtet).

(Preise von Armour & Company.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund..$	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.17
do., Nr. 3, das Pfund	0.11
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.15
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.15
do., Nr. 2, das Pfund	0.14½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.11½
do., Nr. 2, das Pfund	0.10½
do., Nr. 3, das Pfund	0.08½
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.10
do., Nr. 2, das Pfund	0.09½
do., Nr. 3, das Pfund	0.07

Schweine (zugerichtet).

Seite, das Pfund	0.26⅛	—0.26¼
Fett		12.70
Rippen	0.13⅛	—0.13⅝
„Butts"	0.12½	—0.12⅞
Schulter	0.12¼	—0.12½
Schenkel	0.15⅝	—0.16¾
Speck	0.20	—0.20½

Südfrüchte.

(Notirungen von M. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, kalif. Late Valencias, die Kiste	4.00	—4.50
Limonen, die Kiste	4.00	—4.50
Grape Fruit, kalif., Kisten von 48, 64, 80	2.25	—2.75
do., halbe Kisten	1.50	—1.75
Zitronen, kalif., die Kiste	7.50	—8.25
do., geringere Sorten, Kiste	7.00	—7.50

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von M. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Illinois Transparents, hochfein	3.00	—5.00
Africans, das Faß	2.50	—4.00
Wine Saps, das Faß	3.00	—4.00
„Duchess", das Faß	3.50	—4.25
Red June, das Faß	4.50	—5.00
Benoni, das Faß	2.50	—3.50
Africans, Bushelkorb	0.50	—1.00
Transparents, do.	0.75	—1.25
Red June, do.	1.00	—1.25
Duchess, do.	1.00	—1.25
Beroni, do.	0.75	—1.10
Early Harvest, do.	0.75	—1.00
Sweet Bough, do.	1.25	—1.50
Porters, do.		1.00
Geringere Sorten	0.35	—0.50
Gemischte Sorten, Korb	0.75	—1.00

Birnen.

California Bartletts	2.25	—2.85
Harte Zucker, 16 Quarts	0.50	—0.75
do., Bushelkörbe	1.00	—1.25
Clapps Favorite	1.00	—1.25
Buffins	1.00	—1.25
Seckel		0.75

Brombeeren.

Indiana, Eldorados		1.50
Dewberries	1.45	—1.50
Early Wilsons	1.25	—1.35

Himbeeren.

Michigan, schwarze, 16 Quarts	1.25	—1.75
do., rote, 24 Pints	1.25	—1.50
Muskegon, schwarz	1.25	—1.50
do., rot	2.00	—2.25

Stachelbeeren.

„Downings", Kisten 16 Quarts	0.50	—1.00

Blaubeeren.

Michigan, Kisten 16 Quarts	2.25	—2.50
Northern Michigan	2.00	—2.25
Kleinere	1.25	—1.75

Johannisbeeren.

Michigan, 16 Quarts	0.75	—0.85
do., kleine	0.50	—0.60
Kirsch-Johannisbeeren	0.50	—1.00
Schwarze	1.25	—1.50

Kirschen.

Sauer—Michigan, Montmorency	1.25	—1.60
Richmond	1.25	—1.50
Süße—Michigan Windsors	1.25	—1.75
Black Tartarians	1.50	—1.75
Weiße	1.00	—1.50
Black Republic North		1.75
Washington Black Republic	1.50	—1.75
do., Birgs	2.00	—2.25

Pfirsiche.

Crates, 6 Körbe, Ark., Elbertas		2.50
California	0.80	—0.90
Crawfords	0.75	—0.80
Illinois, kernfest	0.40	—0.50
do., kernfrei	0.40	—0.65
do., gute gelbe	0.60	—0.65
Michigan	0.15	—0.17½

Pflaumen.

Wild Goose, ausgewählte	1.00	—1.25
Grand Duke	1.75	—1.85
Byron	1.75	—1.80
Ungarische	1.75	—1.85
Tihmens	1.75	—1.85
Damsons	2.25	—2.50

Wassermelonen.

Georgia, Alabama u. Northern—Waggonladung	225.00—300.00

Zuckermelonen.

Cantaloupes, Ariz., Crates, 45 Stück	1.25	—2.00
do., Nevada		1.75
do., California Thurlock	2.50	—2.75
Arizona, rosa Fleisch, flache Kiste	0.90	—2.75
Honey Dew		2.75
Gems, Indiana, Crates 45 Stück	0.60	—1.50
do., Illinois, Bushel	0.40	—0.50
do., do., Körbe	0.20	—0.25
do., do., Kistchen	0.35	—0.50

Trauben.

California, Malaga	1.75	—2.25
do., Ferulos	1.75	—2.00

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Blumenkohl, St. Louis, Korb	0.25	—0.75
Champignons Minnesota	0.15	—0.40
Eierpflanzen, N. Orleans Tars	0.25	—1.00
Erbsen, Buffalo, Korb	0.25	—1.75
Grünkohl, hiesiger	0.85	—1.00
Gurken, Illinois, großer Korb		0.60
do., Baltimore	1.25	—1.50
do., Michigan	0.75	—1.25
do., Indiana	0.40	—0.50
Karrotten, hiesige, 100 Bündel	1.00	—1.25
Knoblauch, der Strang	0.05	—0.40
do., Louisiana, Stück	0.05	—0.06
Kopfsalat, hiesiger	0.40	—0.60
do., Duluth		5.50
do., New York	0.50	—3.00
do., Michigan, Kisten	0.75	—1.50
do., hiesiger, Kisten	0.40	—0.60
do., Endivien, kleine Kistchen		0.15
do., Endivien, größere Kiste		0.50
do., Blattsalat, kleine Kiste	0.15	—0.25
do., Iceberg	0.50	—0.75
do., Romaine, einheimischer		0.25
Kohlrabi, einheim., 100 Bündel	1.50	—2.00
Lima-Bohnen	2.50	—3.00
Mais, St. Louis, kleine Fässer	0.75	—1.00
do., Indiana, Säcke		0.50
do., Illinois, Säcke	0.35	—0.60
Majoran, 12 Bündel	0.10	—0.12
Meerrettig, St. Louis, das Faß	5.00	—6.00
do., hiesiger, 12 Stangen	0.65	—0.75
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündel		1.75
Okra, Arkansas, Crate	0.50	—0.60
Petersilie, Illinois, 8 Dtzd.		1.00
do., hiesiger, 10 Dtzd.		1.00
Petersilienwurzel, Sack, 10 Dtzd.		1.00
Pfeffer, Louisiana Missi	0.40	—0.60
do., Indiana	0.50	—0.60
Pfefferminze, der Korb	0.05	—0.10
Pilze	0.15	—0.25
Radieschen, Ill., 100 Bündel	1.00	—1.25
Rosenkohl, kalif., Quart		0.20
do., kaliforn., großes Faß	10.00	—15.00
Rotkohl, das Faß	1.25	—1.50
Rüben, rote, hies., 100 Bündel	1.25	—1.50
do., gelbe, 100 Bündel		1.75
do., Rutabagas, hiesige		0.75
do., weiße		1.00
Rettige, schwarze, die Kiste	0.35	—0.40
do., do., der Sack	0.50	—0.60
Schneidbohnen, hiesige, Tomatenkiste	0.75	—0.90
Sellerie, Michigan, Kiste	0.25	—0.35
do., Kalamazoo, 6 Dtzd.	0.50	—0.75
Selleriekohl, Florida, Kiste	1.50	—2.00
Squash, Illinois, Kiste	0.35	—0.40
do., Bushelkorb		1.00
Tomaten, Illinois, Acme	0.30	—0.50
do., kleine Körbe	0.25	—0.40
do., St. Louis, do.	0.50	—0.75
do., Illinois, gew.	0.35	—0.50
do., Ohio	0.50	—0.75
do., June Pinks	0.75	—1.00
Wachsbohnen, hiesige, Kiste	0.30	—0.40
Wasserkresse, Michigan, kl. Faß	1.50	—2.00
Weißkohl, neuer, Crate		1.00
do., einheimischer	1.00	—1.25
do., Iowa, Sack	2.25	—3.00
do., Ohio	1.00	—1.10
Rotkohl, St. Louis		1.00
Wermutkraut, 12 Bündel	0.05	—0.10
Zwiebeln, Iowa, Sack	2.75	—3.00
do., einheimische, 70 Pfd.	1.00	—1.35
do., do., Körbe		0.50
do., spanische, 50 Pfd.	1.30	—1.85
do., California	2.75	—3.00

Bohnen.

Rote Nierenbohnen	6.00	—6.10
„Pea Beans", handgepflückt	6.75	—7.00
do., gewöhnliche	5.00	—6.50
Braune, schwedische, längliche		6.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 102 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Kansas Ohios, Bushel	0.80	—0.90
Virginia, Cobblers, Bushel	0.85	—0.90
do., do., das Faß	2.75	—3.00
Louisville, Bushel	0.85	—0.90
Illinois Ohios, Bushel	0.65	—0.70
Süßkartoffeln, Alabama, Korb		1.75
do., das Faß	5.50	—6.00

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot	1.35½	—1.39
Nr. 3, rot	1.32½	—1.38½
Nr. 4, rot	1.19½	—1.35½
Nr. 2, hart	1.33½	—1.36½
Nr. 3, hart	1.30½	—1.35½
Nr. 4, hart	1.17½	—1.29½
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	1.40½	—1.43½
Nr. 2, nördlicher	1.36½	—1.40½
Mais—		
Nr. 3, gemischt	0.83½	—0.83¾
Nr. 5, do.	0.79½	—0.80
Nr. 6, do.	0.77	—0.78
Nr. 2, gelb	0.83	—0.84½
Nr. 3, do.	0.83	—0.84
Nr. 4, do.	0.82¾	—0.83
Nr. 5, do.		0.80
Nr. 6, do.	0.77½	—0.80
Nr. 2, weiß	0.83¼	—0.84
Nr. 3, do.		0.83¾
Nr. 4, do.	0.82¼	—0.82¾
Nr. 5, do.		0.79½
Nr. 6, do.	0.77	—0.78
„Sample Grade"	0.61	—0.76
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.44	—0.44¼
Nr. 3, do.	0.43	—0.43½
Nr. 4, do.	0.42½	—0.43¼
„Standard"	0.43⅝	—0.44
Gerste—		
Malz	0.70	—0.76
Futter	0.64	—0.71
Gemischt	0.68	—0.74
„Screening"	0.58	—0.60
Roggen—		
Nr. 2	1.03	—1.04
Nr. 3	0.98	—1.01
Heu—(Verkauf auf den Geleisen.)		
Thimothy, neu	6.00	—11.50
do., alt	6.00	—13.00
Kansas, Okla. u. Mo. Prairie	10.50	—11.00
do., Nr. 1	9.50	—10.00
do., Nr. 2	8.50	—9.00

Stroh. Roggenstroh, $8.00—$8.50; Weizenstroh, $6.00—$7.00; Haferstroh, $6.00—$7.00.

Kleesamen. „Cash Lots", $8.00—$14.00.

Timothysamen. „Cash Lots", $4.50—$7.50.

Flachs (Duluth), Baar auf dem Geleise, $2.10—2.10½; Minneapolis Flachs, $2.08—$2.10.

Schlachtvieh.

Stiere (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgesuchte	9.75	—10.35
Mittlere bis gute	6.75	—9.35
Fette Kühe und Rinder	5.75	—9.25
Bullen	5.00	—8.60
Kälber, mittl. b. ausgesuchte	9.00	—12.50
Jährlinge	8.00	—10.25
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	9.60	—9.90
Schwere Fleischerwaare	9.75	—10.05
Leichte Fleischerwaare	9.75	—10.00
Leichte Speckwaare	9.60	—10.00
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	9.00	—9.25
Leichte, do. (200–250 Pfd.)	8.95	—9.30
Ferkel, mindere bis beste	8.00	—9.40
Schafe—		
Lämmer, gewöhnl. bis beste	9.75	—11.40
do., geringere Sorten	7.00	—9.75
Jährlinge	7.00	—9.00
Wethers, geringe bis beste	6.50	—8.40
Ewes, mindere bis beste	3.00	—7.75
Böcke, gew. bis ausgesuchte	4.25	—5.50

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß..$	0.07¾
Perfection, weiß, 150	0.08
Headlight, 175	0.10
Naptha	0.18½
Red Crown Gasolin	0.18½
Maschinen-Gasolin	0.29
Leinsamenöl, roh, im Faß	0.74
do., gereinigt, do.	0.75
Terpentin, im Faß, Gallone	0.52
Reines Bleiweiß, in 300 und 100 Pfund Fässern, per Pfund	0.10½
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfd.	1.50
Feiner Gyps 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.25
5 Fässer oder mehr, per Faß	2.15
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.06
5 Fässer oder mehr, per Faß	1.90
Reiner orangefarbiger Schellack, in Galoonenkannen, Gallone	1.70
Reiner weißer Schellack, Gallone	1.80
(Bei Abnahme von 5 und 10 Gallonen, 5c die Gallone niedriger.)	
180-grad. denaturirter Alkohol, in Fässern, die Gallone	0.60
95 grad. Holzalkohol, in Fässern, die Gallone	0.69
(Preise für 5 u. 10 Gall. Kannen, 7c die Gallone mehr.)	

Grundeigentumsmarkt.

Folgende Grundeigentumsübertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Marshfield Ave., 120 F. südl. von 73. Straße, Ostfr., 31 bei 124, Otto Beetz an Emilie Ladwein, $3250.

Marshfield Ave., 114 F. nördl. von West 49. Str., Westfr., 25 bei 122, Gottlieb Meiner an John Sulaitis, $2450.

Morgan Str., Südwestecke West 66. Straße, Westfr., 25 bei 124, Anna Olson an Abe Cheese, $1000.

Yale Ave., Südwestecke 66. Str., Ostfr., 50 bei 186, P. T. Barry an Edwin H. Johnson, $70,000.

Charles Str., 275 F. nördl. von West 97. Str., Westfr., 55 bei 143, Laura M. Berlin an Wesley Russell, $3300.

Center Str. 27 F. westl. von Cleveland Ave., Nordfr., 25 bei 100, Martha E. Werno an Oscar C. Miller, $7000.

Wells Str., 55 F. südl. von Locust Str., Ostfr., 27 bei 100, Nachlaß von Peter Mundorff an Frank J. Wilhelm, $7000.

Lunt Ave., 350 F. östl. von Central Str., Südfront, 50 bei 172, William Ernst an Walter Kettenburg, $6500.

Lafayette Ave., 403 F. östl. von Sheridan Rd., Nordfr., 50 bei 130, Josephine Frercks an Maria A. Skelly, $21,000.

Lawrence Ave., 75 F. östl. von Central Ave., Südfr., 75 bei 200, Wm. Schick an George D. Rubohianes, $2500.

Talman Ave. 166 F. nördl. von Ainslie Str., Ostfr., 30 bei 125, A. W. Dahlquist an Reinhold W. Flethau, $9500.

Wabash Ave., Nr. 5206, Ostfr., 25 bei 161, Nachlaß von F. T. Moran an Birdie Watts, $3500.

Chicago Heights, Lots 22 und 23, Block 68, S. Calderone an Antonino Sanfelippo, $9000.

Cicero, Morton Park Householder Add., Lots 3 und 4, Block 2, F. J. Karlovsky an Matej Marhoun, $6200.

Cicero, Morton Park H. L. F. Co. Add., Lots 32 und 34, Block 9, Lukas Klima an Rose Anderson, $4100.

Ridgeland Village, Lot 1, Block 10, C. J. Buhmann u. A. an Anna M. Russell, $3086.

Cicero, Township 39, Lots 15 und 14, Block 7, John Jaros an Anton Kovacek, $3870.

Cicero, Wilson Subd., Lot 67, Block 2, Henry W. Austin an George A. Brown, $3900.

Milwaukee Ave., Nordostecke Richmond Str., Südwestfront, 50 bei 120, J. R. Taylor an Richard B. Schwar, $12,500.

Champlain Ave., 275 Fuß südl. von 76. Str., Westfront, 25 bei 124, Frank Anderson an Andrew F. Rhauist, $3200.

Philipps Ave., 100 Fuß südl. von E. 74. Str., Ostfront, 38 bei 137, Murray Wolbach an David H. Martin, $3750.

Warren Park, Bordens Add., südl. 15 Fuß Lot 12 und nördl. 15 Fuß Lot 13, Blk. 5; Anton Monnet an Albert L. Reese; $5600.

Grand Ave., Nordwestecke Western, Südwestfront, 109 bei 133, Joseph Woodbille an Frieda Abbott, $11,000.

West End Ave., 264 Fuß westlich von Hamlin, Nordfront, 24 bei 158, u. and. Eigentum; P. R. Carroll an William P. Sheridan; $7100.

Die Schönheit des Weibes.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Frauen es gern hören, wenn man die weibliche Schönheit als wundersame Macht preist, vor der sich die Männer willig beugen. Das ist sie ja auch in der Tat; daher der tiefe Sinn des schönen griechischen Mythus, der die Aphrodite aus dem Meere emportauchen läßt. Die Schönheit des Weibes ist ja so geheimnisvoll wie das Meer, bei ihrem Anblick weht es uns so erfrischend und belebend an wie beim Anhauch der heiligen Salzflut. In der Schönheit des Weibes liegt aber auch ein ausgleichendes Moment der Gerechtigkeit oder vielleicht ein schlauer Kunstgriff der Natur, die hierdurch den Frauen eine ausgiebige Waffe verleiht.

Mit welch schwellendem Hochgefühl muß sie schon das Bewußtsein durchschauern, daß ihr Erscheinen allein Beachtung, Aufsehen erregt, daß sie durch einen Blick, durch ein leises Lächeln beglücken kann, daß bewundernde Augen sie umkreisen! Man kann es wohl begreifen, daß ein so ernster Schriftsteller wie Jules Lemaitre, ein Unsterblicher der französischen Akademie, eines Tages auf die Rundfrage: „Was möchten Sie am liebsten sein?" schalkweg antwortete: „Eine schöne Frau, weil sie Freuden austeilt, die einem Manne für alle Zeiten verschlossen sind." Das ausgleichende Moment der Gerechtigkeit, das der weiblichen Schönheit anhaftet, offenbart sich aber in einer anderen Beziehung noch viel nachdrücklicher. Die alten Märchen des Orients erzählen von Sklavinnen, die im Handumwenden Bettler zu der Würde von Großwesiren erhoben. Die weibliche Schönheit vermag auch in unsrer Zeit derartige Märchen zu weben. Wie einstmals in Frankreich jeder gemeine Soldat in seinem Tornister den Marschallstab trug, so besitzt ein Mädchen auch aus einer sozial niedrigen Stufe in seiner Schönheit die Zaubergabe, die ihm den Zutritt zu den höchsten Gesellschaftsklassen eröffnet.

Aber so reich auch unsre weibliche Schönheitsgalerie sein mag, so giebt es doch auch Frauen und Mädchen, deren Aeußeres nichts Anziehendes hat, die der sieghafte Erfolg ihrer schönen Schwestern nachdenklich und traurig stimmt und die es schmerzlich empfinden, wenn sie Dichter und Schriftsteller das Lob der weiblichen Schönheit unermüdlich singen und ihre siegreichen Erfolge rastlos preisen hören. Sind aber diese andern wirklich so beklagenswert, wie es den Anschein hat? Ist ihr Dasein verpfuscht? Ist ihnen jede Lebensfreude vergällt? Wohl kaum! Denn die Natur, die so unerbittlich und grausam, ist doch auch gütig und weise. Sie schlägt mit der einen Hand Wunden und heilt sie mit der andern. Es ist denn auch ein gar kluges Mittel, das sie anwendet, um die andern, die sie enterbt hat, mit ihrem unwandelbaren Geschick zu versöhnen. Da steht ein unschönes Weib vor dem Spiegel und betrachtet prüfend ihr Gesicht, ihre Gestalt. Das Ergebnis ist niederdrückend. Ihre Stirn ist finster gerunzelt. Eine Träne verdunkelt ihren Blick. Auf einmal steigt ein Lächeln um ihre Lippen, und ihre Augen leuchten auf. Sie hat etwas Reizendes an sich entdeckt, etwas, das mächtig genug ist, einen Mann anzulocken. Es ist dies mitunter ein trügerischer, aber dabei doch tröstender Wahn, der ihre Augen umspinnt. Zuweilen entspringt dieser Wahn aber auch der sehr richtigen Empfindung, daß die Liebe keineswegs ausschließlich von der Schönheit abhängt. Wie dieses Gefühl keimt, wie es wächst, wie es zur Leidenschaft anschwillt, das ist ja eines jener Geheimnisse, die der seelenkundigste Poet nicht zu enthüllen vermag. Oft sind es ja scheinbar unwesentliche Momente — ein eigener Klang der Stimme, ein seelenvoller Blick, ein trillerndes Lachen, ein Wangengrübchen —, aus denen die Liebe jene Binde webt, die die Wirklichkeit mit einem idealen Schimmer verklärt. Wir spüren anmutige Eigenschaften auf, die für jeden andern unerfindlich sind. Das häßliche Weib ist auf einmal durch die Gaukelkünste unsrer Phantasie verwandelt. Es erscheint uns viel liebenswürdiger und viel begehrenswerter als jene, deren lockende Reize in die Augen stechen.

Es bedarf zu dieser Metamorphose nicht einmal des Zaubertrankes der Liebe, der uns befähigt, in jedem Weib eine Helena zu erblicken. Auch wer, von keinem leidenschaftlichen Gefühle bewegt, mit stillem Gleichmut die Frauen betrachtet, wird dann und wann Häßlichen begegnen, die so interessant und pikant, so reizend und aufreizend sind, daß sie viel tiefer wirken als die normale Schönheit. Und schließlich giebt es ja auch eine Schönheit, welche die Franzosen „Beauté du diable" nennen und die aus der ungebrochenen Kraft und Frische der Jugend erblüht. Es waltet also auch eine Gerechtigkeit für die Häßlichen. Sie besitzen ihre eigene Schönheit.

— **Darum auch.** Zivilist (zum Wachtmeister): Warum mag wohl jener Gaul dem Rekruten immer um den Kopf herum schnuppern?

Wachtmeister: Sicherlich wittert er Stroh!

— **Auf Urlaub.** Frau: Unglaublich, wie du dich in den acht Monaten verändert hast, Wilhelm!

Mann: Nicht wahr? Ich bin in Ehren — feldgrau geworden.

Leset die „Abendpost"

Das Echo.

Humoreske von Julius Knopf.

Max Winter litt an dem Universalübel der modernen Menschheit, an Nervosität. Es war die höchste Zeit, diesem Zustand ein Ende zu machen und das Radikalmittel gegen das unangenehme Leiden anzuwenden: eine Erholungsreise. Und an einem schönen Junitage packte Max Winter unter Assistenz seiner Wirthin den kleinen Kaffer und dampfte nach dem Riesengebirge, wo er sechs Wochen, fern der Arbeit und dem zermürbenden Lärm der Großstadt, verbringen wollte.

Lange suchte er, ehe er einen geeigneten Ort im Gebirge fand, der ihm behagte. Er sollte nicht nur schön, sondern auch ruhig liegen, abseits von dem Touristenverkehr.

Endlich hatte er das Glück, das Richtige gefaßt zu haben. Unweit Krummhübel, auf der Höhe, fand er eine kleine Villa, so ganz nach seinem Geschmack. Hübsch gebaut, einigermaßen komfortabel, geräumige, luftige Zimmer, und vor allem Friede und Einsamkeit. Nur selten verirrte sich eines Menschen Fuß hierher. Zwar war es im ganzen Gebirge überhaupt noch sehr still, denn die Saison hatte noch nicht begonnen, aber die behäbige Wirthin versicherte ihm mit überzeugendem Zungenschlag, daß es auch während der Schulferien hier vollkommen ruhig wäre. Daraufhin miethete Max Winter ein Zimmer mit Balkon in der Villa, die überdies den vertrauenerweckenden Namen „Waldfriede" trug.

Erfrischende Tage waren es, die er während der ersten Zeit in dieser herrlichen Gegend verbrachte. Ja, hier gab es noch Stille und idyllische Ruhe; kein Kindergeschrei, kein Gezänk und Gepolter; ja, nicht einmal ein Klavier war vorhanden. Also ein vollkommener Idealzustand.

Unter dem segnenden Einfluß dieser Periode begannen seine rebellischen Nerven sich zu beruhigen. Er erfreute sich wieder eines gesegneten Appetits, einer freundlichen Gemüthsstimmung und eines guten Schlafes; also dreier Faktoren von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Und dieses Wohlbehagen wurde noch beträchtlich erhöht durch den einzigen Gast, den die Villa außer ihm barg.

Alice Ritter war eine entzückende, junge Dame: frisch, lebendig, lustig, von ungewöhnlichem Liebreiz und unbändiger Wanderlust. Was Wunder, daß Max Winter sich dem hübschen Mädchen näherte, ihr seine zarten Huldigungen darbrachte.

Auf ihren gemeinsamen Ausflügen zeigte er sich als galanter Kavalier, er trug ihren Mantel, hüllte sie ein, wenn sie erhitzt war und überreichte ihr hie und da einige zarte Kinder Floras. Ja, Winter, entzückt von dem Liebreiz seiner Pensionsgenossin, erwog bereits ernstlich den Gedanken, aus der vorübergehenden Bekanntschaft eine dauernde Verbindung herzustellen. Denn auch er, das merkte er, schien ihr nicht ganz gleichgültig.

Etliche Wochen waren vergangen, die Schulferien hatten eingesetzt, und mit ihnen war die große Reisezeit gekommen. Natürlich war es um die holde Einsamkeit geschehen, die Villa „Waldfriede" war von Gästen gefüllt, selbst das kleinste Dachzimmer, in dem ein ausgewachsener Mann mit dem Kopf gegen die Decke stieß, hatte herhalten müssen. Indessen, dieser rege Besuch des Hauses that der Behaglichkeit keinen Abbruch, denn auch die übrigen Gäste erwiesen sich als wohldisziplinirte Menschen, die das Trommelfell der lieben Nächsten respektvoll schonten.

Aber etwas Anderes trat ein, für den empfindsamen Max Winter etwas Entsetzliches, Fürchterliches, Grausames. Die Villa, der zur Rechten das Massiv der Koppe mit den vorgelagerten Bergen lag, hatte zur Linken, in nur mäßiger Entfernung einen dichtbestandenen Wald. Zwischen diesem Walde und der Villa befand sich eine weite Wiese, durch die ein Fußweg für die Passanten führte. Da sah Max Winter am zweiten Tag der deutschen Hundstagsferien vor der Villa einen Schwarm Touristen stehen, und einer von ihnen brüllte mit dem gellenden Trompetenton eines gereizten Elephanten:

„Wie heißt der Bürgermeister von Wesel?"

„Esel!" schallte es prompt vom Walde zurück.

Dieser süße Scherz wiederholte sich täglich, mit einigen Varianten, etliche dutzendmale.

Kein Zweifel, an dieser Stelle war ein berühmtes Echo.

Um Winters Nervenfrieden war es geschehen. Wenn er Morgens noch im Bette lag, wurde von den Touristen das Echo erprobt, und Abends riß ihn das Echo aus dem Schlafe.

Er interpellirte die dicke Frau Wirthin.

„Hören Sie mal, Frau Plachner, hier vor der Villa ist ja ein Echo!"

„Und was für eines," bestätigte sie stolz, „das hat doch in jedem Reisebuch einen Stern."

„Dieser Stern ist mein Unstern," wimmerte der Bejammernswerthe. „Ich will die Ruhe haben und kein Echo."

Die Wirthin zuckte die Achseln. „Dagegen können wir nichts machen, das Echo können wir nicht todtschlagen."

„Aber ich halte es nicht aus," flehte, stöhnte, heulte er. „Ich wollte ein stilles Haus."

„Na, ist mein Haus etwa nicht still?" entgegen Frau Plachner beleidigt.

Er unterbrach sie unwirsch. „Aber das vermaledeite Echo! Weshalb haben Sie mir beim Miethen des Zimmers nichts von diesem Echo gesagt?"

„Sie haben mich ja danach nicht gefragt, Herr Winter."

Er raste vor Erregung. „Ich kann doch das Echo nicht riechen. Sie sollten Ihre Villa nicht „Waldfriede", sondern „Waldlärm" taufen."

Die Wirthin steckte eine hoheitsvolle Miene auf. „Ich werde Ihnen mal etwas sagen, Herr Winter. Wenn Ihnen dieses Echo nicht paßt, dieses Echo, an dem jeder vernünftige Mensch — ja, jeder vernünftige Mensch," betonte sie mit einem höchst anzüglichen Blick, „seine Freude hat, dann rathe ich Ihnen nur eines: ziehen Sie aus. Ich entbinde Sie vom Kontrakt. Sie haben das schönste Zimmer in der Villa, dafür findet sich sofort wieder ein Miether."

Sprach's und rauschte davon, wie eine beleidigte Fürstin.

In tiefe Gedanken versunken, blieb Max Winter zurück. Die edle Dame hatte Recht: ausziehen, das wäre die einfachste Lösung der fatalen Echofrage gewesen.

Also ausziehen! Aber nein, das ging ja gar nicht; das hieß, sich von Alice trennen, sie aufgeben; das wollte er auf keinen Fall. Denn immer theurer war sie seinem Herzen geworden, und wenn ihm nicht eine lähmende Schüchternheit, vielleicht auch die Furcht vor einem Korb die Zunge gebunden — er hätte bereits die große Frage seines Lebens an sie gerichtet: „Alice, wollen Sie die meine werden?"

So hieß es also, in der Villa bleiben, um sich von dem entzückenden Wesen nicht zu trennen; bleiben, und wenn er über dem Echo auch verrückt werden sollte. Lieber den Verstand verlieren, als Alice."

Sein verändertes Wesen fiel Alice auf.

„Sind Sie krank, Herr Winter?" fragte sie ihn mit einem Ton rührender Besorgniß.

„O, nein," heuchelte er, „im Gegentheil, ich fühle mich sehr wohl."

Sie sah ihn prüfend an. „Ja, dann begreife ich nicht, weshalb Sie sich so verändert haben."

In diesem Augenblick erprobte wiederum ein stimmengewaltiger Tourist das Echo. Max Winter zuckte zusammen. „O Gott, o Gott," stöhnte er, Alice's Anwesenheit vergessend, „dieses vermaledeite Echo macht mich rasend. Ich halt's nicht mehr aus!"

Alice lächelte, wie Schuppen fiel es ihr von den Augen. „Das Echo also trägt Schuld an Ihrem gereizten Wesen."

Da bestätigte er ihre Annahme und erleichterte sein Herz und beichtete.

Als er geendet hatte, meinte sie in harmlosem Ton, während ihr der Schalk im Nacken saß: „Ja, Herr Winter, dagegen giebt's doch nur ein probates Mittel."

Seine Mienen erhellten sich. „Wirklich?"

„Aber natürlich."

„Und das wäre?" fragte er hastig.

Alice sah ihm voll in die Augen. „Ziehen Sie doch einfach aus."

Max Winters hoffnungsfrohes Antlitz verdüsterte sich wieder. „Ausziehen? Nein, das mag ich nicht, da ertrage ich schon lieber das Echo."

Er wollte weiter reden und ihr sein übervolles Herz ausschütten, fand aber nicht die richtigen Worte. Da kam ihm Alice großmüthig zu Hilfe. „Auch mir ist jetzt, wo Sie mich darauf gebracht haben, das Echo unbequem. Aber ich bin nicht so konservativ wie Sie, Herr Winter, ich ziehe."

Max Winter strahlte. Am liebsten hätte er vor Freuden den Cakewalk verübt, aber als gesetzter Mann beherrschte er sich und fragte nur, seine Erregung mühsam verbergend: „Da wäre es Ihnen vielleicht Recht, daß wir beide gemeinsam auf die Wohnungssuche gingen?"

Sie schüttelte bedenklich das feine Haupt, aber ihre Augen leuchteten Gewährung.

„Ich weiß nicht, ob das schicklich ist," meinte sie endlich zögernd.

Eifrig fiel er ihr ins Wort. „Alice, wie kann man nur so übermäßig prüde sein!"

Sie antwortete nicht. Flehend sah er sie an. Da plötzlich rief er im Tone höchster Begeisterung: „Fräulein Alice, soeben kam mir die Erleuchtung. Kein Mensch, und sei es der sittenstrengste, kann etwas dabei finden, daß wir in einem und demselben Hause zwei Zimmer suchen, wenn Sie meine Braut sind. Alice —" er machte eine tiefe Verbeugung und fuhr munter fort —, „hiermit werbe ich feierlich in aller Form um Sie. Ich habe die Ehre, mein Fräulein, Sie um Ihre Hand zu bitten. Glauben Sie mir, Alice, Sie werden es niemals im Leben bereuen, und wenn Sie hundert Jahre alt werden, daß Sie mich zum Manne nahmen."

„Amen!" tönte es zärtlich zurück.

Da that Max Winter einen ziemlich hohen Freudensprung, umarmte und küßte das junge Mädchen und frohlockte: „O, Alice, dieses Echo lasse ich mir gefallen!"

Polizeideutsch.

Das Berliner Polizeipräsidium hat eine schwarze Liste herausgegeben, auf der bisher in Deutschland gebräuchliche Ausdrücke stehen, die durch gut deutsche Worte ersetzt werden. Auf den vier Blättern der Liste, die den bekannten neuen Leitsätze des Sprachvereins vorangeschickt sind, finden wir rund 320 verdeutschte Fremdwörter, zu denen hier und da noch etliche Zusammensetzungen kommen. Viele der neuen Bezeichnungen muten freilich recht sonderbar an. So erfand man „Süßfahner" (für Baiser), „Süßkost" (für Konfiserie), „Feinschnaps" (für Liqueur), „Duftwaaren" (für Parfümerie), „Pflanzenstilleben" (für Jardiniere), „Kleiderei" (für Konfektion), „Kleiderin" (für Modistin), „Vorsteher" (für Servitteur), „Abendjacke" (für Smoking), „Schlüpfer" (für Sweater), „Nackenstück" (für Chignon), „Heilgürtler" (für Bandagist), „Heilkneter" (für Masseur), „Keimtöter" (für Desinfektor).

Rothschild & Company

Entrances. State. Van Buren & Jackson Blvd. — Second Floor Entrance From "L" Trains

S. & H. Grüne Stamps frei.

„Red Croß" Pumps und Oxfords

$5 und $6 Werte, $3.95

Alle neuen Pumps, schlicht schwarz oder in den beliebten Farben der Saison, und anderes Red Croß Schuhzeug, — beliebte Styles, einschließl. Schnür- und Knöpf-Boots, zu **$3.95**

Red Cross Shoe

Seht nach der berühmten Red Croß Fabrikmarke in jedem Paar, die bequemsten und modernsten für Damen, per Paar, $3.95. Dritter Floor.

Rothschilds', der kühlste Laden in Chicago

Große Herabsetzungen an gestricktem Unterzeug

50c und 65c Damen-Union Suits, 35c

Reinweiße Lisle Thread Union Suits, niedriger Hals, keine Aermel, am Gelenk und Knie anschließend, spitzenbesetzt; gut passend, bequem gemacht. 3 für $1.00; das Stück zu **35c**

50c Keep Cool Mesh Union Suits für Knaben—Ecru od. weiß kurze Aermel, Knielängen, offener poröser Stoff. Das Stück 35c; 3 für $1.00.

$1.75 Seide Top Damen-Union Suits—rein weißer Lisle Faden Körper. Extra fein gerippt, leichte Sommer-Sorte, weiß oder rosa, schwere Qualität, Handschuh Seide Oberteil, zu $1.10. Dritter Floor.

50c weiße Lisle Strümpfe für Damen, 39c

Voll regulär gemacht, sehr dünn, doppelte Sohle, tiefer doppelter Oberteil, hohe spliced Fersen, das Paar, 39c.

9×12 Royal Wilton Rugs, $33.65

Eine große Partie Royal Wilton Rugs, assort. Muster, von den regulären Partien genommen. Jeder Rug tadellos, die meisten in reiner Worsted Qualität— Werte bis zu $50.00, speziell zu **$33.65**

9×12 Body Brussels Rugs — 45 Rugs in dieser Partie, beste 5 Frame Qualität, für Bettzimmer und Eßzimmer, 30.00 Sorten, speziell, **$19.95**

27×54zöll. Arminster Rugs, schwere Qual., große Partie von orient. u. Blumenmustern **$2.50**

6×9 Fuß Velvet Rugs, reguläre $12.50 Sorten, große Auswahl von Mustern **$9.35**

Linoleum, 4 Yards breit, Cork Qualität, schwerer Finish, schöne Farben- und Muster-Auswahl, 80c Sorte, Quadrat-Yd., **53c** Fünfter Floor.

Inlaid Linoleum—Farben ganz durch schwere Sorte Cork große Partie; Quadrat-Yard **77c**

Kurzwaaren

Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken.
25c sanitäre elastische Gürtel, 17c.
Feine weiße Perlmutterknöpfe, Karte 5c.
12 Yard Bolt Bias Lawn Tape, 4c.
Allover Seide Haarnetze, Dutzend 12½c.
Rubberized sanitärer Bettuchstoffe, Quadratyard, 29c.
Shell Haarnadeln, 1 Dutzd. in Schacht., 7c.
10c Flasche 3-in-1 Maschinenöl, 7c.
Hump Haarnadeln, „Lock the Locks", die 10c Größe, 5c.
Brassiere Garment Shields, Kleinerts Fabrikat, 50c. Hauptfloor.

12½c Gabardine gestreiftes Voile, zu 6¾c

In hübschen Blumenmustern; sowie Nainsook Checks in Blumen-Mustern

Yardbreiter gebleichter Muslin, Cambric-Finish, regulärer 9c Wert — die Yard zu **5¾c**

Große baumwollene Huck-Handtücher, ganz weiß, 8c Wert, speziell, Stück, **5c**

Schwere gewürfelte Handtücher, mit echtfarbiger türkischroter Borte — regulärer 9c Wert, die Yard, **6¾c**

10 Yard Bolt Liberty Long Cloth, Chamois-Finish, regulärer $1.25 Wert, der Bolt zu **89c**

81×90 nahtlose Bettücher, extra Qualität, ganz gebleicht und nicht gestärkt — wert 90c, das Stück, **69c**

Reste von 40zölligen Voiles, in guten Mustern, meistens Kleiderlängen, wert bis zu 29c, Yard, **12½c**

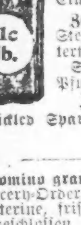
Extra gute Qualität mercerisirter Tisch-Damast, 64 Zoll breit, regulärer 50c Wert, die Yard zu **33c**

Große türkische Badehandtücher, ganz weiß oder mit farbiger Borte, regulärer 29c Wert, das Stück zu **19c**

Volle Größe Plaid Blankets, in assortirten Farben, gute schwere Sorte, — wert $3.00, das Paar zu **$2.25**

Zweiter Floor.

Der Markt und die Grocery



Frühstücks Speck, — Metal-Marke, 4 bis 5 Pfund im Durchschnitt — das Pfund 21c

Cotosuet oder Snowdrift, das tadellose Shortening, 10 Pfund Eimer, Groß Gewicht, $1.35.

Zarte Pot Roasts oder Shoulder Steaks, von jungem Corn-gefüttertem Vieh, Pfd. 14c.

Short Leg of Spring Lamm, — Pfund, 18½c

Zarte Pot Roasts oder Pickled Spare Ribs, Pfund zu 9½c.

Siebter Floor.

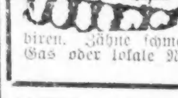
Domino granulirter Zucker, Pfd. 7c — Mit Grocery-Order; Fleisch, Zucker, Mehl, Seife, Butterine, frisches Obst und Gemüse nicht eingeschlossen.
5 Pfund Sack mit $1 Order
10 Pfund Sack mit $2 Order
25 Pfund Sack mit $3 Order
Ceresota Mehl, ¼ Bbl. Sack zu $1.85.
6 Büchsen Lotto Scheuerpulver, 25c.
3 Büchsen Ammo pulveris. Ammoniak, 25c.
5 Pfd. Büchse Rumford Backpulver, 89c.
T. & T. Wild Cherry Phosphate, Fla. 15c.
B. & M. Lobsters, neu gepackt, 1 Pfd. flache Büchse, 59c; ½ Pfd. Büchse 32c.

T. & T. Vanilla oder Lemon Extrakt — 2-Unzen-Flasche zu 18c.
5 Büchsen gebackene Bohnen u. Speck, 65c.
Pompeian Salad Dressing, Flasche 23c.
Siebter Floor.

Liköre

Oporto oder spanischer Sherry, in Holz importirt, Gall. $2.25; ½ Gall., $1.25.
Golden Gate Fruit Co.'s Cordials — Aprikosen, Pfirsich, Apfel oder Orangen, Flasche zu 85c.
Rothschilds Special kalifornische Weine, Auswahl von Port, Sherry, Muscatel, Tokay, Claret oder Riesling, Gall. $1.15.
Lemps Lager, Millers, Pabst oder Blatz Exportbier, 2 Dutzend $1.85. 50c Rabatt für leere Flaschen. 7. Floor.

Garantirte Zahnarbeit



Gebiß Zähne, $150 und so billig wie $3. Einlagen, Kronen, Brückenarbeit u. Plombiren. Zähne schmerzlos ausgezogen.— Gas oder lokale Nervenbetäuber.
Neunter Floor.

Ueber den Feind.

Skizze von Martin Proskauer

Die Tür des kleinen Zimmers, in dem die Flieger zusammensaßen, wurde aufgestoßen, und durch den heulenden Ton des Windes, der Schnee und Kälte hineinwirbelte, polterte eine grobe Soldatenstimme:

„Herr Leutnant Gells wird vom Oberkommando am Telephon verlangt!" Ein langer schwarzhaariger Flieger stand auf und ging mit schwerfälligen Schritten zum Telephon in den Flugzeugschuppen.

„Hier Leutnant Gells!"

„Hier Hauptmann v. Baßhof vom Abwurfwimpel — der prüfende Blick Gells, wir müssen morgen zusammen einen Erkundungsflug machen, es kann sehr wichtige Sachen geben, deshalb fahre ich lieber selbst mit!"

„Zu Befehl", sagte der Flieger, „um wieviel Uhr?"

„Wann ist es hell?" klang es zurück, „— na, sagen wir um fünf Uhr Abfahrt. Machen Sie sich auf eine lange Fahrt gefaßt!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Der Flieger hängte den Hörer an und strich sich das schwarze Haar aus der Stirn. Teufel — wenn der Hauptmann vom Generalstab mitfuhr, dann gab es etwas Besonderes!

Am nächsten Morgen stand ein breitgeflügelter Doppeldecker vor dem Schuppen. Gells stand daneben und fühlte mit der Hand jeden Spanndraht, jede Versteifung nach, während der Mechaniker an der Zündung schraubte. Da kam der Generalstäbler schon über den Schnee herüber. Gells hob die Hand an die Mütze:

„Apparat startbereit!"

Der Hauptmann reichte ihm die Hand:

„Guten Morgen, lieber Gells! Alles fertig? Dann kann's losgehen!" Er blickte über den Rand des Aeroplans nach dem zweiten Sitz. Da war die Kartenrolle, das kleine abgefederte Pultbrett, darüber an Kettchen die bunten Zeichenstifte für die Krokis, an der Innenwand die Tasche mit dem Abwurfwimpel — der prüfende Blick fand alles bereit.

Die beiden Männer zwängten sich in die Sitze, der Flieger stülpte die Lederkappe über die weiche Mütze und klemmte den Gummischlauch des Beobachtertelephons fest.

Dann hob er den Arm, der Doppeldecker zitterte, lief an und stieg in weicher graziöser Linie vom Schneeboden fort gegen die dunkeln Konturen des grauen Horizonts nach Westen.

Schweigend saßen die Männer, der Hauptmann drehte an der Kartenrolle; der Flieger sah gleichmütig vor sich hin über das Steuerrad fort nach unten, wo Waldstreifen und halb getaute Schneefelder verschwammen, und horchte auf den Siebentakt des Motors. Da rief der Beobachter:

„Höher, rasch höher!"

Und als Gells sich halb umsah, bemerkte er unter sich eine schwarze, dünne, langsam kriechende Linie, eine feindliche Marschkolonne, die unbeirrt ihres Weges zog. Der Doppeldecker stieg, und Stunde um Stunde rissen die Propeller die Maschine mit den beiden Männern vorwärts durch die schneekalte Luft, bis der Hauptmann das Flugzeug einen weiten Bogen nach links machen ließ.

Der Führer saß still und unbewegt, plötzlich rief der Generalstabsoffizier:

„Wir müssen tiefer! Das da unten will ich mir genau ansehen!" Und jetzt kam das Fernglas kaum von seinen Augen. Er starrte in die Tiefe unter sich, wo zwischen Wäldern und Tälern Kolonnen marschirten.

„Noch tiefer!"

Gehorsam senkte sich der Apparat. Der Hauptmann griff nach den Zeichenstiften:

„Großartig, Gells! Nun in dieser Höhe einen Halbkreis nach links — etwa bis zu dem Kirchturm da hinten!"

Da machte das Flugzeug einen kurzen Sprung, wie ein unwilliges Schütteln in der Luft, und Gells sah, sich weit überbeugend, graue Rauchwolken über ein Schneefeld geballt.

Aha, dachte er, die schießen auf uns! Es war ihm gleichgiltig, fast jede Fahrt hatte ihn in die Nähe feindlicher Granaten geführt, und der kalte Mut, mit dem er, den Kugeln trotzend, die feindlichen Batterien überflog, hatte ihm bald das Kreuz und den Leutnantsrang eingebracht.

Der Generalstäbler zeichnete eifrig, in der linken Hand den Trichter des Sprechschlauches festgeklemmt. Ab und zu rief er ein paar Worte:

„Gut, bravo! Noch einmal über den Wald! Donnerwetter, das ist ja famos! Jetzt wieder hoch, Gells, und Vollgas geben — wir müssen noch weiter nach Westen!"

Weich hob sich der Doppeldecker und fiel nieder, wenn der Beobachter es verlangte. Jetzt kam eine Hügellinie, und dahinter wimmelte eine unabsehbare Menge von Truppen. Der Hauptmann wurde ganz aufgeregt:

„Tiefer! Noch mehr! Verdammt, das muß ich genau kriegen!"

Der Doppeldecker sank.

„Ganz tief, rasch!"

Gells tat einen Griff an den Gashebel. Der Motor stand still, der Apparat sank im Gleitflug steil, als sollte er zwischen die unaufhörlich krachenden Geschütze stürzen, blieb in der Luft stehen und schoß wieder vorwärts. Ein paar Holzsplitter knackten in der Wandung dicht neben den Füßen des Führers. Gells wandte sich um, der Hauptmann nickte und schrie heiser:

„Weiter, weiter! Das ist ja kolossal. Herrgott, Gells, wenn das das Oberkommando erfährt, die haben ja keine Ahnung! Los — wieder runter!"

Unablässig zeichnete er auf den Karten mit dem Geviertvordruck, schob er Blatt um Blatt in die Tasche neben sich.

„Höher, Gells, etwa 30 Meter höher! Laß sie knallen!" Wir bringen die beste Aufklärung dieses Krieges mit nach Hause! Können Sie noch, Gells?"

Der Flieger nickte mit zusammengebissenen Lippen. Dicht um das Flugzeug stand jetzt schaumig ein Kranz weißer Wölkchen, in denen gelbe Flammen zuckten — Schrapnells, die den feindlichen Spähvogel einkreisen sollten. Gells verzog den Mund. So leicht war auf ihn nicht zu zielen. Sein Apparat fiel hundert Meter, trieb vorwärts, stieg in Windungen hoch und flog wieder die großen ruhigen Kreise, die den Artilleristen da unten das Herz vor Wut und Haß zittern lassen mußten. Ein schwarzer Streifen legte sich schmal und dunstig vor den Doppeldecker. Gells nickte. Jetzt schossen die da unten mit Rauchsatzgranaten. Das sollte ihnen auch nichts nützen, so leicht war er nicht einzugabeln. Drei, vier Wendungen flog er, dann stand der Apparat hinter den Geschützen, die nun ihre Rohre böse und gehässig nach der leeren Seite in die Luft richteten. Der Beobachter rief:

„Bravo, Gells! Noch einmal runter! Sie können sich nicht denken, was ich hier alles gesehen habe! Noch zehn Minuten und wir können nach Hause fahren!"

Gells packte das Steuerrad fester. In ihm saß ein Aerger, eine Wut gegen sich selbst, daß er hier flog, stärker war als alle Feinde da unten, und doch nichts sah, daß er, Herr über den Apparat und sein und des andern Leben, doch nur ein Stück Maschine war und der andere das Auge, das allein verstehend sah.

Was waren ihm die Bewegungen und Schwenkungen der langen Marschkolonnen unter ihnen? Der Mann hinter ihm sah und spähte, was für die nächste Schlacht, den ganzen Feldzug und für Tausende von Menschenleben vielleicht die Entscheidung gab — und er mit all seiner Kunst war nur ein Fahrer, ein Handwerker, der dem geistig Ueberlegenen, Wissenden gehorchen mußte. Der Hauptmann schrie:

„Tiefer, noch ein paar Minuten, dann ist's gut! Donnerwetter —!"

Gells wollte sich umdrehen, aber der andere winkte heftig:

„Ich glaube, mein linkes Bein hat eins abbekommen, lassen Sie nur! Noch die Stellung dort drüben, dann zurück!"

Wieder ruckte der Doppeldecker, ein Spanndraht riß mit einem scharfen Ton, wie eine Geigensaite schwirrend, und sprang an dem Kopf des Hauptmanns vorbei.

„Nichts, Gells, nur weiter! Es ist fabelhaft, einfach wunderbar — diese Aufklärung macht uns sobald Niemand nach! Die Kerle hier sitzen in der Patsche, wie sie es auch machen! Hier, Gells, steckt der Sieg!"

Der Flieger drehte den Kopf und sah, wie der Hauptmann mit blassem Gesicht lachend auf die Kartentasche an der Wandung klopfte.

„Nun los, nochmals auf vierhundert Meter, bis an das Wäldchen dort, und dann schnell nach Hause!"

Zwischen die brüllenden Wolken der platzenden Granaten tauchte der weiße Doppeldecker, blechern klang es an der Bodenpanzerung, als sie in den Streukegel eines Schrapnells gerieten; und mit kurzem papiernen Ton platschten Gewehrkugeln durch die Tragflächen. Gells saß vornübergebeugt, starr nach dem Wäldchen sehend; durch gelbe übelriechende Wolken rissen die Propeller den Apparat — jetzt war der Wald unter ihnen. Scharf hob sich das Flugzeug, und über dem schwächer werdenden Knall der Kanonen klang das einförmige Lied des Motors, der nach Osten raste. Auf tausend Meter stieg der Flieger, dann sah er sich nach dem Beobachter um.

Bleich und zusammengesunken saß der Hauptmann, und vom Handschuh tropfte ihm Blut. Das kleine Pult vor ihm war zersplittert.

Der Flieger drehte den Kopf zurück. Der Hauptmann schien schwer getroffen, aber da half nur eins — zurück— schnell zurück!

Und durch die klare Luft flog der weiße Späher zurück, schrie sein triumphirendes Lied über die Schneeweiten unter ihm und senkte sich endlich zum eigenen Lager.

Der Motor stand still, der Wind heulte durch das Gestänge, als Gells steil aus dem Himmel fallend zwischen den Schuppen niederging. Nur ein paar Meter rollte der Doppeldecker, dann blieb er stehen. Offiziere und Flieger stürzten hinzu, zwanzig Hände zugleich griffen nach dem Flieger und Beobachter. Endlich stand Gells taumelnd neben dem Flugzeug.

„Was ist mit dem Hauptmann?"

Ein Offizier war auf den Apparat geklettert und hielt den Kopf des Generalstäblers.

„Der Hauptmann ist tot", rief er, „hier — eine Kugel, gerade in den Hals!"

Gells griff nach der Wandung:

„Aber die Kartentasche — die Meldung, alles war fertig, sagte der Hauptmann!" rief er heiser.

Der Offizier, der zu dem toten Hauptmann geklettert war, sprang vom Flugzeug herunter zur Erde; und Gells sah, daß an der Stelle, wo die Tasche gehangen hatte, nur ein großes Loch in der Seitenwand war, aus dem Panzerblech und Holzsperren zerschossen und in zackigen Splittern herausstarrten.

Haben Sie darüber nachgedacht?

Viele Menschen bringen es in ihrem Leben zu nichts, weil es ihnen am nötigen Mut und Entschluß fehlt, zur rechten Zeit den rechten Schritt zu tun.

In einem kreisgerichtlich geschaffenen und von einer Behörde verwalteten Distrikte können deutsche Ansiedler vom ersten Tag an Geld verdienen, so lange sie arbeiten wollen, während gleichzeitig auf ihrem Land eine reiche Ernte heranwächst.

Vom Staate untersuchter reicher „Muck"-Boden, wird kostenfrei zum Anpflanzen hergerichtet. Kein Stumpfenland; kein Dünger nötig. Geldmarkt für alle Produkte direkt am Platze; keine Fracht oder Kommissionen zu zahlen. Garantirtes Einkommen von 10 Prozent odre mehr für solche, die vorläufig noch ihre alte Stellung beibehalten. Besitztitel ausgestellt, wenn ein Viertel angezahlt. Staatliche Unterichts-Farm.

Dies ist die einzige Gelegenheit ihrer Art, rasch selbständig zu werden. Nur eine beschränkte Anzahl von diesen Farmen zu haben. Sprecht vor oder schreibt sofort um volle Einzelheiten.

PAUL E. HOEPPNER & CO.
1623 Melrose Str. Chicago, Jll.
lagdisaso*

Die Notlage in Polen.

Die Not in Polen ist groß und alle Versuche des Auslandes, der hungernden Bevölkerung in den früheren russischen Landesteilen zu helfen, scheitern an dem Widerstande Englands, das keine Nahrungsmittel an die darbende polnische Bevölkerung gelangen lassen will, da nach der Behauptung der englischen Regierung eine solche Hilfsaktion indirekt dem deutschen Reiche zugute kommen würde.

Die deutsche Regierung hat in jeder Weise versucht, diese Behauptung zu entkräften, indem sie die Verteilung der nach Polen gesandten Lebensmittel, soweit sie vom Auslande in Aussicht gestellt wurden, direkt unter die Kontrolle der betreffenden ausländischen Komites zu stellen und sich jeder Einmischung zu enthalten versprach. Aber auch das konnte das perfide Albion nicht bewegen, der Stimme der Menschlichkeit Gehör zu schenken.

Die Polen, die in den Ver. Staaten angesiedelt sind, haben alles in ihren Kräften Stehende versucht, ihren notleidenden Brüdern in der alten Heimat zu helfen. Sie haben die nötigen Mittel ohne jede Schwierigkeit aufgebracht, genügend, um der Not in Polen zu steuern; sie sind nur zu willig, mit vollen Händen zu geben, aber der Weg ist ihnen versperrt. Die Gaben, die sie in hochherziger Weise gesammelt haben, können nicht an die darbenden Brüder, an die unglücklichen Frauen und Kinder in Polen gelangen.

Die hiesigen Vertreter des polnischen Hilfskomites haben sich erst vor kurzem mit einer dringenden Eingabe an unser Staatsdepartement gewandt, worin die Ungesetzlichkeit der englischen Blockade gegen Polen in klarster und überzeugendster Weise nachgewiesen wurde. Sie haben sich schon früher an unser Staatsdepartement wiederholt mit der Bitte gewandt, zu Gunsten der notleidenden Polen zu interveniren, sie haben auf das Beispiel Belgiens hingewiesen, wo die amerikanische Hilfsaktion genau unter denselben Bedingungen durchgeführt wird, die die deutsche Regierung für Polen zu gewähren sich verpflichtete, aber ohne Erfolg. Präsident Wilson, der fortwährend von Humanität spricht, kennt anscheinend diesen Begriff nicht, wenn er dadurch Englands unmenschliche Pläne stören muß. Das Staatsdepartement hat nichts getan und die polnische Bevölkerung geht in Hunger und Elend zu Grunde, wenn ihr nicht bald tatkräftige und ausreichende Hilfe zu teil wird.

Die deutsche Regierung kann unter augenblicklichen Verhältnissen Hilfe nur im beschränkten Maß gewähren. Die vorhandenen Bestände genügen kaum für den eigenen Gebrauch, aber sie tut, was sie kann, und auch die private Wohltätigkeit im Reiche gibt von dem Wenigen, was ihr zu Gebote steht, nach Kräften. Es sind auch die zahlreichen deutschen Ansiedler in Polen, denen der Hunger und die Not ins Gesicht starren, darunter auch die evangelischen deutschen Bauern im Gouvernement Warschau, zu deren Unterstützung sich jetzt ein evangelischer Hilfsausschuß gebildet hat. Der Aufruf, den dieser Hilfsausschuß an seine deutschen Volksgenossen erlassen hat, gibt ein anschauliches Bild über die furchtbare Notlage in Polen und enthält folgendes:

„Deutsche Volksgenossen! Wir rufen Euch auf zur Hilfe für unsere schwer bedrängten deutschen Brüder im ehemaligen Russisch-Polen, dem von uns nach heldenhaften Kämpfen eroberten Weichsellande. Furchtbar gelitten hat gerade dieses Gebiet. War es doch vom Oktober 1914 bis in den September 1915 ein fortwährender Schauplatz blutiger Schlachten. Und gerade dadurch, daß der Kampf auf und ab wogte und unsere Heere wie die des Feindes mehrmals das Land in ganzer Breite durchzogen, war die Verwüstung besonders schauerlich. Nicht nur das polnische Volk ist durch die Verheerungen des Krieges hart mitgenommen worden; es wohnen in diesem Gebiete auch 400,000 Deutsche, die mit verschwindenden Ausnahmen alle evangelisch-lutherischen Bekenntnisses sind. Ja, gegen sie hat sich die Wut der Russen noch ganz besonders gekehrt. Führt doch Rußland nach der eigenen Aussage seines Ministerpräsidenten diesen Krieg nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen das Deutschtum. Schwer gelitten hat die deutsche Stadtbevölkerung des Weichsellandes, nicht minder schwer die deutschen Bauern. Denn Bauern bilden den Kern des evangelischen Deutschtums im ehemaligen Russisch-Polen. Bauern, die seit 100 Jahren dort ansässig, von früheren russischen Kaisern als Kulturförderer ins Land gerufen und als fleißige und staatstreue Untertanen hoch geachtet, zu Ansehen und Wohlstand gekommen waren und dabei ihr Deutschtum wie ihr evangelisches Bekenntniß stets hoch gehalten und nie verleugnet haben. Sie traten dadurch sehr in Gegensatz zu weiten Kreisen der Stadtbevölkerung und der Gebildeten unter den Deutschen dieses polnischen Landes, von denen viele um des leichteren Fortkommens willen und wegen des bequemeren Zusammenlebens mit der Hauptmasse der Bevölkerung die polnische Sprache angenommen haben und allmählich völlig zu Polen geworden sind. Um so anerkennenswerter ist diese Standhaftigkeit der deutschen Bauern, als sie ohne deutsch gesinnte Führer aus eigener Kraft, durch ihre Zähigkeit sich deutsch und evangelisch erhalten haben. Ja, nicht nur das, selbst die trauliche schwäbische Mundart hat sich in vielen Familien bereits durch drei Menschenalter fortgeerbt, trotzdem sie seit ihrer Ansiedlung nur wenig Zusammenhang mit der alten Heimat haben aufrecht erhalten können. Das Schwäbische hat sogar eine solche Werbekraft besessen, daß es auch in vielen Häusern Eingang gefunden hat, deren Angehörige anderen deutschen Volksstämmen entsprossen sind. Ehre dieser deutschen Treue!

Nun sind viele von ihnen von den Russen hingemordet worden; viele andere haben die Russen beim Herannahen der deutschen Heere ins Innere ihres weiten Reiches weggeschleppt. Ihre Felder sind verheert, ihr Vieh geraubt, ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht worden. Dicht an der posensch-polnischen Grenze ist es noch erträglich; aber je weiter man nach Osten kommt, desto mehr steigert sich die Verwüstung, bis schließlich das von den Russen geräumte Land einer kahlgefegten Tenne gleicht. Manch einer, der dies liest, hat wohl von heimkehrenden Urlaubern als Augenzeugen die Wahrheit dieser grauenhaften Tatsachen bestätigen hören. Aber während für die Polen des Weichsellandes gesorgt wird und für sie im ganzen katholischen Deutschland namhafte Beträge gesammelt worden sind, ist für diesen scheinbar nur geringfügigen und leicht zu übersehenden versprengten Teil unseres eigenen deutschen Volkes bisher nicht gesammelt! Und dabei schreit das Eland der Zurückgeblienen gen Himmel!

Deutsche Volksgenossen! Können wir das tatenlos mit ansehen? Den Verschleppten unter den deutschen Bauern, ach nicht allein des Weichsellandes, auch noch der weiter nach Osten hin gelegenen Gebiete, Volhyniens und Litauens, die jetzt im Wolgagebiet, am Ural, in Sibirien und Mittelasien kümmerlich ihr Leben fristen, können wir nicht helfen, uns stehen dazu die Wege nicht offen und die Hände sind uns gebunden. Und es handelt sich bei diesen verschleppten deutschen Bauern nicht nur um einige Hunderte, wie z. B. die in Tomsk in Sibirien eingesperrten unglücklichen 300 deutschen Jungen aus Ostpreußen, die, in leichter Sommerkleidung fortgeschleppt, dort dem grausigen Winter haben entgegensehen müssen, bis ihnen Gottlob die deutsche Fürsorge noch einigermaßen rechtzeitig Hilfe gegen den Frost darreichte. Hier handelt es sich um Hunderttausende.

Wir an der Grenze der Provinz Posen, die wir im November 1914 dem russischen Einmarsch bereits entgegengesehen haben, die wir nur durch Gottes gnädige Fügung, die Tapferkeit unserer Krieger und die Feldherrnkunst unserer Heerführer vor dem furchtbaren Geschick der Verwüstung unserer Heimat bewahrt geblieben sind, wir müssen für diese unsere, aus tausend Wunden blutenden, hungernden und frierenden deutschen evangelischen Nachbarn eintreten. Wir haben auch die Mittel und Wege, ihnen diese Hilfe sachgemäß und in gerechter Verteilung zukommen zu lassen. Uns sind diese Stammesgenossen nicht unbekannt. Bereits vor zehn Jahren, als im Verlaufe der russischen Umwälzungen und Unruhen der polnische Deutschenhaß immer flammender auflohte und unseren deutschen evangelischen Bauern der Aufenthalt in ihrem seit drei Menschenaltern besiedelten neuen Heimatlande immer unerträglicher wurde, haben wir als Mitglieder des Hilfsausschusses für deutsch-russische Rückwanderer und als Gründer der deutschen Kleinsiedlungsgenossenschaft in Ostrowo gegen 11,000 von ihnen in Deutschland untergebracht und den Ansiedlungslustigen unter ihnen zu einem eigenen Besitztum in unserer Provinz Posen verholfen.

Deutsche Volksgenossen! Wir bitten Euch um Gaben zur Hilfeleistung an diese evangelischen Deutschen! Hat sich früher die Gebewilligkeit unseres deutschen Volkes so uneigennützig erwiesen gegenüber Buren und Italienern, die jetzt in den Reihen unserer Feinde stehen, so wird gewiß den eigenen Volksgenossen gegenüber die deutsche Barmherzigkeit erst recht nicht versagen. Unsere Hilfstätigkeit ist durch Verfügung des Staatskommissärs für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preußen vom 14. April 1916 genehmigt worden für den Umfang des Königreichs Preußen; die Hilfe darf nach dieser behördlichen Erlaubniß geleistet werden im Gebiete des Generalgouvernements Warschau.

Wir bitten Gaben zu senden an die Posensche Landesgenossenschaftsbank in Posen oder Konto Deutschfürsorge, Postscheckamt Berlin N. 3336. Empfangsbestätigung wird in den Spalten des „Posener Tageblatts" erfolgen.

Mit deutsch-evangelischem Gruß

Der Hilfsausschuß für die evangelischen Deutschen im General-Gouvernement Warschau."

Wo ist's am heißesten?

Das heißeste Land der Erde scheint man jetzt endgültig ausfindig gemacht zu haben. Es liegt merkwürdigerweise nicht innerhalb der sogenannten heißen, der tropischen Zone, sondern in der gemäßigten: nämlich im südöstlichen Kalifornien in der Gegend des Salton-Sees. Wie die „Meteorologische Zeitschrift" meldet, gibt es in jener Gegend eine unter das Meeresniveau hinuntergehende Senkung mit einer ausnehmend starken Verdunstung, das schon seit langem wegen seiner furchtbaren Hitze berüchtigte Todestal (Death Valley), und in diesem Tale sollen die überhaupt höchsten sommerlichen Hitzegrade beobachtet werden, die geradezu an der Tagesordnung sind. Am Ostrand des Todestales liegt am Furnace Creek die meteorologische Station Greenland Ranch. Hier sind die sommerlichen Hitzegrade zwar zweifellos nicht ganz ebenso hoch wie in der untersten Sohle des Todestales selbst, dennoch dürfte es bezeichnend sein, daß in Greenland Rauch der bisher heißeste Monat, in dem Beobachtungen angestellt wurden, der Juli 1914, eine Mitteltemperatur von 37,1, der August von 36,9 Grad C. aufwies. Im mehrjährigen Mittel weist der Juli in Greenland Ranch eine Mitteltemperatur von 37,1 der August von 36,9 Grad C. auf. Dabei wird es, im Gegensatz zu den typischen Tropenländern, im Winter verhältnißmäßig kalt. Der Januar 1913 brachte ein Monatsmittel von nur 7,7 Grad, und vereinzelt sank am 9. Januar 1913 das Thermometer auf nicht weniger als — 9,4 Grad Celsius. Die größte Hitze dagegen stellte sich im Juli 1914 auf den ungeheuren Betrag von 56,7 Grad Schattentemperatur! Es ist dies der höchste abgelesene Thermometerstand, den man unter zuverlässiger Ausschaltung jeder Sonnenstrahlenwirkung jemals irgendwo auf Erden festgestellt hat. Zwar ist es nicht ausgeschlossen, daß in Greenland Ranch oder anderswo im Einzelfall noch einmal eine höhere Temperatur beobachtet wird, aber inbezug auf die Durchschnitts-Sommerhitze wird zweifellos kein anderer Punkt der Erde dem Todestal gleichkommen. Man vermutet, daß die außerordentlich große Hitze nur zum Teil durch die Ausstrahlung des Wüstenbodens bedingt wird und daß als stark förderndes Moment die nach Art der Föhnstürme erfolgende dynamische Erwärmung der Luft mitwirkt, die durch das Herabsinken der Luft von den Bergen und Hochebenen der nahen Sierra Nevada hervorgerufen wird.

Siegel Cooper & Co

The Big Store — Chicago's Economy Center

Neue Georgette Crepe Blusen

1000 neue Georgette Crepe Blusen — in Fleischfarbe und in Weiß. —

Zweiter Floor

Neueste Frill-Effekte, mit Spitzen besetzte und einfache Kragen. Neueste Aermel-Moden. Hübsche und außerordentlich kleidsame Blusen. Speziell offerirt zu **3.90**

Sport-Blusen. In Farben und in Weiß. Leinen, Voiles und Organdies. Neueste Aermel- u. Kragen-Moden. $3 Werte, für 1.29

Auswahl von allen niedrigen Schuhen für Damen

1.95

Dritter Floor.

Sie müssen fort! Eine gründliche Räumung aller niedrigen Damen-Schuhe. Nichts wird zurückbehalten. Jedes einzelne Paar von niedrigen Schuhen im Hause ist eingeschlossen. Auch die berühmten Patrician Schuhe. Gute Auswahl von Größen.

Oxfords, Pumps, Colonials, Strap Slippers, einfache Pumps und jede Mode des wundervollsten Schuhzeugs dieser Saison.

Patentleder, mattes Kid, Vici Kid, graues Kid, Bronze Kid, schwarze und weiße Kombinationen, zweifarb. Opera Pumps, weiße Kidskin, alle Goodyear welt, handgewendete und biegsame Sohlen. $3 bis $5 Werte. Speziell zu **1.95**

Männer!

Diejenigen, welche anderswo ohne Erfolg behandelt wurden.

Kommt zu mir.

Nicht ein Dollar zu bezahlen, bis ich Erfolg gezeigt habe. **Ich bin ein Arzt für Männer,** welcher seit Jahren deren Krankheiten zu seinem Spezialstudium gemacht hat, und der weiß, was und wann zu geschehen hat. **Ich garantire Erfolge in allen privaten und chronischen Männerkrankheiten. Blutvergiftung, Varicocele, Beschwerden, Hydrocele, Verlust der Manneskraft, schwache Blase, Hämorrhoiden usw.** Ich benutze **alle** die neuesten und modernsten Methoden in meiner Behandlung, wie 914 Neo Salvarsan, Vaccine und Rheumatic Phylocogen usw. **Zögert nicht, und sprecht sofort vor, wenn Ihr in irgend einer Weise behaftet seid.**

Konsultation frei.

Sprechstunden: Tägl. 9 Vorm. bis 8 Abds. Sonntags u. Feiertage, nur 9 bis 2 Nachm.

Dr. BURGESS
422 So. State Str., Chicago, Jll.
(Gegenüber Siegel Cooper & Co.)
1fbbidosason*

Leidende Männer

Ihr seid willkommen, wenn Ihr Dr. Hodgens wegen irgend einer Krankheit od. Schwäche um Rat fragen wollt. Sprecht vor zu einer freundlichen und vertraulichen Unterredung. Dies wird Euch nichts kosten. Seine 20jährige Erfahrung in der Behandlung von kranken, schwachen und leidenden Männern macht es sicher, daß Ihr mit Erfolg werdet behandelt werden. Neueste wissenschaftliche Methoden für die Behandlung von chronischen, nervösen, Blut- und privaten Krankheiten.

Dr. I. W. HODGENS
35 South Dearborn Str., Ecke Monroe, Chicago, Crilly Building, zweiter Floor.
Stunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Dienstags u. Donnerstags 9 bis 5. Sonntags 10 bis 1.
1130,fon*

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik
137 East 27. Str., New York, N. Y.
„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1566 N. Halsted Str., zwischen North und Clybourn Ave
malmison*

Zuverlässige Zahnarbeit

Wir garantiren unsere Arbeit für 10 Jahre. Wir untersuchen Eure Zähne frei und sagen Euch, was nötig ist. Unsere Preise sind die niedrigsten in Chicago.

Gold- und Porcelain-Kronen **$3 und $4**

Gebiß Zähne $3.00 — Freies Ausziehen.

Dr. Nelson, Zahnarzt.
Nachfolger von
Union Dental Co., 408 S. Wabash, Südwestecke Van Buren u. Wabash
8:30 Morg. bis 9 Abds.—Sonntags 9 bis 3
mi16sondifr

Gummistrümpfe, Leibbinden

In größter Auswahl. Wenn nötig auch nach Maß gemacht.
Strümpfe von $1.70 aufwärts, Leibbinden von $2.00 aufwärts, Bruchbänder in 100 verschiedenen Sorten, passend für jeden. Krücken, Geradehalter, künstliche Beine und Arme, etc. Fabrikpreise. 28 Jahre im Geschäft.

Dr. Robt. Wolfertz Co.
154 North 5th Avenue, Ecke Randolph St.
Geschäft offen von 8—6 Uhr, Sonntags von 9—12
11ap,doson*

Verlangt
Biedermann's Kaffee
Deutsch-Amerikanische Firma
Ein jeder Deutsche liebt guten Kaffee

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 6. August 1916.

(Für die „Sonntagpost".)

Ein amerikanischer „Kriegsfreiwilliger".

Erzählung von Albert Weiße.

(Schluß.)

Wie wir am Schlusse des letzten Kapitels erzählt, hatte Washington während der 18 Monate, die er im Zuchthause zu Little Rock, Ark., abbüßte, keine Nachricht von Hause — seine Eltern hatte er sehr erklärlicher Weise über das ihm zugestoßene „Unglück" in Unwissenheit gelassen — oder von den Vorgängen in der Außenwelt überhaupt erhalten. Nicht einmal die Kunde von dem großen Völkerkriege war zu ihm gedrungen, da die drakonischen Hausregeln jeder Zeitung den Weg in die Strafanstalt verlegten. Washington war während seines Straftermins tot für die Welt, und die Welt war tot für ihn gewesen.

Als sich ihm endlich die schweren, eisenbeschlagenen Tore des Zuchthauses öffneten, trat derselbe Taugenichts wieder heraus, der vor achtzehn Monaten in die Zwingberg eingesperrt worden war. Der Aufenthalt darin hatte ihn nicht gebessert. Im Gegenteil war ihm durch die harte und entehrende Strafe auch noch das letzte bischen Rest anständiger Gesinnung und die Liebe zu seinen Eltern vollständig geraubt. Ihnen allein schob er die ganze Schuld an seinem Unglück zu. Wenn sie ihm auf seine Brandbriefe das geforderte Geld geschickt hätten, wäre er nie gezwungen gewesen, aus Not — wie er sich selbst einredete — den Weg des Verbrechens zu beschreiten. Nicht die geringste Rücksicht wollte er fortab auf ihre Gefühle nehmen. Sein ganzes Tichten und Trachten sollte nur darauf gerichtet sein, um ihnen das Geld zu einem freien und zügellosen Leben zu erpressen, selbst wenn er zu diesem Ende die verwerflichsten Mittel in Anwendung bringen sollte. Er brauchte nicht lange auf eine Gelegenheit zu warten, die ihm zur Ausübung seiner schlechten Pläne eine Handhabe zu bieten schien. Den Gerechten, heißt es in der Schrift, müssen alle Dinge zum Besten dienen, wir wissen aber, daß auch die bösen und schlechten Menschen noch viel mehr darauf erpicht sind, sich alle Dinge und Umstände zur Ausführung ihrer tadelnswerten Absichten dienstbar zu machen.

Als der hinter Zuchthausmauern so lange Begrabene endlich in die lebende Welt zurückkehrte und Kunde von dem großen Kriege erhielt, der kurz nach seiner Einlieferung ins Zuchthaus ausgebrochen war und noch bis zur gegenwärtigen Stunde mit ungeschwächter Wut in den Ländern des Kontinents tobte, wurde auch er von dem Eindrucke, den die welterschütternden Ereignisse auf jeden Menschen machen müssen, überwältigt. Aber nur für einen Augenblick. Dann fand er sich sofort mit dem Kriege als einer vollendeten Tatsache ab, die nur insofern von Interesse für ihn war, als er „vielleicht" den Krieg zu Erpressungsversuchen bei seinen Eltern ausschlachten könnte. Und dieses „Vielleicht" wurde zum „Gewiß", nachdem er alle, zum Gelingen seines schändlichen Unternehmens günstigen Umstände erwogen und bis auf dem Tüpfelchen auf dem „i" einen Plan geschmiedet hatte, über den der Geist der Lüge seine helle Freude haben mußte.

Dieser Plan war in groben Umrissen folgender: Nachdem er seinen Eltern die Gründe „erklärt", warum er seit achtzehn Monaten nichts hatte von sich hören lassen, wollte er die Eltern, auf ihre Liebe zu ihren respektiven Heimatländern spekulirend, gesondert auf die Leimrute locken, und, wenn sie darauf gingen, gemeinsam rupfen. Der Vater sollte das erste Opfer sein, das Haare, und zwar ganz anständige Büschel davon, lassen mußte. Er war zwar schwerer zu „machen", als die in ihrer übergroßen Liebe zu ihm leicht zu hintergehende Mama, dafür aber konnte er stärker am Geldbeutel zur Ader gelassen werden, als diese — mit seinen Brandbriefen aus Paris hatte er ihr ja schon die Hälfte ihrer gesammten Ersparnisse abgelockt. Er wollte also zunächst dem Vater vorschwindeln, daß er, getrieben vom deutschen Patriotismus, den er von ihm ererbt habe, als Kriegsfreiwilliger in die deutsche Armee zu treten beabsichtige, um für das Vaterland seiner Vorfahren zu kämpfen, und, wenn es so vom Schicksal bestimmt sei, zu sterben. Er kannte seinen „alten Herrn" zu gut, um nicht zu wissen, daß dieser in seiner Herzensfreude über seinen (Washingtons) Entschluß, für Deutschland sein Leben in die Schanze zu schlagen, bei „sachverständiger" Behandlung leicht zum Herausrücken einer bedeutenden Geldsumme für den „patriotischen" Sohn zu bewegen sein würde. Gelang ihm dieser erste Streich, so wollte er den zweiten sogleich folgen lassen und der Mama in derselben Weise — selbstverständlich aber unter dem Vorgeben, daß er für „la belle France" kämpfen werde — den schäbigen Rest ihrer Ersparnisse abknöpfen. Mit dem von beiden Eltern erschwindelten Gelde wollte er dann wirklich nach Frankreich und Deutschland gehen, aber nicht um in die eine oder andere Armee einzutreten, sondern, wenn auch nur auf kürzere Zeit, in Paris und Berlin „in dulci jubilo" zu leben. War das Geld verjubelt, dann wollte er nach Hause zurückkehren und sich mit Eleganz aus der Patsche ziehen, indem er den Eltern vorlog, daß seine Einstellung in die deutsche bezw. französische Armee wegen eines Herzfehlers nicht erfolgt sei. Entdeckung des Schwindels brauchte er von Seiten der Eltern nicht zu fürchten, da, wie wir früher erzählt, dieselben die Vereinbarung unter sich getroffen hatten, zur Vermeidung von Streitigkeiten in ihrer Unterhaltung nie des Sohnes Erwähnung zu tun. Daß er dem Vater seinen Entschluß schriftlich mitteilen und auch später bei seiner Abreise nach Deutschland keinen persönlichen Abschied von ihm und Mama nehmen werde, wollte er damit zu entschuldigen suchen, daß es ihm das Herz brechen würde, wenn er der geliebten Mutter unter die Augen treten müsse, während er im Begriffe stehe, gegen ihr Vaterland die Waffen zu ergreifen.

Schon an demselben Tage, an dem sich ihm die Zuchthaustore geöffnet hatten, sandte er dieses, nach seiner Ansicht fein gesponnene Lügengewebe in einem registrirten Briefe an seinen Erzeuger.

Am dritten Tage schon traf die Antwort des Vaters ein. Bis auf einen einzigen Punkt gefiel sie Washington ganz und gar nicht.

Sie lautete:

Ungeratener Sohn!

Du bist ein Lump und ein Lügner und ein ungeschickter dazu. — Der von Dir zusammengekleisterte Rattenkönig von Lügen, darüber, was Du in den letzten achtzehn Monaten getrieben hast, und warum Du nicht an mich geschrieben hast, war vollständig überflüssig. — Die mir in Folge der angestellten Recherchen nach Dir bekannt gewordene Tatsache, daß Du auf achtzehn Monate ins Zuchthaus geschickt warst, entschuldigt Dein Schweigen vollständig. Jeder Zuchthäusler darf nur einmal im Jahre an seine Angehörigen schreiben und Dir war, wie mir der Zuchthausdirektor amtlich mitteilte, die einzige Gelegenheit dazu durch Entziehung dieser Vergünstigung in Folge Deines schlechten Betragens genommen worden! — Also selbst in der Schule, in der der Staat mit der Peitsche als Zuchtmeister das zu erreichen sucht, was Eltern und Lehrer vergeblich erstrebt haben, hast Du nicht gehorchen gelernt, und bist um kein Haar gebessert daraus entlassen worden. Das beweist der schändliche Erpressungsversuch, den Du an mir gleich in den ersten Stunden der wiedererlangten Freiheit angestellt hast. Ich glaube, die Peitschenhiebe des Zuchthausaufsehers müssen Dir noch auf dem Rücken gebrannt haben, als Du die gemeinsten Lügen, mit denen ein Sohn seinen Vater umgarnen wollte, zu Papier brachtest. — Ich kann nicht umhin, die Raffinirtheit zu bewundern, mit der Du beim Entwerfen Deines schändlichen Planes vorgegangen bist und ich kann auch nicht leugnen, daß ich Dir wahrscheinlich ins Garn gegangen wäre, wenn der Faktor, den auch der Klügste bei seinem Kalkül nicht in Ansatz bringen kann, der Zufall Dir nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. — Bei der großen Hausreinigung in diesem Frühjahr, also zu einer Zeit, da ich schon wußte, daß Du im Zuchthause saßt, war der Schreibtisch Deiner Mutter auf kurze Zeit in mein Rauchzimmer gestellt worden, und bei dieser Gelegenheit mußte der Brief, den ich später auf dem Boden fand und durchlas, aus einem der Fächer gefallen sein. — Dieser Brief, während Deines „Studienaufenthalts" in Paris an Deine Mutter geschrieben, lieferte mir die interessanteste, gleichzeitig aber auch die schmerzhafteste Lektüre meines ganzen Lebens. Ich ersah daraus, welch' ein hinterlistiges, giftiges Reptil ich an meinem Sohne aufgezogen hatte. Mit wahrhaft cynischer Frechheit spottest Du über meinen deutschen Patriotismus und über meine Dummheit, zu glauben, daß Du meine Liebe zu Deutschland teiltest, Du rühmtest Dich aller der Schlechtigkeiten, durch die Du mich in diese Täuschung versetzt und erhalten hattest und ergingst Dich in gemeinen Schmähungen Deutschlands und des deutschen Volkes, während Du Frankreich und die Franzosen mit Deinen Lobpreisungen in den siebenten Himmel erhobst. „Ich hasse Deutschland", schriebst Du, „und liebe Frankreich! Sollte der Tag erscheinen, teure Mama, an dem Deine große Nation aufsteht, um Rache für das Verbrechen von 70—71 an Deutschland zu nehmen, so wirst Du mich in den vordersten Reihen der Rächer finden!" — Alles hätte ich Dir vergeben können; diese schändlichen Worte, die die wundeste Stelle meines Herzens aufrissen, nicht! Die bloße Vorstellung, daß mein Sohn in den Reihen der Feinde meines Vaterlandes kämpfen könne, hätte mich zur Verzweiflung gebracht, wenn ich nicht gewußt, daß Du Dich der Mutter gegenüber als französischer Revanche-Patriot aufspieltest, lediglich, um Geld von ihr zu erpressen. — Jetzt, da der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland wirklich ausgebrochen ist, glaubst Du, mit noch besserer Aussicht auf Erfolg Deines Schwindels dasselbe Stück in der Rolle des deutsch-amerikanischen Jünglings, der aus Liebe zu dem Lande seiner Vorfahren in den Krieg ziehen will, Deinem Vater vorspielen zu können! Lotterbube, Du hast mit dem Heiligsten Dein Spiel getrieben und hast das Spiel verloren! — Lerne vergessen, daß Du einen Vater an mir gehabt hast; mein Herz, wie mein Haus steht Dir fortab nicht mehr offen! — Obwohl Deine Mutter zum großen Teil durch ihre französischen Schrullen, die Deine Erziehung nachteilig beeinflußten, Schuld daran ist, daß Du ein Verleugner Deiner deutschen Herkunft und ein verabscheuungswürdiger Lump geworden bist, habe ich doch Barmherzigkeit an ihr geübt und sie in Unwissenheit über Deine Schandtaten gehalten. Ich gebe Dir das Versprechen, ihrem Mutterherzen auch fernerhin diesen Schmerz zu ersparen. — Laß also nichts von Dir mehr sehen oder hören; so wird sie Dich fortab als verschollen betrauern; eine Wohltat für eine jede Mutter, die einen solchen Galgenvogel, wie Dich zum Sohne hat. — Dafür, daß Du auch mir ferne bleibst, birgt mir Deine Feigheit. Weiter habe ich Dir nichts zu sagen!

Kremien.

Wir wollen dem traurigen „Helden" unserer Geschichte nicht mit der Behauptung zu nahe treten, daß diese väterliche Epistel, die jeden andern Sohn zur Verzweiflung getrieben hätte, ohne schmerzlichen Eindruck auf ihn blieb. Er kämpfte aber die für kurze Zeit in ihm aufsteigende Scham u. Reue bald nieder. Aus der beruhigenden Mitteilung des Vaters, daß seine Mutter noch keine Kenntniß von seinen Schandtaten hatte, ersah er, daß noch nicht Alles verloren war. Das gab ihm den Mut, trotzdem er mit dem ersten Teile seines Brandschatzungs-Programms beim Vater elend Fiasko gemacht hatte, den zweiten, für die Mutter bestimmten Teil dieses Programms abzuspielen. Knapp zwei Stunden waren vergangen, seitdem er den Fluch des Vaters empfangen hatte, als er schon einen Brief an die Mutter absandte, in dem er sie um seinen Segen zu seinem großen, von der Liebe zu ihrem Heimatlande diktirten Vorhaben bat... Ohne mit der Feder zu stottern oder Gewissensskrupel zu empfinden, hatte er das Lügengewebe, das er schon vorher, wie wir wissen, bis auf's kleinste Detail ausgearbeitet hatte, niedergeschrieben.. —

Washingtons Hoffnung, daß die alte Dame schleunigst nach Empfang des Briefes den Rest ihrer Ersparnisse von der Bank abheben und ihm zusenden werde, erfüllte sich nicht. Dreimal täglich lief er nach der Post,— um sich vom Schalterbeamten den ärgerlichen Bescheid: "Nothing for you," zu holen.

Da die fünf Dollars, die jeder Sträfling als „Ehrengabe" vom Staate bei seiner Entlassung ausgezahlt erhält, in den ersten zwei Tagen in Schnaps und Bier darauf gegangen waren, geriet er in bittere Not, schlief bei Mutter Grün, und bettelte seine Nahrung bei den Farmern in der Nachbarschaft! Das Betteln in der Stadt selbst war für ihn ein zu riskantes Geschäft, denn wurde er dabei abgefaßt, so waren ihm, als entlassenem Sträfling, sechs Monate Arbeitshaus sicher. —

Nach vier Wochen, als er bereits alle Hoffnung auf eine Antwort von der Mutter aufgegeben hatte, und nur noch gewissermaßen aus Gewohnheit oder richtiger wohl, von der Verzweiflung getrieben, die so oft wiederholte Nachfrage nach einem Briefe auf der Post noch einmal anstellte, erhielt er endlich einen solchen von dem Schalterbeamten ausgehändigt.

Washington wollte einen Jubelruf ausstoßen, — aber ein Blick auf das Kuvert genügte dem, vor freudiger Erregung Zitternden zu wissen, daß seine Hoffnungen nicht erfüllt, sondern mit einem Schlage völlig und auf immer vernichtet seien! — Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, als er auf dem Briefumschlag den Vermerk las: Zurück an den Absender. Adressatin gestorben. Wittwer verweigert die Annahme! — „Die Mutter tot! Vom Vater verstoßen!" Mit diesem Aufschrei der Verzweiflung wankte er aus dem Postgebäude und in der Richtung auf den Fluß davon. Er sah keinen Ausweg aus dem Verderben mehr; im Flusse wollte er seinem verfehlten, elenden Leben ein Ende machen. — Selbstmordgedanken sind nicht geeignet, als Vorspann zur schnelleren Erreichung des von der Verzweiflung gesteckten Zieles zu dienen! — Langsam, und oftmals stehen bleibend, als wolle er den eingeschlagenen Weg, der von dem zeitigen in das ewige Verderben führt, aufgeben und eine andere Richtung einschlagen, schlich er die Clark Str. herunter. An der Ecke der New Orleans Str. vor einem großen Hause stand ein Haufen junger Leute, die anscheinend auf das Oeffnen der Türen warteten, und sich ungeduldig hin und her drängten. Achtlos wollte er sich an ihnen vorbeidrücken. Da fiel sein Auge auf ein großes Plakat, das an der Türe angebracht war. „Young Man," las er. „Come in and Help Catch Villa! Your Country needs you!"

Er stutzte. „Your Country needs you!" War das ein Fingerzeig, daß er sein Leben nicht nutzlos fortwerfen, sondern in den Dienst seines Vaterlandes stellen solle? — Was wir wünschen, glauben wir gern; und der Ertrinkende greift nach dem Strohhalm. Der erfreuliche Gedanke, daß er nicht, wie seine Eltern es gewünscht, für Deutschland oder Frankreich kämpfen werde, sondern jetzt für sein eigenes Vaterland die Waffen führen könne, schoß ihm durch den Kopf. Er richtete sich stramm auf und ging in das Werbebüro hinein.—Vor vierzehn Tagen ist er als „Kriegsfreiwilliger" mit dem ersten Arkansaser Miliz-Regiment nach der mexikanischen Grenze geschickt worden.

* * *

Hoffen wir, daß es unter unseren braven „Boys in Blue" nur wenige solcher „Ritter von der traurigen Gestalt" gibt, wie den „Helden" unserer Geschichte, und hoffen wir noch mehr, daß auch nicht Einer von ihnen mit solcher Beschämung auf sein Vorleben zurückzuschauen braucht, wie Washington Kremien.

Ende.

— Gott als Zeuge. — Beim Kölner Landgericht wurde über die Klage einer Variete-Soubrette gegen ihren Direktor auf Zahlung von Gage verhandelt. Der Direktor bestritt die Rechtmäßigkeit der Forderung, weil die Soubrette nicht die vertraglich vorgeschriebenen Couplets gesungen habe. Es wurde hierauf von dem Gerichte der Soubrette folgender Eid aufgegeben: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden: Es ist wahr, ich habe gesungen den „Bunten Schmetterling", das „Autogirl" und „Wir haben den Rummel raus", so wahr Gott mir helfe!"

— Völlig gefahrlos. — „Sag', Emmi, hast Du denn gar keine Angst, daß Dein Bräutigam uns einmal erwischen wird?" — „Ausgeschlossen, der ist ja Kriminalbeamter."

Bulgarische Kavallerie und deutsche Dragoner an der griechisch-mazedonischen Grenze.

Zwei Kriegstage in London.

Wenige Tage vor meiner Abreise von London. Mit dem Gefühl, daß etwas Folgenschweres in der Luft liegt, eile ich am Morgen in das Speisezimmer der Pension zum Frühstück hinunter. Die ältliche, blasse Landlady mit den scharfkantigen Zügen, die mich von meinen früheren Besuchen her gut kennt, stürzt mir an der Tür entgegen. „O, Mr. T.," ruft sie außer sich, „it's a shame! it's a scandal and a shame and a shame!" Ihre Finger krampften sich um ein Zeitungsblatt, das mit knallenden Lettern bedeckt ist. „Denken Sie sich, Mr. T., Revolution in Irland. Revolution am hellichten Tag. Britische Offiziere und Mannschaften von Iren niedergeschossen. Das Hauptpostamt von Rebellen besetzt. Der Aufruhr im ganzen Land. Und so etwas jetzt, während des Krieges, erleben zu müssen! Wo man doch so felsenfest überzeugt war, die Iren würden niemals —. Aber das kommt von unserer lächerlichen Milde und Humanität. Asquith ist nur mehr noch ein Waschlappen. „Zusehen und abwarten!" Da hat man's jetzt. Erinnern Sie sich, Mr. T., was ich Ihnen das letzte Mal über Irland sagte, was wir Engländer alle sagen: Am besten, es würde mit Sack und Pack ins Meer versenkt!"

Diese Worte sind der Grundakkord zu dem bewegten Tage. Denn nun erhalte ich zum Breakfast, Lunch, zum Tea, zum Dinner und Supper Irland, Irland und wieder Irland vorgesetzt. Irland in allen erdenklichen Varianten, auf alle mögliche und unmögliche Weise von den Leuten zubereitet. An die Tragödie des armen, ausgesogenen Volkes denkt freilich Niemand, alles dreht sich dabei um die Tragödie Englands! Ohne etwas Ordentliches genossen zu haben, eile ich zur Untergrundbahnstation. Die klirrende Tube soll mich aus der Vorstadt in die City bringen. Rasch in den Lift, der uns zum Zug hinunterträgt. Die rasselnden Wagen befördern uns eilends durch die Eingeweide der Erde, wie der Londoner in Friedenszeiten humoristisch sagte. Ankunft bei der Bankstation. Die vollgepfropften Lifts speien ihren Inhalt wieder an die Erdoberfläche. Wie gelbnebelig doch die City aussieht! Die Häuser düster, graugelb. Das gelbliche Licht spielt auf den zahllosen dahinhastenden Gesichtern. Gelbe Riesenplakate an den Hauptgebäuden des Platzes, wo sich die sechs, sieben Hauptverkehrsadern der Metropole schneiden. Aufschriften in Riesenlettern: „Bürger, zu den Waffen!" „Erzeuget Munition, Munition!" „Noch zweihunderttausend Kämpfer für das Vaterland benötigt!" „Laßt euch noch heute anwerben, morgen mag es zu spät sein!" Kämpfet für Völkerrecht und Wahrheit, für Humanität und Gerechtigkeit, kämpfet für die Existenz der kleinen Nationen!" Noch nie ist mir die blutige Ironie dieser Worte so aufgefallen wie heute Morgen. Aus den Seitengäßchen stürzen zerlumpte Buben, in gelbe, grüne, blaue Zeitungsplakate eingehüllt, überfallen förmlich die Passanten und brüllen aus Leibeskräften durcheinander: „Die letzten Nachrichten! Die letzten Nachrichten!" „Blutiger Aufstand in Berlin!" „Italiener dringen siegreich gegen Wien vor!" „Die Deutschen vor Verdun in eine Falle gelockt!" „Letzte Nachrichten vom Kriegsschauplatz!" „Maschinengewehre in Dublin!" „Blutige Schlacht in Dublins Straßen!" „General Maxwell für Irland!" „Irische Schurken und Hochverräter!" „Stich in den Rücken!" „Dreihundert irische Rebellen niedergemetzelt!" Britische Vergeltung an den Meuterern!" „Daily Mail! Daily Mail! Lesen Sie die Daily Mail! Stärkste Auflage aller Londoner Blätter! Die Zeitung, die den Krieg vorausgesagt hat!"

Von dem dunklen Menschenstrom fortgeschwemmt, treibe ich die Queen Victoria Street hinunter. Mit Gestampf und Getute, von Reklameschildern bis an das Dach bedeckt, rasselt schwer und keuchend, die Häuser erschütternd, ein plumper Autoomnibus vorüber. Ich springe auf, erkletterte die fahrende Warte. Vom Deck ein guter Blick über Straße und Menschen. An einer Rekrutenfangstation vorbei. Der Wagen hält. Deutsches Brot und deutsche Brotkarten in den Auslagefenstern, wohl als Beweis dafür, daß Germany verhungert. Ein Werbeoffizier hält eine Ansprache. Keiner kümmert sich darum. Der Autoomnibus klirrt weiter. Rechts die St. Paulskathedrale, schmutzig, rauchgeschwärzt. In die gelbliche Atmosphäre recken sich die hohen Häuser des steilen Ludgate Hill empor. Unten, zu meinen Füßen, Straßenhausirer, meist Krüppel aus dem Burenkrieg, die Kinderspielzeug, Kriegslandkarten, König Georgs Bildniß um einen Penny, nur einen Penny, jößlend feilbieten....

Ich steige aus, und vor mir dehnt sich die Fleet Street, die weltberühmte Fleet Streeet, mit ihren zahllosen, wie in den schwefeligen Himmel wachsenden, turmhohen Zeitungsredaktionsgebäuden, die alle von unten bis oben mit metallenen Riesenlettern bedeckt sind. Hier ist es, das grandioseste Lügenbrauhaus, die grandioseste Lügenmärfabrik der Erde. Keinen Augenblick stehen die Maschinen still. Täglich die gleichen Lügen ohne die geringste Abwechslung, ohne den leisesten Geschmack. Heute aber hat Fleet Street Irland zu verdauen. Und wie ich weiterschreite, scheint mir das aus all den traurigen Häusern, aus jeder Seitengasse, von allen Dächern entgegenzutönen. Fortwährend höre ich die Leute im Vorbeigehen durcheinander reden: „Das Unerhörteste ist geschehen. Was wir dem Feinde prophezeiten, tausend-, millionenmal, bei uns, bei uns hat es sich jetzt abgespielt. In der Stunde, wo das „Old Country" auf Tod und Leben kämpft, sind ihm Verräter am eigenen Herd erstanden." Ueberall fahle Gesichter mit bekümmerten Mienen. Die mit Aechzen und Stöhnen arbeitende Riesenmaschine scheint an irgend einer Stelle doch nicht ordentlich geölt zu sein.... Da schneidet meine Gedanken eine Werbekapelle ab, die lärmend aufmarschirt und der ein Rudel Müßiggänger in Lumpen folgt. Die Klänge sind mir bekannt, sie sind die Begleitung zu den Worten des englischen Haßgesanges:

„Nieder mit den Deutschen, und wären's noch so viel! O, Heer und Flotte, rott' sie aus mit Stumpf und Stiel! Nieder mit der Spionenbrut, der frechen! Die Zungen rausschneiden, die Augen ausstechen! Nieder mit allen!"....

In wenigen Stunden soll mich der Zug nach Tilbury bringen. Und dann Rückkehr nach dem Kontinent. Der Weg führt mich über den Trafalgar Square. Ein langer Zug von Suffragetten wird sichtbar, mit Flaggen und Riesenbannern in allen Farben, die mit goldenen Buchstaben durchwirkt sind: „Stop the War!" Langsam, feierlich gemessen, mit tiefernsten, bekümmerten Zügen schreiten die Frauen, jung und alt, allen Ständen angehörig, zum Takte der Musik. Dem Kriege soll ja Einhalt geboten werden, sofortige Friedensverhandlungen will man heischen! Schon haben sich auf den Stufen der Nelson-Säule Rednerinnen aufgepflanzt, schon haben die Komitedamen sich ihnen zur Seite gestellt. Da werden plötzlich laute Rufe hörbar: „Move on! Move an!" Schutzleute in dunkelblauem Tuch mit Roastbeefgesichtern zwingen die Frauen, die Stufen des Denkmals zu verlassen. In großer Anzahl mengen sie sich unter die Haufen, rudern mit den Armen in die Menge hinein und schreien unermüdlich: „Move on! Move on!" Gleichzeitig taucht von Charing Croß her ein ganzes Regiment von Beschäftigungslosen und Bummlern auf, das auf die wehrlosen Frauen losstürmt. In dem Gewirre werden die Flaggen zu Boden getreten, die Fahnenstöcke geknickt. Handgemenge zwischen den Studenten und Suffragetten. „Move on! Move on!" Ein paar Frauen stürzen zu Boden, andere werden hingeschleift....

Ich verlasse diesen einstigen Platz der Redefreiheit und begebe mich in die hocharistokratische Pall Mall, diese Straße der ersten und vornehmsten Klubs der Siebenmillionenstadt. Der C. C. Klub, der meinen Freund zum Mitglied hat, und dem nun auch mein Abschiedsgesuch gilt, hält sich während des Krieges noch mit vieler Mühe aufrecht. In den prächtigen Räumen wimmelt es von Earls, von Lords, von Right Honorables und sonstigen britischen Größen, die fast alle in Evening Dreß erschienen sind. Von den Straßen her dringen bange, langgedehnte Rufe von schicksalsschwerem Klang: „Kut el Amara! Kut el Amara! Kut el Amara!" Verwünscht, diese türkischen Namen! Man denkt unwillkürlich an die Hölle an den Dardanellen, an Arim-Burnu. Man denkt unwillkürlich an die „glorreichsten Rückzüge der Weltgeschichte". Aber nein! Wahrhaftig, man braucht sich keine grauen Haare wachsen zu lassen. Der ganze C. C. Klub ist ja felsenfest überzeugt davon, daß in kürzester Zeit Bagdad in die Hände der Engländer fallen müßte! Aber nun — was sollte das? Wie? Was? Ein neuer britischer Sieg über die Rebellen Dublins?! „Kut el Amara! Kut el Amara! Britische Besatzung eingeschlossen, Hungersnot!" Kut el Amara! Heldenhafte Besatzung muß sich ergeben!"— „Neuntausend Mann kapituliren!" — Wie Keulenschläge saust es nieder. Die grauenhaften Rufe wollen gar kein Ende nehmen. Es ist wie ein böser Traum. Und die Klubmitglieder raunen durcheinander: „Was ist es mit unserem Prestige im fernen Osten? Was soll aus Indien werden? Wohin steuern wir überhaupt?" Andere versuchen sich zu trösten. Die Engländer hätten die Deutschen und die Türken gewiß nur in eine Falle gelockt....— Ueberdies, was spielten auch neuntausend Mann für eine Rolle. „Wie!" ruft ein Herr mit bleichem Gesicht und bebenden Nasenflügeln dazwischen, „was für eine Rolle?! Schmach und Schande! Die größte britische Besatzung, die sich je ergeben hat!" „Ich hab' es stets gesagt," erklärt sein Nachbar, „unsere Führung ist ja unter jeder Kritik. Jede Wette, morgen erklärt unser famoser Asquith: „Die Lage war noch nie so günstig!" „Ich hab' das Kriegsspiel gründlich satt," stellt wieder der Bleiche mit den zuckenden Nasenflügeln fest: „Kein Sport für mich! So war es mit der Neutralität Belgiens wirklich nicht gemeint!"

Durch den früher so anheimelnden Saal zieht nur ein Frösteln, ein Eishauch. Keiner scheint zu wissen, was er mit sich beginnen soll. Whiskey und Soda läßt man zur Stärkung kommen, starrt fassungslos in die Flammen des Kamins, die auf den fahlen Gesichtern hin und wieder zucken. Der Engländer versucht ja stets seine Erregung so gut wie möglich zu verbergen. Aber diesmal will es kaum gelingen.

Ich empfehle mich von meinem Freunde. „Good bye, old chap!" Und aus der warmen Fülle von Licht und Strahlen trete ich hinaus in die schneidend kühle, schwarze Finsterniß mit ihren huschenden Schatten. Da durchschneiden tastende Lichtkegel das dichte Dunkel über dem geisterhaften Trafalgar Square. Gespenstisch taucht der Admiral auf. Ah, da wälzt sich ja schon der schwarze River hin. Wie gelähmt scheint die stolze Themse dazuliegen. Kein einziges erlösendes Licht an den Kais, auf den Brücken, kein Schimmer von der einstigen, wundervoll orangeroten Nachthelle der Themsestadt mit ihren tausend goldenen, flammenden, zuckenden Farben! Tiefe, schwarze, erdrückende Einsamkeit und Kirchhofstille. Nur das Raunen der Wellen verrät das Wasser.

Charing Croß. Hier reiht sich ein Theater, ein Tingel-Tangel-Palast an den anderen. Die Abendvorstellungen sind jetzt stark beschränkt. Vor den Eingängen fahren trotz Finsterniß die Luxusautos vor. Herren in Evening Dreß, Damen in den kostbarsten Abendtoiletten, mit Geschmeide behangen, entsteigen ihnen. Sogar die Kinobesucher tragen jetzt zum Teil Gesellschaftsanzug . . . Irland und Kut el Amara. Totenfeier in Evening Dreß, im Tingel-Tangel!

Aber — ist denn dieses ganze reiche, wundervolle London, dieses unendliche Themsebabel in all seiner finsteren Macht nicht schon seit Beginn des Krieges ein einziges riesenhaftes Tingel-Tangel? Vermeint man nicht immer wieder in einem moralischen Tingel-Tangel zu wandeln?

Welch ein erlösender Gedanke, morgen Abend wieder auf dem Kontinent zu sein!

Flugregeln.

Zündkerzen sind nur dann verschmutzt,
Wenn man sie vorher nicht geputzt.
Bleibt dir der Motor oben steh'n,
Mußt du im Gleitflug niedergeh'n.
Wirfst du die Schraube an, so bleibe
Weitab mit deines Knies Scheibe.
Gib alle Hilfe möglichst grob,
Sofort steht die Maschine Kopp.
Wer dies durchaus vermeiden will,
Der steure ruhig und subtil.
Hat der Motor des Oeles Schnupfen,
Dann wirst du, statt zu fliegen, hupfen.
Macht die Maschine eine Schwenkung,
Entgegen der gewollten Lenkung,
So sage nicht in diesem Fall,
Der gute Vogel habe Drall.
Nein, gib es unumwunden zu,
Den Drall, o Flieger, den hast du.
Hast du dich auf den Wald gesetzt,
Daß sich der Weiterflug nicht lohnet,
Dann singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet.
Erst wird, wenn mal der Apparat
Kopfüber Rad geschlagen hat,
Bevor man Knochen sammeln geht,
Oel- und Benzinhahn abgedreht.
Wenn man dir nichts beweisen kann,
Sag', der Motor sei schuld daran,
Er habe keine Tourenzahl,
Die Dämpfungsfläche sei zu schmal,
Die Kolbenringe festgebrannt,
Dann habe auch zu guter Letzt
Die Zündung schließlich ausgesetzt,
Allein die eigne schwarze Seele
Sei frei von aller Schuld und Fehle.
Wirds dir da oben nicht geheuer,
Dann gib energisch Tiefensteuer.
Alsdann vernichtest du mit Glanz
Propeller, Fahrgestell und Schwanz.
Auch wirst du mühelos zerbrechen
Den Motor und die Trageflächen.
Und mang dem kleingehackten Holze
Erwarte mit geknicktem Stolze,
Wie Scipio auf Karthagos Trümmer,
Die hilfsbereiten Publikümer.
Das sammelt dann die Moleküle
Von dem zerstörten Luftgestühle
Und trägt sie traurig zur Fabrike,
Das ist das Ende der Musike.

Vom Stamme der Riesen

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berges.

(1. Fortsetzung).

4. Kapitel.

Fräulein Martens saß noch am Frühstückstisch des großen Hotels, das keinen Luxus vermissen ließ, als der Tai Pan mit der Meldung erschien, die Leibgarde sei draußen bereits vollzählig versammelt. Lachend erhob sich die Hamburgerin und begab sich in die Halle, wo denn auch der Arzt, der Schriftsteller und der Offizier schon bereit standen, um sich dem Rundgang anzuschließen. Die Zeit war kurz bemessen, denn der Dampfer sollte gegen Abend Hongkong schon wieder verlassen.

„Meine Kranken müssen heute ohne mich auskommen oder sich an meinen Kollegen wenden", sagte der Arzt, „einem so seltenen und anziehenden Besuch kann ich mich nicht entziehen."

„Wenn Ihre Kranken nicht darunter leiden, sind Sie mir willkommen," erwiderte Estella, „ich freue mich, daß Sie mit dabei sind, und recht viel möchte ich noch sehen."

„Daran soll's nicht fehlen," meinte der Oberleutnant, „der Tai Pan und ich haben noch gestern abend das Programm ausgearbeitet. Zunächst nehmen wir Rickschas, besuchen die Markthalle, wo Sie die wundervollsten Gerüche genießen können, machen eine Fahrt durch die Chinesenstadt und lassen uns dann auf den Peak tragen. Sie werden da oben eines der herrlichsten Panoramen der Welt bewundern.

Krüger unterbrach den Offizier. „Die Bewunderung darf aber nicht zu lange dauern, denn um drei Uhr speisen wir im Deutschen Klub."

Auf der andern Seite der Straße hielt eine lange Reihe von Rickschas, jede mit einem Kuli bespannt. Als die Europäer unter das Tor traten, schoß mindestens ein Dutzend auf das Hotel los, und jeder wollte der Erste gewesen sein. Hier zeigte sich die Autorität des Tai Pan. Er brauchte nur einige chinesische Worte zu sprechen, und alle, bis auf fünf, zogen sich zurück. Als die Gesellschaft die zweirädrigen Karren bestiegen hatte, verstummte das Gespräch, denn im Gänsemarsch, hintereinander, suchten die Rickschas ihren Weg durch das Gewühl der engen Straßen. Als man vor der Markthalle ausstieg und aus dem Vorhof noch einmal auf das Straßenbild hinabschaute, gab es unten einen Krawall. Ein langer Zug von Rickschas, jede mit einem total betrunkenen englischen Matrosen bemannt, hatte sich festgefahren. Schutzleute in dreierlei Art suchten Ordnung zu stiften: schlanke Engländer mit Tropenhelm, ragende Inder mit buntem Turban und schlanke Chinesen mit einem kleinen spitzen Deckel auf dem Kopf. Die Beamten befleißigten sich der größten Höflichkeit gegen die betrunkenen Rowdys, die nur um so mehr johlten und schimpften. Endlich ward der Weg frei und unter dem Gesang und Geheul der Soldaten wand die Schlange von Rickschas sich die Straße abwärts, der Queens Road zu, wo die großen Kasernen liegen.

Die Europäer sahen dem Zuge nach. Der Arzt spuckte wütend aus und sagte: „Pfui Deibel." Sich an Fräulein Martens wendend, fügte er gleich hinzu: „Verzeihen Sie, aber ich bekomme jedesmal einen Wutanfall, wenn ich so etwas sehe. Das waren nämlich Soldaten, müssen Sie wissen."

„Der Anblick ist mir nicht neu," lachte Fräulein Martens. „Sie müßten einmal den Zustand sehen, wenn ein englisches Kriegsschiff in den Hafen von Tsingtau einläuft. Drei Stunden später taumeln in allen Straßen betrunkene Matrosen. Die Deutschen schicken während eines solchen Besuches tatsächlich Patrouillen aus, die nichts weiter zu tun haben, als die Betrunkenen aufzusammeln und in Booten wieder zurückzubringen. Der Brite denkt sich nichts dabei, Alkohol spielt nun einmal eine große Rolle in seiner freien Soldateska."

Der Oberleutnant schüttelte den Kopf. „Das Schauspiel war ganz unerhört. Für deutsche Verhältnisse absolut undenkbar. Das sind keine Soldaten, das sind — na, ich will den Ausdruck, den ich auf der Zunge hatte, lieber hinunterschlucken."

„Was passiert," fragte der Schriftsteller, „wenn diese betrunkenen Kerls ihren Offizieren begegnen?"

„Das weiß ich," sagte der Tai Pan. „Die Offiziere drücken beide Augen zu, sonst machen sie sich unbeliebt oder werden gar bei passender Gelegenheit, so im Dunkel der Nacht, verdroschen."

„Und mit solchem Pack will das stolze England Seekriege gewinnen, wenn's einmal zum Kriege kommen sollte?" rief der Oberleutnant. „Dann wird nicht die Masse, sondern die höhere Moral und die Mannszucht entscheiden und die Engländer werden zu Lande und zur See geschlagen werden."

Aus den Augen des jungen Mädchens traf den Offizier ein fast feindseliger Blick. „Ich glaube, Sie urteilen zu schnell und zu oberflächlich," sagte sie kühl. „Der Engländer ist an die Freiheit gewöhnt und haßt den Drill. Die Soldaten trinken wohl einmal über den Durst, aber wenn's zum Kampfe kommt, sind sie die kühnsten Draufgänger und ebenso tapfer wie die Deutschen."

Der Tai Pan winkte ab. „Ueber diesen Fall können Sie sich später, auf dem Schiff, weiter unterhalten. Zeit genug werden Sie dazu haben. Jetzt bitte ich, in die Markthalle einzutreten, ich werde den Führer machen. Erst will ich aber noch die Rickschas ablohnen, wir legen den kleinen Weg nachher zu Fuß zurück, da wir ja doch eine ziemlich lange Zeit in den Tragstühlen sitzen müssen."

In der großen Markthalle von Hongkong sind Nahrungsmittel zu sehen, die man in andern Erdteilen vergeblich sucht. Getrocknete Enten, so platt wie Pappdeckel; schwarze Eier, die beim Offenschlagen einen bunten, irisierenden Ton zeigen, denn um gar zu werden, haben sie monatelang in der Erde gelegen; fremdartige Fische aus dem chinesischen Meer, exotische Gemüse und Zuckerrohr, getrocknete und gesalzene Holothurien und andere merkwürdige Nahrungsmittel. Die junge Dame, die mit Bewunderung alles betrachtete, strebte bald wieder nach dem Ausgang. Die Gerüche, die von allen diesen Leckerbissen aufstiegen, trieben sie hinaus.

Draußen brütete ein feuchter, heißer Tag. An der Ecke der Blumenstraße, eines steilen, schmalen Gäßchens, das ganz von der Gilde der Blumenhändler eingenommen wird, präsentierte der Tai Pan seinem Gaste einen wundervollen Strauß. Als die junge Dame noch damit beschäftigt war, ihn zu befestigen, lösten sich aus dem Gewühl des Straßenlebens zwei merkwürdige Gestalten los. Eine große, sehr umfangreiche Europäerin, ziemlich geschmacklos in Gelb gekleidet, mit einem breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe, und ein für die warme Temperatur viel zu gediegen bekleideter kleiner Mann, der den Hut in der Rechten trug und die mit dem Taschentuch bewehrte Linke keuchend über den kahlen Schädel führte. Der Mann mochte etwa fünfzig Jahre zählen, die Dame, die offenbar seine Gattin vorstellte, viel weniger.

Als sie der jungen Hamburgerin ansichtig wurde, blieb sie einen Augenblick, wie vom Donner gerührt, stehen und rang nach Luft. Dann eilte sie auf Fräulein Martens zu, die sich des Ueberfalls gar nicht versah, und legte beide Hände auf die Schultern des Mädchens.

„Gott, nein, wie kann's bloß ausgeh'n!" schrie sie auf. „Estella Martens aus Hamburg. Und hier in Honkong, bei die Chinesen, müssen wir uns begegnen. Seh'n Sie mal, wie mein Alfred aussieht. Dem hat's die ganze Rede verschlagen. Ich wußte gar nicht, daß Sie auf Reisen sind, und denn gleich so weit weg. Nein, wie ich mich freue, Sie zu treffen, kann ich gar nicht sagen."

Fräulein Martens schien weniger angenehm überrascht. „Ich wußte wohl, daß Sie mit Ihrem Mann eine weite Reise machen, aber ich glaubte, es ginge nach Ceylon."

„Waren wir auch, Kind, waren wir auch. Und nu waren wir in Dschapan und in Schanthai, Sie wissen ja, warum. Komm' mal her, Alfred, und begrüße Fräulein Martens. Du freust dir doch auch über die merkwürdige Begegnung."

Gehorsam trat der kleine Mann näher und machte seinen Kratzfuß, worauf Fräulein Martens das Ehepaar als Herrn und Frau Burmeister aus Hamburg vorstellte. Es stellte sich heraus, daß das Ehepaar Kajüten auf dem „Prinz Ludwig" bestellt hatte, und daß man also auf Reisegefährten gestoßen war. Auch die Burmeisters waren just im Begriff, sich auf den Peak tragen zu lassen, und wohl oder übel mußte man es gestatten, daß sie sich der Partie anschlossen. Um zwei Personen vermehrt, setzte also die Gesellschaft ihre Wanderung fort, um an die Aufgangsstelle des Berges zu gelangen.

Der Tai Pan ging mit Fräulein Martens voraus. Frau Burmeister hatte sich den schönen Offizier geangelt und Herr Burmeister keuchte mindestens zehn Schritte hinterher. Ueber das leise Gesumme des Straßenverkehrs tönte hell die rastlose Stimme der biederen Hamburgerin, die dem Offizier um so mehr vorplauderte, je schweigsamer er selber wurde.

„Nich wahr", sagte sie, „die Estella ist doch mit den Jahren ein Bild von einem Mädchen geworden?"

Der Offizier, um sich nicht auf lange Auseinandersetzungen einzulassen, bejahte.

Hieraus schloß Frau Burmeister, daß der Oberleutnant wohl ein alter Bekannter des Hauses sein müsse, und fuhr fort: „Ich kenne ihr nämlich, seit sie ein Baby war. Sie müssen nämlich wissen, ich bin durch einen angeheirateten Onkel eine entfernte Verwandte vom Konsul. Man eine ganz entfernte, das ist ja wahr, aber es ist doch immer Verwandtschaft. Der Konsul, das ist ein Mann, nich wahr? Wie der sich raufgearbeitet hat von klein auf, das macht ihm so leicht keiner nach. Die Leute sagen ja, er hat 'ne Million. Passen Sie mal auf, Herr Oberleutnant, der wird noch mal Senator. Meinen Sie nich auch?"

Der Oberleutnant gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß ein Mann wie der Konsul ganz sicher Senator werden würde.

„Warum sind Sie denn nun eigentlich hier?" fragte die wißbegierige Hamburgerin.

„Ich bin auf einer Studienreise begriffen."

„Das sind wir nu nich. Wir haben nämlich ein Teegeschäft, schon vom Vater meines Mannes her. „Burmeister und Krase". — müssen Sie doch kennen! Das heißt, Krase ist all lang schon tot. Wir haben das Geschäft allein. Da wollte mein Mann in die Teeländer neue Verbindungen anknüpfen, und da er mir seit unserer Hochzeit, wo wir keine gemacht haben, eine Reise versprochen hatte, habe ich nun nich locker gelassen, bis er mich mitgenommen hat. Wir waren schon in Indien und Dschapan und nu Schina."

„Sie sind gewiß begeistert von all dem Neuen, was Sie gesehen haben?" fragte der Offizier.

„Das kann ich nu gerade nich behaupten. Neues hab' ich eigentlich gar nich gesehen. Das kennt man doch alles schon aus illustrierten Zeitungen und aus dem Kino."

Der Offizier lächelte und sagte: „Da haben Sie ganz recht."

Inzwischen war man am Fuße des Peak angelangt, wo die Sänften bestiegen wurden. Der Tai Pan traf selbst eine sorgfältige Auswahl. Jeder Tragstuhl wurde von vier Kulis geschleppt. Als der Aufstieg begann, wurde Frau Burmeister zu ihrem Leidwesen von ihrem schönen Begleiter getrennt, bald auch von der ganzen übrigen Gesellschaft. Selbst den vier Kulis war die Last der biederen Frau so schwer, daß sie häufig absetzen und verschnaufen mußten und schließlich eine kleine Wegstrecke zurückblieben. Die übrigen klommen, immer zwei Sänften nebeneinander, zum Gipfel voran, diesmal der Offizier an Estellas Seite, die einmal über das andere versicherte, dieser Aufstieg gliche einem Traum. Immer tiefer schien sich die funkelnde Bucht hinabzusenken, immer reiner und kühler wurde auch die Luft, je höher man gelangte.

„Ihre Landsmännin bleibt zurück," sagte der Offizier. „Wir hätten vier Kulis mehr nehmen sollen, zum Abwechseln, denn die Last scheint etwas schwer zu sein."

„Wie die ganze Wesenheit der Frau," antwortete Estella. „Machen Sie sich aber kein falsches Bild. Es ist eine gute, gediegene Frau, wenn man die mangelnden Umgangsformen abrechnet. Sie kommt aus den kleinsten Kreisen."

„Ich kenne diesen Typus und bin weit davon entfernt, ihn komisch zu finden. Frau Burmeister erzählte, sie sei eine Verwandte Ihres Hauses."

Estella lachte. „Hat sie? Lassen wir ihr diese kleine Eitelkeit. Außer daß ihr Mann meinem Vater Tee liefert, weiß ich von keiner Verwandtschaft. Sie behauptet allerdings über irgendeinen längst verstorbenen Onkel hinweg mit uns verwandt zu sein. Wenn Sie sonst etwas über Hamburg oder Hamburger Familien wissen wollen, wenden Sie sich, bitte, vertrauensvoll an Madame Burmeister. Sie ist eine lebendige Chronik."

Endlich langte man auf dem Gipfel des Victoria Peak an. Die Luft hier oben war so kühl, daß es die Reisenden durchschauerte. Auf beiden Seiten sah man das Meer mit seinen zerklüfteten Inseln. Aus dem üppigen Grün der Abhänge schimmerten die Villen. Gleich dunklen Bändern lagen tief unten die Straßen. Wie artige Spielzeuge waren die Schiffe im Hafen anzusehen. Der Schriftsteller hatte sich auf ein Felsstück gesetzt und schrieb seinen unmittelbaren Eindruck nieder, was Herrn Burmeister zu der Frage veranlaßte, ob er ein Gedicht mache. Der kleine Mann war sehr unruhig, weil seine schwerere Hälfte noch nicht in Sicht kam. Er hatte allerlei von Ueberfällen der Kulis auf Europäer gehört, die sich ohne Begleitung auf den Berg tragen ließen. In der Tat hatten solche Ueberfälle mehr als einmal stattgefunden. Für Frau Burmeister bestand aber keine Gefahr, die Kulis waren viel zu ermattet, und endlich kamen sie denn auch mehr tot als lebendig an. Es sprach für das gute Herz der Frau, als sie sich weigerte, sich noch einmal von nur vier Trägern begleiten zu lassen. Das Mitleid kam aber zu spät, denn mit Recht erklärte ihr der Tai Pan, daß der Abstieg auch mit einer noch schwereren Last gegen den Anstieg nur Kinderspiel sei.

Nachdem die Aussicht genugsam bewundert war, ging es im Geschwindtritt zurück, und lange vor der festgesetzten Zeit saß die Gesellschaft im Deutschen Klub beim Mittagsmahle. Frau Burmeister hatte es wieder so einzurichten gewußt, daß sie ihren Platz neben dem imposanten Oberleutnant erhielt, denn gar zu gern hätte sie gleich herausgefunden, ob der schöne Mann in irgendwelchen Beziehungen zu Fräulein Martens stehe. „Sieht sie nicht süß aus?" fragte sie immer wieder.

Der Offizier gab es zu, verhielt sich aber im übrigen zurückhaltend.

„Und Sie glauben gar nicht, wie viele Anträge sie schon gehabt hat. Einmal glaubte man schon, sie sollte sich verloben, aber es wurde alles wieder still."

Als der Tischherr auch darauf nur eine ganz gleichgültige, kühle Antwort hatte, schloß Frau Burmeister, daß sie doch wohl nichts angesponnen hätte.

Die Stunde des Aufbruchs war herangerückt. Der Arzt, als der Aelteste der Gesellschaft, erhob sein Glas und wünschte den Scheidenden, allem aber dem jungen Mädchen, Lebewohl.

„Liebenswürdiges Fräulein Martens," sagte er in seiner halb ernsten, halb scherzenden Art, „mögen Sie glücklich heimgelangen „zum lieben Lande der Väter", wie sich der ewige Barde Homer so schön ausdrückt. Mein Herz begleitet Sie, nicht nur, weil wir in Ihnen einen lieben Menschen kennen gelernt haben, sondern auch, weil Sie nach Deutschland fahren. Zwanzig Jahre bin ich jetzt in der Fremde, auch der Tai Pan hier lebt schon ein Dutzend von Jahren draußen, aber anstatt sich an die Fremde zu gewöhnen, wird die Sehnsucht nach der Heimat immer tiefer. Viel Schönes haben Sie auf Ihrer Reise schon gesehen, und noch weit Schöneres steht Ihnen bevor, aber wenn Sie heimkommen, werden auch Sie sagen müssen: Es gibt nur ein Deutschland! Die wahre Kultur, die echte Gesittung blühen nur bei uns. Und damit: Fröhliche Heimfahrt und dereinst glückliches Wiedersehen!".

Am Spätnachmittag befand sich die Gesellschaft, wie am Tage vorher, wieder auf dem Landungssteg von Kaulun, nur einer fehlte, der Oberleutnant, der jetzt oben an der Reling neben Estella stand und auf die Werft niedersah.

Langsam schwamm der Dampfer in den Strom hinaus, den die sinkende Sonne vergoldete. Als die Gestalten an Bord nicht mehr zu erkennen waren und die winkenden Tücher nur noch kleinen weißen Punkten glichen, stiegen die Zurückbleibenden schweigend ins Boot, um den Heimweg anzutreten. Jeder trug in der Brust den leisen Schmerz des ewigen Scheidens, aus dem sich das Leben zusammenfügt.

5. Kapitel.

Wer niemals die tropischen Meere befahren hat, kann sich keine Vorstellung machen von ihrem Reiz und von ihrer Kraft, die Seelen der Menschen vom Zwange des Alltags zu befreien. Der Zauber des Südens vergoldet die Tage und macht die sternigen Nächte zu Märchenerlebnissen. Das Leben wird zum Traum. Unwahrscheinlich blau ist die See und in einem sanften, blassen Azur getaucht der weite Himmelsdom. Die Luft ist von wohliger Wärme und wie mit Wohlgerüchen beladen. Nur die Unglücklichen nehmen das Lebensleid mit hinaus in diese seligen Breiten der Erde, den andern scheint die Welt mit ihrem Streit und ihrer Qual weit hinabgesunken zu sein jenseits jener Grenzen, wo Meer und Himmel einander berühren.

Tagelang war der „Prinz Ludwig" nun schon wieder unterwegs und das Leben an Bord hatte bereits jenen Uebergang aus der gemäßigten und halbtropischen in die hochtropische Zone durchgemacht. Das ganze wohlgefüllte Schiff, bis auf die Beamten, war in ein süßes Nichtstun versunken. Wie zu einem langen Feiertag waren alle Menschen immer in schneeiges Weiß gekleidet. Das tägliche Bad, die Tafel, Spaziergänge und Ruhe bildeten die Angelpunkte dieses Schlaraffenlebens. Das fremdartige Singapore, wo die ostasiatische in die indische Kultur übergeht, war schon vorübergezogen, dicht an der Südspitze des wunderbaren Tropenlandes Sumatra war das Schiff vorbeigeschwebt und strebte jetzt Penang zu, „Pulo Penang", der Insel der Betelpalme, um von hier, quer über den Golf von Bengalen, nach Ceylon weiterzudampfen.

Estella ging ganz auf in diesem Leben von Glanz und Wonne. Den Schutz Hans Ladenburgs, dem sie von dem fürsorglichen Tai Pan dringend empfohlen war, brauchte sie nicht viel in Anspruch zu nehmen, denn man beschützte das schöne Mädchen von allen Seiten. Seit ihrer Abreise von Tsingtau hatte sie schon manche Bekanntschaften auf dem Schiff geschlossen, die den neuen Freund nur unwillig aufnahmen. Nicht die Geringste in dem Kreise der Beschützer war Frau Burmeister, die sich in ihrer Gutmütigkeit und einfachen Sinnesart beinahe dem Konsul gegenüber verpflichtet fühlte, auf sein Kind zu achten. Nebenher warf sie aber auch ein Auge auf den schönen Offizier, der ihr der gefährlichste der Freunde zu sein schien, auch vermochte sie den Gedanken nicht loszuwerden, daß sich notwendigerweise hier etwas anspinnen müßte. Und sie wußte doch oder glaubte zu wissen, daß in Hamburg ein andrer auf Estella wartete. Uebrigens hatte die sorgsame Frau keine Gelegenheit, einen besonders regen Verkehr zwischen Estella und dem Offizier wahrzunehmen. Nur zu den gemeinsamen Mahlzeiten traf man einander regelmäßig, denn der Oberleutnant hatte sich mit Erlaubnis seines Schützlings einen Platz an ihrem Tische ausgebeten.

Die Kajütsgesellschaft setzte sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Engländer, Amerikaner und Deutsche; Kaufleute, Gelehrte, Künstler und Vergnügungsreisende, die sich keiner Kategorie einreihen ließen, befanden sich an Bord, und obgleich sich hier und da kleinere Gesellschaften, sogenannte Cliquen, bildeten, lebten doch alle miteinander wie die Mitglieder einer großen Familie. Ladenburg verhielt sich ziemlich zurückhaltend, wie es seiner ernsten Natur entsprach, doch war er ein sehr gesuchter Teilnehmer an den Deckspielen, wo man die Gewandtheit und Sicherheit seines gestählten Körpers bewunderte, auch war er bald der erklärte Liebling der Damen und wurde es um so mehr, je weniger er sich in diesen Kreis drängte.

Wäre Frau Burmeister eine gute Beobachterin gewesen, so hätte sie doch bemerken müssen, daß Ladenburg nur Augen für Estella hatte, obgleich er sie geflissentlich nicht suchte. Estella selbst ging sozusagen von Hand zu Hand; daß einige Verehrer, unter ihnen ein nicht mehr ganz junger amerikanischer Arzt, ihr mehr als auffällig den Hof machten, schien sie gar nicht zu bemerken. Ihre Zeit war ausgefüllt durch Spiel und Körperpflege, durch die Niederschrift ihrer Eindrücke und durch Toilettenfragen, denn diese spielen an Bord der großen Dampfer für Damen von Welt keine geringe Rolle. Nur wenn ihr Herz voll war von der Schönheit der Natur oder wenn ernste und tiefere Fragen ihren Sinn bewegten, zog es sie zu dem Offizier, und sie hatte dann das Gefühl, als ob in der ganzen Menge kein einziger sei, dem sie sich so rückhaltlos anvertrauen dürfe.

Am Morgen, nachdem man an der Küste von Sumatra vorbeigestreift war, fand sich auf dem Vorderschiff auf einem schattigen Plätzchen eine kleine Gesellschaft zusammen, die dieses Ereignis besprach. Estella bildete den Mittelpunkt, der amerikanische Arzt, der ihr schon den ganzen Morgen gefolgt war, hatte sich neben ihr niedergelassen, den Oberleutnant hatte Estella selbst angerufen, als er vorüberschreiten wollte, und ihm, dem schönen Mann, war unfehlbar Madame Burmeister gefolgt, die ihren Mann im Schlepptau mit sich führte. Obgleich Ladenburg sich durch keine Miene verriet, hatte er doch längst bemerkt, daß der Arzt sich ernstlich um Estella bewarb und daß alles, was er tat und sprach, diesem Ziele galt.

„Wie wunderbar," sagte Estella, „war der Anblick der brausenden Vegetation — einen andern Ausdruck kann ich nicht finden — auf dem Zipfel von Sumatra, den wir hier zu sehen bekommen haben. Ein solches Dickicht von Bäumen, Büschen und Blumen gab es kaum in der Umgegend von Singapore."

Der Arzt verstand zwar etwas Deutsch, sprach aber nur Englisch. Estella war das Englische so geläufig wie ihre Muttersprache. „Diese Länder," meinte der Arzt, „sind nicht nach meinem Geschmack. O Fräulein Estella, Sie müßten einmal in meine Heimat kommen, nach Kalifornien, da werden Sie sehen, daß die Tropen bei weitem nicht das Schönste sind. Bei uns ist ewiger Frühling. In San Francisco zum Beispiel wechselt die Temperatur während des ganzen Jahres so wenig, daß man immer in den gleichen Kleidern geht, um Weihnachten im leichtesten Sommeranzug, genau wie im Juli."

Frau Burmeister, die genug Englisch verstand, um einem Gespräch folgen zu können, schlug eine beinahe zweideutige Lache auf. „Och," rief sie, „das ist ja langweilig, damit können Sie Fräulein Martens nicht reizen. Ich hab' nun auch schon so manches gesehen, muß aber doch sagen: in Hamburg ist es am schönsten, nich wahr, Estella? Die Alster mit dem Uhlenhorster Fährhaus und denn Blankenese mit dem Süllberg und die Segelregatten und das Derby und denn die molligen Regentage, wenn man so schön zu Hause sitzt und zum Fenster rausfieht — nee — Herr Doktor, so was haben Sie in Kaliformien nich, nich wahr, Estella?"

Estella pflichtete lächelnd bei und wechselte einen versteckten Blick mit dem Oberleutnant, der sich auch eines leisen Lächelns nicht erwehren konnte.

„Sagen Sie mal," wandte sich Frau Burmeister auf einmal, als ob ihr etwas ganz Wichtiges einfiele, an den Amerikaner, „hier an Bord geht ja ein komisches Gerücht um. Die Leute sagen, Sie seien nicht bloß Millionär, sondern geradezu der reichste Doktor der Erde."

Estella und der Oberleutnant und selbst der kleine Herr Burmeister schienen über diese indiskrete Frage entsetzt zu sein, der Amerikaner lachte aber nur geschmeichelt und erwiderte, mehr gegen Estella als gegen die Fragerin: „Das Gerücht hat übertrieben, aber es ist doch etwas Wahres an der Sache. Ich habe, wie ich annehmen darf, einmal das höchste Honorar erhalten, das jemals an einen Arzt bezahlt wurde."

„Dahinter steckt gewiß ein Abenteuer," rief Estella. „Bitte, erzählen Sie."

Und der Arzt erzählte: „Als ich noch jung war, ein Anfänger in meinem Fach, wartete ich nicht wie die europäischen Aerzte zu tun pflegen, im Hause auf Patienten, sondern ich zog hinaus und suchte sie mir. Zu Pferde durchstreifte ich damals die Goldsucherlager in Colorado, und wenn ich einen Kranken fand in diesen Gegenden, wo es damals weit und breit keine Aerzte gab, war ich hochwillkommen. Die Bezahlung war nicht glänzend, zuweilen erhielt ich nur Lebensmittel als Honorar, manchmal aber auch ein Beutelchen mit Goldstaub. Eines Tages holte mich ein junger Goldsucher ein, dessen Frau, an der er mit abgöttischer Liebe hing, mit dem Tode rang. Sie hatte sich eine in jener Gegend seltene Halskrankheit zugezogen, der Erstickungstod drohte ihr, und nur ein Eingriff auf Tod und Leben gab entfernte Aussicht auf Rettung. Trotz meiner beschränkten Instrumente und Heilmittel, wagte ich den Schnitt und hatte Glück. Die Frau genas. Da die Leute in einer rohen Blockhütte wohnten, ohne jeden Komfort, hatte ich mir keine Hoffnung auf irgendein Honorar gemacht und war nicht im geringsten erstaunt, als der Mann mir erklärte, Geld habe er nicht. Seine Dankbarkeit ging aber dermaßen mit ihm durch, daß er darauf bestand, mich mit einem Teile dessen zu bezahlen, was er sein eigen nannte, nämlich einem „Claim" auf Ländereien, die Goldadern enthalten sollten. Er hatte sich diesen „Claim" oder dieses gesetzliche Eigentumsrecht von der Regierung erworben und trennte nun ein Stück des Gebietes für mich ab, das sofort auf der nächsten Bürgermeisterei auf meinen Namen übertragen wurde. So beschenkt, zog ich ab. Erst zwei Jahre später begann ich zu graben und ein wahrer Goldstrom floß in meine Hände. Meine Minen in Colorado, die mir einst der Goldgräber geschenkt, haben mir im Laufe der Jahre mehr als fünf Millionen Dollars eingebracht und werfen noch jährlich viele Tausende ab."

Die Gesellschaft schwieg erstaunt und ergriffen. Nur Frau Burmeister, stets nur von einem Gedanken beherrscht, ergriff das Nächstliegende. „Donnerwetter, da sind Sie ja aber eine glänzende Partie. Sie sind doch gewiß schon über vierzig Jahre. Wie kommt es, daß Sie nicht geheiratet haben?"

„Ich hatte noch nicht die Richtige gefunden," sagte der Amerikaner und blickte Estella an.

Blick und Meinung schien sie nicht zu bemerken. „Das ist eine ganz märchenhafte Geschichte" sagte sie, „jedenfalls echt amerikanisch. Durch Ihren Reichtum ist Ihnen jetzt die ganze Welt erschlossen. Sie können, wenn Sie wollen, ganz anders genießen als andere Sterbliche. Wenn es Ihnen einfällt, können Sie mit einem eigenen Dampfschiff um die Welt reisen, Sie können sich Luftschiffe bauen lassen, in Extrazügen die Kontinente durchqueren."

„Aber das alles ist ja gar nicht nötig," lachte der Arzt. „Wir haben es jetzt so weit gebracht, daß man auch mit geringen Mitteln die ganze Welt sehen kann."

„Könnten unsere Großeltern noch einmal aufstehen, sie müßten an Zauberei und Teufelsspuk glauben," sagte Estella. „Wir fahren in Luftschiffen durch den Aether, in Unterseebooten, viel großartiger, als Jules Verne sie sich erträumte, unter dem Meere hin, wir messen und wiegen Sonnen und Planeten, die Schiffe auf dem Meere sprechen auf weite Entfernungen durch die Luft miteinander, die ganze Welt ist eine Freistatt geworden; es ist doch etwas Herrliches um unsre Kultur."

„Nur schade," warf der Offizier sinnend ein, „daß dieses herrliche Gebäude auf tönernen Füßen steht. Die Kultur des Gemüts hat mit jener Kultur, die die Technik uns beschert hat, nicht gleichen Schritt gehalten und der Völkerkrieg, der uns immer gleich einem Damoklesschwert bedroht, kann diese ganze Kultur umstürzen und in Barbarei verkehren."

Der Arzt wehrte überlegen ab. „Das ist die Ansicht eines Soldaten. Aber sie ist falsch. Unsre modernen Waffen machen den Krieg unmöglich. Alle Regierungen wissen, daß jeder Krieg in ein furchtbares Völkermorden ausarten würde."

„Das ist die Ansicht der Schwärmer," sagte der Offizier hart. „Hätten Sie sich hier draußen so gründlich umgehört, wie ich es getan habe, so würden Sie wissen, daß man den Krieg geradezu erwartet."

Der Arzt gab nicht nach. „Gerede!" rief er. „Und sollten Unruhestifter wirklich anfangen — da ist Amerika, ihnen den Frieden zu gebieten."

Der Offizier lächelte. „Nehmen Sie es mir nicht übel, mein verehrter Herr Doktor, Sie überschätzen, wie die meisten Ihrer Landsleute, die Macht der Vereinigten Staaten. Eine Macht, die über Krieg und Frieden entscheiden will, muß sich auf ein starkes Heer und auf eine meerbeherrschende Flotte stützen können. Beides ist nicht vorhanden. Mit Ermahnungen wird nichts erreicht, und die Philosophie widerspricht geradezu dem Friedensgedanken."

Der kleine Herr Burmeister, dem für sein Teegeschäft zu bangen anfing, sagte gespannt: „Wieso?"

Der Offizier fuhr, ohne den Frager zu beachten, wie im Selbstgespräch fort: „Sehen Sie sich um. Die ganze Welt ist von Ewigkeit her auf Kampf eingestellt. Blicken Sie nur zurück in die Geschichte der Menschheit; niemals ist ein halbes Jahrhundert ohne kriegerische Verwicklungen vergangen. Kultur, Zivilisation und Barbarei, die nebeneinander auf der Erde ihre Plätze haben, befehden einander. Kulturvölker müssen Gewehr bei Fuß, bis an die Zähne bewaffnet dastehen, um nicht von barbarischen Nationen überrannt und vernichtet zu werden. So war es schon zur Zeit der alten Griechen und Perser. Jetzt, nachdem die Welt vollends entdeckt ist, sehen wir erst, ein wie kleiner Teil der Menschheit sich der höheren Kultur erschlossen hat, und auch das nur äußerlich. Es gibt noch Millionen von Wilden, ja, von Menschenfressern; Hunderte von Millionen unzivilisierter Völker in Asien und Afrika, die alle hinausstreben über ihre Grenzen. Wo uns Frieden zu sein scheint, im Reich der Pflanzen, gerade dort herrscht der grausamste Vernichtungskampf aller gegen alle. Wer durch den Urwald gewandert ist, wo die Gewächse unter der tropischen Sonne einander Luft und Licht streitig machen und sich gegenseitig erdrücken, versteht mich. Das Tierreich erhält sich nur dadurch, daß ein Tier das andere verzehrt. Und zum Tierreich gehört schließlich der Mensch mit allen seinen Instinkten. Töten wir nicht selbst täglich viele Tausende unserer Mitgeschöpfe, um unser eigenes Leben zu fristen? Man darf vor der Wahrheit, daß diese schöne Erde auf den ewigen Kampf eingestellt ist, nicht die Augen verschließen. Warum sich's so verhält, wissen wir nicht, denn in die höhere Ordnung der Dinge haben wir keinen Einblick."

„Es ist etwas Wahres in allem, was Sie sagen," sprach Estella, „aber darin hat doch wohl unser Amerikaner recht, daß wir keinen Krieg zu fürchten brauchen."

Der Offizier schüttelte den Kopf. „Sie irren. Er kann uns näher sein, als wir ahnen."

„Und wer sollte uns bedrohen?"

„Wer anders als England? Nur in den Mutterländern gehen die Leute mit geschlossenen Augen umher, hier draußen, rings umher durch die Kolonien, welcher Nation sie auch angehören mögen, wartet man ja geradezu auf den großen, unausbleiblichen Entscheidungskampf zwischen Deutschland und dem anmaßenden, herausfordernden England."

Estella bekam, als sei sie persönlich angegriffen, einen dunkelroten Kopf. „Wann hätte England sich anmaßend oder herausfordernd gegen Deutschland benommen?"

„Wann hätte es das nicht? War's nicht während des Marokkostreites, als England recht vor der Nase Deutschlands die französischen Grenzfestungen durch seinen General French inspizieren ließ? Und war's nicht vor zwei Jahren, um 1912, während des Balkankrieges, dicht am Losbrechen? Je eher Deutschland den so oft und frech hingeworfenen Fehdehandschuh aufnimmt, desto besser."

Die Röte im Gesicht Estellas war einer Blässe gewichen. „Sie hassen England?" fragte sie.

Der Offizier zögerte, erwiderte dann aber ruhig: „Ja, ich hasse dieses England, aber nicht nur seiner anmaßenden Haltung wegen, sondern auch wegen der falschen Kultur, die es auf der Erde verbreitet. Wohin es seine Leute schickt, rings durch die schöne Gotteswelt, bringen sie ihre Heuchelei und ihre Langeweile mit, die alle Kunst und alle Wissenschaft und alle echte Fröhlichkeit totschlagen. Ich bin in den meisten englischen Kolonien gewesen, auch in den Pflanzländern Neuseeland und Australien. Herrgott, was ist aus diesen Paradiesen gemacht worden! Traktätchen, Sport und Stehbierhallen nennt sich diese Kultur. Vor Langerweile ergeben sich sogar die Frauen dem Trunk. Genug davon, ich fühle, daß ich bei diesem Thema nicht kühl bleiben kann."

„O weh," sagte Estella, „nun werden Sie auch mich hassen. Ich bin die Tochter einer Engländerin."

Da hellte sich das Gesicht des Offiziers auf und er sah das Mädchen freundlich, fast mit Zärtlichkeit an. „Auch unser Kaiser ist der Sohn einer Engländerin, aber sollte es wohl einen herrlicheren deutschen Mann geben, als ihn? Auch Sie, Fräulein Martens, sind ein echtes deutsches Mädchen und fühlen deutsch, das weiß ich, welchem Lande Ihre Mutter auch entstammen mag."

Estella reichte dem Oberleutnant die Hand, die dieser fest drückte. „Schließen wir also Frieden," sagte Estella lächelnd, „wenn Sie recht hätten und England gegen Deutschland aufstände, dann sollen Sie mich auf meinem Platze sehen."

„So ist es recht," brach Frau Burmeister ein, „Kinder, vertragt euch! Für die Engländer sind wir noch lange nicht bange. Und was die Frau Konsul ist, das weiß ich, das ist eine gute deutsche Frau geworden, die ihre Kinder eine gute deutsche Erziehung gegeben hat. Bloß, Estella, das können Sie nicht leugnen, die Engländer haben Sie immer gern gemocht und eine englische Zofe haben Sie auch. Sagen Sie's man, wenn's nicht wahr ist."

Estella aber hatte keine Zeit mehr, das Schreckliche einzugestehen, denn die Trompete blies zum zweiten Frühstück und die Gesellschaft stob auseinander, um sich für den Gang vorzubereiten.

6. Kapitel.

Unten, in den unendlichen langen Gängen des Schiffes, wo Tür an Tür die Kajüten lagen, hörte man abends nichts weiter als das Schüttern und dumpfe Stampfen der Maschinen. Jetzt drang über dieses Geräusch, an das jedes Ohr sich bald gewöhnt, noch das leise Klingen von Musik heran. Oben, auf Deck, musizierte man. An den Kreuzwegen der Korridore, wo der Schall von oben etwas lauter niederströmte, standen Stewards und Bediente beiderlei Geschlechts und horchten. Nicht weit von einem dieser Kreuzpunkte lag der Eingang zur Luxuskabine Estellas. Hier stand, an den Pfosten gelehnt, ein schlankes, hochaufgeschossenes Mädchen und unterhielt sich mit einem Burschen, der eine gestreifte Drillichjacke trug. Der junge Mensch überragte das Mädchen fast noch um einen Kopf, er hatte ein hübsches, männlich offenes Gesicht, das ein kleiner brauner Schnurrbart zierte.

Mit einem Liebesgeplänkel schienen die beiden aber gerade nicht beschäftigt zu sein, denn die leise Auseinandersetzung hatte einen nichts weniger als friedlichen Charakter.

„Nee, wissen Sie," sagte der Bursche, „da lassen Se sich Ihr Fräulein man keene Hoffnungen machen, der denkt gar nicht an Heiraten, un wenn er wollte, hätte er ein Dutzend Mädchen an jedem Finger. Da muß mal 'ne Jräfin oder so wat kommen, unter dem tut der's nicht."

Das Mädchen lachte hellauf „Merkwürdig," rief sie, „was ihr Deutschen für Begriffe habt." Ihre Sprache war durch einen starken englischen Akzent eigentümlich gefärbt, doch erlitt der Fluß ihrer Rede keine Einbuße. „Mein Fräulein stammt aus einer vornehmen Hamburger, wie sagt man, hanseatischen Familie, das ist viel mehr als Grafen und Lords. Die wäre viel zu stolz, um einen Adligen zu heiraten."

„Mein Herr ist ja auch nicht adlig," sagte der Bursche, „den würde sie schon nehmen. Und reich ist er, davon haben Sie gar keinen Begriff."

(Fortsetzung folgt).

— Auch eine Angst. Herr (zu einem Bekannten, welcher Weinreisender ist): „Warum besuchen Sie denn den Wirt zur „Maulwurfshöhle" nicht?"

Weinreisender (da der Wirt schlecht angeschrieben ist): „Ich hab' Angst, der könnt' was bestellen!"

Die Gefahren des Friedens.

Von Ludwig Bauer.

In einer Gesellschaft sprach man jüngst . . . nicht mehr vom Kriege. Die Hausfrau hatte es verboten und meinte, es wäre besser und erfreulicher, einmal vom Frieden zu sprechen. Den Krieg, so sagte sie, kennen wir ja nun; aber den Frieden, der da kommen wird, den kennen wir nicht, so sehr wir ihn auch herbeiwünschen mögen. Zuerst widersprach man ihr, aber dann wurden die paar Menschen nachdenklich. Ein alter Herr fand ein hübsches Gleichnis: Wie wir einmal eine verdammt peinliche Segelfahrt auf bewegter See machten, dachten wir nur das eine: O, wieder festes Land unter den Füßen fühlen! Gute, treue Erde, die man sicher und befriedigt treten kann, nicht diese schäumenden, sich werfenden Wogen und Abgründe. Aber als wir dann nach Gefahr und Todesangst an einer entlegenen Klippenküste landen konnten, da war diese ersehnte Erde Fels und Geröll, das die Schuhe zerschnitt, ein jeder Schritt schmerzte, und lange Stunden mußten wir im Sturm mit wunden Füßen gehen, bis wir ein Obdach fanden und geborgen waren. Wie — wenn es uns mit dem Frieden ebenso ginge? Da wurden alle lebhaft, und ein jeder brachte seine Sorge herbei, stellte Fragen an die kommende Welt, die unter blutigen Wehen ein unbekanntes Kind in die Welt schicken soll.

Der erste, ein Künstler, sprach: „Oft frage ich mich, welche Rolle wir nachher spielen werden. Ich weiß wohl, es wird wieder Reiche geben, die sich bemalte Leinwand kaufen und von Dichtern und Musikern Sensationen einhandeln werden. Ich fürchte nicht, daß die Künstler hungern müssen. Auch wäre das noch nicht das Aergste. Aber ich komme über die Vorstellung nicht hinweg, daß der Krieg unsere Unwichtigkeit erschreckend gezeigt hat, und wir werden als die Ueberflüssigsten uns selbst und den anderen vorkommen. Der Krieg hat erwiesen, worauf es ankommt in den großen Entscheidungen: auf Gesundheit, einen festen Körper, ein Nervensystem, das nicht durch die heftigsten Eindrücke zu verwüsten ist. Nicht Feinheiten und Empfindungen helfen uns, die Undifferenzierten gewinnen den Krieg, halten durch, retten alle. Wenn Nietzsche und Wagner neben einem starken Bauernburschen eine Höhe stürmen, einen Sumpf durchwaten, so schlägt sie der Bauernbursche, und darauf allein kam es an. Ich bin benommen, zerschlagen, verwirrt, eben durch die Aufnahmsfähigkeit meines Gehirns, durch die Raschheit, mit der ich Eindrücken preisgegeben bin, ich denke zu viel, ich habe nicht die Einfachheit und Geschlossenheit, deren man bedarf. Nun kann ich mir nicht helfen, ich empfinde es für ungerecht, wenn nachher im Frieden die Künstler und Intellektuellen auf einmal die großen Männer, die Blüte der Nation wieder sein sollen. Im Gegenteil, wir sind die Ueberflüssigen und Minderwertigen. Sollen wir nachher dem Manne aus dem Volke auf die Schulter klopfen und ihm sagen: Schon recht, du hast während der Schlacht nicht die besten Vergleiche gewußt, nicht die kühnsten Farbenverbindungen gesehen, aber dafür warst du der Kühnere, doch das hilft dir nichts, geh nur wieder schön zurück, ich bin das Salz der Erde, ich, der ich während der Schlacht vielleicht eine Nervenkrise hatte, jedenfalls aber nicht die unerschütterliche Selbstverständlichkeit, mit der du dich hieltest. Ich bin in meinem Empfinden durch diese Vorstellungen zerrissen. Ich bin Künstler mit Leib und Seele, mehr noch, ich bin ein Mensch, der denkt, und ich bin stolz darauf, daß ich es tue. Aber ich muß sagen, jener tat mehr für das Vaterland, und er ist ihm wichtiger. Allerdings, die Symphonie, die hundert verwegenen Gemälde, die neue Einsicht in vergangene Zeiten, die Erkenntnisse der Natur, der Geschichte, der Kunst, was weiß ich, was alles, das haben wir. Vielleicht können wir Werke schaffen wie den „Faust" oder Töne finden wie „Isoldens Liebestod". Aber damit ist kein einziger Meter feindlichen Schützengrabens zu nehmen, und dies allein ist wichtig und rettend. Der Hochmut der Geistigkeit ist einer tiefen Geringschätzung in meiner Seele gewichen. Wohl weiß ich, daß ich damit Unrecht habe, daß der Geist und das Genie weiter wirken und ein Volk führen und bereichern, aber schließlich ist all dies doch abgeleitet, eine Ergötzung der Müßigen. Wir liefern den Schein, aber auf das Sein kommt es an. Ich kann mir nicht denken, daß der Frieden nicht mit einer gewissen Geringschätzung auf die Künstler und Intellektuellen sehen wird, auf alle Feinen und Zarten . . . sie widersprachen der Zeit, sie genügten nicht dem Gebot der Stunde. Und selbst wenn es anders wäre, und wenn die Menschen wieder anfangen, sich über Worte und Gedankensysteme zu erregen, wenn sie sich in das Blasse und Nachgebildete flüchten, so würde ich mir irgendwie als Betrüger vorkommen. Wir sind nur dann wichtig, wenn es nicht das Letzte gilt . . . und es ist unmöglich, daß die Zukunft das nicht fühlen sollte. Verachten wir die Geistigkeit, so verfallen wir in Roheit, und schätzen wir sie wie früher, so lügen wir. Ich fürchte diese Gefahr."

Der zweite sprach: „Dies ist doch eigentlich, verzeihen Sie, bloß eine Berufssorge. Mir scheint es unendlich bedrohlicher, daß wir das „Ich" verloren haben. Dieses „Ich" zu erhöhen, es zu befreien, war die Aufgabe der Jahrhunderte. Jetzt aber ist es überflüssig und bedenklich; nur das „Wir" kann helfen und retten. Dies ist die Lehre des großen Krieges in allen Ländern, und dies muß weit in den Frieden wirken. Die volle Gewalt, die in dem „Wir" liegt, ist erst jetzt entdeckt worden. Das „Wir" war das Heer, den. Das „Wir" war das Heer, das „Wir" war aber auch der Staat, der uns jedes Stück Zucker und jeden Tropfen Milch vorteilt, überall war es, und dadurch allein vervielfältigten sich unsere Kräfte. Niemals war der einzelne so an die Allgemeinheit gekettet, so bedeutungslos für sich allein, so in jeder Lebensregung beherrscht und geleitet. Hätte vor dem Juli 1914 jemand sich vorstellen können, daß der Staat die Moden bestimmt, den Lohn jugendlicher Arbeiter auf die Sparkasse legt, unsere Küchengeschirre einzieht, die Mode der Frauenentkleidung bestimmt? Daß er alle Bedürfnisse unseres Magens reglementiert, in jede Einzelheit unserer Lebenshaltung eingreifend? Natürlich weiß ich, daß es notwendig ist, um durchzuhalten, mißverstehen wir uns nicht, davon ist nicht die Rede. Aber daraus folgt, daß die volle Kraft des „Wir" erst während des Krieges entdeckt wurde; glaubt man, daß der Frieden diese Entdeckung wieder vergessen wird? Sicherlich nicht, es wäre ja unsinnig. Er wird genau wissen, daß es notwendig ist, überall einzugreifen, übertriebene Wünsche und Gelüste der einzelnen einzudämmen zum Nutzen der Allgemeinheit. Aber das bedeutet, daß das „Ich" vollständig seine alte Wichtigkeit verloren hat, dieses „Ich", dessen Freiheit, Selbstbestimmung und Entwicklung der ganze Sinn der letzten Jahrhunderte war. Wie lange wurde z. B. für die Freizügigkeit der Menschen gestritten — glauben Sie, daß der kommende Frieden sie wiederherstellen wird? Kaum. Das „Wir" weiß natürlich, daß es Menschen und Arbeitskräfte im Lande braucht, und es wird sie im Lande dort verwenden, wo sie für die Allgemeinheit am nötigsten sind. Auswanderungsverbote, Paßzwang, Arbeitspflicht und Arbeitsanweisung — all dies und hundert anderes wird ganz selbstverständlich sein und uns auch so scheinen. Aber es dünkt mir, daß diese Gefahr unserer Verwandlung gar nicht überschätzt werden kann. Die Freuden der freien Selbstbestimmung, der Entwicklung des eigenen „Ich" können durch keine noch so musterhafte und wunderbare Organisation ersetzt werden. Der Reiz der persönlichen Verschiedenheit und Entwicklung wird verschwinden, und im eifrigsten Bemühen, unsere vaterländische Menschheit wieder reicher zu machen, wird der einzelne verarmen, sein Willen wird verkümmern, seine Besonderheit verschwinden — wie eben Organe, die nicht mehr gebraucht werden, absterben. Das „Wir" weist uns unseren Platz an, bestimmt, wie wir uns zu kleiden, wieviel und was wir zu essen haben, es nötigt uns zur Ehe, es erweitert unsere Familie, es packt uns überall. Aber die weitere Gefahr des verkümmerten Ich besteht darin, daß sich auch nicht jene Persönlichkeiten mehr ausbilden können, die das „Wir" leiten, es wird keine Führer geben, deren gerade die auf Organisation gestellte Gesellschaftsform am meisten bedarf. Fürchtet nicht auch ihr, daß die Welt die Lehren und Erfahrungen des Krieges mißverstehen und seinen Zwang weiterführen und noch ausdehnen wird? Aber so natürlich und gebieterisch dies während des Krieges ist, so niederdrückend und schädlich wäre es während des Friedens. Das verachtete und ohnmächtige „Ich" — wann wird die Welt es wieder entdecken?"

Die Hausfrau schüttelte den Kopf: „Ihr seid Schwarzseher. Alles zu seiner Zeit — das „Wir" und das „Ich", die Kräfte des Geistigen und des Körperlichen. Wenn die Künstler, Gelehrten und Denker auch vielleicht nicht immer so gute Soldaten sein können, wie die andern, so weiß doch das Volk, daß sie zu seiner Größe und Kraft mitgeholfen haben. Und auch das kann ich mir nicht denken, daß nicht ein jeder von uns nachher darauf sehen wird, sich sein Leben nach dem Gesetze seines eignen „Ich" zu zimmern. Vielleicht wird er weiter noch ein bischen Staatsdiät halten müssen, aber darauf kommt es doch wahrhaftig nicht an. Das „Wir" hat gelernt, daß es sich, wenn es nottut, auf das „Ich" verlassen kann: der Krieg gehörte dem „Wir", der Frieden dem „Ich". Ich habe eine andere Angst vor dem Frieden. Ich denke an die Berge, die der Krieg zwischen die Völker setzte, an die Fluten von Haß, die er herbeischwemmte, und ich fürchte, wenn die Menschen sich nun einmal an Haß und Ungerechtigkeit gewöhnt haben, so wird dies nachher auch das Leben unter den einzelnen vergiften. Haß ist dauerhaft und ansteckend; böse und verbittert werden die Völker hinter ihren Grenzen lauern. Und wie klein wird die Welt, die früher allen gehörte, geworden sein! Ich denke da nicht allein an die Reisen, obwohl sie das Gemüt auffrischen, uns lebhafter und beweglicher werden ließen, uns so viel Schönheit zeigten! Doch es droht uns mehr. Die Verbindung der Völker machte alle einsichtiger, geschmeidiger, alle werden härter sein und verknöchern, wenn sie nicht mehr sich aneinander erfreuen und lernen können. Der Haß aber wird wie ein Geschwür weiter fressen. Ach ja, einmal wird sich wohl auch das verlieren, werden die blutigen Erinnerungen verblassen, aber darüber vergehen Jahre, kostbare, uneinbringliche Jahre, und unser Leben ist so kurz. So viel Mißtrauen, Boßheit und Lüge steht jetzt zwischen den Menschen, wird der Frieden das forträumen können? Was immer von den Feinden kommt, das wird dann bemäkelt und beschmutzt, man kann daran keine Freude haben. Wie wird es möglich sein, zwischen den Menschen diese Mauern abzutragen, die mit Blut gekittet sind? Wir werden in uns die Stimmungen und Erinnerungen des Krieges niederkämpfen müssen, und das wird uns am Anfang wie ein Verrat an unseren Toten vorkommen. Die Ersten, die schüchtern die Hand ausstrecken, werden verhöhnt von den Feinden, mißdeutet im eigenen Volke werden. Ihr eigener Stolz wird vor der Demütigung zurückschrecken. Der Krieg hat uns gelehrt, ein Volk zu sein, gehärtet, geschlossen, abgeschlossen. Aber wird der Frieden uns lehren, dies zu bewahren und dabei doch wieder ein Teil der Menschheit zu sein? Werden wir je wieder so unbekümmert und frei mit unseren Sinnen und Herzen die ganze weite schöne Welt besitzen können? Manchmal, wenn ich von der tückischen, verstockten Böswilligkeit der Menschen höre, möchte ich verzweifeln, und mir ist, als ob keine der Gefahren des Krieges so schrecklich sein könnte wie diese Gefahr des Friedens!"

Der Künstler seufzte: „Gefahren des Friedens... ach ja! Und doch, wie sehnsüchtig erwarten sie die Menschen!"

„Der Widerspenstigen Zähmung."

Eine Humoreske von Oskar Ungnad.

Er soll Dein Herr sein!" hatte der Pfarrer bei ihrer Trauung gesagt. Lottchen Bandelmann hatte es wohl gehört, aber sie hatte sich sofort, trotz der feierlichen Stimmung, in der sie sich befand, gedacht: „Daraus wird nichts. Nach meinem Willen muß es auch gehen."

Sie wollte ihren Erich nicht zum Pantoffelhelden herabwürdigen, aber daß er „ihr Herr sein" sollte, allein das große Wort führen würde, das wollte sie auf jeden Fall verhindern. „Er soll Dein Herr sein," heißt es auch in der Operette, fiel ihr ein, in dieser lustigen Auffassung wollte sie sich sein „Hausherrntum" gefallen lassen. Als sie nach all dem Trubel und Jubel der Hochzeitsfeierlichkeiten nun mit ihrem Erich im traulichen Flitterwochenheim beisammen saß, „endlich allein," machte sie ihm mit ihren Entschluß bekannt. „Hör mal, Schatz, mit dem berühmten „die Frau soll Untertan sein dem Manne" hast Du bei mir kein Glück. Wenn schon ich nicht will, daß Du zu allem nur „ja" und „Amen" sagst, oder stets nur nickst zu meinen Dispositionen, so wirst Du doch keinen Ton mehr zu riskieren haben, als ich. Kapiert?" schloß sie schelmisch fragend.

Und ebenso belustigt antwortete er: „Also das ist Dein unumstößlicher Entschluß? Gut!" Ihm gefiel das Fünkchen Widerspenstigkeit an seiner kleinen Frau. Daher verlor er weiter kein Wort darüber und dachte wie seine „süße" Ehehälfte „Abwarten!"

Vierzehn Tage idyllischer Flitterwochenseligkeit waren inzwischen vergangen, als Lottchen bemerkte, daß er ja doch „ihr Herr" war, daß sie in jeder Beziehung seinen Willen tat und nach seinen Maßgaben handelte, ihn um Rat fragte, und getreulich denselben befolgte. „Das muß anders werden!" sagte sie sich, „ganz abgesehen davon, daß sie ihm gegenüber unenergischer schien, würde sie auf diese Weise sich selbst gegenüber meineidig werden, denn sie hatte sich doch geschworen, das Heft nicht aus der Hand zu geben." —

Es mußte also etwas geschehen. Sie überlegte. Und Frauenlist findet schnell Mittel und Wege. Ihr fiel nämlich plützlich ein, daß ihr Gatte, die sogenannten Grammophone nicht „verkaufen" konnte, wie er sich ausdrückte. Sie ging hin und kaufte eins mit 24 möglichst viel Skandal verursachenden Platten. Kurz bevor ihr Mann abends aus dem Bureau kommen mußte, setzte sie den Lärmapparat in Funktion. Als Erich eintrat, rief er entsetzt: „O weh, was ist denn das für ein Skandal?"

„Ich habe mir ein Grammophon gekauft!" sagte Lottchen energisch, ohne sich allerdings eines ungestümen Klopfen ihres Herzchens erwehren zu können.

Erich erwiderte nur gelassen „Ach so!", setzte sich zu Tisch und sprach wacker dem Mahle zu. Später nahm er einmal Gelegenheit, sich das „Radauinstrument" nahe zu besehen, und nach der Besichtigung bemerkte er sehr ruhig: „Wirklich sehr hübsch!" Seine Ruhe machte sie fast rasend, und in ihrem seidenen Bettchen dachte sie nachher nach über die Verstellungskunst der Männer, und wie unglücklich doch die Frauen sind, daß sie nie erkennen können, was in einem so schwarzen Männerherzen vorgeht.

Das sollte ihr aber bald klar werden. Als der Herr Gemahl sich am nächsten Mittag vor seinen wohlgedeckten Tisch hingepflanzt hatte und wacker zugriff, erzählte er so ganz beiläufig: „Ich habe ein Orchestrion gekauft!"

Messer und Gabel entfielen dem zarten Frauenhändchen klirrend auf den Teller, und fast entgeistert hauchte Lotte: „Ein Orchestrion?"

„Ja."

„Wer soll denn den Spektakel aushalten?" fragte sie schüchtern.

„Nanu," meinte er, sich eine gute Zigarre ansteckend, „die Leute sind doch den Radau in unserer Wohnung gewöhnt, auf ein bißchen mehr oder weniger kommt's nicht an."

„Wann kommt denn das Monstrum?"

„Morgen."

Und richtig! Am folgenden Tage „tanzten" zwölf mächtige Transportmänner mit einem Riesenkasten von Orchestrion an, das sie der Weisung des Käufers gemäß in den Salon plazierten. Während die junge Frau tränenden Auges, einer Ohnmacht nahe, den „Marterkasten" wie ein Gespenst anstarrte, empfahlen sich die Transporteure mit höhnischem Gruße.

Das war zuviel! Lottchen warf sich auf den Divan und weinte bitterlich. Dann versank sie in stumpfes Brüten. Aus ihrer Lethargie weckte sie erst ein Schließen an der Korridortür. Ihr Mann kam zum Abendbrot nach Haus. Sie hatte noch nicht an den Tisch gedacht. Sie „flog" in die Küche und half dort dem dienstbaren Geist das Mahl anrichten. Da plötzlich drangen donnernde Töne durchs Haus, wie Tubaton und die Posaunen des Weltgerichts klang es zu ihr hinaus, wo sie bereit war, ihrem Manne das Leibgericht zu bereiten.

Dieser hatte inzwischen das Orchestrion aufgezogen, saß schmunzelnd davor, mächtige Wattepfropfen in den Ohren und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Das heißt, eigentlich harrte er, daß seine kleine Frau kommen sollte. Und sie kam auch. Kirschrot war ihr kleines Gesichtchen, als sie sich vor ihn aufstellend ausrief: „So geht's nicht weiter, entweder das Orchestrion muß hinaus, oder . . ."

Ehe sie aber ihren Satz vollendet hatte, fuhr Erich schnell fort: „oder das Grammophon!"

Und es verschwand das — Grammophon. Am Tage des Auszuges des Grammophons versprach Lottchen zugleich, nicht mehr solche „Eigenheiten" an den Tag zu legen. Der Mensch denkt und . . . der Zufall lenkt. Der Zufall erschien hier in Gestalt einer spinösen Pensionsfreundin Lottchens. Die „liebe" Elly, so hieß die Besucherin, war höchlich erstaunt, in dem eigenwilligsten Fräulein der ganzen Pension eine so gehorsame kleine Hausfrau wieder zu finden. Lottchen, die ihren Mitpensionärinnen in ausgelassener Weise stets versichert hatte, in ihrem dereinstigen Hause selbst die Hosen anhaben zu wollen, schien jetzt auf diesen symbolischen Schmuck ganz verzichten zu wollen. So meinte Elly. Durch die Erinnerungen der „guten" Freundin wurde der jeder Frau ja eigene Eigensinn wieder geweckt, und aufs neue beschloß Lottchen, die Zügel ihrem Manne zu entreißen. Sofort wurde gemeinsam ein Plan ausgeheckt. Erich war kein Freund des Tennisspiels, er bestritt die gesundheitsfördernden Bewegungsbedingungen des Spiels nicht, aber seinem ästhetischen Gefühl war es zuwider, wenn die hübschen Damen dabei durch die Bewegung und Erregung in einem so echauffierten Zustand gerieten, daß sie nichts weniger als berückend und entzückend aussahen. Sein Frauchen solle ihren einfachen bezaubernden Anblick behalten und deshalb hatte er sie gebeten, an jenen Sport sich nicht zu beteiligen. Auf Zureden der Freundin schlug Lottchen Erichs Bitte in den Wind und ging zum Tennisspielen. Sie hinterließ zuhause ein Briefchen, in dem sie ihrem Gatten davon Mitteilung machte.

Erich kam, las den Brief, schmunzelte und pfiff vergnügt vor sich hin. Er zog seinen Ueberrock nicht erst aus, sagte dem Mädchen Bescheid, daß er zum Abendbrot nicht komme, und verließ wieder das Haus. Er suchte einen Freund auf. Diesem schickte er zu dem bewußten Tennisplatz, damit er Lottchen so ganz beiläufig „unter Diskretion" verrate, er habe Erich mit einer Dame im Tiergarten getroffen.

Der Freund übernahm die Mission und richtete sie prompt aus. Als Lottchen die Nachricht vernahm, lachte sie erst, dann fragte sie noch mal, ob sich der Freund nicht getäuscht hätte. Dieser versicherte sie noch einmal mit aller Bestimmtheit der Wahrheit seiner Worte und freute sich im Interesse Erichs über die nunmehrige Wirkung seiner Botschaft. Lottchen ließ Raquet Raquet sein, nachdem sie dem letzten ihn zugeworfenen Ball einen derartigen Schlag gegeben, daß er, falls nicht die Schwerkraft, die Anziehungskraft der Mutter Erde und sonstige physische Gewalten in Betracht kämen, wohl ins Unendliche geflogen wäre, schüttete dann ein ziemlich dauernd fließendes Bächlein von Vorwürfen über die gute Elly aus, die an allem schuld sei, und flog dann selbst wie ein Tennisball davon. Als sie nachhause kam, hörte sie von dem Dienstmädchen eine weitere Bestätigung für die „Eheirrung" ihres Erich durch die Nachricht, die er hinterlassen hatte. Sie saß wie versteinert: schließlich fing sie wieder an zu lächeln. Es war ja nicht möglich, daß ihr Erich ihr so etwas antun könnte. Das waren gewiß alles nur Maßnahmen seinerseits, die er ihrem Eigensinn entgegensetzte. Und richtig! Trotz jener Nachricht, die ihr Gatte hinterlassen, kam er zum Abend nachhause und erzählte mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt, daß er seinen Freund getroffen habe und mit ihm im Tiergarten spazieren gegangen sei. Das war ihr der sicherste Beweis dafür, daß jene Verdächtigung auf dem Tennisplatz ihr mit Wissen ihres Mannes hinterbracht war, um sie zu erschrecken und für ihre Widerspenstigkeit zu strafen. Sie verriet zwar von ihrer Erkenntnis nichts, nahm sich aber vor, nunmehr ihrem Erich keinen Grund mehr zum Aergernis zu geben.

Schwachheit, dein Name ist Weib. Einige Monate hatte sie ihrem Gelübde getreu jede Widerspenstigkeit unterdrückt. Da kam aber die gute Freundin wieder ins Haus, und damit waren abermals die guten Vorsätze Lottchens zum Fenster hinaus. Zu jener Zeit hatte Erich mit seiner kleinen Frau gerade eine Reise zu einer Familienfestlichkeit nach Thüringen zu machen. Bis kurz vor einem ihnen beiden bekannten Tunnel war die Reise in bester Stimmung und Eintracht von statten gegangen. Da kamen sie auf besagten Tunnel zu sprechen und dieses unschuldige Bauwerk wurde direkte Ursache zu einem neuen Ausbruch der Widerspenstigkeit bei Lottchen. Sie wollte ihre Selbständigkeit und Angstlosigkeit beweisen, indem sie den sicheren Eckplatz neben ihrem Gatten mit einem Platze auf der Bank gegenüber vertauschte, auf der an der anderen Fensterseite noch ein Herr saß, der nicht gerade einen schönen Eindruck machte.

Der Zug fuhr in den Tunnel ein. Als es ganz dunkel geworden war, stand Erich behutsam auf, trat vorsichtig zu seiner Frau heran und küßte sie. Lottchen stieß einen halb unterdrückten Schrei aus, und Erich setzte sich schnell. Als der Zug wieder ans Tageslicht kam und sofort darauf in die Station einfuhr, stieg man aus. Dabei fragte Erich in ruhigstem Tone: „Warum schriest Du denn plötzlich so halblaut auf, Schatzel?"

„Na, Du hast mich doch geküßt!"

„Ist mir garnicht eingefallen," gab Erich ernsthaft zurück.

„Was," rief Lottchen nun, „Du warst es nicht?", und dabei suchte sie mit der Hand, mit den Handschuhen, dem Taschentuch und was sie sonst zum Wischen zur Hand kriegen konnte, ihren süßen Rosenmund von einem ekelhaften Etwas zu befreien, das ihr Schaudern und Unbehagen bereitete, und sagte schließlich: „Aex, dann hat mich ja der ekelhafte Kerl, der in der anderen Ecke saß, geküßt!" Und sie wischte und wischte ihr blühendes Lippenpaar.

Erich aber sagte indessen scheinbar sehr erregt: „Na, hör mal, Lotte, wenn Du jetzt gar solche Sachen anfängst . . ."

Ehe er aber vollenden oder gar noch weitere Vorwürfe machen konnte, hing sie schon vor allen Leuten an seinem Halse, küßte ihn weidlich ab und flehte: „Nein, lieber Erich, sei versichert, ich bin kuriert. Du sollst von nun an ein artiges, gehorsames Frauchen haben!"

Und sie hat dauernd Wort gehalten. Merkwürdigerweise!

Wie du mir, so ich dir.

In der Landsturm-Zeitung von Bouziers findet sich folgendes Geschichtchen: „Bei Sedan. Staubige Landstraße. Sengende Hitze. Oberleutnant v. Sp., ein Schwabe, hat auf dem Marsche verdächtige Zivilisten ergriffen und verhört sie in der nächsten Mairie. Devot bringt der Maire dem Offizier ein Glas Wein, das dieser unbedacht auf einen Zug hinunterstürzt. Teufel, das war Gift! Ein höllisches Feuer in der Kehle und im Magen. Pistole heraus: „Kerl, was hast du mir vorgesetzt?" „Ah, bedauerliches Versehen, aber kein Gift, nein, nein, nur Essig." „So — o — o —? Flasche her! Ganz richtig, „vinaigre de salade". Ob nicht doch Gift? Na, besser ist besser, warte, mein Freund, ein zweites Mal leimst du einen deutschen Offizier mit deinem Essig jedenfalls nicht mehr." Mit raschem Griff nimmt der Oberleutnant aus dem Wandschrank drei solide Wassergläser, recht nette Hümpchen, füllt sie bis zum Rande mit dem köstlichen Essig, stellt sie vor den Maire und der Einfachheit halber auch vor die beiden Inkulpaten. Darauf mit erhobener Pistole: „Ayez la bonté, messieurs! Un, deux, trois!" Sechs tränende Augen heben sich flehend zum Himmel. Aber was half's? Wuppdich, waren, wie beim schönsten Bierjungen, die schmerzlichen drei Gläser Essig hinuntergestürzt. Drei Indianer tanzten wie besessen im Zimmer umher und haben seitdem einen grimmen Haß auf alle Essigfabrikanten."

Die Folge.

Er trank von jeher feu'rigen Wein
Aus einem großen Glase,
Drum stellte sich beizeiten ein
'ne große feur'ge Nase.

— Weibliches Studium. Student (verächtlich): „So ein Frauenzimmer: das ganze Strafgesetzbuch hat sie im Kopf, aber vom Bierkomment weiß sie keinen einzigen Paragraphen!"

— So ist's recht. Köchin (zur gnädigen Frau): „Ich darf wohl um einen kleinen Vorschuß bitten. Morgen ist nämlich mein Geburtstag, und mein Schatz will mir etwas schenken".

— Gemütlich. Die Gnädige: „Na, endlich! Wissen Sie, wie oft ich geklingelt habe . . . siebenmal".

Dienstmädchen: „Freilich, darum komme ich ja eben. Sie machen einen rein nervös mit Ihrem Klingeln!"

— Fataler Doppelsinn. Sie: „Weißt Du's noch, wie Du mich hier aus dem Wassergraben gezogen?"

Er: „Ja, das war 'n böser Reinfall!"

— Unverfroren. Theaterdirektor: „Ihr neues Stück, das Sie als „Lustspiel" bezeichnen, habe ich beim Lesen für ein „Trauerspiel" gehalten!"

Junger Dramatiker: „Hat es denn als solches Ihren Beifall gefunden?"

Rußlands Scharfschützen.

Immer wieder liest man in Schilderungen von den erstaunlichen Taten besonders schießgewandter Soldaten des Zaren. Deutsche und österreichische Krankenpfleger, die während der Gefechtspausen auf dem Schlachtfelde Verwundete und Tote sammeln, sind, wie kürzlich wieder während der Kämpfe an der bessarabischen Grenze, ihr Ziel gewesen oder die nie fehlende Kugel machte beim Stellungskriege das Halten irgend eines vorgeschobenen Postens auf die Dauer unmöglich. Der jeweilige Wachsoldat wurde stets erschossen, und das war noch das besonders Unheimliche, alle Opfer hatten immer die gleiche Schußverletzung.

Wenn nun auch, so schreibt ein Korrespondent, ein sehr großer Teil all dieser Erzählungen, die über eine außergewöhnliche Gewandtheit in der Führung des Feuerrohrs berichten, in das Reich der Kriegslegenden zurückverwiesen werden muß, so ist es doch Tatsache, daß es unter Väterchens Soldaten auch ganz hervorragende Kunstschützen gibt. Zwar beim Militär sind sie nicht dazu erzogen worden. Hier spukte bis zum Kriegsausbruch immer bei der Ausbildung das Wort des bekannten alten russischen Heerführers Suworow: „Die Kugel ist eine Närrin, nur das Bajonett ist ein fixer Kerl", und neben dieser Weisheit die Ansicht, daß es bei der modernen Schlacht gar nicht mehr auf die Schießleistungen Einzelner ankomme, da der Gegner doch unsichtbar sei, sondern das Salvenfeuer alles machen müsse. Also Schießen und Zielen haben die russischen Soldaten wenigstens bis zum 1. August 1914 nicht gelernt, nur Knallen in irgend eine Richtung. Zwar setzte ja die Regierung auch Preise für Einzelschußleistungen aus und verlieh denen, die sich dabei auszeichneten, besondere Abzeichen. Aber die Offiziere sahen diese Uebungen stets nur als etwas höchst Ueberflüssiges an, das da befohlen wurde, um die hohen Herren bei guter Laune zu erhalten und eben abgemacht werden mußte, aber für die Wirklichkeit keinerlei praktische Bedeutung habe. Also gegen das russische Militär kann nicht der Vorwurf erhoben werden, daß es viele Kunstschützen erzogen hat, auch der Jagdbetrieb, wie er im Lande allgemein üblich ist, trägt keine Schuld daran. Denn die Bauern bedienen sich dabei meist der Schlingen und sonstiger Fallen. Sie verwenden zur Munition vielfach gehacktes Blei und vermeiden, den Leistungen dieser Ladung entsprechend, den Schuß auf fliegendes Wild als aussichtslos.

Meister der Führung des Feuerrohrs haben aber die Tundern Sibiriens und des nördlichen europäischen Rußlands und des Kaukasus jäh ansteigende, zerklüftete Berge erzogen. Hier jagt der Mann allein. Oft hängt am Treffen oder Fehlen der Kugel, die gegen reißende Tiere, aber häufig auch gegen eigene Geschlechtsgenossen gerichtet ist, das Leben. Da lernt man schießen! Auch die Tundern sind ein solcher Lehrmeister. An Gefahren bergen sie die gleiche Fülle wie der Kaukasus. An blutdürstigen Bestien gibt es auch dort genug. Stammesfehden entfesseln da zwar weniger den Kampf, als die Tatsache, daß ein Schütze sich im Pelzjagdrevier des andern eingenistet hat. Jeder ahndet eben unlauteren Wettbewerb den Sitten seines Landes entsprechend, und der Kampf tobt ja eben um die Träger des wertvollen Pelzes. Ins Auge muß die Kugel treffen, sonst leidet die Decke. Aus solchen Schulen sind Rußlands Scharfschützen hervorgegangen. Sie verdanken also ihre Kunst nicht der militärischen Ausbildung, und ihre Zahl ist natürlich schon dank des männeraustreibenden Lehrganges und der geringen Besiedelung der in Frage kommenden Gebiete eine sehr beschränkte.

Eine fröhliche Schmugglergeschichte.

Ueber die böhmische Grenze fährt eine Bäuerin in die Stadt, um einige Käufe und Verkäufe zu erledigen. Sie hat auch die beiden Mädchen mit, „damit's amal an Abwechslung ham." Die Frau sitzt auf dem Kutscherbock und auf den Rücksitzen haben die Madeln Platz genommen, um die Ladung Bodenfrüchte und zwei junge Gänse zu bewachen. An der Grenze kommt pflichtschuldigst der Finanzer heran und fragt, ob sie etwas Verzollbares mit sich führten. Die Frau steht Rede: „Mei, i schaff Kartoffeln und Krautköpf in die Stadt." Der Zollbeamte war nicht mißtrauisch, fragte aber weiter: „Fleisch, lebende Tiere führen Sie net mit sich?" Die Alte wendet sich langsam um und deutet auf die Rücksitze, wo die Töchtern saßen und die Gänse bewachten: „Ja so, zwoa junge Gäns hab i!" Ueber das griesgrämige Gesicht des Finanzers zuckt es. „Seid's no allaweil trotz 'm Krieg so g'spoffi aufg'legt? Wann dös" — er deutet auf die kichernden Mädchen — „junge Gäns san, so san's halt der Muatta nachg'rat'n. Fahrt zua!" Das Wägelchen setzte sich schleunigst in Trab, und erst aus einiger Entfernung kündet das Schnattern der weißen Vögel dem wackeren Zollwächter an, daß infolge eines Mißverständnisses zwei wirkliche Gänse unverzollt die Grenze überschritten haben.

— Treffend. A.: „Sehen Sie nur, wie sich der Schriftsteller Feder bei dem Lustspiele seines Konkurrenten amüsiert".

B.: „Ja, er lacht Krokodilstränen".

Wie es zur Seeschlacht kam.

Die Vorgeschichte des heißen Flottenkampfes im Skagerrak.

Die große Seeschlacht im Skagerrak, das heißt die Tatsache, daß die englische Flotte sich endlich zum Kampfe stellte, hat ihre politische Vorgeschichte. Man erinnert sich wohl noch, daß in diesem Frühjahr anläßlich der Wiedereröffnung der britischen Parlaments in der Londoner Presse eine auffallende, überaus heftige Auseinandersetzung in Angelegenheiten der Flotte einsetzte. Der Zensor zog sich dabei anscheinend auf höheren Befehl zurück, sodaß die Parteien ungehindert aufeinander losschlagen konnten. Eine Riesenversammlung Londoner Bürger, unter Vorsitz Lord Devonports, wandte sich „an Seiner Majestät Regierung, der Flotte Freiheit zu geben, die Seemacht zweckmäßiger anzuwenden". Die Minister wurden in solchen Beschlüssen und Denkschriften darauf hingewiesen, was ja auch der deutsche Gegner immer wieder voll Hohn feststellte, nämlich, daß die ergänzte, mit fieberhaftem Eifer vergrößerte englische Kriegsflotte an irgendwelchen größeren Gefechtsleistungen, irgendwelchen Unternehmungen, in denen sie ihre Kraft hätte zeigen können, absolut gar nichts aufzuweisen habe. Zu Beginn des Krieges habe sie zwar die deutschen Handelsschiffe, die auf dem Meere schwammen und dann mit etlichen Schwierigkeiten und Verlusten auch die wenigen, heimatlosen kleinen Kriegsschiffe des Gegners aufgebracht und vernichtet. Sie habe dann die Truppentransporte über den Kanal, von Indien nach Marseille, von Kanada nach Europa gedeckt, aber nur mit dem minderwertigen Material alter Kriegsschiffe und schwacher Hilfskreuzer. Die Kerntruppen der Flotte hätten gar keine Leistung aufzuweisen. Der Versuch, die Dardanellen zu bezwingen, sei trotz zeitweiliger Benutzung der neuesten und stärksten Einheiten gescheitert. Ebenso seien die belgischen Küsten stets erfolglos beschossen worden. An die deutschen Küsten, an die Elbe- oder Wesermündung, an die Jade müsse man endlich herangehen.

Fast gleichlautend mit diesen heimischen Anfeuerungen schrieb die Kritik der Bundesgenossen. Der französische Admiral Degouy z. B. veröffentlichte in der „Revue de Paris" einen Aufsatz, in dem er gegen die britische Flottenleitung den Vorwurf des Mangels an Initiative erhob. „Mit blitzartiger Raschheit", so meinte der Admiral, „hätten die englischen Geschwader gleich zu Beginn der Feindseligkeiten Deutschland ins Herz stoßen, d. h. nach Kuxhaven usw. gehen müssen. Statt dessen wurde eine übertriebene Strategie der Zurückhaltung befolgt, die den Deutschen das Heft in die Hand spielte und ihnen die Möglichkeit gab, der britischen Flotte die Kriegsmethoden aufzuzwingen. Wären die Rollen umgekehrt verteilt gewesen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Deutschen nicht einen Augenblick gezögert haben würden, mit wildem Ungestüm anzugreifen. Nun sind wir überrascht und beunruhigt durch die Zögertaktik der britischen Flotte. Wir kennen freilich ihre Gründe, aber sie sollen jetzt nicht erörtert werden!"

Die Gründe waren einmal der englische Aushungerungsplan, auf dessen Erfüllung man Monat um Monat vergeblich wartete, und sodann die Hoffnung, daß sich im Landkampf vielleicht doch noch das Kriegsglück wenden werde, sodaß man beim Friedensschluß die ganze unversehrte englische Flotte als furchtbaren Trumpf in die Wagschale werfen könne. In diesen Absichten wurde in letzter Zeit die englische Regierung offenbar wankend gemacht. Sie sah ein, daß die Flotte noch während des Krieges ins Spiel eingesetzt werden, daß etwas Neues und Großes geschehen müsse, um die Laune der öffentlichen Meinung zu verbessern und die Bundesgenossen über die schlechte englische Hilfe an der flandrischen Küste hinwegzutrösten. Und so wurde endlich der Befehl zum Auslaufen der gesamten Seekriegsmacht Großbritanniens gegeben. Offenbar hatte man einen Nebenzweck im Auge, als man das Wagnis gerade am Skagerrak versuchte. Druck auf Dänemark, Erzwingung der Durchfahrt, Eröffnung einer vierten Front im Norden und noch größere Entwicklungen mögen den britischen Strategen vorgeschwebt haben. Die furchtbare Abfuhr mag den Engländern die Augen darüber öffnen, auf welch unsichern Füßen der Koloß der englischen Flottenmacht steht.

Ehemanns Wunsch.

Er aß einst hungrig und allein,
Da trat sein Frauchen putzend ein.
Sie sprach: „Hab' nicht gezaudert,
Ich hab mich nur verplaudert.

„Ich war beim Bruder, bei Mama,
Viel Neuigkeiten gibt es da . . ."
Er fragt': „Hast Du vergessen?
Ich hab' — kein Abendessen!"

Da hat die Plauscherin gelacht:
„Ich hab' Sardinen mitgebracht
Und Kaviar — hier nasche —
Die Zung' ist in der Tasche!"

„Die Zunge? Deine ist's wohl nicht,
Weil selbe — dacht' er — ständig spricht,
Ach, könnt' man nach Belieben
Auch sie ins Täschchen schieben".

— Parvenü-Logik. Herr Bäcker (ein frischgebackener Hoflieferant): „Ich möchte ein Buch über'n „guten Ton"."

Vom Auslande.

— Von der französischen Polizei wurde den Genfer Polizeibehörden der französische Soldat Badoux ausgeliefert, der in Montreux interniert war und wegen Indiszipin ins Gefängnis von Vevey eingeliefert wurde, aus dem er vor drei Tagen ausriß. Es gelang ihm, bei Thonex die Grenze zu überschreiten.

— Der Direktor der englischen Marconigesellschaft hat laut Meldung einer Mailänder Zeitung eine neue Erfindung Marconis bekannt gegeben. Sie diene der Sicherheit des Schiffsverkehrs und bestehe aus einem Apparat allereinfachster Konstruktion, der jeden Schiffszusammenstoß wegen Nebels oder Dunkelheit in Zukunft verhindere. Es stehe außer Zweifel, daß die Erfindung sofort von allen Ländern akzeptiert werde.

— Zu St. Margrethen in der Schweiz ist ein Naturarzt, Sticker und Gesundbeter wegen Betruges in der Höhe von 15,000 Fr. verhaftet worden, der unter anderm vorgab, daß vom römischen Kaiser Augustus in der Nähe Basels in einem Gewölbe noch acht Millionen Franken vergraben seien. Um dieses Geld freizulegen, müßten noch zahlreiche Messen gelesen werden, die er sich dann reichlich bezahlen ließ. Zu diesen Schwindeleien hatte er sich auch einen mächtigen Torschlüssel mit einem Kreuz anfertigen lassen, der jenes geheimnisvolle Gewölbe seinerzeit aufschließen sollte.

— Die englischen Blätter verzeichnen eine heitere Episode vom Besuch der schweizerischen Medizinalkommission aus Militärärzten zur Untersuchung deutscher Kriegsgefangener für den Austausch. Oberst Sturzenegger erklärte in seiner Ansprache, er sei fest überzeugt, daß in der guten Luft der Schweiz die deutschen Austauschgefangenen 2—6 Pfd. pro Woche zunehmen würden. Der englische Oberst Bray antwortete darauf unter lautem Lachen der Anwesenden, es sei ganz unmöglich, daß die deutschen Kriegsgefangenen, die England verlassen, um nach der Schweiz zu gehen, im Gewicht noch zunehmen könnten, denn sie seien in England förmlich gemästet worden.

— Das Ministerium für Elsaß-Lothringen hat, wie das Kirchliche Amtsblatt für das Bistum Metz mitteilt, den Gebrauch der lateinischen Sprache in den Kirchensiegeln beanstandet, weil die amtliche Geschäftssprache der Fabrikräte die deutsche ist. Formulare, Vordrucke und Amtssiegel seien deshalb in deutscher Sprache zu halten, soweit es sich nicht um Gemeinden handelt, für die Ausnahmen zugunsten der französischen Geschäftssprache zugelassen sind. In rein kirchlichen Akten, wie Taufscheinen und Dispensen, seien lateinische Siegel zulässig. Das Metzer Ordinariat hat die Pfarrämter angewiesen, Siegel in lateinischer oder französischer Sprache bei nicht rein kirchlichen Angelegenheiten in Zukunft nicht zu verwenden.

— Aus Mödling (Niederösterreich) wird berichtet: Der Schweinehändler und Hausbesitzer zu Hanes Johann Schilling war auf seiner Wiese mit Grasmähen beschäftigt, während seine Frau das bereits dürre Heu zusammenfaßte. Plötzlich stieg ein schweren Gewitter auf, und die beiden beeilten sich, nach Hause zu kommen. Der Mann trug, wie landesüblich, die Sense auf dem Rücken. Da leuchtete ein greller Blitz auf und tötete den Mann augenblicklich. Seine Frau, die mehrere Schritte hinter ihm ging, war nicht getroffen worden, als sie aber sah, daß ihr Mann kein Lebenszeichen mehr gab, erschrak sie dermaßen, daß auch sie neben ihrem Mann niederstürzte: ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

— Neulich sonntags weihte die katholisch-deutsche Gemeinde in Brüssel die Paulskirche ein. Der Grundstein zu dem Gotteshaus war im Mai 1914 gelegt worden. Die Weihepredigt in der in deutsch-romanischem Stil gehaltenen, vom Brüsseler Architekten Otto erbauten Kirche hielt der Generalpräsident des katholischen Gesellenvereins, Prälat Msgr. Schweitzer (Köln). Der Feier wohnten der Generalgouverneur sowie Vertreter aller Abteilungen des Generalgouvernements, viele Offiziere und ein zahlreiches deutsches Publikum bei. Nach der kirchlichen Feier fand ein Festakt statt, in dem zum Ausdruck kam, welche Bedeutung gerade die Vollendung dieser Kirche, die während der Kriegszeit erfolgte, für die deutsche Kolonie in Brüssel habe.

— Unter Beteiligung von Interessenten verschiedener Stände und Branchen, sowie von Persönlichkeiten aus mehreren Wirtschaftsverbänden, konstituierte sich in Zürich ein Verein, der den Namen „Aktion gegen den Wucher" führt, und seine Zentralstelle in Zürich, Sihlquai 55, hat. Die Gründung bezweckt, allen Auswüchsen des gegenwärtigen Wirtschaftslebens entgegenzutreten und alle Erscheinungen zu bekämpfen, die die Interessen der Schweiz in wirtschaftlicher Hinsicht bedrohen oder schädigen. Als Mittel zu diesem Zweck sind in Aussicht genommen: Beobachtung des Wirtschaftslebens unter dem Gesichtspunkt der Vereinszwecke, Unterstützung der Behörden in der Durchführung einschlägiger Gesetze oder Verordnungen, Anregung zum Erlaß zeitgemäßer Gesetze oder Verordnungen, wo deren Notwendigkeit erwiesen ist. Aufklärung weiterer Kreise durch eine zweckentsprechende Propaganda. Mitglied des Vereins kann jeder Schweizerbürger werden

— Die internationale Sozialistenkonferenz, welche am 26. Juni im Haag wegen der Friedensfrage zusammentreten sollte, ist auf den 31. Juli verschoben worden. Nur die neutralen Länder nehmen daran teil, weil die sozialistischen Parteien der Kriegsländer die Beschickung ablehnen.

— Dr. Arthur Schurig hat, wie das „Berliner Tageblatt" berichtet, in den 22 Monaten, da er als Hauptmann im Felde steht, Plutarchs Lebensbeschreibungen ins Deutsche übersetzt. Der gegenwärtige Rektor der Berliner Universität v. Wilamowitz-Möllendorf hat zu dem Werk Schurigs eine ausführliche Einleitung geschrieben.

— Eine Anzahl besonders kostbarer und neuer Orchideenarten wurden in der im Chelsea-Hospital veranstalteten Frühjahrsausstellung der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft in London gezeigt. Die diesmal ausgestellten Orchideenkulturen hatten einen Wert von rund einer Mill. Dollars. Besondere Aufmerksamkeit erregte eine unscheinbar aussehende neugezüchtete Orchidee, deren Blätter sich ständig in leise wippender Bewegung befinden.

— Zwei Soldaten des Schützenbataillons 5 in Olten in der Schweiz, das zum Grenzwachdienst eingerückt war, gerieten in einen kleinen Wortwechsel, in dessen Folge der eine dem andern auf unbedachte Weise sein Gewehr mit dem Bajonett entgegenhielt. Wie das „Oltener Tagbl." berichtet, glitt dieser auf dem Boden aus und fiel direkt in das Bajonett. Die Verletzungen waren so stark, daß er nach wenigen Stunden starb. Der andere Beteiligte wurde in Haft genommen.

— Ein staatlich subventioniertes chemisches Laboratorium soll jetzt in Tokio, Japan, errichtet werden. Nach verschiedenen Konferenzen von Regierungsvertretern und Privaten mit dem Ministerium für Landwirtschaft und Handel ist die Errichtung eines chemischen Laboratoriums mit einem Kostenaufwande von 2 Millionen Yen beschlossen worden; die Regierung soll ihre Zustimmung zu einer jährlichen Staatsunterstützung von 250,000 Yen für das neue Institut gegeben haben.

— In Zürich gelang es nach langer und interessanter Fahndung, einen Italiener festzunehmen, der von den Solothurner Behörden wegen Einbruchdiebstahles im Betrage von 1700 Fr. steckbrieflich verfolgt war. Außerdem hat er sich noch wegen anderer Diebereien zu verantworten; so wurden für über 1000 Fr. Schmucksachen beschlagnahmt, die er irgendwo gestohlen hat, und schließlich fällt er auch als Täter von Velodiebstählen in Betracht. Seine Personalien stehen nicht mit Sicherheit fest; ohne Zweifel hat man es mit einem ganz geriebenen und schwer vorbestraften Individuum zu tun. Seine Geliebte, die der Anstiftung zum Diebstahl beschuldigt wird, konnte gleichen Ortes ermittelt und verhaftet werden.

— Die rumänische Presse verzeichnet mit Genugtuung den Umstand, daß die noch vor wenigen Monaten so drückend empfundene Kupfersulfatkrise gänzlich geschwunden sei. Versuche, aus inländischen schwefelhaltigen Mineralien das kostbare Salz zu fabrizieren, haben glänzende Resultate ergeben. In den Karpathen und der Dobrudscha befinden sich ausreichende Schwefellager, die nicht nur den Inlandsbedarf an Kupfervitriol zu decken imstande sind, sondern auch noch eine reichliche Ausfuhr ermöglichen. Diese bisher vernachlässigten oder unbekannten Schätze werden gegenwärtig mit fieberhaftem Fleiß gefördert und den wenigen in Eile gegründeten Fabriken überwiesen. Die Weinernte ist aus diesem Grunde für das laufende Jahr vollständig gesichert.

— Während eines Blumenfestes, das kürzlich in Petersburg stattfand und an dem die ganze russische Hauptstadt teilnahm, erschien auf dem Corso plötzlich eine Gruppe, bestehend aus fünf Automobilen, an denen große Plakate mit der Inschrift befestigt waren: „Ein Fest während der Pest." — „Wo sind eure Brüder und Männer?" — „Wird man denn so siegen?" — „Dort Geschosse, hier Brillianten, dort der Georgsorden für eine Heldentat, hier eine Prämie für die Schmach." — „Ihr Helden hinter der Front." usw. Hinter den Autos fuhr ein Wagen mit einem Plakat: „Nieder mit den Corsos, mit den Modeabenden. Während der Kriegszeit dürfen sie nicht stattfinden." Die Demonstrationen, die großen Eindruck machten, waren von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Verschwendungssucht veranstaltet worden.

— In bezug auf die Seeschlacht vor dem Stagerack erfährt man jetzt, daß der frühere Cunarddampfer „Campania" als Mutterschiff für Seeflugzeuge bei der Flotte Beattys war. Die „Campania" war es, die den zerschossenen Panzerkreuzer „Warrior" zehn Stunden lang schleppte, bis er wegsank. Ein Kanonier vom Schlachtkreuzer „Lion", dem Admiralschaff Beattys, beschreibt im „Daily Telegraph", wie gegen 4 Uhr nachmittags die britischen Offiziere herausgefunden hätten, „daß die Deutschen nicht nur eine Uebermacht an Geschützen, sondern mehr als die doppelte Anzahl Schiffe hatten". Das deutsche Feuer gegen die „Queen Mary" war so, „als ob ein Wirbelsturm einen Wald niederlegt" und „jede Granate, die die Deutschen abfeuerten, schien den Kreuzer sofort zu treffen, weil man keine Feuerpause mehr sah". Der große Schlachtkreuzer versank in 1½ Minuten mit Mann und Maus.

— Am zweiten Pfingstfeiertag und an den darauf folgenden Tagen hat es in ganz Holland des Morgens und des Abends geschneit, ein Schauspiel, an das die ältesten Leute sich um so weniger erinnern, als Pfingsten diesmal auf Mitte Juni fiel.

— In Dresden starb dieser Tage Geheimrat Lingner, der Leiter der Dresdener Internationalen Hygieneausstellung. Lingner, der sich durch Odol und andere hygienische Mittel ein großes Vermögen erworben hat, hat seinerzeit das Schloß Tarasp im Unterengadin gekauft und restaurieren lassen. Dieses hat er jetzt dem König von Sachsen hinterlassen, und ein weiteres feudales Besitztum, Schloß Albrechtsberg, der Stadt Dresden. Beiläufig bemerkt, hat das am Dresdener Hofe sehr angesehene Geschlecht von Metzsch früher wenigstens seine Herkunft von den 1504 ausgestorbenen, jahrhundertelang auf Tarasp seßhaften Vögten von Matsch aus dem Vinschgau hergeleitet.

— Die Lausanner Blätter erinnern daran, daß der so tragisch ums Leben gekommene Lord Kitchener einen Teil seiner Jugend in der Schweiz zugebracht hat. Mit seinen drei Brüdern war er von 1864—67, also im Alter von 14 bis 17 Jahren, Zögling des 1864—75 von Rev. Benntee im Chateau du Grand Clos in Rennaz (zwischen Villeneuve und Aigle) geleiteten, später nach Montreux verlegten Knabeninstitutes. Einer seiner ehemaligen Lehrer, John Merminod, der oft und gern von dem jungen Kitchener spricht, lebt einundsiebzigjährig in der Nähe von Bern.

— In der Nähe des Rheinfalls bei Schaffhausen wurde der zirka dreißigjährige Fuhrmann Ernst Tanner aus Bargen, der in Flurlingen Holz führte, das Opfer eines schweren Unfalles. Als er den Wagen abladen wollte, fiel dieser in den Rhein. Um die Pferde zu retten, schnitt Tanner die Stränge ab, konnte aber nicht verhindern, daß der Wagen von den Wellen fortgerissen wurde. Um das Fuhrwerk zu retten, sprang er in den Rhein, wurde aber von der Strömung fortgerissen. Noch am gleichen Abend konnten seine Leiche und der Wagen am andern Ufer aus dem Wasser gezogen werden.

— Bei den letzten Kämpfen in Ostafrika ist der Forschungsreisende Kapt. Arthur J. B. Wawell gefallen. Als Teilnehmer am Boerenkrieg blieb Wawell nach Friedensschluß in Swasiland und in Betschuanaland und Kalahari, mit Landesvermessung beauftragt. 1908 unternahm er verkleidet eine Wallfahrt nach Mekka und Medina, über die er ein interessantes Buch veröffentlicht hat. Nach zwei Jahren kehrte er zu geographischen Forschungen nach Arabien zurück und wählte Hodejda zum Ausgangspunkt seiner Reise durch das Yamen. In Sanaa wurde er von der Regierung verhaftet und nach Hodeida zurückgeschickt.

— Ein Herr Ludage in Paris hatte einen der letzten Abende bei Freunden an der Avenue Daumeseil zugebracht und befand sich auf dem Rückweg nach seiner Wohnung am Boulevard Soult, als zwei von ihren Fahrrädern abgestiegene Männer ihn nach einem Personalausweis fragten. Da der Angeredete Polizisten vor sich zu haben glaubte, griff er nach seiner Brieftasche und überreichte den beiden sein Militärbüchlein. Aber der eine von ihnen packte mit raschem Griffe Herrn Ludages Brieftasche und schwang sich stracks wieder auf sein Rad, worauf die beiden Velofahrer sich in aller Eile davonmachten. Die Brieftasche enthielt nicht weniger als 2500 Fr. in Papiergeld.

— Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Die Benzinfrage wird allmählich bedenklich. Das Handelsministerium kam zu dem Ergebnis, daß bei Fortdauer des gegenwärtigen Benzinverbrauches der Vorrat nicht den Sommer über reichen werde. Die Einführung der Sommerzeit, die das Automobilfahren am Abend verlängert hat, macht den Mangel noch schlimmer. Auf Ersuchen des Handelsministeriums hat die Kommission für den Benzinvorrat einen Plan entworfen, um eine Verbesserung im Benzinverbrauch zu erzielen. Die Automobilisten müssen darauf vorbereitet sein, daß binnen kurzem eine ansehnliche Einschränkung des Benzinverbrauches befohlen wird.

— Vor der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts hatten sich dieser Tage die 13jährigen Schüler Franz Fritsche und Reinhold Tilgner aus Rosenthal wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Seit längerer Zeit herrschte zwischen den Jungens aus Rosenthal und denen aus Reinickendorf grimmige Fehde. Fast täglich kam es zwischen den beiden Parteien zu ernsten Zusammenstößen. Vor kurzem tobte wieder ein heftiges Gefecht, in dessen Verlauf die Reinickendorfer zuletzt die Oberhand gewannen. Zum Unglück hatte einer von ihnen eine sog. Luftbüchse mitgebracht und dem Fritsche gegeben. Als dieser sah, daß einer seiner Gegner, der Rosenthaler Schüler Klinder, Deckung hinter einem Baume suchte, legte er, nachdem der mitangeklagte Tilgner ihm eine Kugel gegeben, auf ihn an und drückte ab. Das Geschoß ging in das rechte Auge des Klinder und verletzte es so schwer, daß es am nächsten Tage herausgenommen werden mußte. Das Gericht hielt eine erhebliche Strafe für angezeigt und erkannte auf 4 bezw. 3 Monate Gefängnis, empfahl jedoch beide Angeklagte der bedingten Begnadigung.

— Die Generaldirektion der Badischen Eisenbahnen hat die Verabreichung alkoholischer Getränke, ausgenommen Schnäpse jeder Art, auf den Bahnsteigen und in den Zügen wieder gestattet. Das Verbot des Verkaufs von Schnaps an jedermann, also auch an das Zivilpublikum, und von alkoholischen Getränken aller Art an die geschlossenen Militärtransporte bleibt nach wie vor bestehen.

— Aus Mülhausen im Elsaß wird berichtet: Im Sundgau sind die Ernteaussichten durchaus günstig. Der Roggen hat überall gut durchgeblüht, ohne daß die nasse Witterung viel Schaden anrichten konnte. Die Landwirte erwarten, daß es eine gute Ernte gibt, die die der letzten Jahre weit übertreffen werde. Auch aus dem Kreise Altkirch wird gemeldet, daß dort, obwohl viele der besten Arbeitskräfte unter den Fahnen stehen, dank der Mithilfe des Militärs, die Felder bebaut seien wie in Friedenszeiten. Das Futtererträgnis sei von bester Qualität und hinreichend. Roggen, Weizen und Gerste stehen ausgezeichnet, und auch die Kartoffelernte verspreche reich zu werden.

— Kürzlich sammelten sich am Marienplatz und beim Rathaustorwart in München einige Frauen an, die auf dem Markte nichts bekommen hatten und insbesondere Brotkarten verlangten. Sie wurden an die Brotkartenverteilungsstellen in den Schulhäusern verwiesen. Die zum Teil erregte Unterhaltung ließ Neugierige sich ansammeln, die sich aber gegen Abend auf persönliches Eingreifen des Polizeipräsidenten wieder zerstreuten. Mit Einbruch der Dunkelheit kam weiteres Publikum, insbesondere Männer, leider auch verschiedene Soldaten, in der Hauptsache jedoch halbwüchsige Burschen. Angeblich weil aus benachbarten Häusern Wasser herabgegossen worden war, wurden Steine gegen das Café Rathaus geworfen. Die Menschenansammlung wurde größer, bis schließlich die Schutzmannschaft mit Militär den Platz säuberte. Ein Teil der jugendlichen Demonstranten wurde festgenommen und sieht seiner Bestrafung entgegen.

— Es ist allgemein bekannt, so schreibt die „Frankfurter Zeitung", daß das Papier sich ganz gut zur Herstellung von Bindfaden eignet, aber ein gewisses Mißtrauen besteht hier doch. Wie unberechtigt dies ist, bewies kürzlich eine vom niederösterreichischen Gewerbeverein veranstaltete Ausstellung, wo Seile und Gurte aus Papiergarn gezeigt wurden. Ein 20 Millimeter dickes Seil hatte 48 Stunden im Wasser gelegen und war dann erst bei einer Belastung von über 280 Kilogramm brüchig geworden. Viel Aufmerksamkeit erregte ein 50 Millimeter starkes Schiffstau, das aus 150 Papierfäden mit Drahteinlage bestand. Je 35 solcher Fäden sind zunächst zu einem Seil und drei solcher Seile zu einem Tau gedreht. Neben diesem Riesen von Schiffsseil gab es aber auch recht ansehnliche Zwerge wie Stücke, die als Halfter für Jungvieh oder zum Garbenbinden Verwendung finden. Auch Treibriemen aus Papiergarn gibt es, die sich durch Geschmeidigkeit und gutes Halten an der Riemenscheibe auszeichnen.

— Im Pariser „Journal" beklagt sich Urbain Gohier über die zunehmende Unsicherheit in den Straßen. Die allabendlich nach Sonnenuntergang eintretende Dunkelheit, die einen Schutz gegen die Zeppeline bilden sollte, habe das ganze lichtscheue Gesindel, das in den ersten Kriegsmonaten von der Bildfläche verschwunden gewesen war, wieder die Straßen der Stadt bevölkern lassen. Ermordungen von Polizeiagenten, Grabschändungen, räuberische Ueberfälle, Diebstähle, Einbrüche seien wieder an der Tagesordnung. Es sei höchste Zeit, daß die Behörden die Stadt von diesem Gesindel reinigten. Die Bevölkerung fange an, sich im höchsten Grade über die Unsicherheit zu beunruhigen. Wenn man bedenke, wie an der Front Tausende und Abertausende in den Tod geschickt würden, könne man nicht verstehen, daß die Sicherheitsbehörden in Paris gegen die Verbrecher so zimperlich vorgehen. Der Einsender macht den Vorschlag, die Verbrecher nach den Kolonien zu exportieren, wo es schwere und gefährliche Arbeit genug gebe und wo man besser die Hefe als die Blüte des Volkes opfere.

— Das in London erscheinende belgische Blatt „L'Independance belge" enthielt kürzlich einen Artikel, worin in scharfer Weise die Tatsache getadelt wird, daß in der englischen Presse jetzt eine Kampagne geführt wird, um Belgien dazu zu bringen, alle wehrpflichtigen Landsleute zum Militärdienst einzuberufen, wie es bekanntlich England jetzt tut. Wie es scheint, gehen „Daily Expreß" und „Daily News" in der Sache voran. Das belgische Blatt erwidert, daß die belgische Regierung, die sich nicht einmal im eigenen Land befindet, große Schwierigkeiten hätte, solche Maßnahmen durchzuführen; es wäre ihr z. B. unmöglich, in dieser wichtigen Angelegenheit mit der eigenen Volksvertretung zu verhandeln. Bemerkenswert ist noch die folgende Aeußerung des Blattes: „Wir dürfen wohl öffentlich und laut bestätigen, daß die Nation, welche die heldenhaften Kämpfer von Lüttich, Haelen und Yser ins Feld gestellt hat, welche Leute bei Tausenden durch deutsche Geschütze ihren Tod gefunden haben, während sie noch immer auf englische und französische Hilfe warteten, keine Nation von Schwächlingen und Feiglingen ist".

— Während König Viktor Emanuel II. Cavour und Garibaldi in Mailand schon seit geraumer Zeit Denkmäler besitzen, fehlt bis jetzt ein solches zu Ehren Mazzinis. Nunmehr hat der leitende Ausschuß der italienischen Nationalliga beschlossen, Mazzini als einem der Hauptförderer des Risorgimento ebenfalls ein Monument zu errichten. Der gegenwärtige Zeitpunkt dürfte der Verwirklichung der Idee nicht ungünstig sein.

— Das schwedische Rote Kreuz verlieh die Goldene Medaille folgenden Personen, die die schwedischen Rote-Kreuz-Delegierten beim Studium der freiwilligen Krankenpflege in Deutschland unterstützt hatten: Dem Oberverwaltungsrat Kühne, den Oberstabsärzten Friedheim und Schmidt und Professor Kimmel, sämtlich in Berlin. Die Silberne Medaille erhielten Stabsarzt F. Maier, Karlsruhe, und Eger sowie Eckleberg in Berlin.

— Im Anzeigenteil des Londoner „Daily Chronicle" erschien unlängst in Riesenbuchstaben eine Reklame, die allen patriotischen Bürgern Großbritanniens dringend den Kauf der „neuen und konkurrenzlosen Sommerzeit-Wäsche" anempfiehlt. „Wie können Sie", heißt es in dieser originellen Reklame, „die durch Einführung der Sommerzeit gerettete Stunde am Sonnenschein genießen, wenn Sie selbst in dieser Zeit die Gesundheit fördernden Strahlen der Sonne durch ungeeignete Wäsche von Ihrem Körper abhalten? Wenn Sie von der Sommerzeit wirklich einen Genuß haben wollen, müssen Sie die Sommerzeit-Wäsche tragen, die ebenso leicht, kühl, wie billig ist und die Sommerzeit erst wirklich für die Nation wertvoll zu machen vermag!"

— Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht macht in England die schon häufig erörterte Frage der für den Krieg geeigneten Barttracht besonders aktuell. Nach der Meinung eines Sachverständigen in der „Daily Mail" empfiehlt es sich nicht, die persönliche Freiheit der ohnedies schon arg betroffenen englischen Bürger unnötig dadurch einzuschränken, daß man von ihnen völlige Bartlosigkeit fordert. Andererseits aber seien die verschiedenen Barttrachten störend und besonders bei Paraden wären sie geeignet, den einheitlichen Gesamteindruck zunichte zu machen. Darum empfiehlt die „Daily Mail" allen Soldaten und Offizieren der englischen Armee, die sich nicht glatt rasieren lassen wollen die folgende Einheitsbarttracht: „Der wirklich militärische Schnurrbart ist so kurz, wie ein militärisches Kommando. Er mag einer Zahnbürste ähneln oder einer Augenbraue oder zwei Dominosteinen oder auch nur zwei ganz dünnen gleichmäßigen Linien, im übrigen aber möge er sich aller sonstigen phantastischen Formen und Uebertreibungen enthalten.

— Ein Riesenfräulein hat sich unlängst im „Korso" in Bern dem Publikum präsentiert. Die Dame wurde auf der Insel Gotland geboren, ist also schwedischer Nationalität. Mit ihren siebzehn Jahren mißt sie heute 2,30 Meter — eine passende Gefährtin für den Riesen Teddy Bobs, mit dem sie wirklich auch versprochen ist. Nach dem Kriege soll die Heirat stattfinden. Das Riesenfräulein ist, wie berichtet wird, eine angenehme, ebenmäßig gebaute Erscheinung, mit blondem Haar und offenem germanischem Gesicht. Als Kind sich wenig von anderen unterscheidend, wie es auch von Eltern abstammt, die nicht über mittelgroß sind, begann es mit sieben Jahren rapid zu wachsen und erreichte bereits mit zehn Jahren das stattliche Maß von zwei Metern. Im Gegensatz zu manchen Riesinnen, die es übrigens sämtliche überragen soll, besitzt es schmale, wohlgebildete Hände. Die Schuhnummer beträgt allerdings 52. Das Fräulein, das in der Tracht seiner heimischen Insel auftritt, ist geistig recht aufgeweckt, spricht Schwedisch, Deutsch und Englisch. In letzterer Sprache wird es sich dereinst auch mit seinem amerikanischen Gatten unterhalten.

— Von den Geldsendungen an kriegs- und zivilgefangene Deutsche in Frankreich werden neuerdings infolge einer Verordnung des französischen Kriegsministeriums 20 Prozent zurückbehalten und der französischen Staatskasse zugeführt. Die französische Regierung sucht diese willkürliche Maßregel durch einen Hinweis darauf zu rechtfertigen, daß in Deutschland die Geldanweisungen an kriegs- und zivilgefangene Franzosen zum Goldpariturs ausbezahlt werden und nicht zu dem für die Empfänger derartiger Geldsendungen vorteilhafteren niedrigeren Kurse, den die deutsche Mark gegenwärtig infolge der Verminderung der deutschen Ausfuhr im neutralen Auslande besitzt. Dieser Standpunkt der zuständigen Behörden ist rechtlich an sich unanfechtbar. Im Interesse der beiderseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen wird jedoch beabsichtigt, mit der französischen Regierung unter Hintansetzung des grundsätzlichen Standpunktes ein erträgliches Abkommen über die beiderseitige Behandlung von Geldsendungen an Gefangene zu vereinbaren. Das Abkommen wird rückwirkende Kraft besitzen, so daß die jetzt zurückgehaltenen Beträge nachträglich auch an die kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich zur Auszahlung gelangen werden. Für die Angehörigen besteht demnach keine Befürchtung, daß die jetzt zurückgehaltenen 20 Prozent dem Empfänger endgültig verloren sein könnten.

Deutschlands industrielle Ueberlegenheit.

Wissenswerte Ausführungen eines Amerikaners.

Ueber dieses Kapitel hat der Amerikaner E. Finlay eine sehr lesenswerte Studie geschrieben. Finlay ist kein Militärschriftsteller, sondern Wirtschaftspolitiker. Deshalb berührt er das militärische Verhältnis der am Weltkriege beteiligten Mächte nur flüchtig. Trotzdem kommt er zu dem Schluß, daß Deutschland siegen werde, und zwar wegen seiner industriellen Ueberlegenheit. Es ist eine nicht allgemein anerkannte Tatsache, schreibt Finlay, daß es heute nur drei Nationen gibt, deren mechanische Industrie weitverbreitet ist, nämlich die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland. Es wäre ungerecht zu sagen, daß andere Länder sich keine Industrie geschaffen hätten, aber die genannten Nationen sind ihren Rivalen so wit voraus, daß sie ganz ausgesprochen eine Klasse für sich bilden. Diese drei Nationen produzieren etwa neunzig Prozent aller Kohle der Welt und besitzen und arbeiten mit neunzig Prozent ihrer Maschinen. Es ist bemerkenswert, es mag ein Zufall sein, daß alle diese Nationen vorwiegend teutonisch sind. Ebenso kann es ein Zufall sein, daß diese Menschenrasse Besitz von den wichtigeren Ländern ergriff, die Kohle enthielten; aber ob Zufall oder nicht, es bleibt für die Wichtigkeit der daraus folgenden Entwicklung gleichgültig.

Hierbei ist es nun höchst bemerkenswert, wie groß das Uebergewicht Deutschlands über seine Gegner sowohl an Eisen und Kohle, wie auch an Leistungsfähigkeit seiner Arbeiter ist. Beispielsweise produzierte Rußland im Jahre 1911 mit Hilfe von etwa 263,000 Arbeitern annähernd vier Millionen Tonnen Roheisen, Deutschland dagegen in 1910 mit Hilfe von 590,000 Arbeitern fünfzehn Millionen Tonnen. Zu Beginn des Krieges hatte Deutschland unter Bezugnahme der Zahlen von 1912 eine Produktion von ungefähr 20,000,000 Tonnen, zu diesen fügte es die Produktion Belgiens, 2,500,000 Tonnen, und annähernd fünfundsechzig Prozent der Produktion Frankreichs von etwa 3,500,000 Tonnen, ebenso was in Polen hergestellt werden mag; und hat damit heute eine Versorgung von ungefähr sechsundzwanzig bis siebenundzwanzig Millionen Tonnen zur Verfügung.

Beim Ausbruch des Krieges verfügten die Alliierten, die gegen Deutschland kämpfen, über folgende Produktion: Großbritannien 8,800,000 Tonnen, Frankreich 5,000,000 Tonnen, Belgien 2,500,000 Tonnen, Rußland 2,500,000 Tonnen, Kanada 1,000,000 Tonnen, zusammen 19,800,000 Tonnen. Heute beträgt die Produktionsmöglichkeit der alliierten Gruppe, auf der Basis der Roheisenzahlen, wahrscheinlich nicht über 14,000,000 Tonnen, selbst wenn Italien einberechnet wird. Hieraus geht hervor, daß Deutschland zu Anfang des Krieges eine Industrie für die Herstellung von Roheisen besaß, die annähernd derjenigen der Verbündeten gleich kam, jetzt aber ein Uebergewicht im Verhältnis von zwei zu eins erreicht hat.

Es ist interessant zu erfahren, daß die Besitznahme von Belgien und Nordfrankreich die Verbündeten um Industrien beraubte, die mehr als 50,000,000 Tonnen Kohlen verbrauchten und über 6,000,000 Tonnen Roheisen pro Jahr produzierten. In der Eisenproduktion entsprach die Industrie, die in dieser ganzen Weise den Alliierten genommen wurde, Zweidrittel der ganzen Produktion von Großbritannien, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß ihre Leistungsfähigkeit im ganzen genommen weit besser für die Produktion von Kriegsbedarf geeignet war, als die der Industrie auf den britischen Inseln. Deutschland hat uns klargelegt, daß der Feldzug durch Belgien eine militärische Notwendigkeit war. Es ist von Seiten der Alliierten bestritten worden, daß diese militärische Notwendigkeit bestand, wenn wir jedoch jetzt nach dem Vorausgesagten sehen, wie wichtig der Besitz der belgischen Industrie ist, können wir ermessen, welche Bedeutung Belgien für Deutschland hatte. Deutschland war sich wahrscheinlich bewußt, daß, falls es diesen Fabrikationsdistrikt nicht besetzte, diese Industrie ganz gewiß zu seiner Bekämpfung herangezogen werden würde, wenn nicht durch wirkliche militärische Teilnahme Belgiens, so doch eventuell in Form von Munitionslieferung an die Verbündeten.

Eine Statistik des Konsums an Brennmaterial der industriell führenden Nationen zeigt einige sehr interessante Zahlen. Rußland steht anscheinend auf derselben Stufe wie die Vereinigten Staaten im Jahre 1850. Holz wird noch viel als Brennmaterial für Lokomotiven verwandt. Der Konsum an mineralischem Brennmaterial beträgt etwa eine Vierteltonne pro Kopf, genau wie dies in den Vereinigten Staaten im Jahre 1850 der Fall war. Bei demselben Vergleich scheint es, daß Frankreich heute industriell nur soweit fortgeschritten ist wie die Vereinigten Staaten im Jahre 1875. Dieser Umstand bedeutet ganz gewiß nicht, daß einzelne Industrien in Frankreich nicht ebenso hoch entwickelt sind, als in anderen Ländern, wohl aber scheint daraus zu folgen, daß die [illegible] weit geringer ist als [illegible] den [illegible] [illegible] einen Konsum von nur [illegible] Tonnen pro Kopf, [illegible] ist, daß die [illegible] des [illegible] Volkes [illegible] mit [illegible] abgibt.

Die Gesamtbevölkerung innerhalb der deutschen Linien, ausschließlich der Türkei, beträgt etwa 135,000,000 einschließlich der Türkei 150,000,000. Die Durchschnittsproduktion dieser ganzen Menschenmasse unter Benutzung von Kohle und Eisen als Maßstab, kommt etwa derjenigen der Vereinigten Staaten im Jahre 1890 gleich. Der Kohlenkonsum beträgt etwa 2,5 Tonnen. Die weiße Bevölkerung der verbündeten Feinde der Zentralmächte, d. h. von Großbritannien, Frankreich, Italien, Serbien und Rußland, beträgt zusammen etwa 285 Millionen Menschen. Der Kohlenkonsum beträgt etwa 340,000,000 Tonnen, also pro Kopf nur 1,2 Tonnen. Dieser Durchschnitt ist derselbe wie der in den Vereinigten Staaten etwa im Jahre 1870. Demnach ist die germanische Kombination ihren Gegnern im Durchschnitt etwa zwanzig Jahre in der Anwendung von Maschinerie voraus. Ihre Soldaten und Hilfsquellen kommen aus einem Gesamtareal von 1,000,000 Quadratmeilen, während die ihrer Gegner von allen Teilen der Welt stammen und ein Gebiet bewohnen, das zehn bis fünfzehn Millionen Quadratmeilen umfaßt. Die Presse und das Publikum fängt an, die Wichtigkeit dieser Tatsachen zu verstehen, insoweit, als sie für Munition in Betracht kommen. Der Hilferuf ertönt weit und breit, daß die Verbündeten der Entente der Unterstützung der Ver. Staaten bedürfen. Man kann annehmen, daß die Organisationsfähigkeit in Deutschland eine Ueberlegenheit über die seiner kontinentalen Gegner erreicht hat, etwa im Verhältnis zu der Ueberlegenheit seiner industriellen Betriebe.

Zur Illustrierung der Situation in Europa wollen wir annehmen, daß zwischen den Staaten der Union ein Krieg ausbräche. Die Staaten Illinois, Indiana, Michigan, Ohio, Pennsylvania, New York, Connecticut und New Jersey bilden einen Verband, um dem Rest der Ver. Staaten mitsamt Kanada zu widerstehen, zum Ueberfluß wollen wir auch Mexiko und Südamerika als Gegner dieses kleinen Gebietes einschließen. Das würde dann eine Bevölkerung von 40,000,0000 in einem Gebiete von 285,000 Quadratmeilen geben, die eine Bevölkerung von 150,000,000 im Besitze eines Gebietess von 15,000,000 Quadratmeilen bekämpfen. Welche Partei würde wohl gewinnen? Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Staatengruppe zwischen New York und Chicago einen entscheidenden Sieg davontragen würde. Warum? Weil dieses Gebiet das fünfundsiebzig Prozent der Kohle produziert und siebenundachtzig Prozent des Eisens des Landes herstellt, fast die ganze organisierte Industrie und Ingenieurkunst monopolisiert. In diesem Areal liegen nicht nur die Fabriken, es beherbergt auch die geschulte Bevölkerung, die geschulten Führer und Organisatoren. Wenn wir uns vorstellen wollen, daß diese Staatengruppe von einer einzigen befähigten Körperschaft geleitet wird, die zur Kriegführung die Kontrolle über jeden Bürger hat, so hätten wir in Amerika etwas wie die heutige Situation in Deutschland. Man kann sehr wohl den Gedanken von sich weisen, daß der New Yorker oder der Pennsylvanier dem Kanadier oder Texaner irgendwie überlegen ist. Das würde aber nicht im mindesten die Tatsache ändern, daß die erwähnte Staatengruppe in Produktion von Munition, in dem Transport aller Hilfsmittel, in der Organisation erfolgreicher Maßnahmen und in der Fähigkeit zu schnellem Angriff weit überlegen sein würde. Wenn diese Staatengruppe zuerst zur Besetzung von West-Virginia und Missouri schreiten würde, so würde dies zur Ausdehnung ihres Machtgebietes etwa soviel beitragen, wie Deutschland zu dem seinigen durch die Besetzung von Belgien und Polen beigetragen hat.

— Wie sehr die franz. Bureaukratie sich die in der Presse geäußerten Vorwürfe gegen die überflüssige Verschwendung von Material in den Militärdepots von Kasernen zu Herzen genommen hat, geht aus einer Notiz des „Cri de Paris" hervor. Unter den Empfangsscheinen, die den Soldaten zur Uebernahme von Kriegsmaterial ausgestellt werden, fand sich auch der folgende: Empfangsschein zur Auslieferung an den Ueberbringer für einen Nagel, der in die Türe des Saales Nr. 2 in der Abteilung A eingeschlagen werden soll, um den abgerissenen Lederbeschlag unterhalb des Schlosses wieder zu befestigen. Der diensttuende Offizier der Administration der 1. Klasse".

— Sie weiß es. Lehrerin: Kalk, Mörtel, Leim sind Bindemittel. Nenne mir ein weiteres.

Schülerin: Der Trauring.

— Ein idealer Posten. He, Müller, was ist denn mit Ihnen los? Ich leide an Schlaflosigkeit, Herr Feldwebel!

Und deshalb wollen Sie sich krank melden? Mensch, Sie sind wohl krank? So einen Kerl können wir gerade gebrauchen — Sie kommen dauernd zum Wachtkommando!

Neues aus

Natur- und Heilkunde.

Reinlichkeit der Mundhöhle.

Beachtenswerte Weisungen erteilt uns ein Fachgelehrter in nachstehenden Ausführungen: Die Reinlichkeit der Mundhöhle spielt eine sehr große Rolle. Die Mundhöhle hat mannigfache Buchten und Winkel, in denen sich Speisereste festsetzen können, welche durch die Zersetzung einen üblen Geruch verbreiten und durch Aufnahme von verschiedenen Krankheitskeimen für den Körper gefahrbringend werden können.

Die Zahnreihe mit ihren Lücken und Zwischenräumen, mit den gelegentlichen Faulen grubiger Oberflächen, die Falten der Mundhöhlen-Schleimhaut, die Buchten und Risse der Rachenmandeln im Rachen, dem Verbindungswege zwischen Mundhöhle einerseits und Atmungs-, sowie Verdauungskanale andrerseits, sind besonders bei Menschen, die vergrößerte Mandeln haben, geeignet, Speisereste und Krankheitskeime aufzunehmen. Letztere finden die richtig Wärme und Nahrung, vermehren sich in unglaublicher Weise. Wenn sie im Munde selbst oder im Rachen keine Krankheit erzeugen, so warten sie, bis sie mit dem Speichel oder den Speisen geschluckt werden, um gegebenen Falle im Organismus eine Krankheit hervorrufen.

Auf verschiedene Weise können die Keime in den Mund gelangen; sehr gefährlich ist der Straßen- und Zimmerstaub, weil er gelegentlich gefährliche Bakterien enthalten kann, die lange Zeit lebensfähig bleiben wie der trockene Samen.

So lange die Bakterien auf feuchten Trägern am Boden haften bleiben, sind sie für den atmenden Menschen nicht gefährlich, wohl aber, wenn ihre Träger ausgetrocknet durch einen Luftzug in die Höhe gehoben werden und so in den Mund oder in die Nase gelangen können. Solche Keime können tage- und wochenlang im Munde und auf den Mandeln lagern, ohne eine Krankheit zu erzeugen. So ist es auch erklärlich, wie so manche Krankheit durch einen gesunden Menschen auf einen fremden übertragen werden kann. Nicht bloß die Bazillen der Dipheritis usw., sondern auch jene der Lungenentzündung, des Typhus usw. finden sich gelegentlich in dem Munde. Besonders die Mandeln haben vielfach Bedeutung bei Entstehung mancher Krankheiten.

Wer den Mund rein hält, entfernt zugleich die Speisereste, also die Nahrung für die Krankheitskeime und letztere selbst. Es kommt mehr die mechanische Reinigung in Betracht mittels Zahnbürste und Wasser. Die antiseptischen Mittel spielen in allgemeinen im gesunden Mund keine wesentliche Rolle. Doch ist es zweckmäßig, dem Wasser einige Tropfen Anis- oder Pfefferminzgeist, oder Benzoe- und Myrrhentintur zuzusetzen. Etwas schwieriger ist die Reinigung der Mandeln, da dieselben beim Gurgeln nicht berührt werden. Tiefe Einatmungen von Mentholdämpfen oder Nasenspülungen, wobei das Wasser beim Munde herauskommt, sind geeignet. Mentholdämpfe erzeugt man durch Aufschnupfen und Einatmen von Mentholspiritus oder Mentholboraxpulver. Der Spiritus wird direkt in die Nase gebracht oder auf dem Handteller verrieben. Gut ist auch Kauen von Mentholborax und langsames Schlucken desselben. Ausspritzungen des Rachens und der Mandeln halte ich für schädlich wegen des üblen Reizes und der häufigen Verletzung der feinen Schichte. Durch Abspülwasser, den menschlichen Auswurf, durch Uebertragung mittels der Schuhe usw. kommen viele Krankheitskeime auf den Boden; daher empfiehlt sich das feuchte Kehren oder Aufwischen. So muß auch beschmutzte Wäsche von Kranken feucht erhalten werden bis zum Waschen, da sie getrocknet Schmutzteilchen an die Luft abgeben kann. Es ist ein großes Glück, daß der Magen meist genug kräftige Magensäure enthält, um etwa eindringende Keime zu töten. Ist aber der Magen zufällig krank oder von Speisen überladen, so daß die Säure nicht ausreicht, so können die Keime in den Darm gelangen, wo sie sich wohlfühlen, stark vermehren und einen derartigen Einfluß ausüben, daß die entsprechende Krankheit auftritt. Im Munde können die Pilze lange Zeit sich lebensfähig aufhalten ohne eine Krankheit hervorzurufen. Wie unvorsichtigt ist es also, wenn die Mutter dem Kinde das Essen vorkaut.

Allgemein bekannt ist die häufige Uebertragung des Nasenkatarrhes. Da die Nasenhöhle in den Rachen mündet, so ist auch die Reinigung der inneren Nase von großer Wichtigkeit. Sie wird gemeinschaftlich mittels Sacktuch gereinigt, indem man zuerst das eine Nasenloch bei Zuhaltung des anderen, dann umgekehrt das andere Nasenloch ausschneuzt. Im gegebenen Falle, besonders bei üblem Geruche, empfiehlt es sich, Menthol oder die Ausspülung anzuwenden. Dem Spülwasser kann man einige Tropfen Jodtinktur zusetzen. Im Notfalle verwendet man eine Ballonspritze.

Was für den gesunden Menschen gilt, gilt erst recht für den kranken. Besonders eine trockene, korkige oder rissige, mit Schleim belegte Zunge muß gereinigt werden.

Im kindlichen Munde finden sich wenige Pilze, weil weniger Gelegenheit zur häufigen Festsetzung gegeben ist. Wenn das Kind nach jeder Mahlzeit etwas gekochtes Zuckerwasser langsam hinunterschlürft, so reinigt es dabei die Mundhöhle. Ein Auswischen des Mundes ist unnötig, ja manchmal sogar schädlich, wenn die zarte Mundschleimhaut verletzt wird. Nur bei Krankheiten des Mundes ist eine Reinigung zweckmäßig mittels Alaun- oder Borwasser, oder Salbeitee. Wenn das Kind Zähne bekommt und sich im Freien bewegt, so ist die Sache ungünstiger. Kinder, die gehen können, haben meist ihre Finger überall bei der Arbeit, so auch im Straßenschmutze. Es müssen die Kinder angehalten werden, ihre Finger öfters zu reinigen und sie nie in den Mund zu führen.

Wer vorsichtig ist, wäscht sich vor jedem Essen die Finger und den Mund und spült ihn nach dem Essen gut aus. So werden die Zähne leichter vor Fäulnis bewahrt, der unangenehmen Geruch aus dem Munde verhindert und manchen Krankheitskeim unschädlich gemacht.

* * *

Netzstellende Wassertiere.

Nicht nur die Spinne stellt ihr Netz, um die Insekten des Luftreiches abzufangen, sondern in ähnlicher und doch wieder in anderer Weise bauen auch gewisse Wassertiere kunstvolle Netze, mit denen sie viel von dem Kleinleben des Wassers für ihren eigenen Lebensbedarf erbeuten. Jedermann kennt die Larven der sogenannten Köcherfliegen, auch „Sprockwürmer" genannt, welche, wie der Pfeil im Köcher, in einem Gehäuse sitzen, das sie sich bald aus Blattstückchen bald aus Stengelteilen, bald aus Sandkörnchen oder auch aus Schneckenschalen und allen möglichen anderen Bestandteilen selbst erbauen. Die nächsten Verwandten dieser Tiere sind es nun, welche Fangnetze bauen, während sie bis dahin als frei umherjagende Raubtiere betrachtet wurden. Ihre Netze sind natürlich von denen der Spinne weit verschieden, sie gleichen eher den Plankton-Netzen der Zoologen, wie sie ja auch die Aufgabe haben, das aus winzigen tierischen und pflanzlichen Organismen bestehende Plankton der Bäche abzufangen; insbesondere bei der Art, „Neureclipsis bimaculata", gleicht das Fangnetz mit seiner einfachen langkegelförmigen Sackform dem einfachsten Typus des Plankton-Netzes. Es wird von seinem Erbauer am Grunde des Baches oder an Pflanzenteilen befestigt und in die Strömung gestellt; diese spannt es aus und treibt die kleinen Planktonwesen hinein, deren Reste man hernach im Magen und Darm der netzstellenden Fliegenlarven findet. C. Wesenberg, der vor einigen Jahren diese Netze in Westjütland entdeckte und sie seitdem ständig eingehend studiert hat, schreibt darüber: „Nie werde ich den Augenblick vergessen, wo ich an einem heißen Augusttage in dem recht öden Dünenterrain stand und, während die Sonne den Bach beschien, die beinahe dezimeterlangen, trompetenförmigen Netze, die über und nebeneinander in dem Strom sich schlängelnd bewegten, zum ersten Male beobachtete und ihre Bedeutung verstand. Ich, der ich eben von meiner Plankton-Expedition auf Filsö zurückkam und mit meinem Netz in der Hand dastand, fühlte mich im wahrsten Sinne eins mit der Natur." — Andere Arten dieser Wasserfliegenlarven haben quadratzentimetergroße, flache Netze mit zentraler Oeffnung, die in einen kraterförmigen Trichter hineinführt; wieder andere bauen sich wunderschöne Netze, die an den Wasserpflanzen befestigt sind und großen, trompetenförmigen Blumen mit acht bis zehn Zentimeter langem Kelche gleichen; endlich gibt es auch Arten, deren Netzwerk die Form eines Kastens mit einem runden Fenster hat; dieses ist mit einem Gitter überspannt, und seine Ränder sind durch Pflanzenblättchen versteift, sodaß sie einer winzigen Girlande gleichen. Das Gitter hält gröbere Bestandteile zurück und läßt nur kleine Organismen hindurch, die von dem dahinter in einer Röhre lauernden Tiere verspeist werden. Nicht nur dieses Gitter, sondern auch alle jene Netze werden von den Insektenlarven aus feinen Fäden gesponnen; sie sind im Wasser an und für sich kaum sichtbar, sondern werden nur deutlich, wenn zahlreiche festhaftende mikroskopische Planktonwesen ihnen eine grüne, graue oder braune Farbe verleihen. Außerdem sind sie nur in der freien Natur in den Bächen zu beobachten, beim Herausnehmen aus dem Wasser fallen sie sofort zusammen und werden zerstört, in Aquarien aber hat man die Tiere bis jetzt nicht zum Spinnen vollständiger Netze veranlassen können. Auch nicht an jeder Stelle der Bäche findet man sie, sondern, wie Wesenberg hervorhebt, nur unter Brücken und Eisenbahndämmen, wo die Bäche eingeengt sind; während sie sonst infolge ihrer Regulierung größtenteils eine zu langsame und gleimäßige Strömung angenommen haben. An solchen Einschnürungsstellen, wo die Wasserläufe noch etwas von ihrem ursprünglichen Zustande haben, erhält sich die ehemalige Fauna mit ihren interessanten Eigentümlichkeiten gleichsam als Relikt.

Im Jahre 1772 wurde in London die erste Lebensversicherungsgesellschaft gegründet; die erste in Amerika im Jahre 1812 in Philadelphia.

Seit Beginn des Krieges ist Rußland auf der Liste der europäischen Kunden der Ver. Staaten von der siebenten in die vierte Stelle gerückt.

In England wurde im 16 Jahrhundert zum ersten Mal Seife hergestellt.

Die ersten Nationalbanken in den Ver. Staaten wurden im Jahre 1816 errichtet.

Pat und Murphy.

Sie trafen sich auf der Straße: „Pat", sagte Murphy, „das Wetten ist doch eine schlechte Angewohnheit!" — „Ganz gewiß, Murphy", entgegnete Pat, „aber wieso?" — „Du kennst doch Castigan?" — „Allerdings". — „Nun", fuhr Murphy fort, „er wettete mit mir um einen Schilling gegen ein Glas Bier, daß ich kein Ei runterschlucken könnte, ohne die Schale zu zerbrechen". — „Und hast Du die Wette verloren?" fragte Pat. — „Nein, Pat, ich habe sie gewonnen!" antwortete Murphy. — „Was hast Du denn für Kummer?" — „Ach, das Ei macht mir Kummer", stöhnte Murphy. „Wenn ich herumspringe, werde ich es zerbrechen und mir den Magen mit der Schale zerschneiden, und wenn ich mich stillverhalte, werde ich es ausbrüten und das Küken wird mir den Magen zerkratzen".

Gutes Geschäft.

Herr: Und von dem Ertrag dieses kleinen Schokoladengeschäftes denken Sie leben zu können, Fräulein Ella?

Fräulein Ella: Aber ich bitte Sie— Schokolade ist doch so nahrhaft.

—Unter Xanthippen. Frau: „Sagen's mir nur, Frau Nachbarin, müssen denn Sie sich mit Ihrem Manne auch soviel ärgern, als ich?"

Die andere: „Na... ich erst.. was wissen denn Sie... und noch dazu die Geriebenheit von meinem! Denken Sie sich nur, was er mir gestern gemacht hat! Ich komme in Streit mit ihm u. nehme den Teppichklopfer, er retiriert unter's Bett... und war mäuserlstad.. nach a paar Stunde wurde mir die Ruhe zu bunt... ich schau unterm Bett nach... hatte der Feigling ein Loch durch die Diele vorbereitet und war durch's Parterre in eine Kneipe verschwunden!"

— Mitleid. Gast (der sich auf den Hut eines anderen gesetzt hatte): „Ach, das arme Viecherl! Da habe ich ja gerade die kleine Fliege totgedrückt, die auf Ihrem Hut saß!"

Darum auch.

Doktor: Gnädige Frau, Ihr Leiden rührt von einer Erkältung her. Wahrscheinlich einmal den Hals recht entblößt gehabt?

Frau: Herr Doktor! Wie Sie's nur gleich wissen Ich hatt' zum letzten Theater mein'n Brillantschmuck vergessen.

— Poesie und Prosa. Schwester (schwärmerisch singend): „Lieben und geliebt zu werden, ist das höchste Glück auf Erden".

Bruder: „Na, das mußt Du ja wissen; Du liebst den Leutnant und wirst geliebt von dem jungen Manne von Meyer und Söhne, der ewig erfrorene Hände hat".

Das gescheite Hunderl.

„Wissen's, so a Hunderl is a g'scheit's Viecherl; seh'gn's, wenn neili mei Arorl net g'wen wär', ja i glaub', i wär' mit samt meiner Politik an meiner Stammkneipen vorbei!"

— Fabel. — „Mit Euch kann man niemals gemütlich plaudern", sprach zürnend ein junger Floh zu seinen Eltern, „Ihr steht ja immer auf dem Sprung."

— Kathederblüte. Professor (vortragend): „Meine Herren, Moskau war die Stadt in Rußland, die die Kastanien der Freiheit von Napoleon aus dem Feuer geholt hat!"

Vexierbild.

Piff paff—die Büchse hat geknallt,
Daß über Berg und Tal es schallt.
Die Luft erhielt ein großes Loch,
Des Hasen Fell blieb heil jedoch.
Wo ist der Hase?

— Druckfehler. Was dem Feste zur besonderen Zierde gereichte, war der reichgeschminkte Damenflor.

—Frauen von heute. Dame (zur Freundin): „Was sehe ich? Du kokettierst mit meinem Mann! Da muß ich ihn mir wirklich einmal näher ansehen; er scheint also doch nicht so ganz uninteressant zu sein!"

— Hm! Nachtwächter: „Hören Sie, zwei Stunden liegen Sie schon da, wollen Sie nicht lieber nachhause geh'n?"

Betrunkener Student (der nicht mehr aufstehen kann): „Will ich ja — horche nur, ob die Untergrundbahn noch fährt!"

Peinlich.

Ortspolizist (zum Schulzen): „'s ist die höchste Zeit, daß der Gemeinde-Arrest in Ordnung gebracht wird, Herr Vorsteher. Man muß sich ja rein schämen, wenn man mal einen besseren Strolch sitzen hat."

— Teilung. Gnädige (zur Köchin): „Sie sitzen schon wieder am Fenster, um nach Ihrem Chauffeur zu äugeln, und den Braten werden Sie anbrennen lassen!"

„„Fürchten Sie nichts, gnä' Frau; dem Herde widme ich mein linkes Nasenloch, mein rechtes der Straße.""

— Er hat recht. Tante: „Nun, Ernst, schämst Du Dich denn gar nicht? Du bist schon so alt und bleibst wieder sitzen."

„Aber Tante, Lotte ist noch viel älter, und Papa sagt, die bleibt bestimmt sitzen."

Das fehlte noch.

„Vater, heut nacht hab' ich geträumt, ich wär' im Luftballon hochgeflogen und darn 'runtergefallen und g'rade auf unsern Misthaufen."

„Verdammter Bengel, Du hast doch nicht etwa Deine neuen Hosen angehabt?!"

— Nach dem Theater. „Der Komiker soll doch gar nicht beliebt sein, und doch hat man ihn vorhin auf den Schultern nachhause getragen".

„„Das ist ja gerade die Bosheit! Er bummelt nämlich gern die Nacht durch; aber wenn er einmal im Banne seines Hausdrachens ist, darf er nicht mehr weg!""

— Der Pantoffelheld. „Herrgott, im Vertrauen auf die Richtigkeit der Prophezeiung, daß heute nacht um zwölf Uhr die Welt untergehen würde, habe ich solange im Wirtshaus zu bleiben gewagt — und nun geht sie nicht unter!!!"

— Im Krankenhaus. „Sehen Sie nur, in diesem Saale sind lauter eiserne Bettstellen.

„Aha, da liegen gewiß lauter Schwerkranke"

Vexierbild.

„Haltet den Dieb!" — Wo ist er?

— Nicht gelogen. Herr (zu einem Jungen, der ihn schon öfter angebettelt hat): „Du elender Lügenschlingel, ich habe ganz genau erfahren, daß Dein Vater lebt und gesund ist, und mir machst Du immer vor, daß er schon sieben Jahre unter der Erde ist?"

„Ich hab' nich' gelogen; mein Vater ist Kanalräumer!"

— Auf den Leichenstein eines Rechtsanwalts. Was er im Leben nie fertig brachte, machte der Tod mit ihm: Kurzen Prozeß!

Fatale Verwechslung.

Alte Jungfer: Geliebter, an meine Brust! Ich bin die Dame, welche Ihnen unter „Frühling 30,000" geschrieben hat!

Strolch: Aber entschuldigen S', Fräulein, Sie haben sich verkannt, ich bin ja Räuber, und Ihren Herrn hab' ich eben hier ausgeplündert!

Läßt tief blicken.

Er: „Ach, liebste Amalie, gestattest Du, daß ich singe, während Du die Chaiselongue ausklopfst? Die Leute könnten sonst meinen, wir hätten eine kleine Auseinandersetzung!"

— Unter Schulbuben. „Na, Dein Vater dürfte ein sehr finsteres Gesicht gemacht haben, als er Dein Schulzeugnis sah!"

„Jawohl — ein Stock-finsteres!"

Stoßseufzer.

„Ach was, lenkbarer Luftballon!— Eine lenkbare Schwiegermutter, das wäre noch eine Erfindung!"

— Kleines Mißverständnis. — Schuldner (dem eine Rechnung vorgezeigt wird): „Heut' kann ich die Rechnung nicht bezahlen; Sie werden noch ein bißchen auf das Geld warten müssen."

Kommis: „Schön, das hat mein Chef auch gesagt."

Schuldner: „Was hat er gesagt?"

Kommis: „Ich sollte auf das Geld warten."

Der einzige Unterschied.

„Wat hat denn so'n Uffsichtsrat zu dun?"
„So vielle wie Du — nischt! Bloß er nimmt Geld davor."

— In Gesellschaft. Fräulein (zum Studenten): „Ihr Freund ist kolossal schüchtern!"

„Ja, mit dem müssen Sie sehr große Geduld haben, der verlobt sich gewöhnlich erst nach der zehnten Flasche!"

— Prompte Auskunft. Herr: „Wohnt hier im Hause nicht ein Herr Fisch?"

„Ja, im zweiten Stock wohnt einer, er heißt aber Hering!"

— Jagdbeute. Frau (zu ihrem Manne, der, per Auto zur Jagd gefahren, eben nach Hause kommt: „Na, was bringst Du mit?"

„Zwei Hunde, eine Katze und ein Ferkel! Alles selbst überautelt!"

— Boshaft. Dichter: „Denk Dir nur, ich schrieb dem alten Müller ein Gedicht zum siebzigsten Geburtsfeste, und als ich es ihm vorlas, da weinte er".

Freund: „War es denn so schlecht?""

— Bummlerhumor. Bummler (zum anderen, den er aus der Schnapsflasche trinken sieht): „Nee, Ede, bist Du noch kindisch! Nu bist Du schon vierzig Jahre und trinkst noch aus der Flasche!"

— Druckfehler. Der Tod seiner Frau hatte den wackeren Schmiedemeister arg mitgenommen; er verbrachte seine Tage nur noch in dumpfem Hin hämmern.

Sommerfrischlerin (zum Bräumeister, der auch Kommandant der Feuerwehr ist): „Da waren Sie also vor kurzem sehr schwer krank?"

Bräumeister: „Ja, ...schlimm is's g'stand'n! D'Feuerwehr hat schon d' Helm' 'putzt g'habt!"

— Einfalt. Junge (der seine Schwester überrascht, wie sie mit ihrem Geliebten in enger Umarmung am Sofa sitzt): „So ein drolliger Einfall, sich auf einem Möbel zusammenzupressen, wenn man doch die ganze große Stube zur Verfügung hat!"

— Boshaft. „Zu meiner Oper liefert mir Professor Humbold den Text".

„Und wer die Musik?"

— Das Opfer. Herr (zum Kommandanten einer Feuerwehr): „Ihr Beruf fordert so manches Opfer..."

„„Na, und ob! Neulich sitz' ich so recht gemütlich bei einer gebratenen Spansau — auf einmal blasen s' Feuer!"

— Wirtshaus-Reflexion. Vorerst will das Ewig - Weibliche nicht sitzen bleiben; nach der Hochzeit soll es der Mann nicht.

Ersatz.

„O Georg, du hast dein Versprechen gebrochen!"
„Macht nichts, Schätzchen, ich werde dir ein anderes geben."

Grob.

Junger Mann (enthusiastisch): „Glauben Sie mir, ich bin für die Bretter bestimmt, welche die Welt bedeuten!"

Theaterdirektor: „Hm, ja, hölzern genug sind Sie dazu!"

Fidel.

Sie: Aber, Emil, wo kommste denn her, um Gottes willen, in so een Zustande?

Er: Wo sullch denne herkomm'? Aus der „Eintracht" komm'ch!

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Lfingtun Orchester und allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Columbia. — Burleske.
Garrick. — „Mr. Lazarus."
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Cort. — „Fair and Warmer".
Imperial. — „Onkel Toms Hütte".
Wurzniedy, 715 North Ave.—Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Bäcker-Helfer, junger Mann, 17 bis 20 Jahre alt, der das Bäckergeschäft zu erlernen wünscht; muß etwas Erfahrung haben. Nachzufragen Montag um 8:30 Uhr Morgen..
Wieboldt's,
Milwaukee Ave. bei Paulina Straße.

Hillman's
verlangt Porters und Sweepers. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor.
State und Washington Straße.

Verlangt: Erstklassiger Engineer für Fabrikgebäude; muß bereit sein, im dampfgeheizten Apt. auf selben Grundstück zu wohnen. Stetige Arbeit. Gute Gelegenheit für den rechten Mann. Gebt Erfahrungen, Alter und verlangten Lohn an. Adr.: N. 568, Abendpost.

Verlangt: Fresko-Painters in neuem Gebäude zwischen 61. und 62. Str. und Indiana Avenue. Anzufragen: 7015 S. Ada Straße.

Verlangt: Erfahrener Fensterwascher; ebenso Porter für zum Reinmachen bei Tag und Nacht. Nachzufragen von 8:30 bis 10 Vorm. in der Office des Superintendenten 8. Floor. The Fair.

Verlangt: Polirer und Nickelplatirer; stetige Arbeit. 728 W. Randolph Str., 5. Floor.

Verlangt: Senf-Mahler; muß erfahren sein mit Steinmühle. Adresse: M. 827 Abendpost. sonmodi

Verlangt: Arbeiter für Milk und Yardarbeit; guter Lohn und Board. Außerhalb der Stadt. Zu erfragen Room 3, 12 Van Buren Str.

Verlangt: Ein tätiger Vormann für Landbesitztum, 50 Meilen von Chicago. Muß Kenntnisse von Gärtnerei und Geflügelzucht haben. Verheirateter Mann ohne Kinder. Bei Beantwortung führt an: Alter, Nationalität und in welchen Stellungen Ihr während der letzten 10 Jahren tätig gewesen seid. Adr.: M 811 Abdpost.

Verlangt: Janitorhelfer, $30 den Monat, Kost und Logis. 4131 Washington Blvd.

Verlangt: 50 tüchtige Arbeiter; guter Lohn. Verköstigung und Transportation für die richtigen Leute. Sofortige Abreise. 27 S. Fifth Ave. 6ag,1wX

Verlangt: Möbelschreiner. Louis Hanson & Co., 1500 N. Kostner Avenue.

Verlangt: Aeltere Männer für leichte Fabrikarbeit. Louis Hanson & Co., 1500 N. Kostner Avenue.

Verlangt: Stetige Arbeiter für Zementarbeit, Erfahrung nicht nötig. Elsmere Granite Co., 1764 N. Spaulding Ave.

Verlangt: Nüchterner, zuverlässiger Mann, um Privatautomobile zu waschen und sonst kleine Arbeit zu verrichten. Mit Zimmer. Anzufragen: 1546 Montana Str.

Verlangt: Junge Männer, 18 bis 20 Jahre alt, um Geschäft zu erlernen, leichte Fabrikarbeit; stetig, guter Lohn. Adr.: M 823 Abendpost.

Verlangt: Junge Männer, um die Möbel-Tischlerei zu erlernen. Louis Hanson & Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Mann für Küchenarbeit und schruppen; keine Sonntagarbeit; $7 und Mahlzeiten. Madison Cafeteria, 221 W. Madison Str. somo

Verlangt: Grundeigentum bietet ausgezeichnete Gelegenheiten für Verkäufer, die beschäftigt sind und in den Abendstunden und Sonntags einen Nebenverdienst wollen. Wir können drei oder vier Männer in unserer Organisation brauchen, wo sich die Gelegenheit bietet, bis zu $5000 per Jahr zu verdienen. Erfahrung nicht nötig, da wir unsere Männer ausbilden. Falls Ihr eine stetige Stelle wünscht, wo Fähigkeit anerkannt wird und Euch vor harter Arbeit nicht scheut, sprecht heute vor, oder Sonntag oder Montag. Leads geliefert. Liberale Kommission.
Frank K. Reilly,
319—20 Title & Trust Bldg., 69 W. Washington. fason

Verlangt: Ein guter Junge, 16 bis 18 Jahre alt, das Jewelry Case Geschäft zu erlernen; muß bei den Eltern wohnen. 116 N. Franklin Straße, dritter Floor. dison

Verlangt: Blacksmith Helfer und Finishers. — Erster Klasse Leute an Wagenarbeit. 840 S. Halsted Str. fason

Verlangt: Ein junger Schriftsetzer, der schon einige Jahre Erfahrung hat im englisch und deutsch Setzen. Nachzufragen Zimmer 36, 127 N. Fifth Ave. fason

eVrlangt: Casting Cleaners. 2011 N. Lawndale Ave. fason

Verlangt: Janitor, verheiratet, keine Kinder, kann andere Arbeit haben. 3125 Wilson Ave. fason

Verlangt: Geweckter Junge über 16 Jahre, um in Zigarrenkistenfabrik zu arbeiten. 1601 Throop Straße. fason

Verlangt: Dairy Helfer, $15 per Woche. 3642 Broadway. fasonmo

Verlangt: Uhrmacher, 1770 Berteau Ave., 5. Floor. fasonmo

Verlangt: Porter für Fabrik. 1215 So. Halsted Str. fason

Verlangt: Glas-Schildermaler. Frank S. Betz, Hammond, Ind. fason

Verlangt: Schlosser und Mechaniker. Frank S. Betz, Hammond, Ind. fason

Verlangt: Zwei Männer im Diningzimmer zu arbeiten und 1 für Janitorarbeit. Home for Aged Jews, 6140 Drexel Ave. fason

Verlangt: Janitorhelfer, deutscher Mann, $20 monatlich, Zimmer und Board. 4159 Drexel Blvd. fason

Verlangt: Mann auf Farm, $30 den Monat, Board und Zimmer, sofort. Paul Krancher, Alden, Ill. fason

Verlangt: Arbeiter, 22½c per Stunde; Arbeit das ganze Jahr. Santa Fe Eisenbahn Scrap Yards, 47. Str. und Archer Ave. Robt. K. Graham, Foreman. 5ag2wX

Verlangt: Porter für Saloon. 4201 Archer Avenue. fason

Verlangt: Uhrmacher, Deutsch-Ungar. 4940 S. Ashland Avenue. fasomo

Verlangt: Holzarbeiter und Metallarbeiter an Automobil Bodies. Nur solche, die die Arbeit verstehen, brauchen vorzusprechen. Cadillac Automobile Co., 29. Straße und Indiana Ave. Rosenthal Gebäude, achter Floor. fason

Verlangt: Arbeiter für Kohlenhof. 25c die Stunde. Kommt fertig zur Arbeit. John B. Kausal Coal Co., S. Kildare und Taylor Str. frfason

Verlangt: Maschinen- und Bauschlosser, sowie Mechaniker, die aus Kriegsmaterial-Industrien ausgetreten sind, erhalten kostenlos Stellung durch die „Arbeiterhilfe" F. Vincent, 160 N. La Salle Str. 12ap*X

Verlangt: Falls Ihr eine Beamtenstelle innehabt, oder als Timekeeper, Backsteinleger, Zimmermann, Mechaniker, oder in einer großen Organisation beschäftigt seid und während der freien Zeit einen guten Nebenverdienst machen wollt, wir bieten Euch die Gelegenheit. Ihr tretet in Verbindung mit einem der größten Finanzgeschäfte in Chicago im Verkauf von Bonds und Grundeigentum. Alle Verbindungen strikt vertrauensvoll. Fragt nach Mr. W. A. Gritzner.
Freg'l H. Bartlett & Co., C
319—69 West Washington Str. fason

Verlangt: Zwei Stallarbeiter. 1115 Belmont Ave. fason

Verlangt: Porter für Saloon. 2151 West 21. Straße. fason

Verlangt: Knaben von 16 und mehr Jahren, für allgemeine Fabrikarbeit. Anzufragen bei der Continental Can Co., 4606 Grand Ave. ag1wX

Verlangt: Männer für allgemeine Fabrikarbeit. Zu erfragen: Continental Can Co., 4606 Grand Ave. 5ag1wX

Verlangt: Guter, stetiger Butcher am Meat Grinder zu arbeiten; muß willens sein, früh anzufangen. Standard Sausage Co., 963 West 37. Str. fason

Verlangt: Blacksmith Finisher an Wagen. 6010 N. Clark Str. fason

Verlangt: Wurstmacher. Kommt fertig zur Arbeit. 1215 So. Halsted Str. dofrsafon

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Porter für Fabrik. 1215 So. Halsted Straße. dofrsafon

Verlangt: Gute Bauschlosser und Helfer; stetige Arbeit; guter Lohn. Central Architectural Iron Works, 3105 West 27. Str. —son

Verlangt: 10 Butcher Boners und 10 Farmer. Nachzufragen 2029 Grenshaw Str., ein Block nördlich von 12. und Robey Str. 31juli1wX

Verlangt: Küfer zur Ausbesserung von Essigfässern, Stückarbeit 17½ jedes. Anzufragen bei Spielmann Bros. Co., 1562 Kingsbury Str. frsafon

Verlangt: Sofort, ein guter Färber. Acme Rug & Carpet Co., 1831 N. Halsted Str. frsafon

Verlangt: Mann für Arbeiten ums Haus und zum Automobil fahren. Alter & Co., 165 W. Madison Straße. frsafon

Verlangt: Guter Stallmann. 1215 South Halsted Straße. frsafon

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein kinderloses Ehepaar fürsKüchen- und Hausarbeit. $50 monatlich, Zimmer und Kost. Saloon, 920 No. Halsted Str. fiaon

Verlangt: Kinderloses Ehepaar als Janitor für 3 Flatgebäude gegen freie Wohnung. 621 Wellington Ave., Telephon: Graceland 6945. frsafon

Verlangt: Männer, Frauen und Kinder zum Einheimsen von Steckzwiebeln auf unserer Farm in Chicago, Stückarbeit; gute Bezahlung jeden Abend. Anzufragen vor 6:30 Uhr Morgens, fertig zur Arbeit. L. A. Budlong Co., 5224 Lincoln Avenue. 31jl,1wX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Bäcker sucht Stelle als erste oder zweite Hand an Brot und Rolls. Adr.: 2143 Hudson Ave., 1. Flat.

Gesucht: Painter und Paperhanger sucht Stelle, gute Arbeit und billig. 6707 Irving Park Blvd. 6ag,1wX

Gesucht: Bäcker an Brot, Rolls und Cakes sucht Stelle als erste oder zweite Hand. Tagarbeit wenn möglich. 1725 Ellen Str. Telephon: Humboldt 2250. somo

Gesucht: Lediger Mann in den 40er Jahren sucht irgend welche Beschäftigung. Adr.: M 818 Abendpost. somo

Gesucht: Guter Brot- und Biscuitbäcker sucht Stelle als erste Hand. Kleine Bäckerei vorgezogen. Adr.: M. 852 Abendpost. somo

Gesucht: Stelle gesucht, Barkeeper, 20jährige Erfahrung, guter Mixer, kann Lunch kochen und feine Sandwiches machen, respektabler Mann mittleren Alters, verheiratet, mit den besten Zeugnissen. Stetiger Platz. — Adr.: T. 907 Abendpost.

Gesucht: Ein ordentlicher deutscher Junge, 17 Jahre alt, sucht stetige Arbeit. Joe Schmid, Nr. 5700 S. Hermitage Ave. somo

Gesucht: Zuverlässiger deutscher Janitor mit guten Referenzen sucht Stelle als Janitor für den 1. oder 15. September. B. K. 1936 Devon Avenue. fason

Gesucht: Eine gute dritte Hand Bäcker an Brot und Biscuit sucht Stellung. Mr. Hofman, 531 Wells Str. Phone Superior 1608. fasonmo

Gesucht: Aelterer, erfahrener, zuverlässiger Gärtner sucht Stellung, sieht mehr auf gute Heimath als hohen Lohn. Adr.: M 832 Abendpost. fason

Gesucht: Selbständiger Bäcker an Brot und Rolls sucht stetige Stelle. 5120 Justine Str., 2. Flat. fason

Gesucht: Erste Hand Bäcker an Brot und Rolls wünscht Stelle. F. Cluß, 1540 E. 63. Str., Phone Hyde Park 5382. frsomo

Gesucht. Erfahrener Bartender, 32 Jahre alt, verheiratet, beste Empfehlungen, sucht Stelle. Tel. Lincoln 3651. 2ag1wX

Gesucht: Bartender, erfahren und selbständig, sucht dauernde Stellung. — Telephon: Lincoln 7172. 1ag1wX

Gesucht: Janitor sucht Stelle in einem großen Geschäft; versteht alle Reparaturarbeiten. Zwischen 7 und 8 Abends vorzusprechen. 2205 No. Kostner Ave. 5ag1wX

Gesucht: Respektabler älterer Mann sucht Vertrauensstellung, kann Kaution stellen. Adr.: O 685 Abendpost. fason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Frau oder Mädchen an Singermaschine, kann $12 und mehr die Woche verdienen, Stückarbeit. 1020 N. Clark Str. somo

Verlangt: Operators an Zick-Zack oder Knee Singer Embroidering Maschinen; guter Lohn. Chicago Embroidering Co., 1715 Ohio Str., nahe Metropolitan Hochbahn.

Verlangt: Geweckte Mädchen von 16 bis 18 Jahren, um das Embroidery-Machen zu erlernen, leichte Arbeit in sauberer Fabrik. Chicago Embroidery Co., 1715 Ohio Str. nahe Metropolitan Hochbahn.

Verlangt: Knopfnäherinnen, Handnäherinnen und Basters an Damen Coats und Suits. — Percival B. Palmer & Co., 367 W. Adams Str. son—mt

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit; — guter Lohn. Nachzufragen Rex Mfg. Co., 548 Webster Ave.

Verlangt: Mädchen an schöner, leichter Arbeit, Jewelry Trays zu machen. Stetige Arbeit. Auch eines, das an der Singer Maschine nähen kann. Chicago Plush & Leather Case Co., 116 Nord Franklin Straße, 3. Floor. dimison

Verlangt: Mädchen von 16 und mehr Jahren für allgemeine Fabrikarbeit. Zu erfragen: Continental Can Co., 4606 Grand Ave. 5ag1wX

Verlangt: 25 Hand- und Maschinen-Mädchen, um Ornamente und Braids zu machen; unerfahrene können auch Platz bekommen. A. B. Fiedler & Son, Eugenie und Hammond Str., ein Block östlich von Sedgwick Str. 5ag1wX

Verlangt: Frau in Laundry zu arbeiten. — Antiseptic Laundry, Grace Str. und Sheffield Ave. fasonmo

Verlangt: Erfahrene Operators an geschneiderten Skirts und Kleidern. J. Christopher, 1123 N. Ashland Ave fasonmo

Verlangt: Erfahrene Verkäuferinnen für alle Departments. Sofort anzufragen:
H. C. Strube Co.,
3155 Lincoln Ave., nahe Belmont Ave. fason

Verlangt: Frauen und Mädchen, um an Hosen zu nähen, guter Lohn. 1839 Burling Straße. fasonmo

Verlangt: Erfahrene Mädchen für Kraftbetrieb Nähmaschinen. Stetige Beschäftigung. 225 N. Desplaines Str. 4ag,1wX

Verlangt: Frau in einer kleinen Home-Bäckerei zu backen. Erfahrung nicht nötig. Muß eine gute Homebäckerin sein; kommt fertig zur Arbeit. 3615 Lawrence Ave. 5ag1wX

Verlangt: Garnwickler. Royal Knitting Mills, 404 S. Racine Ave., nahe Van Buren Str. frsafon

Verlangt: Frau, die das Zuschneiden und Kleidermachen versteht. Beth Bazaar Co., 3738 Augusta Straße. dofrsafon

Verlangt: Mädchen Operators an Damenkleidern. 1352 Milwaukee Ave., 3. Floor. 2ag1wX

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre oder älter, um das Buchbinderhandwerk zu erlernen; guter Lohn, stetige Arbeit. Metropolitan Syndicate Preß, 120 North Jefferson Straße. di—son

Verlangt: Frauen und Mädchen für Laundryarbeit. 162 N. Halsted Str., zwischen Lake und Randolph Str. 1aug1wX

Verlangt: 20 erfahrene Operators an Waists und Middies. Dubrock, 1530 Milwaukee Ave., nahe North Ave. 31jl,1wX

Hausarbeit.

Gesucht: Deutsche Frau nimmt Wäsche ins Haus. 3438 N. Hamilton Ave.

Verlangt: Mädchen zur Mithilfe bei Hausarbeit, kein waschen. Anzufragen: 5020 S. Ashland Ave., im Store.

Verlangt: Mädchen, Erfahrung nicht nötig. 5348 Broadway. 6ag,1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1324 S. Harding Avenue, 1. Flat. somo

Verlangt: Mädchen oder Frau mittleren Alters für leichte Hausarbeit, 4103 Archer Ave. Telephon: Drover 6991. 6ag1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, mit oder ohne waschen. A. Roth, 3226 Potomac Ave. Tel.: Belmont 1512. somodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie, gutes Heim. 'Phone: Midway 8121.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zwei Erwachsene und Baby in der Familie; guter Lohn. 5722 Michigan Ave.

Verlangt: Junges Mädchen zur Mithilfe bei allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie von Erwachsenen. 2226 Clifton Ave., 1. Apart.

Verlangt: Haushälterin mittleren Alters für Wittwer, $2.50 die Woche; gutes Heim. Adr.: M 851 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. H. Metzger, 4352 Indiana Avenue, 1. Flat. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Newmann, 5522 Michigan Avenue. 'Phone: Englewood 8666.

Verlangt: Aeltere deutsche Frau für Hausarbeit bei alter Dame; gutes Heim. 1445 Farwell Ave., Rogers Park.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Klein, 2835 CambridgeAve., Tel. Wellington 1602.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit; kein Kochen, Waschen oder Bügeln, muß zu Hause schlafen; $4 per Woche. Tel.: Belmont 743.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. Frau Lewis, 225 Ost 53. Str. somo

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen zur Mithilfe bei Hausarbeit und Kind zu besorgen, kein waschen; Empfehlungen. 5455 Winthrop Avenue. Tel.: Sunnyside 4626.

Verlangt: Verläßliche Frau als Haushälterin für Familie von drei Erwachsenen, die arbeiten, muß gute Köchin sein. Zu erfragen Sonntag oder Abends, 1700 N. Kedvale Ave., 3. Flat.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit; 2 in der Familie. 3609 No. Hoyne Ave., 2. Apartment. fason

Verlangt: Aeltere Frau im Haus mitzuhelfen. Vier in der Familie. Lohn $4. E. K., 1635 Washington Str., Evanston. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit — kleine Familie. Mrs. Banderwicken, 4415 Sheridan Road. Phone Edgewater 5750. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit — 2 in Familie, $6. 2600 Division Str., nahe Rockwell. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. L. Nachman, 5532 Indiana Ave., 1. Apt. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; muß gut kochen können; guter Lohn. Rabe, 5003 Ashland Ave. —di

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5124 Greenwood Ave., 3. Flat. fason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Flat, $8.00. 4456 N. Ashland Ave. 'Phone: Edgewater 1300. fason

Verlangt: Köchin und zweites Mädchen in kleiner Familie; guter Lohn, 4856 Grand Blvd., 2. Flat. 1ag,1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. 1520 S. Clifton Park Ave. 31jl,1wX

Verlangt: Deutsch-ungarisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß Ungarisch sprechen. 1585 Clybourn Ave. frsafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 6 Zimmer Apartment; kein Waschen; in deutsch-amerikanischer Familie. Zu erfragen: 5227 Kimball Ave., 2. Apartment. frsafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1341 N. Maplewood Ave. 4ag.1wX

Verlangt: Für Highland Park. Erfahrenes 2. Mädchen. Guter Lohn. M 820 Abendpost. frsafon

Verlangt: Zweites Mädchen fürBoardinghaus. 5036 Calumet Ave. frsafon

Verlangt: Erster Klasse Waitreß. 116 North Dearborn Str., 2. Floor. frsafon

Verlangt: Sofort Mädchen für Küchenarbeit, gute Behandlung, $8 die Woche, Zimmer und Board. Brink Bros., 7200 Washington Blvd., Forest Park. frsafon

Verlangt: Mädchen oder Frau, um bei der allgemeinen Hausarbeit mitzuhelfen. Einfaches Kochen. $7 die Woche. 1035 Rush Straße. 31jl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; $8, keine Wäsche. 6252 Winthrop Ave. Tel. Edgewater 14. 3ag1wX

Verlangt: Junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau; $5 wöchentlich. 1039 Grace Str., 1. Flat. 'Phone Graceland 4245. —son

Verlangt: Frau in mittleren Jahren als Haushälterin; kein Waschen. J. A. Wessel, 223 Western Ave., Blue Island, Ill. dofason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2740 Hampden Court. 4ag1wX

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, $9 die Woche. Nachzufragen 828 Michigan Ave. oder telephonirt Wilmette 1411. frsafon

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Beste Stellen täglich für Männer, Knaben, Frauen und Mädchen in Fabriken, Hotels, Restaurants, Saloons, Farmen usw.
— Advance Employment Exchange —
2. Floor. 179 W. Washington Str. 28mi*X

Germania Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgebung, guter Lohn; reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6161. ap26*X

Fuhr's deutsch-ungar. Büro; täglich beste Stellen für Privathäuser, Hotels u. Restaurants. 540 North Ave. 'Phone: Lincoln 2160. 12jl1mtX

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 6ap*X

Waschplätze! Waschplätze für $2.10; nur 25c Gebühren. Phone: Ravenswood 1556. 3ag1wX

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frau in mittleren Jahren, sucht Stellung als Haushälterin in Wittwerfamilie, oder als Köchin für Männer. Adr.: D 287 Abendpost.

Gesucht: Erster Klasse Wiener Schneiderin, gute Zuschneiderin der feinsten neuesten Moden, sucht Stelle beim Tage, auszugehen. 953 Edgecomb Place. Telephon: Wellington 316.

Gesucht: Gute deutsche Wittwe, mittleren Alters, Sächsin, ehrlich, reinlich und zuverlässig, sucht Stelle als Haushälterin in kleinem deutschem Wittwerheim. Gutes Heim wird hohem Lohn vorgezogen. Nur ehrliche Angebote zu richten, 4824 Byron Str.

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle bei einem älteren Mann; es wird mehr auf anständige Behandlung als auf hohen Lohn gesehen. 2301 S. Dearborn Str., Flat 1. frsafo

Gesucht: Moderne Kleidermacherin wünscht Stellen in Familien. 'Phone Austin 13789. dofrsafon

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermimeten: Theil eines Ladens; Buchhändler oder Printer. Sprecht vor Sonntags. Buchbinderei, 1026 N. Halsted Str.

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer, oberer Floor, $1.75 die Woche. 159 W. Goethe Str.

Zu vermieten: 5 Zimmer und Bad, dritter Floor, $15. 1550 Clybourn Ave.

Zu vermieten: Schlafzimmer, $2.00. 2127 Sheffield Ave., 1. Flat.

Zu vermieten: Billig, schöne 4 Zimmer Flats in gut erhaltenem Gebäude, gegenüber Union Park. Gas, Bad, Toilets. Ebenfalls ein möblirtes Flat. Janitor, 1506 Lake Str.

Zu vermieten: 2 Attic Zimmer. 1324 Melrose Straße.

Zu vermieten: 5 Zimmer mit Bad. 3721 N. Hermitage Avenue.

Zu vermieten: Helle 3-Zimmerwohnung, Bad, elektr. Licht, 4. Stock; $15. 3464 N. Clark Str. Telephon Wellington 8265.

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, Bad und Porch billig. 1913 George Str. fasonmi

Zu vermieten: 4 Zimmer, Bad und Porch. — 2613 Evergreen Ave. fason

Zu vermieten: 6 Zimmer. 906 Willow Str. fason

Zu vermieten: Vier helle Zimmer mit Gas-Range und Parlor-Ofen; Miete $11. 875 King Place, nahe Wellington und Halsted Str. fason

Zu vermieten: Laden, gut etablirtes Damen- und Herren-Schneidergeschäft. 1012 Diversey Parkway. fason

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: 5 moderne Zimmer, elektrisches Licht usw. 1542 Orchard Str. fason

Zu vermietn: Laden.
Feine Lage für Bäckerei oder anderes Geschäft, nahe Hochbahnstation, California Ave., nahe Van Buren Str., Mosaik Fußboden; elektrische Lichter und großeFenster; $35. Jack & Co., 2808 Van Buren Str. 5ag1wX

Zu vermieten: In neuem Brickgebäude, zweites 6 Zimmer Flat. Carl Sturm, 4240 61. Ave. fason

Zu vermieten: Sieben Zimmer modernes Flat (Ecke), erster Floor. 2200 N. Keeler Ave., nahe Armitage Ave. 5ag,1wX

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str.; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. 17jn*X

Zu vermieten: Großer Barn, für drei Automobile, an Parkside Ave., Austin; elektrisches Licht und Wasser. Zu erfragen bei K. Soeder, 4034 Armitage Ave. 'Phone: Belmont 1043. frsafondi

Zu vermieten: 4125 No. Crawford Ave., 8 Zimmer, modern, 2stöck. Haus mit Laden, für Schneider, Putzmacherin, Arzt, Delikatessen passend; gute Nachbarschaft. Central 2642. 3ag1wX

Zu vermieten: Laden, große Stallungen und Yard, an Edgewood Ave., nahe Milwaukee und California Ave. Peter Lauerman, 1152 Nord Ashland Avenue. frsafon

Zu vermieten: Helles hinteres Flat, vier Zimmer, Bad, Porch, $15. 3464 Nord Clark Straße. Tel. Wellington 8265. 27jn*X

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zehn Monate alter Junge wird bei deutscher kinderliebender Familie in Pflege gegeben. 2925 Nord Racine Ave.

Handwerker sucht Zimmer mit Board bei anständiger österreichischer Familie. Nord- oder Nordwestseite. Adresse: T. 906 Abendpost.

Aelterer Mann wünscht gutes Heim mit Board bei älteren deutschen Leuten; $7 die Woche. — Nahe Western und North Ave. Adr.: T. 908 Abendpost.

Junger deutscher Mann wünscht Zimmer; — Kochgelegenheit vorgezogen. Ruhige Gegend. Nordwestseite. Arbeite Nachts. Preisangabe. Adresse: M. 807 Abendpost.

Mann in den 30er Jahren, wünscht Zimmer und Board, am liebsten bei Privatleuten. Leo von Arx, 3404 26. Str. somo

Zu vermieten: An gebildeten, respektablen Herrn, Zimmer, als Alleinmieter. 'Phone: Belmont 5828.

Zu vermieten: Zimmer und Bad an anständigen Herrn, $2 wochentlich, 2 Blocks von Hochbahn. 1112 Wellington Ave. Tel.: Graceland 1626.

Zu vermieten: Möblirte Zimmer; $1.25 bis $1.50. 1515 Larrabee Str.

Zwei Roomers verlangt. 616 North Avenue, 2. Flat. fason

Zu vermieten: Bettzimmer. 1543 Cleveland Ave. fason

Deutsche Frau wünscht anständige Roomers. 2635 Lincoln Ave. fasomo

Vermiete ein reines Frontzimmer an anständigen Herrn. 3059 Southport Ave. Rollinger. fason

Zu vermieten: Frontschlafzimmer an einen anständigen Mann, mit oder ohne Board. 4240 61. Avenue. Carl Sturm. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer und Board an ein oder zwei Personen, mit Bad. 2443 Irving Park Blvd., nahe Western Ave. ag5,12

Zu vermieten: Elegantes Zimmer, möblirt oder unmöblirt, bei kinderlosem jungem Ehepaar. Neues Haus; elegante Porch, Bad, elektr. Licht; gute Carverbindung. S. Maher, 4503 N. Springfield Ave., 2. Flat. frsafon

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer. 1938 Howe Str. didofafo

Zu vermieten: Möblirte Zimmer. 1030 Wells Straße. dofafon

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu mieten gesucht: Junges Ehepaar sucht untere 5 Zimmer Wohnung mit Attic und Yard, in welcher Kind spielen kann, zwischen Belmont und Irving Park Ave. Adr.: M 841 Abendpost. somo

Junger Mann wünscht Zimmer mit Board, Nordseite, in kleiner Familie. Adr.: M 843 Abendpost. fason

Zu mieten gesucht: Heim für zwei Knaben, fünf und sieben Jahre alt, wo dieselben gute Erziehung erhalten. Nahe Schule. Adr.: Mit Preisangabe, B 499 Abendpost. fason

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Darlehen
10 bis 100.
auf Möbel, Pianos, etc.
Niedrigste Raten in der Stadt
Ehrliche Geschäftsmethoden
Absolut privat.
$$$$$$$$$$$$$$$
$$ $$
$$ Leben $$
$$ $$
Unser $$ und Leben $$ Motto
$$ $$
$$ lassen $$
$$ $$
$$$$$$$$$$$$$$$
Wenn Ihr Geld braucht, sprecht vor bei
Fred Keller, Mgr.
Mutual Security Co. (uninc.)
143 Nord Dearborn Straße,
Ecke Dearborn und Randolph Str.
Telephon: Central 5493
Deutsch gesprochen. 18mai*X

Alt und zuverlässig
Etablirt ein Vierteljahrhundert

Wir leihen Euch Geld auf Eure Möbel, Pianos, Auto Trucks, Pferde, Wagen etc.

Wir machen die niedrigsten Raten in der Stadt und Ihr könnt an uns zurückzahlen in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Zahlungen nach Belieben.

Alle Geschäfte durchaus vertrauensvoll. Kommt zu uns, oder wenn Ihr nicht kommen könnt, schreibt einen Brief, oder telephonirt — Randolph 3075.

Standard Credit Company,
Zimmer 702 Hartford Bldg., 8 S. Dearborn St
Fragt nach Mr. Spitzer. 6jl,*X

Geld zu verleihen an Arbeitsleute zu den folgenden niedrigen Raten:

$ 20.00	ein Monat	$0.10
40.00	ein Monat	0.20
75.00	ein Monat	0.40
100.00	ein Monat	0.50

Andere Summen im Verhältniß.
Kommission etwa 2½ Prozent.
Darlehen gemacht auf Möbel, Pferde, Wagen, Store-Fixtures, Saläre etc. Nichts wird entfernt und selbst Eure eigene Familie braucht es nicht zu wissen.
Local Loan Co.,
1225 N. Ashland Ave.
'Phone: Haymarket 5010.
Für auf der Südseite wohnende Leute:
4647 S. Halsted Straße.
'Phone: Drover 2116. 4jn,6mtX

Geld für Jeden.
Wir leihen Geld auf Möbel und Pianos. Und auch auf Ihren Lohn, 6 monatliche leichte Abzahlungen, sehr niedrige Preise. Das einzige deutsche Geschäft in Chicago; keiner wird abgewiesen. Geld denselben Tag. Geschäft ist offen von 8:30 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Nr. 105 W. Monroe Str., Zimmer 808. 'Phone: Central 5059. Federal Loan Company. 7jn3mt

Privat-Partie verleiht ihr eigenes Geld zu 3 Prozent auf Möbel und Pianos. Sprecht vor oder schreibt.
58 West Washington Straße — Zimmer 605. 4feb*X

Privatmann macht Darlehn auf Möbel. Nur Abends offen. 740 W. Madison Str., Zimmer 324, über Famous Clothiers, Ecke Halsted Str. 2jl*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu kaufen gesucht: Roominghaus, 30 bis 50 Zimmer. Bitte den Preis angegeben unter Adr.: M 853 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Sehr billig, alles Nadel- und Eichenholz. Lumber Car Sills, Türen, Plank, Matching, Stringers, galvanisirte eiserne Dachbekleidung usw., von ausrangirten Frachtwaggons, die abgerissen werden. Kleinholz bei Waggon- oder Wagenladungen. Bringt Euren Wagen u. versucht eine Ladung. Holz von Ofenlänge $3.00 die große Ladung, abgeliefert. Geo. W Jennings, State und 87. Str., oder Wentworth und 85. Str., im Gürtel des Güterbahnhofs. 29ol*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Bäckerei; $500 wöchentliche Einnahme. Adresse: M. 828 Abendpost.

Zu verkaufen: Nordseite Barbiergeschäft; wöchentliche Einnahme $100; billige Miete; lange Lease; $450 Anzahlung, Rest nach Wunsch. Keine Agenten. Adr.: M 826 Abendpost.

Zu verkaufen: Bester kleiner Delikatessenstore auf der Nordseite, ein Bargain. Kommt und seht es. 505 Center Straße, 2 Blocks westlich vom Lincoln Park.

Zu verkaufen: Sehr billig, 3-Stühle Barbierstube. 2670 Lincoln Ave. somodi

Zu verkaufen: Erster Klasse 18 Zimmer Roominghaus, am Lincoln Park. 'Phone: Lincoln 7824. somodi

Günstige Gelegenheit für Bäcker, altes Geschäft, Store altershalber aufgegeben, 1448 Wells Str., gegenüber Carl Str. Backofen; Hinterzimmer. Nachzufragen: A. Naumann, 5 Nord La Salle Str., 11—1 Uhr.

11 Zimmer Roominghaus, Nordseite, modern, Steinhaus, Dampfheizung, großer Garten, laufendes kaltes und warmes Wasser in Zimmern, nahe Expreß-Station und Straßenbahn, stetige gute Roomers, mäßige Rente, lange Lease; komplett eingerichtet, billig zu verkaufen. Telephonirt: Lincoln 3538.

Sehr billig zu verkaufen: Westseite Roominghaus; $40 Miete. 1252 Monroe Str. smo

Zu verkaufen: Restauration und Lunch Room, billig. 538 Wells Str. somo

Confectionery, Stationery, Ice Cream Parlor, macht großes Geschäft. Vier Jahre am Platz. Nordseite. Deutsche Nachbarschaft; große Verkehrsecke. Fünf Wohnzimmer. Zur Probe gegeben. Verlasse Stadt. Adr.: M. 842 Abendpost.

Zu verkaufen: Billig, wenn sofort genommen, großes Delikatessen- und Fisch-Geschäft, in deutscher Nachbarschaft, $1200 monatliche Einnahme, Milch und Brot bezahlen die Miete. Verkaufsgrund: Krankheit. 4345 Lincoln Ave., nahe Montrose. fason

Deutscher Mann verlangt mit etwas Kapital, welcher sich an einem Geschäft beteiligen möchte in spezieller Lage, von Automobilesund modernen Maschinen. Eine gute Gelegenheit, ohne viel Kenntnisse zu besitzen, wohlhabend zu werden. Besitzen Sie Mut, dann passen Sie dazu. Adr.: M 822 Abendpost. fasonmo

Verschleudere Delikatessen und Notions, Reingewinn $8 bis $10 täglich, am Eingang von Sears-Roebuck, Wittwe. Verkaufsgrund: Bin kränklich. Goldgrube. Untersuchung erwünscht. Preis $2500, und übernehme Hypothek von $500 auf Fixtures. Vertrauensvoll zu adressiren: M 837 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Zwei Stühle Barbier-Stube, bestes Geschäft, Nordseite, lange Lease, billige Miete, wegen anderem Geschäft billig zu verkaufen. Tel.: Graceland 3604. dimidofon

Zu verkaufen, oder zu vertauschen: Ein feines Nordseite Delikatessen, Grocery und Market. — Nehme Inventur. Chas. Schlote, 4202 Lincoln Ave., 2. Floor. mifrson

Zu verkaufen: Roominghaus, 15 Zimmer, 2 Blocks vom Park, Einkommen $120 den Monat, $65 Miete. $675, Baar wenn möglich. 512 Belden Ave. fason

Zu verkaufen: 7 Zimmer Eck-Flat, kostete $600, verschleudere. 501 Trumbull Ave. 2. Apt., nahe Sears-Roebuck. „Cole". fason

Bäckerstore, Backstube und 4 Zimmer zu vermieten oder zu verkaufen. Nordseite. 3645 Newcastle Ave., oder adressirt: M 802 Abendpost. fasonmodi

Kauft ein Roominghaus von einem Deutschen! Es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt. 10 bis 75 Zimmer Roominghäuser. Profit bis $250 monatl.; 500 Plätze zur Auswahl. Auf Abzahlung. Restaurants, Delikatessen Stores usw. Geht erst zu Lange. 704 Nord Dearborn Str. Etablirt 1908. 18jl,1mtX

Zu verkaufen: Billig, Electric Shoe Repair Shop. 2240 West Madison Str. dofason

Zu verkaufen: Roominghaus (Lincoln Park) billig. Anzufragen bei M. N. Born, 422 Center Str., zwischen 2—6 Uhr. 3jlmofason*

Zu verkaufen: 12 Zimmer Roominghaus, ½ Block vom Lincoln Park. Mit leichter Anzahlung. Swartz, 2133 Nord Clark Str. frsafon

Zu verkaufen: Electric Schuhreparaturenshop, etablirt 3 Jahre, lange Lease. Eigentümer kein Schumacher. 103 S. Fifth Ave. 4ag1wX

Verkaufe 17 Zimmer Roominghaus, Dampfheizung, laufendes Wasser. Einnahme $140 über Miete den Monat, beste Vermietsgegend. Bin über 4 Jahre am Platz. 167 Ost Ohio Str. dofason

9 Zimmer Rooming Haus, Block vom Lincoln Park, 7 Zimmer vermietet; Einkommen $100; gehe nach Minnesota, verkaufe billig. — 2037 Sedgwick Str., 'Phone Lincoln 8597. 3ag1wX

Zu verkaufen: Milchgeschäft, beste Einrichtung, 3 Wagen, 2 Pferde. Telephon: Belmont 6772. modfrsafon

Haus und Bäckerei zu verkaufen oder zu vermieten, $50 Tageseinnahme, Ladengeschäft, wegen Krankheit, altes Geschäft. Adr.: A 125 Abendpost. 16jl,3wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verlangt: Partner mit $300 ;keine Erfahrung nötig. Lediger Mann bevorzugt. Geld sichergestellt. Adresse: M. 850 Abendpost.

Partner verlangt mit Erfahrung für erstklassigen Saloon; jüngerer Mann vorgezogen; muß $400 Cash haben. Kann $25 die Woche ziehen. Persönlich vorzusprechen. Sonntags von 9—1 Vormittags. 2058 Lincoln Park. West. H. Manker.

Partner. Kleines, solides Fabrikationsgeschäft sucht Teilhaber für neuen, außerordentlich profitablen, konkurrenzlosen Haushaltungsartikel; schneller und sicherer Erfolg. $500 bis $1000 nötig. Adr.: M. 848 Abendpost. somodi

Verlangt: Partner für Trockenreinigungsgeschäft, 10 Jahre etablirt; Westseite; einer der sich aktiv beteiligen kann. $2500 bis $5000 Kapital nötig. Adr.: M 844 Abendpost. fason

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Dr. Thomas, 1407 W. Madison Str. Spezialist für Damen. Spricht deutsch. Konsultation frei. 6ag,1wX

„Albrechts Asthma Drops"
das einzigste Heilmittel.
1727 Larrabee Straße 16mai,difrson*

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Deutsch-Amerikaner, Wittwer, 40 Jahre alt, mit drei Kindern, zwei Mädchen 10 u. 11 und ein Junge von 12 Jahren, wünscht die Bekanntschaft einer Wittwe oder Mädchens zwecks Heirat zu machen. Bin Mechaniker, habe paar tausend Dollars baares Geld und kann die besten Zeugnisse geben. Protestantin bevorzugt. Schickt Bild mit vollständiger Figur. Nur ernstgemeinte Antworten erwünscht. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Briefe auf Verlangen zurückgesandt. Adr.: T 902 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehender Mann, ohne Anhang, 53 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft eines alleinstehenden älteren Mädchens oder Wittwe, Kinder sind nicht ausgeschlossen, etwas Vermögen erwünscht, zwecks Heirat. Solche, die Lust und Freude an Hühnerfarm haben, sollen amerikanisch und deutsch sprechen. Nur ernstgemeinte Offerten sind zu richten in deutsch an Adr.: T 909 Abendpost.

Heiratsgesuch: Eine Jüdin, in mittleren Jahren, einfach und bescheiden, möchte gern mit einem älteren Herrn zwecks Heirat bekannt werden, der willens ist ein Heim zu gründen. Habe etwas Vermögen. Geschäftsmann bevorzugt. Antworten unter Adr.: M 845 Abendpost.

Heiratsgesuch: Stattlicher Herr (33), geschieden, in guten Verhältnissen, wünscht die Bekanntschaft einer vermögenden Dame zwecks Heirat, und Gründung eines gewinnbringenden Geschäftes nach dem Kriege in Deutschland. Diskretion Ehrensache. Vertrauensvolle Angebote unter Adr.: M 806 Abendpost.

Heiratsgesuch: Suche die Bekanntschaft einer gesunden Wittfrau oder Mädchen, nicht unter 45 Jahren, Schwäbin oder Badenserin bevorzogen, zwecks Heirat, bin Farmer. Etwas Vermögen erwünscht. Adr.: G. 906, Abendpost. fj27,29,30,g6

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, 32 Jahre alt, von gutem Aussehen, Hausbesitzer, mit sicherem Einkommen, wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens von gutem Karakter, 22 bis 26 Jahre alt, das auch slawisch spricht, zwecks baldiger Heirat. Etwas Vermögen erwünscht. Adr.: A 102 Abendpost.

Heiratsgesuch. Ein anständiges Mädchen aus guter Familie sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines ansehnlichen und anständigen englisch sprechenden Herrn (hoher Statur) von 25—30 Jahren zu machen. Katholisch bevorzugt. Antwort erbeten bis Samstag unter Adresse: M. 838 Abendpost.

Heiratsgesuch. Intelligente Wittwe, allein, anfangs der Vierziger, ansehnlich, gesund, heiteren Temperaments, versteht Geschäft und Küche, Wienerin, wünscht mit Herrn besseren Standes, ehrenhaften Charakters, zwecks späterer Heirat bekannt zu werden. Keine Agenten. Adresse: D. 651 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Von freidenkender, vorurteilsfreier Person werden $350 auf Wort und allerbeste Referenzen zu 10 Proz. bei monatlicher Abzahlung von $15, sofort zu leihen gesucht. Gebe außerdem als Gegenleistung der Gefälligkeit freien Unterricht im Reiten, Fahren, Radfahren, Rudern, Fischen, Schwimmen, Segeln, Tennisspiel, Schießen, oder Sprachunterricht, Deutsch, Englisch, Latein, Französisch oder Griechisch; bin in Deutschland militärisch ausgebildet. In jetziger Stellung 6 Jahre, Officestunden 9 bis ½5 Uhr; bin bereit Zimmer und Essen bei gebildeter Familie zu nehmen. Brauche dieses Geld sofort, um mich aus den Fängen einiger professioneller Geldverleiher zu retten, die ich leider benützte, um einem Freund zu helfen. Antworten erbeten unter Adr.: T 904 Abendpost.

Deutscher Optiker und Optometrist.
Warum sollen Deutsch Sprechende bei Bedarf von Augengläsern nicht zum Deutschen gehen, besonders wenn derselbe Jahrzehnte lange Erfahrung hat, jedem Kunden seine Augen persönlich untersucht und reell und aufmerksam behandelt.
Dr. M. Schwimmer, 625 North Ave., gegenüber Knoops Department-Laden. 18junsonmi*

House Painting, Papering, liberal; Calcimining $2 per Zimmer; Arbeit garantirt. Holland. Phone: Haymarket 1543.

Painting, Decorating von zuverlässigemMann, Preise reduzirt für Juli und August. 1561 Wells Straße. Telephon: Diversey 9210. 20jl,dofondi,1mt

Notarielle Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius, öffentlicher Notar, 225 Washington Str., Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str. ol8mifrsonmo*

Haus-Painting, Paperhanging, Calcimining sowie alle Zementarbeit, beste Arbeit garantirt. Hartman, 2029 Mohawk Str., Tel. Diversf. 3337. jl7frsondi1mt

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Waiger. 8jp,frsondi*

Deutscher, sauberer Painter und Kalsominer übernimmt kleine Innenarbeit, billig. Telephon: Lake View 4399.

Zement-Kontraktor Frank Hasch übernimmt alle Zementarbeit. 2242 S. Kedzie Ave. Tel. Rockwell 3613. 4ag1mtX

Manicuring. Tel.: Lake View 3981. 5—16ag

Wir bezahlen Baar oder geben Doppelte Stamps (irgend eine Sorte) für Tabak- und Zigaretten-Koupons, Seifen-Umschläge etc.
Chicago Coupon Exchange,
183 Nord Wabash Ave., nahe Lake Str. 22jl,fasonmi,3mt

Uebernehme Carpenter-, Plaster- und Zement-Arbeit. 1744 Mohawk Str. Telephon: Diversey 3116. 4ag1wX

Für schlechte Schulden zu kollektiren und alle anderen Streitsachen kommt zu Harry D. Koenig, 123 W. Madison Str., Zimmer 410. 4ag*X

Elfie. — Ich bin jetzt in Spahns Hotel, 22 N. Halsted Str., werde Klage anhängig machen. Dein Gatte, Robert Wilson. dofrsafon

Männerkleider-Bargains. Neue nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Meß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich Abends und Sonntags. S. Gordon. 1415 S. Halsted Str. 1ap*X

Inside und Outside Painting sowie Paperhanging wird gut und billig ausgeführt. — Schmidt, 1327 Roscoe Str. Tel.: Graceland 8699. 1ag1wX

Painting, Kalsomining, Paperhanging wird billig ausgeführt. Geist, 634 Willow Str. Tel.: Lincoln 5389. 31jl,1wX

$1, Pianos gestimmt. Tel. Humboldt 4590. 23jl1mt

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Gewünscht $2000 gegen erste Hypothek auf Grundeigentum, wert $8000. Keine Agenten. Wm. A. Reupke, 100 N. La Salle Str.

Privatgelder auf zweite Hypothek zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 11ol*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne Auslagen für Euch. Wir besorgen Euch eine Anleihe und Pläne und bauen vollständig. Monatliche Zahlungen ohne Kommission. 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., Zimmer 704, 109 N. Dearborn Str. 7jl*X

25 Jahre im Geschäft auf demselben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei und bauen komplett. Keine Extras. — Paddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29d5*X

Verkaufe 6% erste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigentum von $500 bis $2000. Geld zu leichten Bedingungen zu verleihen. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Floor. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Straße. 29ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Zweite Hypotheken-Darlehen prompt gemacht; mäßige Raten; niedrigste Zinsraten verlangt; monatliche Zahlungen. Real Estate Mortgage Co., Ltd., 11. Floor, 109 N. Dearborn Straße. jan27*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co. 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. fp25*X

Zu verkaufen: Vorzügliche erste Gold-Hypotheken in Summen von $200 bis $4000, 6% Zinsen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. Telephon: Monticello 4966. 20jl,1mtX

Zu verleihen: $3000 zu 5½% auf Grundeigentum. 2360 Lincoln Ave. fasonmo

Privatgelder für Grundeigentums-Darlehen; Austin und Oak Park vorgezogen. Will J. Bell, 69 West Washington Str. Central 2579. 23jun3mtX

Zu verkaufen: 6% erste Hypotheken auf Chicago Grundeigentum, $500 aufwärts. Will J. Bell, 69 W. Washington, Cent. 2579. 23jn3mtX

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
Madison und Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40 Cents am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise absolut die niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
901 bis 911 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. ds17-ag20X

Bargains für Druckereien!
Zu verkaufen: Eine Anzahl Kästen, billig. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. *X

Chas. Bender Co. 608—14 Wells Str., Fabrikanten u. Händler in allen Arten Ladeneinrichtungen. Niedrigste Preise an neuen und gebrauchten Einrichtungen, Baar oder Abzahlung ap5*X

Ofenteile und Reparatur.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplatt. Margolis, 697 Milwaukee Ave. 1ag3mtX

Plumbers and Supplies.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Plumbing Supplies für Händlerpreise für jeden. Levinthal, 1637 W. Division Str. 1jun3mtX

Pfandleiher.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Wir leihen Ihnen Geld auf Schmucksachen und alle Sachen von Wert zu sehr niedrigen Raten. Wir haben drei Privat-Geschäftszimmer, wo Sie Niemand sieht, und Feuer und Einbrecher sichere Gewölbe, so daß Ihre Sachen vor Verlust geschützt sind. Die einzige Leihanstalt in Chicago, die alles das hat.
Uncle Max Loan Bank,
Tel. Superior 4572. 675 N. Clark Str. 23junfrsonmi3mt

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Muß verkaufen: Erster Klasse Möbel, Parlor, Eßzimmer, Bettzimmer und Küche. 3737 N. Oalley Ave. sondido

Zu verkaufen: Vollständige 3 Zimmer Einrichtung. St. Boclan, 408 W. North Ave.

Versteigerung!
Dienstag, den 8. August, 10 Uhr Vormittag. Zur Regelung einer Nachlassenschaft verkaufen wir in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave., ein Columbia Graphonola, ein Upright Piano, 4 orientalische Rugs, Mahagoni Schlafzimmer Sets, Eßzimmereinrichtungen, Buffets, Porzellanschränke, Gas-Range, Chifferobes, ebenfalls 2 Sanitärungen, Haushaltsachen, Messing- und Eisenbettstellen, Rugs, Carpets, Nippsachen, einzelne Chairs und Schaukelstühle, Bücher, Bilder, Hall Racks und Spiegel, Dressers und Chiffoniers.
Reeples Auction House,
Joseph Strasser, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends.
Mitglieder: Association of Chicago Auctioneers. somo

Verschleudere fünf Zimmer Möbel, Piano und Victrola. Mrs Robins, 2910 North Avenue. 6ag1mX

Zu verkaufen: Grün gepolsterte Parlormöbel. 4915 Sheridan Road, 1. Apt.

Zu verkaufen: Neues schmales Folding Bett. 1324 Melrose Straße.

Immense Verschleuderung! $32 kaufen mein $150 echtes Leder Parlor Set, auch andere Möbel billig. $200 Victrola und Records $60; $500 Piano mit 5jähriger Garantie $115 (einige Monate gebraucht), $120 kaufen 4 Zimmer vollständige Einrichtung. 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie, 1. Flat. 4ag1mX

Zu verkaufen: Eine hübsche Auswahl in neuen und gebrauchten Möbeln, Rugs, Eisschränken, Gasherden, Kochöfen, Messingbetten. Browns Storage, 2022 No Racine Ave. Zweiggeschäft: 4247 Lincoln Ave. dofrsafon

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Konzert-Zither und Tiroler-Meraner Nationalfoum verkauft Trocker, 1622 Sine Straße.

Verkaufe Victrola Style Phonograph, wert $70 für $15. N. Künstler, 3251 Lexington Straße. Telephon: Kedzie 7472.

Zu verkaufen: Victor Sprechmaschine und 21 Records, $10. 741 S. Western Ave.

Zu verkaufen: Edison Phonograph, Diamond Point, 28 Records, mit Cabinet, $35. 3056 W. Madison Straße.

Gut erhaltene Orgel billig zu verkaufen. 1421 Larrabee Straße.

$25 Lagerhausgebühr fällig auf ein Kimball Piano; bezahlt die Unkosten und das Piano gehört Euch. 1451 W. Madison Str. Abends offen. 6ag.1mX

$80 kaufen meine prächtige $200 Victrola und Records (zwei Monate gebraucht). 1922 S. Kedzie Ave. 5ag1mX

$65 Jewel Point Cabinet Phonograph mit Victor Records $18. 2445 Prairie Ave. 1ag.1mX

Zu verkaufen: $35 kaufen $400 Piano mit beitem Ton. 1056 Larrabee Str. 31jl1mX

$60 Victor Sprechmaschine, wie neu, mit Records $35.00, $35 Columbia mit Platten $15. 329 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. 21jl,1mX

Neue Edison Diamant Phonographen, $30.00 aufw. Jas. J. Lyons, 25 S. Lake, nahe State 30da*X

Pferde und Wagen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Zwei Pferde, Rubbertire und Top Buggy, [illegible] Pferd, $40; 2 Tonnen Expreßwagen sowie leichte Expreß- und Buggygeschirre billig. 2241 Lincoln Ave.

Bargain: 40 junge Pferde u. Mähren müssen verkauft werden wegen Auto-Einstellung. Einige gut passende Gespanne darunter. 6 Stuten tragend, Auch 25 Mulen von $100 bis $250 das Gespann. Anzahl von Geschirre und Wagen. Lincoln Pl. Teaming Co., 1837—39 N. Clark Str. 21mai,sondido,mX

Zu verkaufen: 1500 Pfund braune Stute, 7 Jahre alt, Dutch Bard Kors Gespann von 2800 Pfund, Stute 7 und 8, in gutem Zustand; zu einem Bargain verkauft wegen Tod des Gatten; verlasse die Stadt. 1534 Fulton Str. 5ag1mX

$50—$100; Auswahl 6 junger Pferde, 1000—1400 Pfd. schwer; Expreßwagen u. Gespann billig; habe Arbeit verloren. 2022 N. California Av. 22jn,3mX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Leger und junge Hühner. 2136 Belleplaine Ave., nahe Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Dachshund Puppies, billig. 3454 North Claremont Ave. fason

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: $250, Overland Roadster, in feinem Zustand; Extra Reifen; Bargain; Handwerkzeug. 2616 Indiana Avenue. frsafon

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

100 Singer neueste Nähmaschinen, auf Abzahlung, neue Bargains, $4.00 aufwärts, Reparaturen, 25 Cents. 329 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. 21jl,1mX

Billard und Pocket Tische.

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit allem Zubehör, $115; gebrauchte Tische zu bedeutend herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete von dem Kaufpreis abzuziehen. Bar-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke-Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. 5lan*X

Rechtsanwälte.

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktiziert in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Deutscher Advokat. Rat frei. In Office des L. H. Laszlo. Öffentlicher Notar. 1544 Larrabee Straße, Zimmer 1. 7fl,1mX

Deutsch-ungarischer Rechtsanwalt. Konsultation frei. 2133 No. Clark Straße. Offen Abend und Sonntags. Feldmann. 5ag1mX

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klos, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 Nord Clark Straße. Zimmer 1705. 2ap,didofafon

Leichenbestatter.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co. — Michigan Blvd. und Randolph Str. Telephon: Central 368. 13mai*X

Drucksachen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

1000 Briefköpfe, Kouverten, Karten, Zirkulare etc., $2.00. Muster frei. N. Fantus, 525 S. Dearborn Str. Telephon: Harrison 8247. 24ol,fondiv*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2039 No. Halsted Straße. 5,6,12,13ag

Englischen Unterricht erteilt tüchtige Lehrerin Anfängern und Vorgeschrittenen. Adr.: Z 900 Abendpost. fason

Lernt das Automobilgeschäft. Wir lehren die Konstruktion, Reparieren und Fahren in sechs bis acht Wochen; beste Schule in Chicago. Spez. Unterricht im Reparieren, Schmieden, Knight Engines, Vulcanizing, elekt. Starters. Stellen erhältlich. Wir zahlen $25 bis $150, wenn Ihr im Lernen fertig seid. Besucht, schreibt oder telephoniert um Büchlein.
Greer College of Motoring.
1519—21 Wabash Ave. Chicago, Ill. 18mai1mX

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite.

Ersteht mehr als eine Quittung

Ersteht ein Heim für Euer Mietsgeld.

Große Baustellen, gepflasterte Straßen, Schattenbäume, Vorschriften betreffs Errichtung der Gebäude und der Baulinie. 5 bis 10 Minuten zur Hochbahnstation; 1, 2 und 3 Blocks zu drei Straßenbahnlinien.

$1000 Baar, $30 monatlich, kaufen neues 2-Familien Brick Heim, Eichenholz-Bekleidung und Fußboden, moderne Plumbing, elektrisches Licht; Mosaik Hallen und Badezimmer, separater privater Eingang zu jedem Apartment, Preis $6575.

2 Flat Heim, 5 und 6 Zimmer, Hartholz - Verkleidung und Fußboden; Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser in jedem Flat; Preis $4750. $1000 Baar, $30 monatlich.

Neues 4 Apartment Brick, modern in jeder Weise; Furnace Heizung; kein Janitordienst nötig; Eckiot; alle Straßen-Verbesserungen gemacht und dafür bezahlt; bequem zur Lincoln Ave. Straßenbahn und Addison Str. Station der Ravenswood Hochbahn; Preis $13,000. $2500 Baar; Einkommen 10 Prozent Net. Nehme Nord- oder Nordwestseite unbebautes oder kleines verbessertes Eigentum als Teilzahlung.

$500 Baar, $20 monatlich kaufen 2 Flat Heim, 4 und 4 Zimmer, nahe Lincoln und Belmont Ave. Cars und Hochbahn; $2350.

$400 Baar, $15 monatlich kaufen kosiges Cottage Heim, 6 große Zimmer auf dem Hauptflur, hohe Attic, kann zu weiteren fünf Zimmern ausgebaut werden. Furnace Heizung, Eichenholz Fußböden und Verkleidung, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser. Bequeme Verkehrsverbindung. Preis $3650.

Fast neue 7 Zimmer Brick Cottage; modern; ein Block von 3 Carlinien. Preis $3925. $800 Baar, $20 monatlich.

Ein Snap, 7 Zimmer Heim, Bad, elektrisches Licht, Hartholz Verkleidung und Fußböden durchweg, Heißwasserheizung, Gasrange und Eisschrank. Preis $3650, $500 Baar, $20 monatlich.

William Zelosky
Main Office 1905 Belmont Ave.
Zweig-Offices
2359 Addison Str. 3801 N. Western Ave.
fasonmi

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Chicago Property, Saloon und Boardinghaus für Road House. Adr.: M 829 Abendpost. somo

Aus Notwendigkeit verkaufe ich mein Heim unter sehr vorteilhaften Bedingungen. Gemütliche deutsche Nachbarschaft, gute Verkehrsverbindung; 6 schöne Zimmer, Badezimmer, Vorhalle; Gemüse- und Blumengarten, alles im besten Zustande. Muß die Stadt verlassen. Gute Gelegenheit für Jemanden. $500 Baaranzahlung, Rest wie Miete. Agenten-Offerten werden nicht berücksichtigt. August Matthies, 3507 Nord Marshfield Ave. Tel.: Lake View 3917. somomi

Zu verkaufen: Zweistöckiges Framehaus, in guter Lage; Mietsertrag $28 monatlich. Preis $2800. Nachzufragen Abends, 1524 Oakdale Ave. 6ag,1wX

Hübsches Eckgebäude, 4 Flats, jedes 5 Zimmer, nahe Montrose, Kedzie; alles vermietet; muß schnell verkaufen, $11,500. Adr.: M 846 Abendpost.

Edgewater. Soeben fertig gestelltes 2-Flat Brick, 5 und 5 Zimmer, Dampfheizung, ein Flat vermietet, Bargain zu $6950. Versäumt dies nicht. Adressirt: M 840 Abendpost.

Zu verkaufen: $6500, fast neues, großes 5 und 6 Zimmer Brick-Flatgebäude, Bad und Gas; 2 Furnaces, große Front- und Hinter-Porches; bequem zu Clark Str. Cars oder Edgewater Hochbahnstation; nur $500 Baar, Rest leichte Abzahlung, oder nehme kleine Cottage als Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: $6200, großes, 2 Flat Brickgebäude, 2 Furnaces und elektrisches Licht; an Winthrop, nahe Leland Ave., nur $300 Baar, Rest sehr leichte Abzahlung, oder nehme Cottage, Stadt oder Vorstadt, nicht über $2500, als Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Av. fason

Zu verkaufen: $5200, große, moderne Stucco-Residenz, 7 Zimmer; Heißwasserheizung, elektrisches Licht, große Front- und hintere Schlaf-Porches; beste Lage auf der Nordseite; gute Fahrgelegenheit; nahe Lake View Hochschule. Auch auf Abzahlung.
John Heim, 3148 No. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: Feines 9 Apartm. Gebäude auf der Nordseite, 8 vier und 1 fünf Zimmer-Flat; mit großem Laden an der Ecke, Lot 60 bei 130 Fuß; Preis $5200; Miete $4160 jährlich; Schulden $18,000; nehme kleineres Eigentum oder Country Haus mit 5 oder 10 Acker Land, innerhalb 50 Meilen nördlich oder nordwestlich Chicago. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: $9500; großes 3 Flat Brickgebäude, Steinfront, mit 2-6 Zimmer Flatgebäude hinten; an der Nordseite; Miete $85 monatlich; wünsche größeres Geschäftseigentum bis zu $25,000 oder Cottage oder leere Lot auf der Nordseite; kann Summe hinzufügen oder Schuld übernehmen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Vertausche modernes 2 Flat Gebäude, Orchard nahe Lincoln, Hypothek $3000, für Lot und $2000 Baar. Torpe, 2360 Lincoln Ave. fasonmo

Verkaufe billig: 3-Flat Brick, nahe Lincoln Park, $4800. Verlasse Stadt. Phone: Lake View 2864, Morgens 8 Uhr. fason

$500 Baar, $20 monatlich, kaufen kosiges 2-Flat Heim, 4 und 4 Zimmer, nahe Lincoln und Belmont Ave. Cars und Hochbahn. $2350.
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 5—11ag

Gesucht: 2-5 Zimmer Frame, Brick Basement. Bad. Gr. Lot, Lake View. Kuechel, 602 Northw. 5ag1wX

Zu verkaufen: Modernes 2-Flat Brickgebäude, 5 und 6 Zimmer, Heißwasserheizung, elektrisches Licht; Lot 32×181½ Fuß. Eigentümer 4822 Cornelia Avenue. fason

Ungewöhnlicher Bargain in Nordseite Grundeigentum: Muß Geld auftreiben, verkaufe mein elegantes 6-Flat-Gebäude, bringt $2000 Reingewinn außer allen Ausgaben. Anzahlung $6000. Nahe Lake View Hochschule. Agenten verbeten. Eigentümer 3. Flat. 1422 Belle Plaine Ave. 3ag1wX

Verkaufe 2 Nordseite Lotten, eine Montrose, eine an Roscoe; Eigentümer „Grundeis", 4901 Montrose Ave., Telephon: 7401 Irving. dofason

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 4854-56-58 Warwick Ave., Ecke Lamon (früher 49. Ave.), neues 2-stöckiges Brickgebäude, Furnaceheizung für ersten Floor, soeben fertig gestellt; kleine Anzahlung, Rest monatlich, oder nehme kleineres Hauseigentum in Tausch als Teilzahlung. Durchslag, 2603 W. North Ave., Tel.: Armitage 7420. 6ag1wX

Zu verkaufen: Neues 2-Flat Gebäude, soeben fertig gestellt, Furnaceheizung für ersten Floor, Straße gepflastert; ein Block von Milwaukee, California, Fullerton und Logan Square Hochbahn. Eigentümer muß verschleudern, ohne Rücksicht auf Kostenpreis. Kleine Baaranzahlung, Rest monatliche Abzahlungen. Durchslag, 2603 W. North Ave., Tel.: Armitage 7420. 6ag1wX

Warum schwitzen
in einem schlecht ventilirten Flat, wenn für $100 Baar und $20 monatlich Ihr Euer eigenes Haus besitzen könnt, wo der Wind überall bläst; außerdem habt Ihr Platz für einen Garten, einen Rasenplatz, Blumen, Sträucher und Bäume.
Preis des Hauses mit 37¼ Fuß Land nur
$2450
$100 Baar
$20 den Monat
(einschließlich Zinsen).
Schreibt für nähere Auskunft.
Oliver L. Watson,
6348 Irving Park Boulevard.
fason

$150.00 Anzahlung
$10.00 monatlich und Zinsen
kaufen eine 5-Zimmer „Zuetell" Cottage, neu und modern; Eichenholz-Fußboden und -Verkleidung; elektr. Licht; Konkret - Basement; 30 Fuß Lot.
$300.00 Anzahlung
$20.00 monatlich und Zinsen
kaufen ein „Zuetell" Backstein Zwei-Flathaus; ein Flat ist vermietet; das andere Flat ist fertig zum Einziehen.
Zuetell, 4101 Fullerton Avenue. 7in,*X

Zu verkaufen: $4250, großes, 2½stöck. Flatgebäude; Bad und Gas, Concrete Basement; vier Zimmer Flats und 1 3 Zimmer Flat. An Ecklot nahe Irving Park und Crawford Ave.; nur $500 Baar, Rest leichte Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordwestseite.

Spezielle Bargains in Cottages.
3743 N. Whipple Str., 5 Zimmer Cottage, Basement und Attic — gepflasterte Straße, Preis $1600.
3741 N. Whipple Str., 6 Zimmer Haus, mit Bad und Gas, Zementwege, Straße gepflastert, Preis $2300.
2-stöck. Häuser, Frame und Brick, Preise von $2300 und aufw., zu leichten monatlichen Zahlungen.
Lot an Troy Str., nahe Montrose, $550. fason

Zu verkaufen: Eigentümer verschleudert sein 2stöck. und Basement Brickgebäude, strikt modern, zwei 6 Zimmer Flats, an Harding Ave., nahe Fullerton. Nur $1600 Baargeld nötig. Hypothek $4000. Paul J. Quetschke, 956 Webster Ave.

Zu verkaufen: Modernes, 2 Flat Brickgebäude, 2 sechs Zimmer, 1934 No. Lowell Ave. fason

Zu vertauschen: 2-stöck. Frame, 5 und 6 Zimmer, Lot 37½ bei 125, für eine 4 Zimmer Cottage, nahe Car-Linie. Chas. Jarchow, 3717 Armitage Ave., Tel. Belmont 2975. 5ag1wX

Besichtigt Nr. 1551 N. Tripp Ave., 6 und 5 Zimmer, Heißwasserheizung, eichene Verkleidung, 8 Fuß Basement, Garage. Straße gepflastert. Preis $3800. Phone Belmont 3800. fasomo

Zu verkaufen: Feines, ganz neues 4 Flat — 4 Zimmer — Brickgebäude. Eigentümer braucht Geld. Nahe neuem Park und Carline. Innen-Lot. Gute Nachbarschaft. Gute 10prozentige Kapitalsanlage. Kommt und seht den Eigentümer. 2639 N. Harding Ave., nahe Fullerton. mison

Bargain! Feines zweistöckiges modernes Brickhaus, 5 und 6 Zimmer Flats, Konkretbasement, Tile Fußböden in Vestibule und Badezimmern, Waschküche und elektr. Licht, Heißwasserheizung; keine Agenten. $6900, nicht weniger. Zu erfragen beim Eigentümer, 2815 N. Mozart Straße. fason

Zu verkaufen: Billig, wegen Abreise, nette 5-Zimmer Cottage, 2213 N. Keeler Ave., alles in schöner Ordnung, auch Möbel und ein 8 Zimmer Haus in Edgewater, schöne Ecke nahe Lake, zu einem Schleuderpreis. Eigentümer Hans Fehr, 1608 North Ave. frfason

Zu verkaufen: 6 Zimmer Cottage, Heißwasserheizung, elektrisches Licht, 30 bei 125 Fuß, Bäume und Sträucher. 1638 North Springfield Ave. frfason

$500 baar, Rest nach Belieben, kauft schönes Brick-Bungalow, 6 große, helle Zimmer, 30 Fuß Lot, ganz modern; für einen Bargain seht Eigentümer jeden Tag. 3309 N. Kildare Avenue. 2ag1wX

Zu verkaufen: Vorzügliche erste Gold-Hypotheken, $200, $900, $1200, $1800, $2000, $2200, $2500, $4000, 6% Zinsen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. Telephon Monticello 4966. 18jl1mt

Westseite.

—— Zur Beachtung! ——
Noch 25 durchaus moderne 2-Flat Brick Gebäude und Bungalows, soeben fertiggestellt, in meiner wunderschönen 80 Acker Subdivision.
Alle neuesten Verbesserungen, mit Sunparlors und Sunporches, alle 30 Fuß Lotten mit Bäumen und Sträuchern, Straßen gepflastert, alles bezahlt. Preise $6000 und aufwärts. Baar oder leichte Abzahlungen. Zufriedenstellung garantirt.
Paul A. Carlson, Baumeister,
2126 So. 48. Ave.
Nehmt Douglas Park Hochbahn oder irgend eine Straßenbahn nach 22. Str. und 48. Ave. 5ag2wX

—Kauft nicht—
Bis Ihr unsere prachtvollen 5 und 6 Zimmer Brick-Häuser gesehen habt — in unserer 40 Acres Subdivision. Alle Asphalt Straßen gemacht und bezahlt — kleine Anzahlung, Rest als Miete. — Douglas Park Hochbahn bringt Euch zum Platz. Eigentümer am Platz auch Sonntags.
B. Pinkert & Sons,
4810 W. 22. Str. Tel. Cicero 1181.
3l1*X

Südseite.

Zu verkaufen: In dieser Nachbarschaft
2stöckiges Brickhaus mit 6 Zimmer Brick-Cottage hinten $4200
2stöckiges Brickhaus $2400
2 Flat Brick Cottage $2600
2stöckiges Brick- und Framehaus $2300
Wm. A. Hartey, 3028 Lowe Avenue mi—son

Zu verkaufen: Drei Flat Brickgebäude, fünf Zimmer jedes. 5918 So. Laflin Str. fasomo

Zu verkaufen: Cottage, ein Bargain. Eigentümer verläßt die Stadt. 4800 Fifth Ave. faso

Südwestseite.

3414 Walnut Str., schöne leere Lot, $1500. Drittel Anzahlung. Rest nach Belieben des Käufers. Eigentümer William Hohnes, 4241 Monroe Str. fason

Zu verkaufen: Fertig zum Einziehen, modernes 2 Flat Brickgebäude, Dampfheizung, Sonnenparlors, Gasöfen, Eisschränke, Feuerplätze, Bücherschränke, vom Eigentümer gebaut; nehme Cottage oder leere Lot in Tausch. 5925 Talman Ave. 5,6,8,9,10,11,12,13ag

Zu verkaufen: 2 neue 6 Zimmer Brick Cottages, Oak Trim, Laundryzuber, Zement Basement, 30 Fuß Lot. 1420 South 56. Court, Warren Park, Ill. 3ag1wX

Vorstädte.

Zu verkaufen: Mit großem Verlust, ein elegantes, modern eingerichtetes Landhaus, 10 Zimmer, 2 Badezimmer, guter Keller mit Waschküche, Haus 3 Jahre alt; auch gut gebaute Cottage mit 4 Zimmern und Badezimmer am Platz, ebenso Hühnerhaus, Gemüse- und Gartenanlagen in bester Ordnung, mit herrschaftlicher Einfahrt, 75 Fuß lange Veranda; direkt an dem Boulevard gelegen, hintere Veranda mit Aussicht von 10 Meilen; 4 oder 8 Acres Land zum Haus, wie gewünscht; es muß gesehen werden, um gewürdigt zu werden. 23 Meilen von Chicago. Verbindung: Northwestern oder Elgin-Aurora elektrische Landbahn; eine Stunde per Auto. Schreibt an Eigentümer, Box 595, Glen Ellyn, Illinois.

Zu verkaufen: Evanston Residenz, zehn Zimmer Stuckohaus mit zwei Badezimmern, alles erster Klasse, große Lot 60 bei 300 Fuß, an zwei Straßen gelegen. Preis und weitere Einzelheiten per Post. Adr.: D 270 Abendpost. mifrson

Farmländereien.

Vertausche Farmen mit „Stock", Ernten und Ackergeräten, 20 Acres bis 500 Acres. Vertausche Cottages, Flatgebäude, $2000 bis $80,000. Nehme Baustellen, Land, Farmen oder irgend etwas. Adr.: Jensen, 5171 Bloomingdale Ave.

Wer noch gutes Farmland kaufen will im nördlichen Wisconsin, der Acre zu $15 und aufwärts, sollte jetzt die Ernte besehen. Käufer bekommen freie Reise. Christ, 4801 Woodlawn Avenue, hinten.

Zu verkaufen: Schöne, gut gelegene, ebene 77 Acker Hühner- und Milchfarm, nur 4 Meilen von der Stadt; Hälfte geklärt. Gute Gebäude, zwei Silos, zahlreiche Obstbäume, Beeren, Trauben, Alfalfa, Spargeln, 6 Kühe, ca. 15 Tonnen Heu, alles Korn im Felde, Gasolin Motor mit Holzsäge, Silage Cutter mit 24 Fuß Elevator, 1 Kornmühle, 1 Scheller, 1 Mower und Horserake, 1 Dislharrow, 1 Seeder, 1 Stumppuller, vollständig, 1 Wagen, 2 Pflüge, 1 Schlitten, 1 Sprayer, ca. 5 Cords trockenes gesägtes Brennholz, ca. 200 Milchflaschen u. Milchcooler, 1 Automobil. Alles in gutem Zustand. Preis $4200, $2500 Anzahlung. Adr.: Maple Grove Farm, Route 8, Box 76, Muskegon, Mich. faso

✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦
Illinois Black Land
1½ Stunden südlich von Chicago. 40, 80, 120, 160 Acres Farmen, verbessert und unverbessert. Niedrige Preise, leichte Kaufsbedingungen. Eigentümer Zimmer 1830, 208 S. La Salle Straße, Chicago.
✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦ ✦
1agX*

Zu verkaufen: Farm, 64 Acker, gut verbessert, alle Gebäude, vollständig, 25c Fahrpreis von Chicago, 15c von Hammond und Chicago Heights, Gravel Road. Großer Obstgarten, beste Lage Obstgarten in Sommer-Resort umzuwandeln. Kommt und seht, während Ernte auf dem Felde ist. Leichte Zahlungen. Bestes deutsches Settlement. Besitzer verkauft es. Schreibt an Sam. Weller, Dyer, Ind., Farm 3 Meilen südlich von Dyer, Crown Point Road. 3ag1wX

Gutes Land sehr billig

80 Acker, fruchtbarer Boden, leicht zu klären, 1 Meile von Eisenbahn, Schule nebenan. Preis $1000.00; Anzahlung $400.00. Drucksachen frei. Die Ev. Luth. Colonization Co., Merrill, Wis. 30jlson*

Verkaufe 60 Acker Frucht- und Getreidefarm in Michigan, 2 Stunden von Chicago, 5 Acker vollträgende Weintrauben, 100 Fruchtbäume, 2 Acker Beeren, 3 Pferde, 5 Kühe, 1 Kalb, 300 Hühner, 5 Acker schöner Wald für Weide. Gutes Wasser und Windmühle, gutes Haus und alle nötigen Gebäude. Gleich genommen mit voller Ernte, Maschinerie, für $150 per Acker, schuldenfrei, vom Eigentümer Ernest Schaffer, Bridgman, Michigan. frson

Zu verkaufen: Eine Orange-Farm, sehr billig, wenn gleich genommen; wenig Baargeld nötig; schreibt zum Eigentümer: J. E. Ashenbach, R. R. 2, Box 75, Ontario, Co. fasomo

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Farmländereien.

Wenn Ihr eine Farm kaufen, verkaufen oder vertauschen wollt, seht Chas. Schlote, 4202 Lincoln Ave., 2. Floor. 2agmlson—31ag

Verkaufe meine gute 90 Acres Michigan Farm, billig, wenn gleich genommen, mit oder ohne Inventar. Weitere Auskunft beim Eigentümer Wl. Brocker, Chase, Mich., R. R. Nr. 1. fason

80 Acre, 2 Meilen von Stadt; Lehmboden; gute Gebäude; Privat-See von 7 Acker; feines Gehölz, Preis $2200. J. P. Foltz, 1721 Wrightwood Avenue. 25mai*X

Heiratslizensen.

Folgende Heiratslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

George A. Burns, Agnes Kuratko, 24, 20.
Walter H. Nagel, Anna Nagel, 25, 23.
Ira W. Spackey, Kathryn Meiers, 27, 26.
Joseph Worlein, Anna M. Lendl, 31, 23.
Walenty Kozubec, Julija Szurek, 26, 22.
Jan Naciak, Jozefa Mak, 34, 32.
Arthur G. Roll, Frances M. Lovely, 25, 27.
Jozef Bosli, Wiktoria Czop, 29, 22.
Emil Krailedies, Meta Giese, 26, 18.
Emil Baum, Theresa Firpack, 22, 18.
Tellessor Kott, Theresa Sekora, 24, 18.
Joe Supprocil, Annie Gaba, 24, 18.
Fred Husar, Erm Krieger, 25, 20.
George Hermes, Gerda Lindquist, 30, 30.
Sam Thorson, Minnie Dahlia, 23, 22.
Ladislaw Pohl, Anna Tefelak, 23, 22.
A. Makowski, Johanna Kobilat, 22, 20.
Jan Galla, Mary Rusnaczyk, 28, 23.
Melle Visser, Aliye Kampstra, 27, 20.
Jay J. Keith, Grace E. Carrie, 28, 25.
Enrico Tonelli, Italia Filipini, 23, 23.
L. Chris Jensen, Clara M. Jensen, 29, 21.
Jake Kaz, Anna Karowsky, 24, 18.
Karol Kus, Amela Sesneda, 26, 22.
Charles L. Nelson, Anna Whalt, 38, 31.
John B. O'Neill, Aubretta Beaty, 30, 25.
Ben Smoler, Lena Engel, 50, 42.
E. J. Froebling, Antoinette Walz, 27, 24.
F. M. Seibert, Marie Strameyer, 25, 18.
Joshua H. Bruce, Fannie Amos, 38, 34.
William Cline, Jennie Qualiman, 28, 30.
John A. Thul, Louisa Wilhelm, 51, 38.
F. W. Donahoe, Eva R. Cooper, 47, 33.
C. A. Magrady, Marie L. Keto, 31, 24.
Jacob Wilhelm, Helen Beitler, 27, 21.
Jozef Halama, Katarzyna Turza, 47, 37.
W. Marszalek, Anna Zojac, 23, 22.
Fred J. Wendt, Anna Marr, 30, 26.
A. Blaskullat, Martha Cromel, 34, 32.
W. Miedo, Lillian Kaftal, 20, 19.
Daniel Wilson, Mary Steinecke, 23, 27.
F. M. Randall, Brenda F. Ware, 26, 21.
Otto E. Lurie, Eva Frank, 23, 21.
W. Dobaeth, Agatha Sivy, 22, 21.
Arvid Erickson, Mabel Wigren, 23, 24.
W. Romasko, Karolina Roskowna, 25, 22.
M. Repnowski, Lillian Pavlisz, 22, 22.
G. B. Law, Anna E. Corcoran, 31, 26.
John Fab, Adele Klaba, 53, 25.
Emanuel F. Sell, Lucy Dubisch, 26, 23.
H. G. Kaufman, G. M. Evans, 24, 21.
Edward Glover, Alice Taylor, 33, 32.
Gordon L. Petersen, Emma Meng, 23, 20.
Rudolph Koenig, Florence Fredericka, 25, 21.
F. Piorkowski, J. Dombowska, 31, 25.
J. B. Vasty, Margaret Schroeder, 27, 27.
Raymond E. Orr, Jessie L. Gill, 23, 23.
Nels E. Nelson, Esther Eddohr, 23, 20.
J. G. Meary, Elizabeth McKeever, 39, 29.
Joel Webanna, Marie Johanne, 26, 22.
Charles Weller, Rose Wendt, 24, 20.
Maurice H. Wolpe, Anna Alberti, 31, 25.
S. Walazewski, A. Wesolek, 23, 18.
G. Salerno, Loraine Leopold, 25, 24.
A. Wisniewski, Mary Jenezewska, 31, 21.
E. W. Lemming, L. M. Weinberg, 25, 27.
E. C. Miller, Ottilie L. Samuel, 28, 28.
H. M. Crader, Barbour Crader, 26, 22.
L. A. Sheridan, H. E. Blakesley, 28, 30.
John As Heß, E. A. Wendlander, 26, 19.
David Cohen, Sarah R. Miller, 26, 21.
Christ Post, Emma Anderson, 31, 23.
James Kellis, Melaru Rados, 33, 25.
John F. Skovacek, Albie Junek, 25, 22.
William Levine, Ruth Stolitzky, 22, 20.
Edward R. Hardt, Emma Zeschke, 26, 19.
George B. McKane, Olga Arber, 26, 28.
E. O. Krefin, Emma F. Tants, 25, 23.
Fred W. Whitford, Nela Anderson, 28, 26.
Frank Schultz, Jennie Kobliat, 21, 18.
E. F. Madden, Florence Denzo, 23, 25.
Frank Stech, Helen Kral, 22, 21.
H. H. Conklin, G. E. Foamburg, 21, 18.
Adolf Berg, Sophie Anderson, 28, 31.
E. Haberstock, E. Hargesheimer, 27, 19.
W. E. Harry jr., Cora Lezotte, 26, 25.
R. T. Newell, Gertrude Dundas, 24, 20.
Chas. Krausgrill, Nellie Jones, 35, 34.
F. Jandrisits, Teresia Radakavits, 21, 18.
Adolph G. Cronacker, Hazel Clark, 29, 26.
F. Zawadi, Leokadya Trzaskawka, 21, 20.
Morris Lavin, Sarah Goldberg, 30, 24.
G. R. Kraft, Lillian Bullock, 23, 20.
John Mrzygoot, Emma Mikos, 24, 21.
Anton Czarny, Rozalia Kuna, 24, 22.
Andrzej Los, Apolonia Siedlosz, 24, 21.
Byron Thompson, Grace E. Groot, 21, 19.
Sam Erzoszky, Bessie Boos, 40, 28.
M. Karnicki, Helen Faliszek, 26, 24.
J. Leon Livergood, Mildred Lesta, 24, 21.
Nelson Gainow, Agnes Congleton, 71, 56.
Edward L. Leslie, Anna T. Kelly, 27, 23.
James Quinlan, Anna Tucker, 36, 35.
John McMahon, Lucelia Luth, 27, 27.
J. Gnacinski, Teofila Sachackow, 22, 21.
W. Eglis, Amelia Grazaitis, 24, 21.
W. Adamowicz, Francisla Tabla, 21, 20.
C. E. Baer, Anna Westfale, 30, 27.
M. A. Kiest, Elsa E. Deltmann, 23, 23.
A. Woodard, Fannie Anderson, 38, 23.
A. C. Dahl, Julia L. Hughes, 27, 22.
F. Swanson, Clara M. Fehr, 22, 21.
E. Malak, Weronika Wiezny, 21, 20.
George M. Emmert, Carol Holmes, 22, 23.
O. W. Turnval, E. S. Lundstrum, 29, 27.
A. E. Miller, Tillie Munson, 29, 27.
Thomas A. Fisher, Catherine Powell, 73, 66.
M. Gordan, Valeria Schroja, 20, 19.
John Rusis, Petronel Pogdones, 27, 22.
Paul Montgomery, Helen Milliron, 21, 19.
H. R. Weiß, Urania B. Wade, 25, 21.
F. Shaunessy, Frances de Andrea, 21, 20.
F. Churinis, Teresa Benedetti, 29, 25.
F. Hartman, Charlotte Salmann, 37, 30.
L. W. Quigley, M. Stewenson, 26, 19.
H. O'Donoghue, Myrtle Foster, 28, 28.
J. Uilicwicz, Katerina Zuzaite, 29, 25.
O. Goldschmidt, A. M. Asmussen, 34, 31.
Harry Ralph, Alta Richards, 28, 21.
S. Kandziarski, Hattie Jablinska, 22, 18.
G. H. Wilson, Zeda E. Willette, 23, 16.
Jonah Kaczelina, Mary Erdmala, 25, 22.
Josef Macias, Rose Gonsta, 25, 22.
J. Kasznionis, E. Salowicz, 31, 29.
Sam Weiß, Hedwig Galosy, 31, 28.
Anton Obara, Eva Woisoa, 31, 24.
Aleksandre Gay, Julia Krbiva, 22, 20.
F. Charpenter, Bertha Stecker, 41, 46.
J. Wagner, aSrah E. Frank, 30, 20.
F. Paulilijinez, Mary Sutko, 23, 19.
E. G. Gullford, E. J. Chapman, 21, 18.
F. Chicoine, E. Quinlan, 26, 25.
J. Cobrin, Eva Leibowitz, 23, 20.
Michael Parks, Sadie Cohn, 28, 24.
Ward J. Olmsted, Edna J. King, 24, 21.
L. Kunla, Amelia Sakowski, 25, 21.
J. Anderson, Louise Williams, 43, 39.
Arnold Williams, Helen Zaker, 21, 18.
E. J. Miller, F. E. Honeycott, 24, 25.
A. T. Nichols, Violet Groll, 35, 36.
Edward Russell, Irene Vaughn, 23, 18.
E. D. Caperston, Lillian Thalowan, 22, 21.
aHrold Spark, Loraine Banks, 25, 22.
R. J. Rudd, L. E. Burkhardt, 27, 25.
J. D. Pettis, Lillian A. Pearce, 27, 31.
oConrad A. Buch, Ethel Bosbege, 26, 21.
F. A. Williams, Mary Dvoral, 21, 21.
1Sanislaw Hryeak, Anna Cetnar, 22, 19.
Peter Jaskowski, Mary Roga, 26, 22.
Anton Pasek, Agnes Slovec, 21, 19.
Thomas Harris, Emma Swanson, 29, 22.
Samuel Schuman, Bessie Berman, 24, 21.
Nathan Rosen, Beckie Garfin, 23, 17.
T. W. Robertson, Alice Juncheon, 38, 33.
R. M. Keogh, Marie Sowin, 27, 20.
Isidore Cohen, Mollie Blumenthal, 27, 24.
C. Keteris, F. Zorambina, 26, 23.
Columbus Lenzie, Veronica Green, 22, 18.
A. Moench, Helen Schaeder, 25, 22.
F. E. De Merse, Alice Williams, 22, 18.
Morris Burle, Minnie Friedman, 25, 22.
E. Truesdale, Gertrude Briody, 21, 18.
Arpod Kis, Matilda Block, 33, 21.
Walter James, Josephine Phelps, 38, 37.
W. C. Walsh, Helen O'Toole, 22, 18.
Oscar Johnson, Emma Lemime, 25, 17.
Kate Morrill, Alice P. Williamson, 29, 24.
Frank Krotky, Helen Machata, 25, 20.
C. E. Rapier, Margaret Thallemenr, 48, 35.
Axel Axel Anderson, Ruth Holger, 22, 22.
W. J. Soffe, Amy Stoffoas, 21, 21.
Heinrich Esseling, Fredericka Stier, 54, 49.
William L. Kerr, Eugenie Kochem, 45, 32.
E. W. Benfen, Annette C. Walker, 31, 28.
Walter F. Pivanowski, Bernie J. Nowakowska, 21, 21.
W. Kuzbaski, Violet T. Gierzbka, 21, 18.
William Schnabel, Ella Globe, 24, 18.
Julius King, Anna Schenk, 33, 23.
Athanafios N. Chopoulos, Angelice N. Traconas, 25, 23.
F. Glitozeus, A. Martinavicaiti, 30, 25.
Carl J. Dahlstedt, Hildur M. Carlson, 23, 20.
William D. Mott, Iva F. Richardson, 23, 22.
Louis A. Meyers, Elsie Lang, 27, 26.
Daniel T. Hayes, Helen C. Lundy, 23, 20.
Leopold Melke, Emelia Mezabin, 32, 30.
John W. Bernbaum, Agnes Miller, 23, 21.
W. Wisniewski, F. Chmielewska, 23, 18.
H. A. Whiting, Margaret Muldoon, 27, 28.
Paul M. Landgraf, Alma Harms, 45, 34.
J. Piotrowicz, B. Wajtkowska, 21, 19.
M. Goldstein, Roza Zavolkowsky, 21, 20.
P. J. Cariboff, Emma E. Brown, 29, 22.
Aleks Remaiti, Julia Roß, 46, 38.
J. H. Pace, Gertrude Miskinen, 23, 21.
Joseph W. Pruter, Anna Neding, 22, 27.
Fred Turner, Mary Grant, 30, 24.
Robert Maisse, Rae Cammero, 21, 20.
S. Bluestein, Jennie Goldstein, 24, 20.
E. J. Schuett, Mabelle Harvey, 26, 23.
F. Spencer jr., Marie Wilkinson, 23, 21.
Dave Kiesmen, Ida Isman, 23, 21.
Rudolph J. Benes, Mae Semrad, 25, 21.
Vaughn J. Griffin, Mabel Kracht, 28, 19.
F. Jarkolovitch, Bessie Goldman, 56, 48.
S. C. Armstrong, D. Sundmacher, 28, 25.
Ben Seay, Ella Shepard, 30, 21.
C. Gruber, Theresa Walter, 22, 21.
Frank Turak, Anna Cago, 22, 20.
W. C. Montes, Edna M. Kuhlmann, 36, 36.
John W. Reith, Hazel Frantz, 26, 29.
John Terhaar, Anna Glaß, 23, 24.
Claude W. Heaps, Amy B. Gridley, 29, 28.
Philipp Doerr, Lillian Johnson, 32, 28.
Arthur Rieck, Anna Dahlin, 22, 26.
John W. Hodeck, Mary Carko, 39, 30.
W. Zabanowski, Rose Borbetsky, 22, 17.

Das Telegramm.

Von Norbert Jacques.

Was stellte der alte kleine und etwas schmutzige Mensch am Schreibpult des Telegraphenamts an? Er schrieb ein Formular nach dem andern, schob eins zerknüllt weg und nahm ein neues andres, biß die Spitze des Federkiels zu einem Pinsel und schluchzte dazwischen einmal auf, als ob er eine Kugel aus den Lungen heraufatmen müßte. Rund um ihn breitete sich eine Flucht von beschriebenen und zerballten Telegraphenformularen aus, eine wahre Papierschlacht, und der kleine grauhaarige Alte setzte sein merkwürdiges und unverständliches Werk fort.

Das ging so weit, daß der Hausknecht, der mit einem Formular inmitten des Rudels der Wartenden bislang vergebens am Schalter gestanden hatte, zaghaft an die Scheibe pochte. Der Beamte fuhr hinter einem dicken Journal auf, wie aus einer andern Welt heraus, raste mit dem Schiebefenster in die Höhe und schnauzte: „Was wollen Sie?"

Statt zu antworten: „Ein Telegramm aufgeben!" zeigte der Knecht auf den sonderbaren Alten und sagte: „Er hat schon wenigstens dreißig Depeschen so zerknüllt!" Der Beamte bemerkte kurz angebunden: „Es steht nicht in meinen Instruktionen, ihm das zu verbieten!" Das Fenster schnob wieder zu, wie ein griesgrämiges Maul, das einmal heftig gegähnt hat, der Beamte, der Knecht, das Rudel der mit den Depeschenformularen in der Hand Wartenden, der ganze Raum fielen wieder in die träge Erstarrung, die von dem leeren Sonntagnachmittag - Platz vor den Fenstern, um den räudige Kasernenbauten und dirnenhaft herausgeputzte Lokale sich aufreihten, in den Telegraphenraum strömte. Es war ein drückender Augusttag ohne die geringste Bewegung in der Luft.

Nur der grauhaarige Alte schrieb mitten in dem verschlafenen Brüten fieberhaft neue Formulare, lehnte sich tief nieder, zerbiß den Federkiel und fraß ihn immer weiter auf, las und schluchzte dazwischen einmal hart auf, wie ein Tier, das einen Fußtrit bekam, knüllte das Formular zusammen und schob es weg. Seine Hand bebte sofort über einem neuen. Sie bedeckte es langsam mit steifen Zeichen, immer nur eine Reihe, die von den Wartenden mit reger Neugier als eine unordentlich aufgereihte Kette von verschmierten Tintenklexen angesehen wurde. Der Hausknecht gab seine Vorzugsstelle auf, die bisher freilich illusorisch gewesen, weil der Beamte noch immer hinter seinem großen Buch saß und den Telegraphendraht seines Zwecks entzog; er näherte sich behutsam dem Alten, als ob er ihn ertappen wollte. Aber der merkte die Neugier. Er schob seinen breiten Buckel weit über das Pult und rundete ihn wie das Schild einer Schildkröte abwehrend vor dem Fremden über das Geheimnis seiner Schreiben. Aengstlich raffte er die zerknitterten Formulare zusammen u. schichtete sie in einem Haufen auf, der wie ein Wall das Formular umgab, das er eben beschrieb.

Da kam ein Offizier herein. Er wollte sich hinten anstellen. Aber das Schalterfenster schnaubte wie auf ein Kommando in die Höhe, eine Hand griff heftig draus hervor und entzog der Hand des Majors das beschriebene und mit Marken beklebte Formular. Das Fenster klappte zu. Dieser Laut zog den Hausknecht mit einem Sprung wieder an seine Vorzugsstelle am Schalter zurück. Der Offizier entfernte sich. Es entstand eine Bewegung in der träge erhitzten Schar der Wartenden. Einige äußerten Ungeduld. Man klopfte ans Fenster, machte heftige, mißbilligende Bemerkungen, und der Beamte war gezwungen, sich seinem Amt, dem Publikum und dem Weltverkehr zu überliefern, was er ohne Grazie tat.

Darob vergaß man den Alten. Doch der hatte mit einem plötzlichen Entschluß das letzte Formular, das er gerade beschrieben, vom Pult gezogen, drückte sich heimlich und scheu durch bis er am Schalter stand. Alle waren neugierig auf das, was er bringen sollte, und duldeten, daß der Sonderliche sich vordrängte.

Als er am Schalter stand, war er derart aufgeregt, daß er sein Formular, das er so sorgsam vor dem Hausknecht geheim gehalten hatte, ganz vergaß und es allen Blicken und der Neugier offen zur Verfügung stellte, indem er es auf das Brett vor sich legte und in seiner Börse nach Geld suchte.

Da lasen die, welche um ihn standen, das Telegramm. Es stand drauf: „Geschwister Zaberle, Saargemünd. Kommt gleich. Mutter hat sich."

Dann folgten sieben schreckhafte plumpe Striche, die sich jedesmal halb aus der Wagerechten verzweifelt aufrichteten. Zum Schluß stand als Unterschrift: „Vater."

Aber es war solch eine heiße, träge Sommerstunde, in der man zu allen anderen Dingen, als zu tragischen Kombinationen aufgelegt war. Nur der Hausknecht, der inzwischen sein Telegramm aufgegeben hatte, faltete die zusammengeballten Formulare am Pult des Alten auf, während der Mann in der Schar eingeschlossen war.

Die andern aber lachten nur über die ruhelose Hast, mit der der Alte dem Beamten statt des Formulars ein Fünfzigpfennigstück hinschob, als vor ihm das Fenster aufgegangen war und dieses plötzliche Gesicht in dem Loch ihn wie eine verhängnisvolle Macht vor die entsetzliche Entscheidung stellte. Denn der Alte mußte doch seinen Kindern das furchtbare Geheimnis mitteilen, ohne es der entweihenden Fremdheit des Telegraphenamtes preiszugeben. Er hatte sein Hirn zermahlen lassen von seinen kleinen wehen Gedanken, um die Form zu finden, durch die er dies Doppelte erreichen könnte. So hatte er Formular über Formular beschrieben und war zum Schluß auf die Fassung zurückgekommen, auf die er zuerst gefallen war, auf diese einfache, schwerfällige Fassung, in der sein stumpfes Leid menschlich zu erkennen stand, wie eine nackte Seele, die nicht mehr zu sprechen braucht, um sich zu verraten.

Der Beamte griff rasch und ungeduldig über das Fünfzigpfennigstück hinweg zu dem Papier und riß es zu sich hinein. Das Papier knitterte ein wenig. Er legte es vor sich und schlug es mit dem Rücken der Hand glatt. — Der Alte erschrak. Mit fiebrigen Augen folgte er dem Gebahren des Beamten. Der schaute streng auf das Papier, hob dann den Kopf und sagte, indem er auf das Geschriebene zeigte: „Was wollen Sie denn damit? Das kann ich doch nicht weitertelegraphieren! Was sollen dies Striche?"

Der Alte stammelte. Er brachte den Satz nicht zusammen. Er wollte doch nichts verraten.

Er stotterte etwas von: „. . . sich denken!. . ."

Doch der Beamte hielt ihm unerbittlich entgegen: „Ich bin nicht hier, um mir etwas dabei denken zu können, sondern um zu telegraphieren!" Er schob das Blatt wieder hinaus, warf das Fünfzigpfennigstück drauf und befahl:

„Der Nächste!"

Der arme alte Mann trat ganz gebückt durch die Menge der Wartenden zurück und ging wie ein Blinder in bewußtlosem Instinkt an das Pult. Der Hausknecht faltete noch immer Formulare auseinander. Aber das sah der Alte nicht. Er nahm den halb aufgegessenen Federstiel und stellte die Spitze aufs Formular. Es kam ihm vor, als ob er an einem furchtbaren Angelhaken festgebissen säße. Wie sollte er es beginnen, das schreckliche Geheimnis seinen Kindern mitzuteilen, wo er sich nicht darüber eins werden konnte, es dem andern dort hinter dem Fenster auszuliefern. Er begann wieder Formulare zu beschreiben und wegzuwerfen, weiter am Federkiel zu essen und sein Hirn zu massieren.

Schließlich legte er sich übers Pult, und als wieder das harte, einmal auftönende Schluchzen kam, ließ er es nicht aus sich heraus, sondern begann zu weinen. Mit kleinen, harten Schlägen trieben die Tränen aus seinen Augen. Der Schweiß des schwülen Augustmittags mischte sich in die Tränen und beides floß aufs Formular nieder und löste die schwerfällig sich gerade haltenden Buchstaben in die Schattenzeichnungen von verrinnenden Bäumen, Tieren und Blumen auf. Dann erhob sich der Alte und ging gebückt und gemartert aus dem Amt hinaus auf den prall glühenden Platz. Das letzte Formular blieb auf dem Pult liegen und ließ die zerflossenen Tintenrunen seines harten Leids, Fremden unverständlich, in den trägen Raum leuchten.

Deutsche Kautschukpflanze.

In einer Fachzeitschrift wird neuerdings auf eine Pflanze, eine Komposite, hingewiesen, die einige der meist angebauten tropischen Pflanzen an Kautschukgehalt übertrifft. Es ist dies Lactuca viminea, der Rutenlattich, der im Elbtale bis nach Dresden, an der Donau ebenfalls ziemlich weit nach Westen aus der ungarischen und niederösterreichischen Ebene vordringt. Die zweijährige Pflanze kann auf geeignetem Boden eine Höhe von zwei Metern erreichen. In allen oberirdischen Teilen wie auch in der dicken Pfahlwurzel führt sie sogenannte Milchröhren, aus denen bei einer Verletzung ein gelber Saft herausquillt, der erst gelb, klebrig und fadenziehend ist, dann aber sich zu einer dunkelbraunen, fast plastischen Masse zusammenzieht. Der Gehalt an Reinkautschuk beträgt 19,06 Prozent des Milchsaftes und 0,49 Prozent des getrockneten Pflanzengewichtes, während die meistkultivierten Pflanzen ungefähr 0,3 Prozent ihres Trockengewichtes liefern. Bei der kultivierten Pflanze lassen sich noch größere Ausbeuten erzielen, besonders, wenn man bei größerer Erfahrung erst die Zeiten der höchsten Saftproduktion ermittelt haben wird. Wie weit freilich im übrigen die Pflanze für die Kultur geeignet ist, und welches die Güte des aus ihr gewonnenen Kautschuks ist, läßt sich bis her noch nicht mit Bestimmtheit feststellen.

Im Stadthospital zu Jersey City liegt der 42 Jahre alte Michael Boro auf Tod und Leben darnieder. Boro hatte von einem Fremden einen Krug Wein gekauft und nach Hause genommen. Vor dem Schlafengehen nahm er ein Glas Wein als „Night Cap" zu sich, und wenige Minuten später erkrankte er so schwer, daß er nach dem Stadthospital gebracht werden mußte. Dr. Henderson erklärte, der von Boro genossene Wein sei vergiftet gewesen.

In dem am 30. Juni abgelaufenen Fiskaljahr wurden in New York Edelsteine im Werte von $44,887,826 eingeführt, gegen nur $14,660,847 im Jahre 1914.

Der Jüngste.

Aus dem Elsaß. Von H. Schede-Heller.

Es war auf dem großen Landsitz der reichen Frau Haffner seit dem Krieg immer einsamer geworden.

Die Hoffnung, daß die Chausseurs-Alpins mit schmetternden Clairons wieder in das kleine Vogesenstädtchen einziehen und wie in den ersten Kriegstagen die Trikolore auf dem Rathausturm hissen würden, war nicht in Erfüllung gegangen. Wie ineinander verbissen, standen sich die deutschen und französischen Linien gegenüber. Kein Zoll Erde wurde preisgegeben. Nur manchmal donnerten die Kanonen lauter und vernehmlicher. Dann flutete es in den engen Straßen von vielen Feldgrauen.

Die alte Dame vermied es geflissentlich, mit den Offizieren zusammenzukommen, denen ihr schönes Landhaus ein willkommenes Obdach bot. In ihren Augen waren sie die Eindringlinge, die Feinde, und sie litt unter dem Zwang der Zeit, die auf „Sentiments" keine Rücksicht mehr nahm und alles mit der Schneide des Schwertes entschied. Es war ihr, wie so vielen Elsässerinnen, im Frieden nie recht zum Bewußtsein gekommen, daß das Elsaß wieder deutsch war. In dem Vogesentälchen nahe der französischen Grenze lebte es sich fast wie in Frankreich. Ihr Mann war ein entschiedener französischer Patriot. Alles Deutsche wurde ängstlich ferngehalten. Die Töchter heirateten nach Paris. Der älteste Sohn wurde in Saint - Cyr zum Offizier ausgebildet. Nur den Jüngsten, Guy, hatte die Mutter nicht hergeben wollen. Nun hatte der Krieg gerade diesen letzten und liebsten mit harter Hand ihr aus dem Haus geholt. Erst hatte sie gedacht, der Zwiespalt müsse sie töten. Aber mit der Zeit fand sie einen Trost in dem Bewußtsein, daß ihr Sohn dem Herzen nach ja doch Franzose blieb, wenn die Verhältnisse ihn auch in die Reihen der Feinde gezwungen hatten. Guy schrieb ihr regelmäßig aus dem Felde. Anfangs lag es über den Zeilen wie ein Dämpfer, so, als könne der Junge sich in seinem eigenen Herzen nicht zurechtfinden. Dann aber schwand langsam das Gequälte. Immer freier und klarer klangen die Briefe.

Und nun sollte er kommen! Er hatte Urlaub erhalten und durfte zum erstenmal wieder in die Heimat. Frau Haffner traute ihren Augen nicht, als sie ihn, zum Manne gereift, in den Armen hielt. Zwischen Lachen und Weinen fand sie immer nur dieselben Worte: „Mein Junge! Mein geliebter Junge!"

Guy berichtete in den folgenden Tagen völlig unbefangen von seinen Erlebnissen und neuen Erfahrungen. „Ich komme mir wie Columbus vor, der ein unbekanntes Amerika entdeckt hat. Liebe Mutter, Du mußt mir auf mein Schiff folgen und mit auf Entdeckungsreisen gehen."

„Nach Deutschland?" fragte sie erschrocken.

Da lachte der Junge und meinte, auch er habe sich in den ersten Wochen vor dem fremden Land gefürchtet, bis er es kennen und lieben gelernt habe. „Siehst Du, das ist der große Fehler. Wir machen uns Zerrbilder von den Deutschen. Alles, was von ihnen kommt, wird bemängelt und bespöttelt, während alles Französische rückhaltlos als etwas Vollkommenes hingenommen wird. Jetzt aber weiß ich, wo ich hingehöre, und welche Kraft und Tüchtigkeit in diesem deutschen Volke steckt. Schau, Mutter, und nun mußt Du auch Deine Vorurteile überwinden und dieses Deutschland, wie ich es kenne, schätzen lernen".

Die Mutter regte sich nicht. Wie zu Stein erstarrt, stand sie vor ihm. Also war das Gefürchtete und halb Geahnte doch gekommen. Und plötzlich schmiegte sie sich dicht an ihn, in dem leidenschaftlichen Bestreben, ihn auf seinem Weg zurückzuhalten.

Sie sprach von vergangenen Zeiten, vom Vater, der sich 70 mit aller Gewalt gegen eine Abtretung von Elsaß - Lothringen eingesetzt hatte, vom Bruder, der jetzt im Krieg Offizier der Ehrenlegion geworden war. Alte Erinnerungen wurden wach. Längst Vergessenes stieg wieder auf.

Guy war ein kleiner Bub. Der Großvater Dijon hielt ihn auf den Knien und lehrte ihn die alten französischen Lieder:

Malborough s'en va-t-en guerre
Mironton-ton Mirontaine ....

Zur Belohnung durfte er dann Papas Käppi aufsetzen und den großen Säbel umschnallen; dasselbe Käppi und denselben Säbel, die man später dem Toten mit ins Grab gab. Und dann war es Sommer. Er schritt mit den Geschwistern durch die blühenden Wiesen, und sie pflückten um die Wette roten Mohn, weiße Margareten und blaue Kornblumen, um dann zu Haus alle Zimmer mit diesen drei Farben zu schmücken. Oft an Winterabenden, wenn alle Läden geschlossen waren und der Schnee jeden Laut von draußen erstickte, hatte sich die Mutter ans Klavier gesetzt und leise die Marseillaise gespielt. Im alten Kamin knisterten die Holzscheite. Die Silberleuchter mit den Wachskerzen warfen abenteuerliche Lichter in den halbdunklen Raum, und ganz sacht folgten die Stimmen den Noten: „Allons, enfants de la Patrie — — —"

Und viel später die Hochzeit der älteren Schwester in Paris.

Papas begeisterte Rede und die Antwort des französischen Ministers, die in den Worten ausklang: „La France n'oublie pas!" (Frankreich vergißt nicht). „Weißt Du noch, Guy, weißt Du noch?" Ob er es noch wußte! In der Dämmerstunde dieses scheidenden Tages schien es ihm, als hielte eine fremde Gewalt sein Herz umklammert.

Die Mutter fühlte, wie sein Atem stockte, wie die Vergangenheit in seiner Seele an Boden gewann. Sie legte ihren Arm um seinen Nacken: „Im Namen Deines Vaters, Guy, bleib Deinem alten Vaterland, bleib uns allen treu".

„Euch treu?" Das wirkte wie das Signal vor dem Sturm.

Guy war aufgestanden. Er dehnte die jungen Glieder, als erwache er aus einem schweren Traum. „Weißt Du, Mutter, daß mich das zum Verräter machen würde?"

Sie erschrak über den harten Klang seiner Stimme.

„Von Erinnerungen und Ueberlieferungen lebt man nicht", fuhr er heftig fort. „Das macht den Menschen innerlich kaput. Euch allein trifft alle Verantwortung. Wenn ein Franzose aus mir werden sollte, hättet Ihr mich nicht ins deutsche Heer einstellen sollen. Entweder — oder —; ein Dazwischen gibt es da nicht". Nun hatte er die Sprache wiedergefunden. Die Vergangenheit hatte keine Gewalt mehr über ihn.

Da begann er zu erzählen. Ein Bild reihte sich an das andere. Das Schützengrabenleben, die erbitterten Kämpfe, die treue Kameradschaft, alles gemeinsam Durchfühlte, das die Menschen so fest aneinander band. Und dann dämpfte er die Stimme. Er war an das große Ereignis angelangt, dem er seine volle innere Wandlung verdankte.

Ganz klar trat das Erlebte wieder vor seine Augen. Es war eine wundersame mondhelle Nacht in den Argonnen. Er stand auf Vorposten mit einem Kameraden. Eine heiße Sehnsucht nach seinen Vogesenbergen hatte ihn ergriffen. Plötzlich fühlte er einen eisernen Griff um sein Bein. Wie eine Schlange hatte sich ein Senegalneger zwischen den hohen Gräsern an ihn herangeschlichen. Er sah noch das Grinsen im Gesicht des Schwarzen, den blanken Stahl des langen Messers, die breite Tatze, die seinen leisen Schrei zu ersticken suchte, dann versank alles vor ihm. „Als ich erwachte, sah ich in die hellen Augen meines Kameraden, der mir zu Hilfe geeilt war. Er hatte den Neger niedergestreckt und pflegte mich wie ein Bruder, bis wir ungesehen zu unseren Linien zurückkehren konnten". In jäh aufwallender Rührung nahm Guy die Hand seiner Mutter: „Verstehst Du nun, daß ich ein Deutscher geworden bin?"

Sie blieb kalt und unbewegt, wie in einem Bann gefangen. „Du, ein Deutscher", wiederholte sie nur langsam. „Wenn das Dein Vater wüßte! Er hätte Dich lieber als Franzosen sterben, denn als Deutschen wiederkehren sehen". „Und Du, Mama?" fragte er weich. Aber sie fand kein versöhnendes Wort, obwohl ihr Herz vor Weh zu zerspringen schien. „Ich auch", sagte sie dumpf.

* * *

Wochen waren seit jenen schweren Urlaubstagen vergangen. Der junge Haffner hatte draußen im Feld seinen Frohsinn bald wiedergewonnen. Aber für die Mutter schleppten sich die Tage endlos dahin. Sie hatte keine Brücke zu ihrem Sohn gefunden und vermochte auch in ihren Briefen nicht, den früheren zwanglosen Ton anzuschlagen. Man traf sie nie mehr auf der Straße. Sie war zu stolz, um ihre Tränen und ihren Schmerz zu zeigen und lebte hinter geschlossenen Jalousien.

Aber dann kam plötzlich eine Stunde, die sie jäh aus dieser Ohnmacht riß. Es war ein Telegramm mit einer Trauerbotschaft. Ihr Sohn war bei einem Sturmangriff durch einen Kopfschuß tötlich getroffen worden. Da war es, als brächen in dem Herzen der Mutter die Mauern einer Festung zusammen. Sie gedachte der Stunde, da sie gewünscht hätte, ihren Sohn lieber tot, als zum Deutschen gewandelt zu sehen, und mit dem Schmerz um den Verlust ihres Jungen verband sich eine nagende Reue, das Bewußtsein, daß es nun zu spät war, um alles wieder gutzumachen.

Die Freunde im Städtchen meinten, der Kummer habe die reiche Frau Haffner sehr verändert. Ihr Haar war weiß geworden und das Leid hatte tief Furchen in ihr Gesicht gezogen. Auch ging sie jetzt immer etwas gebückt, als könne sie nicht ganz die Last ihres Schmerzes tragen.

Aber über noch etwas staunten die Städter. Die Läden in dem großen Besitze waren nicht mehr geschlossen. Man sah die alte Dame oft am Fenster über der Straße sitzen, und wenn Feldgraue vorübermarschierten, öffnete sich ein Flügel. Blumen und Zigarren wurden herausgereicht, und eine runzlige Hand winkte mit einem weißen Taschentuch, bis der letzte deutsche Soldat um die Ecke der Straße verschwunden war.

Natrium als elektrischer Leiter.

Unter den gewöhnlichen Metallen besitzt das Natrium die größte Leitfähigkeit pro Gewichtseinheit, nämlich 115,0. Die Anwendungsmöglichkeit des Natriums als Leiter scheint mit Rücksicht auf dessen leichte Angreifbarkeit durch feuchte Luft und durch Wasser aber sehr zweifelhaft zu sein. Wenn man es aber in Stahl- oder Eisenröhren einfüllt und die Röhrenenden abschließt, wäre es, in Anbetracht des sehr verbreiteten Vorkommens der Natriumverbindungen in der Natur, ein gutes Ersatzmittel für Kupfer. Diesbezügliche Versuche ergaben gute Resultate, sie wurden mit 500 Ampère Stromstärke bei zirka 0 Grad ausgeführt. Der Widerstand beträgt 0,000001 Ohm.

Finanzielles.

Sendet Euer Geld per Bank

Funkentelegraphisch oder per Post

Mark 100 . . . $19.00
Kronen 100 . . $13.00

Jeder Absender erhält kostenlos die Originalquittung des Empfängers.

Original-Papiere der deutschen und österr.-ungar. Kriegs- und Reichsanleihen stets zu den billigsten Preisen bei uns zu haben.

Wir offeriren ferner erstklassige Chicagoer Hypotheken in Beträgen von $100 aufwärts.

STATE COMMERCIAL & SAVINGS BANK
Staats - Sparkasse und Handelsbank.
1935 Milwaukee Ave. Chicago, Ill.
Telephon: Humboldt 46 und 47.
112.*3

Geldsendungen

Funkentelegraphisch nach allen Orten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn. Schnell, billig und unter Garantie. Kauft und verkauft alle Geldsorten.

Kriegsanleihen

Bank- und Postsparkassenanlagen werden auf drahtlosem Wege dreimal die Woche befördert.
Spezielle Geldsendungen an Kriegsgefangene und nach okkupirten Provinzen Polens.

Jos. Aschkar,
im Geschäft seit 1900.
755 W. North Ave.
Ecke Halsted Str. 1 Treppe hoch.
Offen 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends — Sonntags 8 bis 12. 22ll*X

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskass.

Offen Samstags Abends von 6 bis 9.
6ln.fondifr*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
STAATS-BANK
Kapital und Ueberschuß
$2,000,000.00
Check-Konten erwünscht.
3% Zinsen auf Spar-Einlagen.
Verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigen Zinsen.
5½% — Verkaufen — 6%
First Mortgages und Bonds in beliebigen Summen.
Ecke LaSalle und Madison St.
Sicherheitsschränke $3 das Jahr.
30jan.fondi*

Erste Gold Grundeigentum-
Hypotheken
$1,000 und aufw.; 6% Netto.

Zweite Hypotheken auf neue 2 Flat Brickgebäude
Absolut sicher: größeres Einkommen
$100 bis $10,000
7% Netto.
WM. ZELOSKY & CO.
1905 Belmont Ave.
fasonnmi

Post und funkentelegraphische
Geldsendungen
Befördern wir schnell und sicher nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland, unter vollster Garantie, billiger als irgendwo! Nirgends könnt Ihr besser bedient werden. Kommt und überzeugt Euch!

Schiffskarten
Erbschaftssachen, Vollmachten und Dokumente jeder Art
werden billig und sachverständig ausgefertigt.
J. V. ZINNER & CO.
Größte deutsch-ungarische Agentur in Chicago.
619 W. North Avenue,
1400 W. 51. Str., Ecke Loomis.
Offen 8 Morgens bis 8 Abds. Sonntags 9—1.
ll25*X

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten; Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh, Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigoral für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlles Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
1ln.fcfondl*

Der Landsturmprofessor.

Erfahrungen eines Stubengelehrten im Dienst. Von Professor Dr. Walter Jesinghaus (Berlin-Friedenau).

Ich hörte kürzlich einmal die Aeußerung, es habe weiter gar nichts auf sich, wenn ein in der Mitte der vierziger Jahre stehender, gebildeter Mann in dieser Zeit als gewöhnlicher Soldat eingezogen und damit veranlaßt würde, seine geistige Tätigkeit völlig einzustellen und nicht allein den rein militärischen Dienst auszuüben, sondern auch Arbeiten zu verrichten, die teilweise der peinlichsten Gattung menschlicher Handtätigkeit angehören; des Kaisers Rock schütze ihn vor jeder Unehre, und ein deutscher Soldat müsse eben alles fertig bringen können. Das stimmt im tiefsten Sinne, aber es ist doch leichter gesagt als getan; jedenfalls sollten alle jene vorsichtig mit derartigen Bemerkungen sein, die selbst in jener geschilderten Lage gewesen sind. Natürlich gewährt einem der Waffenrock besonderen Schutz, und vom ethischen Standpunkt aus ist jede treue Arbeit der anderen gleichwertig zu erachten. Jedoch diese Tatsachen kommen hier kaum in Betracht. Hier fragt es sich nur, ob man bei einem Mann, der sich bereits ein beträchtliches Stück seines Lebens nur mit geistigen Dingen abgegeben hat, ohne weiteres annehmen müsse, daß er mit einemmal ein anderer werden und mit einemmal sich wohl und heimisch fühlen könne in einer Luft, die er vorher niemals geatmet hat.

Gewiß, es geht mit ernstem Willen und Humor, und wenn der schwere Anfang überwunden ist, geht es sogar ganz ausgezeichnet — aber der Anfang ist eben für einen Vierziger vom Schreibtisch schwerer als für einen jungen Landarbeiter. Von mir selbst wenigstens muß ich bekennen, daß ich es nicht als leicht empfunden habe, mich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen, in die ich durch meine Einberufung hineingestellt wurde.. Selbstverständlich hielt auch ich es für meine Pflicht, dem Vaterlande mit allen Kräften zu dienen, und zwar an dem Platze zu dienen, auf den es mich stellen würde. Da läßt die Not der Zeit in einem vaterländisch gesinnten Menschen überhaupt keine andere Meinung aufkommen! Aber wenn ich nach meiner Einberufung auch alles getan habe, was man von einem fünfundvierzigjährigen Landsturmmann nur verlangen kann, so habe ich es doch nur fertig bringen können durch Aufbietung aller meiner sittlichen Kräfte.

Sogleich am ersten Tage merkte ich, wie qualvoll es bei allem guten Willen für mich werden würde, wahrscheinlich auf längere Zeit hinaus nur auf Menschen angewiesen zu sein, die gar kein Verständniß haben konnten für das, was mich bewegte und mir nahe lag. Auf dem Kasernenhof, wo wir uns versammeln mußten, versuchte ich alsbald, mit meinem Nachbarn mich zu unterhalten. Um nicht aufzufallen, redete ich ihn auch gleich mit dem kameradschaftlichen „Du" an, obwohl es mir nicht leicht wurde. Jedoch das Gespräch kam schnell ins Stocken, und es gelang mir dann geraume Zeit nicht mehr, auch nur ein einziges Wort hervorzubringen. Ich schwieg und schwieg.

Da erfuhr ich plötzlich eine angenehme Aufmunterung. Auf einmal stand meine Küchenfee vor mir und rief mir laut zu, so daß viele es hören konnten:

„Herr Professor, Sie haben die Schlüssel mitgenommen. Ihre Frau läßt schön grüßen."

Ich griff sofort nach dem Schlüsselbund in meiner Tasche, warf es dem von allen Seiten freudig begrüßten Mädchen zu und hüllte mich dann von neuem in das alte Schweigen. Meine Gedanken aber weilten in meiner Familie und in meinem nun vorläufig aufgegebenen Beruf. Inzwischen hatten meine Kameraden neuen Gesprächsstoff gefunden; mein Mädchen hatte dafür gesorgt. Jetzt wußte man, wer ich war, und ich erhielt damals schon, wie ich später erfuhr, den ehrenvollen Titel: der Landsturmprofessor.

Gegen Mittag ging es zu Fuß durch die langen Straßen Berlins nach dem Bahnhof, von dem wir in die Garnison befördert werden sollten. Ein jeder trug in der Hand seine Pappschachtel. Unterwegs holte ich meine Zigarren hervor, zündete mir eine davon an und ließ die anderen an meine Kameraden weitergehen. Von diesen aber hielt mir einer, gewissermaßen um sich zu „revanchiren", seine Kognakflasche hin und bat mich mit den Worten: „Prost Professor!" zu trinken. Ich setzte an, trank aber nicht. Der Himmel, der vorher ganz heiter gewesen war, hatte sich unterdessen mit düsterem Grau bedeckt, und als wir den Bahnhof erreichten, fing es an zu schneien. Und es schneite immerzu, so daß wir bei unserer Ankunft in der Garnisonstadt nichts vor uns sahen, als einen großen, weißen Teppich, der sich in kurzer Zeit über Straßen und Häuser gebreitet hatte. Wir trabten eine halbe Stunde durch den tiefen Schnee hindurch und langten dann in einem großen Gasthaus an, wo wir den Kompagnien und Korporalschaften zugeteilt wurden. Mir war ganz jämmerlich zu Mut. Da tauchte ein bekanntes Gesicht vor mir auf. Und wie eine Befreiung, eine Erlösung erschien es mir, als ich die Frage vernahm: „Nun, wie geht es Ihnen?" Jetzt hatte ich wenigstens jemanden gefunden, mit dem ich sprechen konnte. Der Kamerad, der mich so anredete, gehörte zwar einer anderen Kompagnie an, als der, welcher ich überwiesen wurde. Aber es war doch schon ein Trost, einen Bekannten in seiner Nähe zu haben.

Die Bürgerquartiere, in die wir gelegt wurden, waren bescheiden, aber im ganzen sauber und rein. Das meinige, in einem Wirtshaus belegen, teilte ich zuerst mit vier, später, auf besonderen Wunsch meiner Wirtin, mit einem meiner Gefährten. In den ersten Tagen hielt meine düstere Stimmung noch an. Sollte mich aber meine Philosophie, wo es nun darauf ankam, so ganz und gar im Stiche lassen? Nein, das durfte nicht sein! Ich ging daher an alles, was an mich herantrat, mit festem Willen, es zu bändigen, heran. Das Putzen der Stiefel, das Reinigen des Gewehrs, das Annähen von Knöpfen usw., alles dies machte mir von vornherein nicht viel zu schaffen. Schwerer war es mir schon, mir aus der Kompagniektüche das Essen in einem Blechnapf herbeizuholen und es in einem Saal in Gegenwart der vielen anderen Kameraden zu verspeisen. Auch das Reinigen der Turnhalle fiel mir nicht leicht. Ebenso ging es mir hart an, als ich einmal dazu bestimmt wurde, einen Arm voll Brote durch die Straßen der Stadt zu tragen, wobei ich noch das Unglück hatte, daß sie mir alle, da sie mir zu schwer waren, in den Schnee hineinfielen. Am schwersten aber war es mir, wenn ich, auf Grund einer Verabredung meiner Hauskameraden an die Reihe kam, das Abendessen für alle herbeizuschaffen. — Wurst oder Käse in einer Zeitung, Kakao oder Tee in einer Blechkanne — oder wenn ich durch die Läden laufen mußte, um in einer Flasche das nötige Petroleum für unsere Lampen einzukaufen.

Schließlich fand ich mich doch in alles ein, und ich tat manches, was ich früher nicht fertig gebracht hätte. Eines Tages ,als ich nach Berlin auf Urlaub fuhr, konnte ich sogar einem Schaffner der elektrischen Bahn und seinen drei Gehilfen dabei helfen, daß sie ihre entgleisten Wagen wieder auf die Schienen brachten. Was ein Professor nicht alles lernen kann!

Sehr erleichtert wurde mir mein Bemühen, mit all dem neuen Erleben fertig zu werden, durch das Verständniß, das mein Hauptmann, sonst Akademieprofessor für Zoologie, meinen Empfindungen entgegenbrachte. Es berührte mich wohltuend, daß er außerhalb des Dienstes immer als Mensch mit mir verkehrte. Seine wissenschaftliche Sonderneigung teilte ich nicht. Und doch bin ich noch heute dankbar dafür, daß mich mein Hauptmann seinerzeit aufforderte, an dem von ihm eingerichteten Fischkursus teilzunehmen, durch den meinem Geist auffrischende Nahrung zugeführt wurde.

Wie froh war ich aber auch, als ich eines Tages hörte, daß in meiner Kompagnie noch ein Rechtsanwalt sei — der einzige Akademiker außer mir! Er sei zwar vom Außendienst befreit, habe aber auf einer der Schreibstuben unserer Garnison Beschäftigung gefunden. Der Zufall wollte es, daß ich einmal auf dem Zimmer etwas zu erledigen hatte, wo er Schreiberdienste verrichtete. Ich erkannte ihn natürlich nicht, da ich ihn nie gesehen. Als ich das Zimmer wieder verlassen hatte, kam er hinter mir her, stellte sich mir vor und fragte mich, ob ich derselbe sei, der vor Jahren ein bestimmtes Buch geschrieben habe. Ich mußte es bejahen. Und da erfuhr ich denn, daß der Mann, der vor mir stand, mir einst durch eine sehr herbe Kritik einige unangenehme Stunden bereitet hatte. Indessen kümmerte mich das in diesem Augenblick sehr wenig. Wir sprachen uns aus, verständigten uns und waren beide beglückt, jeder in dem anderen einen mitfühlenden und mitdenkenden Menschen angetroffen zu haben.

So kam es, daß ich die Schwere meines neuen Lebens immer besser ertragen lernte. Ja, ich merkte bald, daß mir der Dienst selbst mit der Zeit sogar Vergnügen machte. Das mochte auch daran liegen, daß mir seine kleinen und großen Anstrengungen ausgezeichnet bekamen. Zuerst zwar fielen mir die Märsche noch schwer, aber ich hielt sie doch aus und ertrug sie zuletzt sehr gut. Meine Gesundheit hob sich von Tag zu Tag. Insbesondere konnte ich feststellen, daß ein Magenleiden, an dem ich seit vielen Jahren litt, immer mehr zurückging. Ohne kohlensaures Natron konnte ich vorher überhaupt nicht leben, und auch in den ersten Wochen meiner Dienstzeit mußte ich diese Arznei noch mit mir führen; nach und nach aber hörten die Schmerzen auf, und ich kann nur sagen, daß ich diese erfreuliche Erscheinung allein den unausgesetzten körperlichen Bewegungen zu verdanken habe.

Auch der Verkehr mit den Kameraden, den ich mir anfangs so schwer gedacht hatte, brachte mir manche angenehme Ueberraschung. Wir unterstützten uns gegenseitig. Mir halfen sie mehr in äußeren Dingen, während ich mich ihnen gern zur Verfügung stellte, wenn es sich um Abfassung von Briefen oder sonstigen Schriftstücken handelte. Des Abends saßen wir meist bis 9 Uhr bei einem kleinen Schoppen Bier zusammen und machten unsere Scherze; zu ernsteren Gesprächen kam es nie, das konnte ich ja auch nicht verlangen. Dafür saß ich dann, wenn die anderen alle schlafen gegangen waren, noch bis 11 oder 12 Uhr auf meinem Stübchen und vertiefte mich in irgend ein Buch, das ich mir mitgebracht hatte. Uebrigens benutzte ich auch sonst die freie Zeit, die Wissenschaften nicht ganz zu vernachlässigen. Daher kam es auch, daß mich die Bürger unserer Garnison nur wenig sahen. Als ich einmal einen Kameraden besuchte, da wollte mir das Dienstmädchen des Hauses nicht glauben, daß ich zu unserer Kompagnie gehörte, und sagte ganz verwundert:

„Die anderen aus der Kompagnie kenne ich alle."

Am engsten verbunden war ich mit einem Förster, der mehrere Monate mein Zimmerchen mit mir teilte. Am liebsten sprach er über eine Sache, die ich hier nicht weiter berühren will. Doch hiervon abgesehen, war er ein sehr braver und treuer Kamerad. Wie selbstlos hat er mir immer zur Seite gestanden! Schon des Morgens Punkt 6 Uhr ertönte seine Stimme: „Na, Professorchen, wolln mer jetz aufstehen?" Und dann betreute er mich den ganzen Tag bis Abends 9 Uhr. Aber auch dann noch diente er mir dadurch, daß er bald zu Bette ging, sogleich einschlief und, ohne sich in seinem Schlafe stören zu lassen, mich ruhig beim Lichte der Lampe arbeiten ließ. Ich werde ihn nicht vergessen.

Ebenso werde ich dich immer in Erinnerung behalten, du Gefreiter meiner Korporalschaft. Ich weiß, du mochtest mich zuerst nicht leiden; du schikanirtest mich, wo du nur konntest. Da wies ich dich einmal energisch in deine Schranken zurück, und seit dieser Zeit warst du der beste Kerl von der Welt. Und als du mir eines Abends den Wunsch äußertest, daß wir uns mit unseren Vornamen anredeten, da war ich ganz damit einverstanden. Warum soll nicht auch ein Professor mit einem Gemüsehändler innige Freundschaft schließen können? Lieber Otto, sei mir also auch von dieser Stelle aus herzlich gegrüßt!

Gedenken muß ich aber auch noch eines Klempnermeisters aus Neukölln. Ich kannte ihn schon seit Beginn meiner Einberufung; aber wirklich lernte ich ihn erst kennen, als wir nach unserer Weihnachtsfeier gemeinsam nach Hause gingen. Wir unterhielten uns in ernster Weise und verstanden uns auch, obwohl er, wie sich bald herausstellte, einer anderen Konfession angehörte als ich.. Als wir uns trennen mußten, holte er einen Brief aus einer Tasche hervor und gab ihn mir zu lesen. Es war ein Brief, den ihm seine Frau und sein einziger Sohn zum Weihnachtsabend geschrieben hatten, und der so voll war von großer und tiefer Liebe, daß ich mir beschämt sagen mußte: ich habe mich vielleicht noch lange nicht genug bei meinen Kameraden umgesehen; wahrscheinlich ist bei manchem viel Wertvolleres zu finden, als man bei oberflächlichem Verkehr erblickt! Wir Menschen sollten nicht so aneinander vorbeigehen, auch in friedlichen Zeiten nicht!

So hatte ich schließlich doch erfahren, daß auch ein Schulmeister vom Soldaten noch vieles lernen kann. Und wenn ich nun zurückdenke, so sage ich mir: alles in allem genommen, möchte ich die kurze Zeit meines Landsturmdienstes nicht aus meinem Leben streichen. Wir lernen nie aus und lernen immer dazu.

Der Kampf um Farm St. Marie.

Der folgende Feldpostbrief gibt ein anschauliches Bild von der verheerten Farm St. Marie, um die erbitterte Kämpfe geführt worden sind.

Wir lagen zum ersten Mal ganz auf dem linken Flügel unseres Regiments in Stellungen, die sonst das dritte Bataillon besetzt hält. Vor allen Dingen aber gefiel uns die nähere Umgebung unserer Erdhöhlen. Da waren also die Farm St. Marie und die Deckungen der Artilleristen im nahen Kieferngehölz. Diese Farm kannte ich bisher nur vom Hörensagen — unsere Leute holten von dort immer Wasser zum Kochen —, jetzt besuchte ich sie zum ersten Mal. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den diese schöne, durch den Krieg vollkommen verwüstete Besitzung auf mich gemacht hat. Man stelle sich also einen quadratischen, auf drei Seiten mit Gebäuden umgebenen Hof vor, an der vierten, nach Süden offenen Seite das hohe, schmiedeeiserne Tor, wie man es aus Bildern französischer Schlösser kennt. Nur nach den Trümmern kann man ungefähr schließen, was dies oder jenes Gebäude früher gewesen sein mag. Es hat nämlich um diesen Hof ein ganz verzweifelter Kampf stattgefunden, und der Besitzer hat als Reserveoffizier bis zuletzt ausgeharrt.

Bis zum Dachbalken ist alles in Brand geschossen, die kahlen Giebel ragen in die Luft. Und dabei ist jetzt alles wieder voll Leben. Denn in sämmtlichen Zimmern, Ställen und Kellern dieses Gutshofes kochen unsere . . .er und einige Mannschaften von der etwa hundert Meter entfernt im Walde liegenden Batterie der . . .er Feldbatterie. Daneben also die Bilder grausiger Verwüstung und Spuren erbitterten Kampfes. Gleich am Nordausgang zwei Soldatengräber, wenn ich mich recht entsinne ein deutsches und ein französisches. Dann kommt man an dem einstigen Weinkeller vorbei: ein wüster Scherbenhaufen. Besonders grausig wirken in zwei Ställen dunkle Massen, die vor der Krippe liegen: die Kühe, die im Stalle verbrannt sind, weil die Zeit fehlte, sie hinauszutreiben. Das Einzige, was noch ansehnlich geblieben, ist der schöne, große Obstgarten, der sich zwischen dem Hause und dem schon erwähnten Kieferngehölz hinzieht. In diesem Kieferngehölz lagen wir und nahmen wohl eine volle Stunde ein Sonnenbad. Ich hatte an demselben Morgen reichlich Post bekommen. Ich ließ es mir also an einer windgeschützten Stelle wohl sein und veranstaltete mit Kameraden ein kleines Lesekränzchen. — Ein paar aus nächster Nähe abgegebene Schüsse unserer Feldartillerie veranlaßten uns, den Herren Kanonieren einen Besuch abzustatten. Haben die es gut! Wir staunten nur immer und immer wieder, und fragten die Artilleristen, ob das etwa Krieg wäre, wenn in jeder Deckung ein Kochofen stände, jede Deckung ein Fenster besäße. Die schönsten Lederstühle hatten sie sich hier zusammengeholt, nirgends fehlte ein bequemer Tisch. Ja, in den meisten Fällen war die Trennung von Wohn- und Schlafzimmer streng durchgeführt. In der ersten Deckung — jedes Geschütz hat eine — fiel mir ein riesiger Toilettendamenspiegel auf. Eine neue Deckung war im Bau: ein Wohn- und Eßzimmer für etwa zwanzig Mann. Alles tapeziert, beleuchtet, geheizt. In jeder dieser Erdhöhlen stand ein mit Briketts geheizter Ofen, der eine wohlige Wärme verbreitete und uns nur ungern wieder das gastliche Lokal verlassen ließ. Ich war regelrecht neidisch geworden, wenn ich daran dachte, wie oft wir in der vordersten Linie haben frieren müssen, nicht etwa, weil die Deckung ungeheizt war, sondern weil überhaupt keine da war.

Der Grund dieser üppigen Ausstattung der Erdhöhlen liegt einfach darin, daß die Leute Zeit haben. Sechs Wochen liegen sie nun schon in derselben Stellung, und es ist gar nicht abzusehen, wann sie diese verlassen sollten. Außerdem ist es eine Truppe, die ruhig allerlei mitschleppen kann, ohne an ihrer Bewegungsfähigkeit behindert zu werden. Wir Infanteristen müssen natürlich viel beweglicher sein. — Für den Feind aber ist es ganz unmöglich, die Stellung zu entdecken, denn das einzige Mittel, das vielleicht noch in Frage kommen dürfte, das Mündungsfeuer, versagt bei uns. Bleibt also nur noch die Spionage übrig, um die Stellung herauszukriegen. Und auf dem Gebiete haben es die Franzosen weit gebracht. Jeden Abend sehen wir Lichter brennen in den Häusern hinter der Front und wieder verschwinden: das reine Morsealphabet, durch diese Zeichen teilt die Zivilbevölkerung der von uns besetzten Dörfer den eigenen Truppen auf der anderen Front mit, wo unsere Geschütze stehen, was für Truppenbewegungen erfolgen und tausend andere Dinge. Auf die Dauer konnte man diesem Treiben nicht mit Langmut zusehen. Proklamationen an die Bevölkerung, sich Feindseligkeiten gegen unsere Truppen zu enthalten, wurden nicht beachtet. Infolgedessen sieht sich jetzt das Generalkommando gezwungen, mit härteren Mitteln zu arbeiten. So wurden denn gestern, am Sonntag Morgen, die Bewohner der dicht hinter der Front liegenden Dörfer gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen. Der ganze Transport — es waren auf unserem Nest etwa 50 — wurde nach N... gebracht. Ich selbst konnte nicht Augenzeuge sein, da unser Trupp Morgens um 6 Uhr 30 Minuten abmarschirt war zum Bauen von Winterdeckungen am Bahndamm. S. hatte sich am Abend vorher als Dolmetscher gemeldet und hat mir allerlei davon erzählt. Ganz traurige Bilder sind es gewesen, wie die Frauen, eine davon mit zehn Kindern, nur mit schwerem Herzen sich von ihren Häusern hätten trennen können. Besonders ergreifend soll der Abschied des Maire, eines würdigen, alten Mannes, von seiner Frau gewesen sein. Selbst unser Hauptmann ist weich dabei geworden. — Immer wieder muß man daran denken, wie wenig die Leute bei uns das Glück einschätzen, daß der Krieg nicht im Lande ist, bis auf eine Provinz. Und diese wird bereits von allen Seiten unterstützt, um die Spuren des Krieges verwischen zu können, und zwar jetzt schon während des Krieges. Wann wird hier die Regierung daran denken können, dem Lande wieder aufzuhelfen? Was wird der Bauer hier zu arbeiten haben, um sein Feld wieder betriebsfähig zu machen.

Heute Montag sind wir wieder auf unserem Sandhügel, der vor einigen Wochen in vorderster Linie, jetzt etwa in dritter Linie liegt. Leider sind die Deckungen etwas kalt wegen des Sandes, sonst aber sehr geschützt und vor allen Dingen trocken. Man hält es also aus, besonders bei der nötigen Beleuchtung. Man kann sich nicht vorstellen, wie willkommen eine Kerze aus der Heimat ist... Der Kantinenfeldwebel hat geschworen, bevor er nicht seinen Vorrat an Tabak und Zigarren verkauft hätte, würde er andere Sachen überhaupt nicht führen. Nun sind wir aber gerade mit Rauchwaaren durch die Liebesgabensendungen in reichstem Maße versehen. Inzwischen ist es 5 Uhr geworden, lange kann ich nicht mehr schreiben. Die Reserve ist tatsächlich bald die einzige Gelegenheit, um Briefe zu schreiben.

— Neun Prozent. — Schmul: Aber Levi, befürchtest dich nicht der Sünde, neun Prozent zu nehmen? — Levi: Sieh, Schmulchen, ich denke mir so, der liebe Gott, da er vom Himmel herabschaut, sieht die Neun für eine Sechs an.

Imperial Granum für Babies

Was das Baby ist, sollte ihm bekömmlich sein, denn ein zufriedenes Baby ist dasjenige, bei welchem die Nahrung verdaut wird. Eine zufriedene Mutter ist diejenige, die nicht nur sicher ist, daß die Nahrung dem Baby bekömmlich ist, sondern auch weiß, daß dieselbe alles enthält, was zur besten Entwicklung des Kindes nötig ist. Imperial Granum, die leicht verdauliche Nahrung für Babies, liefert die verdauliche Nahrung, welche einen starken Körper entwickelt. Probe-Paket und eine Kopie von „The Care of Babies" frei in unserer Abteilung für Baby-Trachten (dritter Floor), oder in unserer Drogen-Sektion (vierter Floor).

Strümpfe
Fibre-Seide und Lisle-Strümpfe für Damen, nahtlos, in schwarz u. Farben, ausgebessert, zu 15c
Weiße nahtlose Lisle-Strümpfe für Kinder, „Run of the Mill", zu 7½c

Our Basement
Lowest Prices Our Organization
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Korsets
Irma-Korsets, zwei Moden, mit mittelmäßigem u. hohen Busen, langes Skirt und nippeds Waist, gut boned, mit sechs Strumpfhaltern, Größen bis zu 30, zu **$1.00**

Die Kleiderstoffe
35-zöllige reinwollene französische Serge, garantirt strikt reine Wolle, jetzt so populär für Kleider usw., in einer großen Auswahl von neuen Herbst-Schattirungen, sowie in Schwarz, speziell die Yard offerirt zu 59c
50-zöllige schwarze und weiße Shepherd Check Suitings, in den populären kleinen Karrirungen, regulär 39c — die Yard speziell offerirt zu 29c
40-zöllige seidene und wollene Poplins, in Navy, Copenhagen, Royal, Reseda, Myrtle, Plum, Braun, Tan, sowie Cream und Schwarz, 50 Stücke für Montag, $1.25 Werte, die Yard zu 87c

Bettdecken
Weiße Marseilles Muster-Bettdecken, für doppelte Betten, mit langen geknoteten Fransen, regulär $2.00, speziell zu $1.27

Servietten
Gebleichte merzerisirte Servietten, gesäumt, hübsche Blumenmuster, anderwärts verkauft zu $1.00, das Dutzend zu 67c

Seidenstoffe-Verkauf
Doppelt breite seidegemischte Ratines, Tussahs, Crepe de Chines usw., Tausende von Yards, einfache Farben, Seiden-Streifen, gebildete Muster, Sport-Streifen, Coin-Spots, gerade die Seide, die Ihr für das warme Wetter wünscht — Werte bis zu 50c — am Montag die Yard zu 25c
Seide-gemischte, schön gefärbte Tub-Seidenstoffe — einfache Gewebe und bedbile Crepe Effekte, gedruckte und eingewobene Streifen, schöne Farben, die Yard 38c und 25c
36-zöllige Faille Poplins, 36-zöllige schwarze und farbige Chiffon Taffetas — in hellen und dunklen Farben — gute $1.00 Qualität, passend für Kleider, 79c — die Yard 92c

Die Waschkleider

Eine Räumung von Waschkleidern für Damen und junge Mädchen, einschließl. einzelne Partien u. Rester von Partien, in den beliebten Sommer-Fassons gemacht wie abgebildet, — aus leicht. Voiles u. Lawns, in bestickten, Polka getupften und geblümt. Mustern; Novelty Kragen und Besatz; die Skirts gefältelt u. sehr bauschig; es sind Werte bis zu $6.00, aber in unvollständig. Auswahl von Größen und Farben; morgen, die Auswahl zu **$2.97**

Tischtücher
Gebleichte merzerisirte Muster-Tischtücher, 60 bei 64 Zoll groß, in gebleichten Entwürfen, regulär $1.25, speziell zu 87c

Unterzeug
Baumwollene Leibchen für Damen, niedriger Hals und ohne Aermel, in allen Größen, regulär 10c, speziell zu 5c

Kurzwaaren
Brook's seidenähnliche Häkelbaumwolle, 100 Yard Spulen, zu 2½c. — Ocean Perlmutterknöpfe, 3 bis 12 auf der Karte, 3 Karten 5c

Für Gardinen
36-zöllige Gardinen-Madras in einer großen Auswahl hübscher Muster, „Seconds" der 25c Qualität, die Yard zu 12½c

Für Gardinen
Fabrik-Rester von Gardinen-Voiles und Scrims, farbige und weiße Ränder, hübsche Muster, fehlerhafte Kante, Yard zu 3¾c

Sommer-Waists
Eine weitere schöne Gruppe von Sommer-Waists für Damen in einer außerordentlichen Auswahl von Stoffen und Moden; eine Anzahl ist abgebildet; es sind gemacht aus Voiles, Crossbar Lawn und Organdies — in Weiß, mit bestickten Panels, besetzt mit Spitzen und Einsätzen, die populären Frill- und Jabot-Effekte und gestickte Modelle, große Sailor u. Novelty Kragen; alles reine und frische Waaren; in Größen bis zu 46; Waists, die Ihr anderswo zu $1.00 verlangen — speziell für Montag, solange der Vorrath reicht, zu 55c

Die Waschstoffe
36-zöll. Kleider- u. Wrapper Percales, in hellen und dunklen Farben, regul. 15c die Yard zu 10½c
36-zöll. ungebleichte Bettzeug, die schwere runde Faden Qualität — die Yard zu 7½c
72 bei 90 zöll. gebleichte Bettücher, gesäumt fertig zum Gebrauch, zu 39c
36- und 38-zöllige Zephyrs und Madras, Muslin, Kleider-Voiles, Crepe, Percales, hübsche Dessins, die Yard zu 15c
36-zöll. gebleichte Muslin, weiche Appretur, frei von Appretur, die Yard zu 7½c

Damen-Pumps
Einzelne Partien und Rester-Partien von Pumps für Damen, gemacht aus Patentleder, Gun Metal und Velour Calf Skin, weichem Kidskin u. s. w., Einlagen in einer Anzahl von ausgezeichneten Moden, umfassend Peggys, Kewpie etc., mit farbigen Kid- und Tuch-Einlagen, Werte bis zu $2.50, aber nur in Größen von 2½ bis 4 — morgen speziell zu 67c

Hemden
Touristen-Hemden für Männer, mit weichen angenähten Kragen, sowie Sport-Hemden mit Roll-Kragen, regulär 50c, zu 39c

Hemden
Blaue Chambray Arbeitshemden für Männer, mit weichen angenähten Kragen, nur in Größen 14, 14½, 15 und 15½, zu 29c

Knaben-Kleider
Blusen für Knaben, gemacht aus schweren Madras, blauem Chambray, gestreiften Percales und Ginghams, in Moden mit langen Aermeln, in Größen für 6- bis 15-jährige Knaben, regulär 29c — Montag zu 18c
Knickerbocker-Hosen für Knaben, gemacht aus blauem Serge — mit eingefaßten Säumen und Gürtel-Loops, in Größen für 6- bis 15-jährige Knaben, regulär 50c, speziell morgen zu 34c

Finanzielles

L. Kaufmann & Co.,
Deutsches Bankgeschäft, Staatszeitungs-Gebäude, 1. Stock, 28 S. 5th Avenue.
Repräsentanten der Wiener Bank Hofmann & Co.
Telephon: Franklin 5722.
Deutsche Kriegsanleihen
Auslieferung durch die Darmstaedter Bank, Berlin.
4%ige $170.00
4½%ige $178.50
5%ige $188.50
per 1000 Mark
Oesterreichische
Auslieferung durch die K. K. Postsparkassa, Wien.
4%ige $110.00
4½%ige $120.00
5½%ige $125.00
per 1000 Kronen
Ungarische
Auslieferung durch die Königl. Ungarische Postsparkassa, Budapest.
4%ige $110.00
5½%ige $125.00
6%ige $129.00
per 1000 Kronen
Geldsendungen:
$18.75 für 100 Mark
$13.00 für 100 Kronen
Alle Beträge werden von uns in Europa funkentelegraphisch angewiesen ohne Preisaufschlag—unter Garantie.
fafon

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. LaSalle Str.
Telephon Randolph 1191. Sokmifafon*

Jetzt ist die Zeit
während August: $10 Gebiß $4; Goldkronen $3.50 bis $4.50. Test gemacht. Bezahlt nicht mehr. Bridge-Zähne $3 bis $4.
BOSTON DENTISTS (Dr. Stover)
State und Adams (gegenüber von The Fair.)
ll19*3

UMI